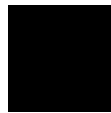


kassel
university



press

Frankfurt ist Anderswo

Die globale Stadt im Urteil ihrer Bewohner

Robert Lohde-Reiff

Die vorliegende Arbeit wurde vom Fachbereich Gesellschaftswissenschaften - der Universität Kassel als Dissertation zur Erlangung des akademischen Grades eines Doktors der Soziologie (Dr. rer. pol.) angenommen.

Erster Gutachter: Prof. Dr. Eike Hennig
Zweiter Gutachter: Prof. Dr. Klaus F. Geiger

Tag der mündlichen Prüfung

4. November 2003

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.ddb.de> abrufbar

Zugl.: Kassel, Univ., Diss. 2003
ISBN 3-89958-048-6

© 2003, kassel university press GmbH, Kassel
www.upress.uni-kassel.de

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsschutzgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: 5 Büro für Gestaltung, Kassel
Druck und Verarbeitung: Unidruckerei der Universität Kassel
Printed in Germany

"Dr. Hartmann hat eine Theorie. Bei allen Untersuchungen, mein lieber Bunter, ist es verflucht gefährlich, eine Theorie zu haben."

"Das habe ich Sie schon öfters sagen hören, Mylord."

"Zum Teufel aber auch - Sie wissen das ebensogut wie ich. Was ist an den Theorien des Arztes falsch, Bunter?"

"Sie möchten von mir die Antwort hören, Mylord, daß er nur die Fakten sieht, die in seine Theorie passen."

"Gedankenleser!" rief Lord Peter verbittert.

Dorothy L. Sayers, Der Mann mit den Kupferfingern und andere Lord-Peter-Geschichten, Reinbek b. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, S. 175
(Original: "Lord Peter Views the Body", 1928)

Verzeichnis der Abbildungen

	Seite
Abbildung 1: Ontologische Triadisierung der Repräsentationen des sozialen Raumes	14
Abbildung 2: Qualitative Kreuztabelle trialektischer Räumlichkeit	17
Abbildung 3: Stadtsoziologische Ansätze im Mikro/Makro- und Komplexitäts-Achsenkreuz.....	28
Abbildung 4: Übersicht der Raummodelle	57
Abbildung 5: Ein Integrierter Ansatz der Global City-Forschung	82
Abbildung 6: Rahmenmodell zur Untersuchung subjektiver Einstellungen	83
Abbildung 7: Subjektive Repräsentationen in der qualitativen Kreuztabelle	85
Abbildung 8: Ethnisch-residentielle und soziale Segregation in Frankfurt am Main	86
Abbildung 9: Eckdaten zur ethnisch-residentiellen Segregation ausgewählter Städte	87
Abbildung 10: Zuordnung der Ortsteile zu Sozialräumen in Frankfurt am Main	88
Abbildung 11: Karte der Sozialräume in Frankfurt am Main.....	90
Abbildung 12: Kennwerte der 7 Sozialräume 2000	91
Abbildung 13: Objektive Aspekte der Sozialraumkonstruktion in der qualitativen Kreuztabelle	91
Abbildung 14: Prozentwertdifferenzen der 7 Sozialräume	93
Abbildung 15: Schema der Gruppenbildung	94
Abbildung 16: Mobilitätsindex 1994-2002.....	95
Abbildung 17: Zufriedenheit mit Wohngegend und Stadt 1994-2002	103
Abbildung 18: Verhältnis von Deutschen und Ausländern in Frankfurt.....	104
Abbildung 19: Anomie-Index	110
Abbildung 20: Kriminalitätsfurcht nachts in engerer und weiterer Umgebung.....	111
Abbildung 21: Entwicklung subjektiver und objektiver Kriminalitäts- indikatoren in Frankfurt am Main 1994-2002	112
Abbildung 22: Verhältnis Sozialraum, Sozialstruktur, Orientierungen.....	116
Abbildung 23: Einstellungssyndrome, Raum, Struktur und Orientierungen.....	119

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	9
2	Die Wurzeln der Frankfurter Global City-Forschung.....	27
2.1	Gesichter der Polarisierung: Dual City-Ansatz.....	28
2.1.1	John Friedmann / Götz Wolff: Zitadelle und Ghetto	28
2.1.2	Manuel Castells: Räumliche Polarisierung	33
2.1.3	Saskia Sassen: Soziale Polarisierung	37
2.1.4	"Dual City": Inner City Hell, Metropolitan Heaven und Elsewhere	40
2.2	Ausflüge ins Elsewhere: "Divided City".....	42
2.3	Ein mikrosoziologisches Modell: Layered City.....	46
2.4	Zusammenfassung: Raummodelle der Global City-Forschung im Überblick.....	51
3	Global City-Forschung Frankfurt.....	59
4	Exkurs: Kriminalität und Kriminalitätsfurcht in der Global City.....	72
5	Empirische Rekonstruktionen: Gespaltenes oder geteiltes Frankfurt?	78
5.1	Raum, Statusgruppen und Orientierungen	86
5.1.1	Raum	86
5.1.2	Statusgruppen: Mobile, Immobile, die Mitte und Onliner.....	94
5.1.3	Orientierungen.....	98
5.2	Sozialräumliche Korrelate: Unzufriedenheit, Fremdenfeindlichkeit und Kriminalitätsfurcht	102
5.2.1	Unzufriedenheit.....	102
5.2.2	Fremdenfeindlichkeit	104
5.2.3	Kriminalitätsfurcht	106
5.2.4	Anomie und Kriminalitätsfurcht - Einige empirische Hinweise zur Projektionsthese	108
6	Zusammenfassung und Schlussfolgerungen: Frankfurt am Main ist Anderswo.....	114
7	Literatur	123
8	Anhang: ausgewählte Kreuztabellen.....	130

Vorwort

Edward Sojas und Henri Lefebvres Ansichten über 'Raum', besser: 'Räumlichkeit', sind Ausgangspunkt der Überlegungen zu einem stadtsoziologischen Untersuchungsmodell. Räumlichkeit bezieht sich dabei auf drei Aspekte, die bei der Untersuchung zu berücksichtigen sind (vgl. Kap. 1).

"Firstspace Geography" (Soja 1996) untersucht den messbaren, der physischen Beschreibung zugänglichen Raum. "Secondspace Geography" meint mentale Repräsentationen des (städtischen) Raumes, die als "conceptualized space" von Wissenschaftlern, Planern usw. diskursiv 'festgelegt' werden. "Thirdspace Geography" schließlich rundet die "Trialektik der Räumlichkeit" ab. Hier geht es um symbolische Repräsentationen vom und im "gelebten" Raum, u.a. zum Beispiel um Architektur und Kunst.

Der Leser wird unschwer erraten können, dass der Titel der vorliegenden Arbeit ein Wortspiel darstellt. Frankfurt am Main liegt an den geographischen Koordinaten 50°06'42,5" nördlicher Breite und 8°41'09,4" östlicher Länge - nicht anderswo. "Frankfurt ist Anderswo" - diese Aussage bezieht sich nicht auf den physikalischen Raum, den diese Stadt auf der Erdoberfläche einnimmt, sondern ist als symbolisch-deutendes Bild, als Secondspace-Metapher dieser Stadt gemeint.

Im Rahmen der Global City-Forschung, Forschung über Städte, die in der globalen Ökonomie eine besondere Rolle spielen (wie z.B. New York, London, Paris, Tokyo, aber auch Frankfurt am Main), kursieren verschiedene solcher Metaphern. Mehr noch, verschiedene Ansätze der stadtsoziologischen Forschung lassen sich anhand der von ihnen jeweils verwendeten Metaphern unterscheiden: Polarisiert-duale Raumbilder einer "gespaltenen" Stadt kennzeichnen Dual City-Ansätze, mehrfach gebrochene Bilder der Räume in einer "geteilten" Stadt hingegen prägen Divided City-Ansätze, während Bilder von sich überlappenden und sich verflüssigenden Räumen Layered City-Ansätze charakterisieren (vgl. Kap. 2).

Wie sich herausstellen wird, ist die Frankfurter soziologische Stadtforschung maßgeblich geprägt von der Metapher der Dual City (vgl. Kap. 3). Im Rahmen dieser Ansätze wiederum bieten John Mollenkopf und Manuel Castells 1991 eine Metapher von biblischer Kraft an, die städtische Räume, in denen sich ein soziales Oben und ein soziales Unten gegenüberstehen, mit den Namen "Metropolitan Heaven" und "Inner City Hell" (Mollenkopf/Castells 1991: 407) belegt. Da die Stadt aber nicht vollständig der polarisierenden Logik ökonomischer Prozesse unterliegt, bleibt ein Rest, der von den Autoren mit "Elsewhere" (Anderswo) bezeichnet wird. Wie diese durchaus etwas abfällige Kennzeichnung des immerhin größeren Teiles der Stadt schon andeutet, findet Elsewhere in den Analysen der Dual City-Vertreter keine Berücksichtigung. Es ist ihnen eine reine Residualkategorie, die 'spannenden' Prozesse finden im Verhältnis zwischen Oben und Unten statt. Wenn es im Folgenden um die Frage geht, ob Frankfurt am Main - wie

es die vorherrschende Literatur nahelegt - eine gespaltene Stadt ist, wird sich herausstellen, dass Polarisierungsprozesse in dieser Stadt stark überschätzt werden (vgl. Kap. 5). Wo aber Polarisierung gering ist, wächst die Bedeutung des Elsewhere (und wo Polarisierung stark ist, vielleicht noch mehr) und es lohnt sich, die Aufmerksamkeit des Forscherblickes von den Rändern auf die Mitte zu lenken. Deshalb: Frankfurt am Main ist Anderswo.

1 Einleitung

"So haben wir denn, wie es scheint, etwas Weiteres für die Wächter gefunden, worauf sie auf alle Weise acht haben müssen, daß es nicht einmal von ihnen unbemerkt sich in den Staat einschleicht. Was ist dies? Reichtum, antwortete ich, und Armut, weil das eine Üppigkeit und Trägheit und Unzufriedenheit erzeugt, das andere außer der Unzufriedenheit noch niedrige Denkart und schlechtes Arbeiten."

[Platon: Der Staat, S. 201f. Die digitale Bibliothek der Philosophie, S. 13369 (vgl. Platon-SW Bd. 2, S. 126 f.)]

"Mainhattan", so wird Frankfurt am Main, teils spöttisch, teils ernstgemeint in Anspielung auf den wirtschaftskräftigen New Yorker Stadtteil genannt. Aber auch, eher abfällig, "Bankfurt" oder "Krankfurt". Steht Ersteres für das seit Wallmann erklärte Leitbild der Stadtregierung, Frankfurt zur Weltstadt, zur 'Global City' umzubauen, so verweist Letzteres auf die kritische Sicht der negativen Folgen eines solchen Umbaus für zumindest Teile der Stadt.

Wenn es um Beschreibungen und Charakterisierungen großer Städte geht, scheint diese Metapher von der zweigeteilten, der gespaltenen Stadt über große Ausstrahlungskraft zu verfügen. Es ist ein Bild, das oft selbst wiederum als eine Metapher für 'die' Stadt oder 'das' Städtische an sich fungiert. Von antiken Aussagen über die zwei Städte innerhalb einer Stadt (Platon) über Engels Veröffentlichung "Zur Lage der arbeitenden Klasse in England" (1849) mit ihren Beschreibungen im Kapitel über "Die großen Städte" bis zu zeitgenössischen Arbeiten von Enzensberger (1993), Mike Davis (1994, 1999, 2001) oder Baudrillard (2000) herrscht das Bild der Polarisierung in Arm und Reich und deren 'gefährliche' Folgen übermächtig vor.

Stadtsoziologisch verdichtet in das Bild von der "Zitadelle" und dem "Ghetto" prägen Friedmann/Wolff (1982) eine bis heute anhaltende stadtforscherliche Aufmerksamkeitshaltung. John Mollenkopf und Manuel Castells, die 1991 eine Aufsatzsammlung über New York herausgeben, heben die Metapher von der "Dual City" in den Titel ihrer Veröffentlichung und scheuen sich nicht, in der zusammenfassenden Schlussbetrachtung das biblische Bild vom "metropolitan heaven" und der "inner city hell" zu verwenden (Mollenkopf/Castells 1991: 407). Peter Marcuse, der 1989 das Dual-City-Konzept als "muddy metaphor" noch sehr stark kritisiert, verwendet elf Jahre später auf der Titelseite seiner zusammen mit Ronald van Kempen herausgegebenen Aufsatzsammlung "Globalizing Cities" eine fotografische Illustration, in der besagter Gegensatz durch die symbolträchtige Gegenüberstellung des (wenig später am 11. September 2001 zerstörten) World Trade Centers mit einem "aufgegebenen" Gebäude der Lower East Side in Manhattan dargestellt wird.

Diese Binär-Kodierung im Feld der Wissenschaft wird flankiert von äquivalenten Kontrastierungen in Politik und Kunst. George W. Bushs Freund-Feind Denkschema und seine Rede vom "Reich des Bösen" protegiert die Metapher ebenso wie die viel beachteten künstlerischen Ausstellungen der Documenta 10 und 11 in Kassel. Jedoch bedienen sich vielfach auch Filme und Romane solcher Schwarz-Weiß-Malerei. Man erinnere sich z.B. an die äußerst düsteren Bilder, die in Ridley Scotts "Bladerunner" die Atmosphäre in der Stadt charakterisieren und vom Schluss, der Flucht 'ins Grüne' kontrastiert werden, oder an T.C. Boyles Roman "América", der die Folgen eines unfreiwilligen Aufeinanderprallens der beiden Welten katastrophisch ausmalt (ein verheerender Waldbrand, gefolgt von einer mächtigen Schlammlawine bilden den Showdown).¹ Zugleich zeigt Boyle aber auch sehr feinfühlig, wie sich die Metapher von den zwei Welten schrittweise, ganz allmählich und alltäglich auch differenziert denkender, bedachtsam-zögerlicher Menschen (der Held der Geschichte heißt wohl nicht aus Versehen "Delaney") bemächtigen kann. Er schlägt damit einen für die vorliegende Arbeit wichtigen Bogen zu den Adressaten der binären Weltdeutungen, den 'normalen', durchschnittlichen Menschen, die ihre Weltdeutungen mit ihrem Alltag in Einklang bringen müssen - ein Alltag, der in den meisten Fällen mit dem "Reich des Bösen" nur medial in Berührung kommt. Und doch reicht die Metapher durch konsonanten Gebrauch in Politik, Kunst und Publizistik auch in den Alltag der Stadtbewohner:

"Ask any resident where the most impoverished ethnic or 'racial' minority live in any globalizing city and they will tell you; likewise, they will tell you where the very rich and very powerful live and work" (Marcuse/van Kempen 2000: 252).

Marcuse spricht hier eine Dimension mentaler Repräsentationen an (er selbst würde es wohl 'mentale Resonanz' nennen), die aus der binär kodierten Metapher einen Subjekt-Objekt-Dualismus macht und die Frage der Vermittlung von objektiver Makrodimension und subjektiver Mikrodimension aufwirft.

Wie macht man sich ein Bild von einer Stadt? Erst recht: Wie macht man sich ein Bild von einer globalen Stadt? Wie kann man diese quirlig-dynamischen Konglomerate von Menschen und ihrer komplexen städtischen Infrastruktur adäquat erfassen? Die zu erfassende Datenmenge wäre zu groß, um noch zu Lebzeiten auch nur mit dem Sammeln fertig zu werden; ganz abgesehen davon, dass die Ergebnisse datenverarbeitender Verfahren - seien sie qualitativ, seien sie quantitativ - zu einem Zeitpunkt vorlägen, zu dem die Mauern des Untersuchungsgegenstandes möglicherweise längst geschleift wären. Deswegen sind komplexitätsreduzierende Verfahren unumgänglich, deswegen kommen Metaphern ins Spiel, auch da, wo das Spiel 'Wissenschaft' heißt. Die Metaphorik der soziologi-

¹ Mit Bildern und Eindrücken über Frankfurt am Main kann man sich über die Kriminalromane von Jakob Arjouni versorgen.

schen Stadtforschung ist, darauf weist Bourdieu hin, geprägt von Bildern über den physikalischen Raum:

"Wie ersichtlich, ist nichts schwieriger, als aus dem reifizierten sozialen Raum herauszutreten, um ihn nicht zuletzt in seiner Differenz zum sozialen Raum zu denken. Dies gilt um so mehr, als der soziale Raum gleichsam prädestiniert ist, in Form von Raumschemata visualisiert zu werden, und die üblicherweise dazu benutzte Sprache gespickt ist mit Metaphern aus dem Geltungsbereich des physischen Raums" (Bourdieu 1991: 28).

Der hier angesprochene Dualismus von sozialem Raum und physikalischem Raum ist eine grundlegende Figur der Stadtforschung. Menschen geben der gebauten Stadt symbolische Bedeutungen - Bedeutungen, die soziale Verhältnisse zwischen Menschen physikalisch ausdrücken. Und Menschen lernen anhand der gebauten Struktur, in der sie leben, soziale Strukturen zu erkennen. Hierarchien, Distinktionen, soziale Orte, Macht werden im physikalischen Raum dargestellt, zur Schau gestellt. Dies ist gemeint, wenn Bourdieu vom "angeeigneten physikalischen Raum" als "reifizierten sozialen Raum" spricht, von einer sozialen Struktur "in objektiviertem Zustand" (ebd.). Die Verknüpfung des Dualismus von 'objektivem' physikalischem und 'subjektivem' sozialen Raum ist der sprachliche Gebrauch räumlicher Metaphern wie Oben/Unten oder Zentrum/Peripherie usw. für beide. Der physikalische Raum repräsentiert den sozialen Raum und umgekehrt; in der Metapher fallen beide zusammen.

Reicht es also demnach, wenn die Stadtforschung sich ein Bild macht von der Stadt, indem sie sich den sozialen Raum anschaut und damit den physikalischen Raum miterfasst? Reicht es, wenn der physikalische Raum erforscht wird, um dann von dort auf den sozialen Raum zu schließen? Nun, wenn man von der von Bourdieu behaupteten metaphorischen Entsprechung von objektivem physikalischem und subjektivem sozialen Raum ausgeht, können Forschungen mit objektivem Schwerpunkt durch subjektive Entsprechungen validiert werden (und umgekehrt). So würde z.B. eine Untersuchung der Einkommensentwicklung in globalen Städten, die im Ergebnis Polarisierungstendenzen im sozialen Raum zu konstatieren hätte, durch das Auffinden segregierter Armuts- und Reichtumsgebiete im physikalischen Raum einer Stadt validiert werden (hierzu später mehr). Jedoch erfasst die hiermit zusammenhängende Metapher von der gespaltenen Stadt nicht das ganze Bild, wie auch physikalischer und sozialer Raum sich nicht völlig entsprechen:

"Beide sind niemals deckungsgleich; dennoch lassen sich zahlreiche, gewöhnlich dem geographischen Raum zugeschriebene Differenzierungen, etwa der Gegensatz Zentrum-Peripherie, auf Distanzen im sozialen Raum zurückführen, das heißt auf ungleiche Verteilung der verschiedenen Kapitalsorten innerhalb des geographischen Raums" (Bourdieu 1995: 14, Fußnote 4).

Bourdieu's Versuch, Makro- und Mikrodimension metaphorisch zu verknüpfen, fehlt es an einer analytischen Mesoebene, deshalb funktioniert sein Modell nur dort, wo sich Physik und Soziales entsprechen. Der bloße Hinweis, dass die beiden Räume "niemals deckungsgleich" sind, ist nicht hilfreich, zeigt er doch nur die Grenzen des Modells auf. Abweichungen können nicht erklärt werden, es sei denn, es würde ein Zeitfaktor eingeführt werden (die Erklärung für Abweichungen lautete dann, dass eine Sozialstruktur noch nicht genügend Zeit gehabt hat, um sich in die physikalischen Strukturen 'einzubrennen'). Dahinter steht das Problem der ungenügenden Betonung des Prozesshaften der Beziehungen von Mikro- und Makrodimension.

Obwohl Lefebvre nicht auf Bourdieu eingehen kann, weil dessen Arbeiten rd. zehn Jahre später erscheinen, und Soja nicht auf Bourdieu eingeht, obwohl dessen Arbeiten 1996 längst vorliegen, lassen sich Henri Lefebvres "The Production of Space" (1991) und Edward Sojas "Thirdspace" (1996) als Versuch lesen, das dualistische Konstrukt über diesen Punkt hinauszuführen. Lefebvres Ansatz kritisiert den seiner Meinung nach allgemein vorherrschenden wissenschaftlichen Subjekt-Objekt-Dualismus, indem er ihm seine Sichtweise auf die Kategorie Raum als gesellschaftlich produzierten sozialen Raum, nicht als gegebenen Raum, entgegenstellt. Soja greift dies für raumbezogene Wissenschaften auf, indem er in enger Anlehnung an Lefebvre drei Momente von 'Räumlichkeit' annimmt. Den traditionellen Fokus des messbaren, beschreibbaren physikalischen Raumes nennt er "Firstspace", während die mentalen Konzeptionalisierungen des beschreibbaren Raumes mit "Secondspace" überschrieben werden. "Thirdspace" - so der Titel seiner 1996er Veröffentlichung - entspricht weitgehend den Vorstellungen Lefebvres vom sozialen Raum, der, als direkt gelebter Raum ("directly lived"), nicht nur First- und Secondspace umfasst, sondern auch darüber hinaus über ein kreativ-utopisches Potential zur Veränderung von Räumen verfügt. Die Idee, die hinter dieser Konstruktion steckt, ist die Auflösung binärer Logiken durch "Triadisierung", durch ein Drittes, ein 'Anderes', ein "thirling-as-Othering" (Soja 1996: 65). Binäre Begriffspaare wie lokal-global, natürlich-gesellschaftlich oder eben Subjekt-Objekt werden durch einen dritten Begriff vermittelt - nicht im Sinne der marxistischen Figur 'These-Antithese-Synthese', sondern fließender. Wiewohl nämlich dieses 'Dritte' als eine Mesoebene zwischen dem Mikro- und dem Makrobestandteil eines Begriffspaares betrachtet werden kann, verweist es aber darüberhinaus auf radikal andere Möglichkeiten:

"Thirling produces what might best be called a cumulative trialectics that is radically open to additional othernesses, (...)" (Soja 1996: 61).

Wie hat man sich das vorzustellen? Nehmen wir als Beispiel die Art und Weise, wie Globalisierungs- und Standortdiskurse in der bundesdeutschen Presselandschaft geführt wurden. Grob gesprochen tauschen in diesen Diskursen Befürworter und Gegner einer aktiv betriebenen ökonomischen Globalisierungsstrategie

gie Argumente über die herzustellende bzw. zu verbessernde Wettbewerbsfähigkeit des 'Standorts Deutschland' aus. Ist den einen der Sozialstaat des rheinischen Kapitalismus in diesem Zusammenhang ein spezifisch deutscher Wettbewerbsvorteil, so erscheint dasselbe Phänomen den anderen lediglich als Kostenfaktor, der die Wettbewerbsfähigkeit im Vergleich zu anderen Nationen grundlegend gefährdet. Ein Ergebnis der durchaus feindselig geführten und längst nicht beendeten Debatte ist dabei die Tatsache, dass alle Beteiligten über Wettbewerbsfähigkeit reden (vgl. Lohde-Reiff 1998). Dies mag man als gemeinsames, vermittelndes 'Drittes' identifizieren, es fehlt aber das zusätzliche Andere, eine "additional otherness", die sich über eben diesen Tatbestand erheben könnte. "Thirling-as-Othering" hieße in diesem Falle wohl das Nachdenken darüber, wie eine Gesellschaft ohne wirtschaftliches Wachstum (denn dies ist es, worum der Wettbewerb sich dreht) möglich wäre - eine Frage, die derzeit öffentlichkeitswirksam bestenfalls von ernst zu nehmenden politischen Kabarettisten gestellt wird.

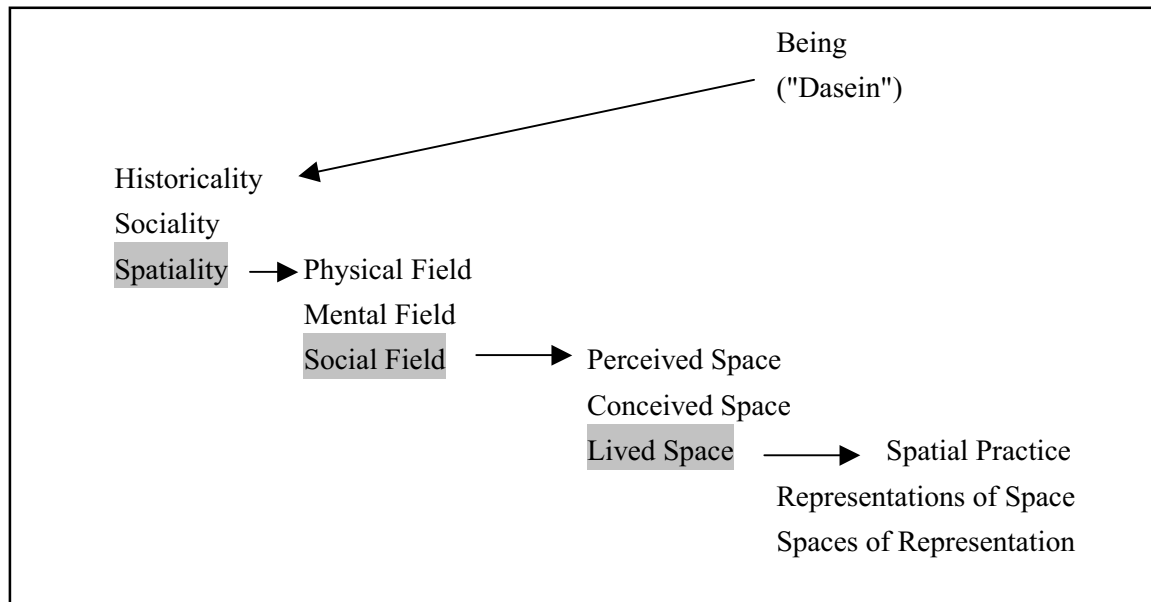
Die Figur des "Thirling" zielt darauf ab, die Vermittlung eines Dualismus nach dem Muster von These und Antithese nicht oder jedenfalls nicht endgültig in der Synthese abzuschließen, vielmehr dieser Mesoebene mehr zuzutrauen und sie offen zu halten für Alternativen. Dies hat erkenntnistheoretische Konsequenzen, denn letztlich sind beim "thirling" Erkenntnisse nicht (nur) mit epistemologischem Regelwerk und Formalismen wie Linearität oder Kausalität zu gewinnen, "(...) but through an endless series of theoretical and practical approximations (...)" (Soja 1996: 82). "Thirling as Othering" versucht, durch Einbezug anderer Ebenen (z.B. des Einbezuges historischer oder künstlerischer Darstellungen in quantitative Datenanalysen) neue Bedeutungsebenen zu erschließen.

Was auf den ersten Blick nach einem sehr offenen Modell postmoderner Beliebigkeit aussieht, wird von Soja trialektisch systematisiert. Ohne hier näher inhaltlich darauf einzugehen seien nur die Schritte genannt, die schließlich zu Sojas Untersuchungsfeld führen (vgl. Abb. 1). Ausgangspunkt ist der Mensch, dessen 'Dasein' ("Being") in die drei Bereiche Geschichtlichkeit ("historicality"), Gesellschaftlichkeit ("sociality") und Räumlichkeit ("spatiality") aufgegliedert werden kann. Obwohl diese drei Aspekte ineinander verwoben sind, das 'Dasein' ausmachen, findet bei Soja (im Anschluss an Lefebvre) die Räumlichkeit als vermittelnde Mesoebene besondere Beachtung. Denn sowohl Geschichte als auch Gesellschaft finden statt und werden produziert unter räumlichen Bezügen (ebenso, wie die Räume selbst durch geschichtliche und gesellschaftliche Prozesse produziert werden).

Die räumliche Trialektik ist, darauf weist Soja besonders hin (1996: 81 f.), nicht epistemologisch, sondern ontologisch begründet. Auf das menschliche Dasein bezogene Räumlichkeit umfasst seinerseits drei Aspekte, die von Lefebvre "Felder" (in Anlehnung an den physikalischen Feldbegriff) genannt werden. Demnach ist Räumlichkeit durchzogen von einem physikalischen Feld (Natur,

Kosmos), einem mentalen Feld (logische und formale Abstraktionen) und einem sozialen Feld, das als ein Verschmelzungsprodukt des objektivistisch-physikalischen Feldes und des subjektivistisch-mental Feldes betrachtet wird.

Abb. 1: Ontologische Triadisierung der Repräsentationen des sozialen Raumes bei Henri Lefebvre, rekonstruiert nach Edward Soja



Das soziale Feld wiederum teilt sich auf in einen physikalisch wahrnehmbaren, mess- und vermessbaren Raum ("perceived space"), in einen mentalen Möglichkeitsraum ("conceived space") und schließlich in einen Raum, in dem die vorgefundenen Strukturen (perceived) und die mentalen Vorstellungen (conceived) in die Tat umgesetzt werden - den gelebten Raum ("lived space").

Auch der gelebte Raum, der für Sojas und Lefebvres Studien von zentralem Interesse ist, verfügt über drei Aspekte, die die Kette der Triaden abschließen: Die Raumnutzung ("spatial practice") als erster Aspekt wird mit Bezug zum Wahrnehmungsraum genannt. Dieser Raum - der von Soja "Firstspace" genannte - ist Medium und Ergebnis menschlichen Handelns, menschlichen Verhaltens und menschlicher Erfahrungen. Er ist materiell, wenngleich sozial produziert, offen für Messung und Beschreibung und er stellt den traditionellen Fokus raumbezogener Wissenschaften dar.

Mentale Repräsentationen des Firstspace ("representations of space" - von Soja mit "Secondspace" betitelt) bilden den zweiten Aspekt. Dies ist der gesellschaftlich dominante Raum, wo Wissenschaftler, Planer, Ingenieure usw. die diskursive Festlegung von Entzifferungen und Deutungen von Zeichen kontrollieren. Es ist aber auch der mentale Raum für Utopien, Kunst und kreative Vorstellungen, die eine dominante Deutungsmacht herausfordern können. Der "Thirdspace" schließlich umfasst symbolische Repräsentationen im Raum ("spaces of repre-

senation"). Dieser Raum bildet gewissermaßen die Summe aus First- und Secondspace, ist durch das Zusammensehen des "real-and-imagined" geprägt. Er überlappt den physikalischen Raum (Firstspace) und macht symbolischen Gebrauch (Secondspace) von dessen Objekten. Lefebvre selbst unterscheidet Second- und Thirdspace (ohne diese Begriffe zu verwenden) dadurch, dass ersterer durch verbale Zeichen geprägt wird, während das Charakteristikum des letzteren non-verbale Zeichen sind, wie sie z.B. in der Kunst vorherrschend sind.

Beide, Lefebvre und Soja differenzieren Räumlichkeit zwar nach den genannten sechs Aspekten aus, präferieren als Forschungsfeld aber den sozialen Raum als eine Summe der untereinander letztlich zusammenhängenden Felder. Hier, im sozialen Raum, kommt alles zusammen, treffen Repräsentieren ("representing"), Repräsentiertes ("represented") und Repräsentation ("representation") aufeinander. Hier werden Konflikte ausgetragen, hier materialisieren sich Produktions- und Reproduktionsbeziehungen und hier wird Alltag gelebt:

"In reality, social space 'incorporates' social actions, the actions of subjects both individual and collective who are born and who die, who suffer and who act (Lefebvre 1991: 82).

Entscheidend für beide ist jedoch, dass hier auch der Widerstand gegen dominante Raumdeutungen entsteht und ausgetragen wird. Die Betonung des sozialen Raumes als Forschungsfeld ist eine strategisch-politische, keine methodische. Diese offensiv vertretene Zurückweisung 'einengender' epistemologischer Methodenzwänge als reduktionistisch mündet aber nicht in eine beliebig-unsystematische Vorgehensweise. Sojas 'Streifzüge' durch Los Angeles folgen einer räumlichen Axial-Logik und versuchen, den gelebten Raum dieser Stadt als "Thirdspace" aus möglichst vielen Perspektiven zusammen zu sehen. (Sozial-)Raumachsen wie oben-unten oder innen-außen werden durch palimpsestisch zu erfassende Zeitachsen ergänzt - insoweit ein durchaus methodisches Vorgehen -, die daraus resultierenden Beschreibungen machen jedoch ein offenes Deutungsangebot. Das Ergebnis der methodisch, zumindest aber systematisch gewonnenen Eindrücke bleibt offen für alternative Deutungen, für andere Perspektiven und erheben nicht den Anspruch auf Verallgemeinerbarkeit. Sojas Ansatz verschließt sich nicht methodischer Herangehensweisen, sie werden als eine von vielen Möglichkeiten der iterativen Annäherung, Erkundung und Darstellung zum Gegenstand eingestuft.

Im Umkehrschluss heißt dies, dass auch die von Soja und Lefebvre kritisierten 'reduktionistischen' Ansätze der Stadtforschung Beiträge liefern zum Verständnis eines hochkomplexen, nahezu holistisch verstandenen sozialen Raumes. Methodisch begründeter Reduktionismus, verstanden als Komplexitätsreduzierung, hätte lediglich den Anspruch auf die Verallgemeinerbarkeit seiner Ergebnisse aufzugeben. So betrachtet, ergibt sich die Möglichkeit, die sechs Raumaspekte in

einer Weise anzuordnen, die geeignet ist, einzelne Forschungen - seien sie reduktionistisch oder nicht - in ein Modell einzugliedern und als aufeinander bezogene Beiträge zur ontologischen Beschreibung eines sozialen Raumes zu betrachten. Verschiedene Ansätze der Stadtforschung sind dann nicht als konkurrierende, vielmehr als einander ergänzende Beiträge zu sehen. Dies gilt um so mehr, als die "trialectics of spatiality" des Thirdspace für Lefebvre "more an anticipated and desired state than an achieved one" vorstellt (Soja 1996: 65). Die nachfolgende Abbildung 2 stellt in diesem Sinne den Versuch dar, eine Anordnung der sechs Raumaspekte vorzunehmen, die einerseits abgeschlossene Forschungen unterschiedlicher Art ermöglicht, andererseits alle sechs Felder in eine sinnvoll verknüpfende Beziehung untereinander setzt. Die hier vorgeschlagene Systematik folgt der Idee einer Vierfeldertafel, wie sie in quantitativen empirischen Forschungen verwendet wird.

Zu beachten ist dabei, dass die sechs Begriffe für die Aspekte von Räumlichkeit bei Soja teilweise synonym verwendet werden (spatial practice = perceived space, representations of space = conceived space und spaces of representation = lived space - vgl. Soja 1996: 66 f.). Lefebvre jedoch betont eine Unterscheidung in der Begrifflichkeit, die in Abb. 2 als Makro- bzw. Mikrodimension interpretiert wird. Die Substantive "spatial practice", "representations of space" und "spaces of representation" decken den Bereich eines abstrakten Raumbegriffes ab, während die Adjektive "perceived", "conceived" und "lived" die Beziehungen von Subjekten und deren Körperlichkeit zum Raum bezeichnen:

"In seeking to understand the three moments of social space, it may help to consider the body. All the more so inasmuch as the relationship to space of a 'subject' who is a member of a group or society implies his relationship to his own body and vice versa. Considered overall, social practice presupposes the use of the body: the use of the hands, members and sensory organs, and the gestures of work as of activity unrelated to work. This is the realm of the perceived (the practical basis of the perception of the outside world, to put it in psychology's terms) (Lefebvre 1991: 40).

Eingedenk dessen erscheint es berechtigt, die beiden Triaden - anders als Soja - auf zwei verschiedenen Dimensionen (objektive und subjektive Dimension) zu verorten. Auf diese Weise ergibt sich eine Vierfelder-Tafel, deren Randverteilung als Meso-Dimension betrachtet werden kann. Diese Meso-Dimension leitet sich ab aus Sojas "trialectic spatiality", die in Anlehnung an Lefebvre darin besteht, dass zu einem Begriffspaar, das eine binäre Entweder-Oder-Logik aufweist, ein verbindender, vermittelnder dritter Begriff gefunden wird (wie z.B. Homogenität/Fragmentierung und Hierarchie). Ordnet man nun zwei Begriffspaare wie zwei Variablen mit je zwei Ausprägungen in einer Kreuztabelle an, erscheint der jeweils dritte Begriff (im übertragenen Sinne) als Spalten- oder Zeilensumme in der Meso-Dimension.

In unserem Modell wird die Variable "Feldbegriff" (Makro/Mikro) mit der Variable "objektive/subjektive Aspekte" gekreuzt. Es entsteht eine 'qualitative' Kreuztabelle mit den Feldern 1, 2, 3 und 4 (s. Abb. 2) und einer Randverteilung mit den summarischen Feldern 5, 6, 7 und 8. Das Feld mit der Nummer 9 stellt die Gesamtsumme in der Tabelle dar - wieder im übertragenen Sinne also das Forschungsfeld von Lefebvre und Soja, den alles umfassenden sozialen Raum. Diese Tabelle wird deshalb als qualitativ bezeichnet, weil es in den einzelnen Feldern nicht um berechenbare Zahlenwerte geht, sondern um Inhalte; übernommen wird nur die Form und die Logik der Zellenverknüpfungen. So ergibt sich sowohl in Zeilen als auch in Spalten gelesen ein jeweils sinnvolles 'Summenfeld' in der Randverteilung.

Abb. 2: Qualitative Kreuztabelle trialektischer Räumlichkeit

	objektiv	subjektiv	
physikalisches Feld / Firstspace Makrodimension	spatial practice (1) (gesellschaftliche Raumaneignung)	perceived space (3) (körperlich-sinnlicher Wahrnehmungsraum)	(7) physical space
mentales Feld / Secondspace Mikrodimension	Representations (2) of space (mentale Repräsentationen des Raumes)	conceived space (4) (Möglichkeitsraum)	(8) mental space
soziales Feld / Thirdspace Mesodimension	spaces of (5) representation (Raum der Repräsentationen)	lived space (6) (gelebter Raum)	(9) social space

In der Betrachtung der Tabellenspalten ist der Gedankengang von Lefebvre bzw. von Soja aufgehoben: So verbindet die erste Spalte im Modell (die objektive, eigentlich besser: objektivierte Aspekte des Raumbegriffes darstellt) das Merkmal 'gesellschaftliche Raumaneignung' (Makrodimension) mit dem Merkmal 'formal-logische mentale Repräsentationen des Raumes' (Mikrodimension) in der Summe mit 'symbolischen Repräsentationen im Raum' (Mesodimension). Genauso wird in der Spalte der subjektiven Aspekte des Raumbegriffes der Wahrnehmungsraum mit dem Möglichkeitsraum mit der Summe des gelebten Raumes verbunden.

Durch die Einführung der beiden 'Sammelbegriffe' physical space und mental space, die so weder bei Lefebvre noch bei Soja Erwähnung finden, wird die Tabelle vollständig und kann auch zeilenweise sinnvoll als Verknüpfung von objektiven bzw. subjektiven Aspekten eines physikalischen bzw. mentalen Raumes

gelesen werden. Hier, in den Zeilen der Tabelle, besonders aber in ihren Summenfeldern klingt das Modell von Bourdieu an:

"Der soziale Raum ist somit zugleich in die Objektivität der räumlichen Strukturen eingeschrieben und in die subjektiven Strukturen, die zum Teil aus der Inkorporation dieser objektivierten Strukturen hervorgehen" (Bourdieu 1991: 28).

Auch wenn Bourdieu den Ausdruck "mentales Feld" oder "mentaler Raum" nicht gebraucht, so redet doch auch er von "Gegensätzen" wie z.B. dem zwischen Avantgarde- und Unterhaltungskino, die "im Kopf der potentiellen Besucher" repräsentiert sind (Bourdieu 1991: 28).

Selten wird man eine Stadtforschung finden (oder durchführen können), die alle Zellen der Tabelle mit Inhalt füllt, denn dies würde forschungsökonomisch einen kaum zu bewältigenden Aufwand an theoretischer Arbeit (Secondspace), quantitativ-empirischer Untersuchungen (Firstspace) und qualitativ-empirischer teilnehmender Beobachtung im sozialen Raum (Thirdspace) erfordern - und dies sowohl unter objektiven, wie auch subjektiven Aspekten. Mehr noch, so würde Lefebvre unterstreichen, ist zusätzlich die praktische Einmischung in die Produktion des sozialen Raumes vonnöten, denn letztlich ist dieser mehr als die Summe der Zellen in der Kreuztabelle. Die Verknüpfung der Zellen in der Tabelle erlaubt aber Schlussfolgerungen auch auf der Basis von Einzelzellenbetrachtungen.

In der quantitativen Kreuztabelle ist die Randverteilung gegeben, tiefere Erkenntnisse kommen aus der Betrachtung der Verteilung auf Kernzellen (1-4). Unter diesen Bedingungen hat die Tabelle nur einen Freiheitsgrad, d.h., wenn der Wert einer der vier Kernzellen festgelegt ist, ergeben sich die Werte der anderen drei Zellen aufgrund der mathematischen Verknüpfung. Dies scheint implizit das Prinzip vieler Stadtforschungen auszumachen. Aus der Zelle der mentalen Repräsentationen des untersuchten Raumes (2) heraus (denn hier verorten Lefebvre und Soja die deutenden Bemühungen von Planern, Architekten, Soziologen usw.) werden auf der Basis von theoretischen Modellen durch entsprechende Hypothesen Schlüsse auf die Zellen der gesellschaftlichen Raumaneignung (1) und auf die symbolischen Repräsentationen des Raum gezogen. Wäre die Verknüpfung der Zellen tatsächlich mathematischer Natur, würden sich die Zellen der Mikrodimension aus den so festgelegten Werten der Makro-Spalte ergeben und die Gesamtsumme des sozialen Raumes wäre erklärt. Unser Modell ist aber eine qualitative Kreuztabelle, bei der es um Inhalte, nicht um mathematische Werte geht. Daraus ergibt sich schlicht, dass Ergebnisse von Forschungen, die sich auf nur eine oder zwei Zellen beziehen, mit der Generalisierung hinsichtlich anderer Zellen und des sozialen Raumes selbst entsprechend behutsam sein sollten.

In der qualitativen Kreuztabelle ist die Randverteilung nicht als Summe, sondern als Beziehung gegeben und die 'Summe' des sozialen Raumes ist unbekannt

(wenn auch der Forscher oft ad personam Teil dieses Raumes ist und insofern über Vorkenntnisse verfügt und an der Produktion des Raumes beteiligt ist - dieses Grundproblem sozialwissenschaftlicher gegenüber naturwissenschaftlicher Forschung wird hier aber nicht weiter diskutiert). Dies ist sozusagen der Haken, an dem Soja z.B. seine Betrachtungen über Los Angeles aufhängt. Indem er den gelebten Raum und seine symbolischen Repräsentationen betrachtet und beschreibt, erschließt er sich (und uns) direkt aus der Randverteilung den sozialen Raum, ist aber vorsichtig genug, seine Beschreibungen als eine unter vielen möglichen Annäherungen zu bezeichnen.

Deutlicher wird dieses Verfahren da, wo der Forschungsgegenstand historisch ist. Wie der soziale Raum einer Stadt vor hundert oder mehr Jahren zu beschreiben ist, kann nicht mit Methoden der direkten Messung erschlossen werden. Weder können wir in der Makrodimension die gesellschaftliche Raumaneignung sinnlich erfahren, noch können wir mit z.B. Umfragen die Mikrodimension enträtseln. Hier ist der einzig mögliche Ansatzpunkt die Summen-Zelle des Thirdspace (5), die symbolischen Repräsentationen des Raumes in Form von (erhalten gebliebenen) Bauwerken, zeitgenössischen Gemälden, Stadtchroniken, Kirchenbüchern, Reiseberichten (z.B. Heinrich Heine über Göttingen in seiner "Harzreise"²) oder Reiseführern, wie sie John Eade in seiner jüngsten Veröffentlichung (2000) verwendet. Lefebvre selbst verwendet in diesem historischen Sinne das Beispiel Venedig und Toskana (1991: 73 ff.).

Forschungsvorhaben über 'die' Stadt (oder Stadtteile) als sozialen Raum (der mehr ist als Sozialraum, denn für Soja und Lefebvre ist der soziale Raum nahezu ein Synonym für eine umfassende Wirklichkeit, in der Sozialraum nur einen Ausschnitt repräsentiert) haben in dieser Tabelle einen Orientierungsrahmen, wie auch umgekehrt abgeschlossene Forschungen hier zugeordnet werden können. Über diese 'Sortierarbeit' hinaus aber verschiebt sich das Erkenntnisinteresse innerhalb eines solchen Rasters von Aussagen über 'die' Stadt (den Stadtteil) 'wie sie wirklich ist', zu Aussagen über 'die' Stadt (den Stadtteil) wie sie sich repräsentiert und wie sie in ihren Symbolen und in den Köpfen der Menschen repräsentiert ist. Wenn es im Folgenden darum gehen wird, ob die Rede von der Global City als "Dual City", das Bild also von der globalen Stadt als geteilter Stadt, eine angemessene Metapher für Frankfurt am Main darstellt, so werden zunächst zwei Aspekte gegenübergestellt: Einerseits wird anhand von noch zu erarbeitenden Kriterien die Stadt objektiv beurteilt. Andererseits wird dem daraus resultierenden Befund die subjektive Sichtweise der Frankfurter Einwohner, soweit sie

² "Die Stadt Göttingen, berühmt durch ihre Würste und Universität gehört dem Könige von Hannover und enthält 999 Feuerstellen, diverse Kirchen, eine Entbindungsanstalt, eine Sternwarte, einen Karzer, eine Bibliothek und einen Ratskeller, wo das Bier sehr gut ist. (...) Im allgemeinen werden die Bewohner Göttingens eingeteilt in Studenten, Professoren, Philister und Vieh, welche vier Stände doch nichts weniger als streng geschieden sind. Der Viehstand ist der bedeutendste" (Heine 1824: 40783).

sich mit den Mitteln der Umfrageforschung erfassen lassen ergänzend an die Seite gestellt. Seit 1994 führt das Amt für Statistik, Wahlen und Einwohnerwesen alljährlich eine repräsentative Bürgerbefragung in Frankfurt am Main durch. "Leben in Frankfurt" - so der Titel dieser Befragungen - versucht, Einstellungen und Orientierungen der städtischen Einwohner (nicht der Einpendler) zu verschiedensten Lebens- und Alltagsbereichen einzufangen. Das Antwortverhalten hinsichtlich von Fragen zur Wohn- und Arbeitszufriedenheit, zum Sicherheitsgefühl, zum Verhältnis zwischen deutschen und nicht-deutschen Einwohnern, zu den größten Problemen in der Stadt usw. kann als Indikator der Einstellungen von Bewohnern einer globalen Stadt gelesen werden, denn Leben in Frankfurt heißt wohl auch: Leben in einer Global City.

Global Cities sind Städte, die in der globalen Ökonomie weltweiter Ströme von Kapital, Waren und Menschen eine besondere Rolle spielen. Sie sind die Drehscheiben dieser Ströme und die Kontrollzentren für die Steuerung potentiell global gestreuter Produktionsabläufe (vgl. Sassen 1991). Die vieldiskutierten Globalisierungsprozesse, die aus der Adlerperspektive geradezu entmaterialisiert und enträumlicht erscheinen, haben in solchen Städten ihren Ort und können hier als verdichtete Form und inhaltlichem 'Niederschlag' studiert werden. Dies geschieht in der soziologischen Stadtforschung - da, wo sie empirisch arbeitet - fast ausschließlich auf der Basis von Aggregatdaten wie Einkommensverteilung, Bildungsgrade, Berufsgruppen, demographischer Verteilung etc.; Umfragen sind selten, selten vor allem sind sie innerstädtisch regionalisiert.

Vor allem die Börse und der Flughafen, die beide auch als symbolische Repräsentationen des Raumes von Globalisierungsprozessen gesehen werden können (s. Zelle 5 in Abb. 2), aber auch der Anspruch der Stadtverwaltung als mentale Repräsentation desselben Phänomens (s. Zelle 2 in Abb. 2) geben Grund, Frankfurt am Main als Global City zu betrachten und so bieten die Frankfurter Daten eine Chance zur Ergänzung stadtsoziologischer Forschungen über die "World City Formation" (Friedmann/Wolff 1982) und über "Global Cities" (Sassen 1991). Wissenschaftliche Deutungsmuster solcher Städte sind zumeist aus Aggregatdaten weltweit zu beobachtender, in einer Stadt sich niederschlagender ökonomischer Prozesse (wie z.B. der Abbau industrieller Arbeitsplätze zugunsten von Dienstleistungen) abgeleitet.

Individualdatengesättigte Deutungsmuster der Bewohner dieser Städte kommen nicht in den Blick, deshalb stehen die Daten der Bürgerbefragungen von 1994 bis 2002 im Mittelpunkt des empirischen Teils dieser Arbeit. In einem Versuch des 'Othering' werden stadtsoziologische Arbeiten als mentale Repräsentationen des Raumes von Global Cities allgemein und von Frankfurt im Besonderen mit diesen Daten konfrontiert.

Auch wenn World City-/Global City-Konzepte nur Ansätze zur Theoriebildung bleiben, sollten sich doch empirisch überprüfbare Hypothesen zur objektiven und

subjektiven Ebene von Globalisierungsprozessen in Städten daraus formulieren und prüfen lassen. Dieses Vorhaben trägt insofern explorativen Charakter, als noch sehr wenig Erkenntnisse, ja kaum auch nur mehr als allgemeine Annahmen über eine subjektive Mikroebene von Globalisierungsprozessen in Städten auffindbar sind (Ausnahmen sind Noller/Ronneberger 1995, v. Freyberg 1996 und Eade 1997).

Sehr allgemein leitet die Global City-Forschung die Folgen des globalisierungs-induzierten Wandels in diesen Städten für dort lebende Individuen aus einer impliziten Anomieannahme ab. Der rasante Wandel in der Stadt verunsichert demnach die Menschen und die mit diesem Wandel einhergehende Öffnung der Schere zwischen Arm und Reich zerreißt zunehmend eine gesellschaftliche 'Mitte', so dass die Stadt schließlich mehr durch soziale Spannungen als durch sozialen Ausgleich definiert wird. Diese Prozesse äußern sich auf subjektiver Ebene in der "Angst vor dem Absturz" (Ehrenreich 1992), der sich für die mittleren Schichten vor allem in der Angst vor dem Verlust des Arbeitsplatzes konkretisieren soll, aber auch in die Furcht vor Kriminalität und Fremden 'verschoben' wird. Kriminalität und die Furcht davor wird geradezu zum "Symbol der Dual City" (Sullivan 1991: 225).

Über solche Annahmen lässt sich trefflich spekulieren: Ob sie gerechtfertigt sind oder politisch interessierter Schwarzmalerei entspringen, ist jedoch auch eine empirische Frage, die der Frankfurter Umfrageforschung zugänglich ist. Deshalb wird vor allem das Thema Kriminalität und Kriminalitätsfurcht die Brücke zwischen theoretischen Ableitungen und empirischen Befunden objektiver und subjektiver Art schlagen.

Durch die Möglichkeit einer innerstädtischen Regionalisierung nach Wohnort der Befragten erlauben die sozialstrukturellen Informationen der Frankfurter Bürgerbefragung schon auf deskriptiver Ebene differenzierte Betrachtungen darüber, wie die Bewohner 'ihre' Stadt deuten. Ein weitaus größeres Potential erschließt sich allerdings, wenn die Daten im Lichte der theoretischen Auseinandersetzungen um Global Cities im Allgemeinen und um Frankfurt am Main im Besonderen untersucht werden. Aus diesem Grund beschäftigt sich das zweite Kapitel mit den für die Frankfurter Forschung wichtigen angelsächsischen Wurzeln der Global City-Ansätze, denn (nicht nur) frühe Frankfurter Beiträge knüpfen vor allem an das 'Dreigestirn' Friedmann/Wolff (1982), Manuel Castells (1989) und Saskia Sassen (1991) an. Alle drei (ergänzt um einen Beitrag von Bourdieu, der in der amerikanischen Debatte keine Rolle spielt) liefern makrotheoretische Orientierungen zur Analyse der Stadt Frankfurt in den Aufsatzsammlungen "Stadt-Räume" (1991 herausgegeben von Martin Wentz), "Stadt-Welt" (1994 herausgegeben von Peter Noller, Walter Prigge und Klaus Ronneberger) und "Capitales Fatales" (herausgegeben 1995 von Hansruedi Hitz, Roger Keil, Ute Lehrer, Klaus Ronneberger, Christian Schmid und Richard Wolff).

Auf der Basis gemeinsamer Annahmen über ökonomische Globalisierungsprozesse als treibende Kräfte städtischer Veränderungen können drei Forschungsstränge in und über Global Cities unterschieden werden. Unter der Fragestellung: Sind Global Cities gespalten oder geteilt? stellt das Kapitel die theoretischen Grundlagen und Vorannahmen des Dual City-Ansatzes vor, ein Ansatz, der sich wesentlich auf soziale Polarisierung und in der Folge davon auf räumliche Polarisierung in Städten bezieht. Ähnlich wie die Chicago School betrachten die Vertreter dieses Konzeptes die Stadt allgemein als Labor und Global Cities im Besonderen als beispielhaft für die zukünftige Entwicklung auch anderer Städte.

Dem steht das Konzept der Divided City gegenüber; ein Ansatz, der eher die Besonderheiten denn die Gemeinsamkeiten städtischer Entwicklungen hervorhebt (vgl. Fainstein/Gordon/Harloe 1992; Hamnett 1994a, 1994b, 2001; Ostendorf/Musterd 1994; Thrift 1994; Marcuse 1989, 1993a, 1993b, 1998; Musterd/Ostendorf 1998; Marcuse/van Kempen 2000; Wessel 2000). Die wichtigste Aussage dieses Ansatzes ist eine Art 'Filterannahme'. Wo im Dual City-Ansatz die globale Ökonomie übermächtig eine polarisierende Entwicklung vorgibt, behauptet der Divided City-Ansatz, dass polarisierende Globalisierungsprozesse politisch-administrativ 'gedämpft' werden können.

Die Verwendung sozialstruktureller quantitativer Aggregatdaten in den empirischen Analysen bedingt einen objektivistischen Zugang, eine subjektive Dimension ist kein Bestandteil dieser Ansätze. 'Mikroglobalisierung' als subjektive Dimension von Globalisierungsprozessen ist überhaupt ein weitgehend vernachlässigtes Gebiet der Stadtforschung (vgl. Beauregard 1993). In dieses offene Feld der Global City-Forschung stößt John Eade mit seiner London-Studie "Living the Global City" (1997). Auch hier ist im Grunde von einem Divided-City-Ansatz zu sprechen, der sich aber von den vorgenannten Beiträgen dahingehend unterscheidet, dass er nicht versucht, empirisch an das Dual-City-Residuum "Elsewhere" anzuschließen. Die Eade-Studie basiert auf mikrosoziologischen, individuell-kulturellen Theorieannahmen (Giddens, Appadurai) und verwendet qualitative Daten aus Interviews mit Bewohnern eines Londoner Bezirks (Wandsworth), der nicht eines der polarisierten Extreme repräsentiert, sondern einem dynamischen, globalisierungsinduziertem Wandel ausgesetzten Gebiet der städtischen Mitte entspricht. Dieser methodisch und theoretisch anders vorgehende Ansatz liefert deutlich farbigere und positivere Beschreibungen der Stadt und ihrer Bewohner. Da sich dieser Ansatz kein so griffiges Etikett wie "Dual" oder "Divided" gegeben hat, nennen wir ihn im Folgenden in Anlehnung an eine jüngere Veröffentlichung von Marcuse/van Kempen (2000), in deren Schlussbetrachtung durch den Gedanken überlappender Räume und den Einbezug subjektiver Raumbilder einiges an Kompatibilität aufscheint, "Layered City", die 'geschichtete' Stadt der räumlichen Überlappungen und Verflüssigungen. Wohlgemerkt: Im Unterschied zu "Dual City" und "Divided City" ist "Layered City" keine Bezeichnung, die sich die Autoren selbst gegeben haben.

Es wird nicht darum gehen, diese Ansätze der Global City-Forschung detailliert und episch breit zu diskutieren, sondern sie holzschnittartig vorzustellen, um die Grundlagen der Frankfurter Beiträge zu beleuchten und um empirisch prüfbare Hypothesen gewinnen zu können. Das Hauptaugenmerk der Darstellung wird auf zwei Aspekten liegen, die auf den empirischen Teil der Untersuchung verweisen. Zum Einen ist dies der weiter oben erwähnte Aspekt der Sicherheit bzw. der Kriminalität. Zum Anderen sind es die jeweiligen Vorstellungen der Auswirkungen der sozialen Prozesse auf den städtischen Raum. Ein prominentes Beispiel räumlicher Veränderungen in Global Cities ist die Gentrifizierung innenstadtnaher Gebiete, ein Zweig der Stadtforschung, der hier aber nicht weiter verfolgt wird. Wichtig ist jedoch die Feststellung, dass jeder der drei Ansätze zu einem anderen Raummodell führt. Jeder der Ansätze repräsentiert eine andere Metapher von der Stadt. Sie unterscheiden sich - grob gesprochen - im Grad der zukünftig erwarteten räumlichen Segregation unterschiedlicher sozialer Gruppen in der Stadt. Dual City-Ansätze betonen stärker und konfliktreicher werdende residentielle Segregation im Gefolge sozialer Polarisierung, Divided City-Ansätze sehen keine Anzeichen wachsender Segregation und der Londoner Layered City-Ansatz behauptet gar die Verflüssigung statt Verstärkung räumlicher Aggregate. Es bietet sich an, diese Modelle mit Frankfurter Strukturdaten segregationsanalytisch zu testen, um solche stadtsoziologischen Repräsentationen nicht nur subjektiven (aber aggregierten) Individualdaten, sondern auch 'objektiven' Strukturdaten gegenüberzustellen.

Das dritte Kapitel ist den Frankfurter Beiträgen gewidmet. Zerfällt Frankfurt in zwei Teile, in das global angeschlossene prosperierende Zentrum und den abgehängten, zunehmend verarmenden Bereich der Peripherie? Oder fragmentiert sich die Stadt in mehrere Bereiche mit je eigener Dynamik? Welche Schlüsse hinsichtlich einer subjektiven Ebene lassen die Arbeiten zu? Auch hier geht es nicht um ausführliche inhaltliche Diskussion, sondern um das Herausarbeiten der grundlegenden Argumentationsfiguren und die Gewinnung von Hypothesen. Frankfurt wird innerhalb der bundesdeutschen Global City-Debatte nahezu konsonant als Dual City beschrieben (vgl. Noller/Ronneberger 1995; Noller 1999; von Freyberg 1996; Bartelheimer 1997, 1998; Bartelheimer/v. Freyberg 1996; Hitz u.a. 1995; Keil/Ronneberger 2000). Ähnliches gilt übrigens auch für Hamburg (Dangschat 1996, 1999) und Berlin (Häußermann/Kazepov 1996; Häußermann/Kapphan 2000; Häußermann/Siebel 2001).³ Für Frankfurt symbolisiert sich die Entwicklung zur "Dual City" (Mollenkopf/Castells 1991) offenbar in der

³ Dagegen kann Friedrichs zeigen, dass die Veränderung von westdeutschen Großstädten offenbar weitaus größeren Zeiträumen unterliegt, als den von ihm untersuchten zwanzig Jahren von 1970 bis 1990: "Offenkundig determinieren die zu einem Zeitpunkt bestehenden sozio-ökonomischen Bedingungen in einer Stadt nur wenige der möglichen Entwicklungen" (Friedrichs 1997: 83). Er vermutet - ganz im Sinne von Divided City-Ansätzen -, dass die Hinzuziehung von Indikatoren städtischer Politik systematische Zusammenhänge erhellen könnte.

engen Nachbarschaft von der "Zitadelle" des Bankenviertels und dem "Ghetto" (Friedmann/Wolff 1982) des Bahnhofsviertels. Diese Stein gewordene "mächtige Metapher" (Abu-Lughod 1995: 183) verstellt offenbar den Blick für den Versuch, die Stadt komplexer wahrzunehmen, erst Hubert Beste bezweifelt aktuell (2000) den Nutzen dieser dichotomen Heuristik im Rahmen seiner Studie zur Sicherheitspolitik in Frankfurt.⁴

Der subjektive Ansatz in der Frankfurter Debatte wird vor allem durch die Arbeiten von Noller/Ronneberger (1995), v. Freyberg (1996), Jaschke (1997) und Noller (1999) repräsentiert. Das Erkenntnisinteresse dieser Studien kann durch "Verknüpfung der Globalisierung mit den subjektiven Sinnstrukturen und Orientierungen ihrer Träger" (Noller 1999: 245) umschrieben werden - ein der vorliegenden Untersuchung recht ähnliches Interesse also. Es besteht jedoch ein methodischer Unterschied: Während hier die Verknüpfung objektiver Aggregatdaten mit quantitativen Umfragedaten im Mittelpunkt steht, ist es dort die Verknüpfung theoretischer Annahmen mit Daten aus qualitativen Interviews.

Ein Exkurs im vierten Kapitel greift die oben schon erwähnten Anomie-Implikate der Global City-Forschung auf, während das fünfte Kapitel schließlich den empirischen Teil der Untersuchung enthält.

Der theoretische Zugang, so könnte resümiert werden, bleibt nicht ohne Folgen für die Empirie der Stadtforschung, wenn es um Auswirkungen von ökonomischen Globalisierungsprozessen auf die Stadt geht. Dual City-Ansätze suchen (und finden) sozialräumlich und sozialstrukturell zu verortende Gewinner und Verlierer von Globalisierungsprozessen. Die Arbeiten, die einem Divided City-Ansatz folgen, beachten stärker eine ausdifferenzierte und durch Globalisierungsprozesse dynamisierte Mitte. Aber auch hier resultiert die Trägerschaft von Einstellungs- und Orientierungsmustern aus sozialräumlichen und sozialstrukturellen Zuordnungen. Dagegen arbeitet der mikrosoziologische Ansatz von John Eade quasi umgekehrt. Ohne vorherige strukturelle Zuordnung und mit einem zu Appadurai'schen "Landschaften" (1990) verflüssigten Raumbegriff werden Menschen an einem (fast beliebigen) Ort zu ihren Einstellungen und Orientierungen hinsichtlich von global induzierten lokalen Veränderungen in ihrem 'gelebten Raum' befragt. Auf diese (qualitative) Weise werden vielfältige Umgangsformen mit Glokalisierungsprozessen aufgedeckt, die quer zu sozialstrukturellen und räumlichen Mustern liegen und damit vielleicht dem ambivalenten Charakter solcher Prozesse gerecht werden (vgl. dazu auch Hennig 2000). Kurz: Der theoretische Zugang kann die empirischen Ergebnisse determinieren, ohne dass die verschiedenen Resultate aufeinander bezogen werden (können). Im Rahmen der weiter oben angesprochenen 'qualitativen' Kreuztabelle wären alle Arbeiten zu-

⁴ Empirische Beiträge mit dem Tenor des Divided City-Ansatzes finden sich für Frankfurt nur in den Arbeiten von Hennig 1996, Hennig/Lohde-Reiff/Schmeling/Völker 1997, Hennig/Lohde-Reiff/Schmeling 1997, Hennig/Lohde-Reiff/Völker 1998, Hennig 2000 und Lohde-Reiff 2001.

nächst in die Zelle 2 einzuordnen, denn jeder der Ansätze entspricht im Ergebnis einer mentalen Repräsentation des Raumes, den er untersucht und stellt damit eine Secondspace Dimension dar. Während die Dual- und Divded City-Metaphern in der Makrodimension verbleiben, weil sie ihre Ergebnisse aus mess- und beschreibbaren Phänomenen gewinnen, hat sich die Layered City-Metapher der Mikrodimension verschrieben. Keiner der Ansätze leistet eine Verbindung der beiden Dimensionen.

Die vorliegende Studie will die durch die Frankfurter Bürgerbefragungen gegebene Chance nutzen, strukturelle und individuelle Daten, Mikro- und Makrodimension unter verschiedenen theoretischen Annahmen für eine Stadt zu verknüpfen. Nicht nur mentale Repräsentationen der Makroebene (Zelle 2, Abb. 2) werden eingebunden, d.h., vorliegende stadtsoziologische Literatur, sondern auch solche der darauf bezogenen Mikroebene, d.h., der Orientierungen der Befragten hinsichtlich der Stadt. Durch die Befragungen werden auch Teile des Möglichkeitsraumes (Zelle 4, Abb. 2) erschlossen, wenn z.B. nach "wichtigen" Kriterien für die Zukunft der Stadt (Wettbewerbsfähigkeit, Bürgerengagement, Umweltschutz etc.) gefragt wird. Schließlich zeigen Segregationsanalysen Aspekte der Raumnutzung auf (Zelle 1, Abb. 2).

Unter der leitenden Fragestellung, ob Frankfurt tatsächlich die Dual City ist, als die sie überwiegend beschrieben wird, umfasst die Untersuchung nicht nur die subjektive Ebene der Individualdaten, sondern zugleich die der objektiven Aggregatdaten der Anteile von Nicht-Deutschen, von Arbeitslosen und von Sozialhilfeempfängern in der Stadt und deren räumlicher Verteilung. Wie sich herausstellen wird, sind die angelsächsischen Raummodelle, die verschiedenen Vorstellungen von der Segmentierung der Stadt im doppelten Sinne nicht auf bundesdeutsche Städte übertragbar. So wenig die Modelle von Dual und Divded City-Ansätzen untereinander anschlussfähig sind, so wenig sind sie anschlussfähig an die Verhältnisse in bundesdeutschen Städten, wo z.B. Ghettogebiete, die mit denen in New York oder Los Angeles, von Chicago oder Detroit vergleichbar wären, nicht existieren.⁵ Hinzu kommt eine sehr verschiedene Datenlage. Angelsächsische Raummuster sind heuristische Metaphern, sie sind nicht methodisch erarbeitet, sondern symbolisieren das Ergebnis sozialstruktureller Analysen auf der Basis von Census-Daten. Vergleichbare Daten liegen für die Bundesrepublik Deutschland seit 1987 nicht mehr vor und hinsichtlich z.B. der Einkommensstatistik gab es sie nie.

In jedem Falle lässt der derzeitige Forschungsstand eine systematische Verknüpfung von strukturellen und individuellen Daten vermissen. Für Frankfurt

⁵ "Am Beispiel von zwei deutschen Großstädten, Köln und Frankfurt/Main, konnte eine geringe ethnische Segregation ethnischer Minoritäten nachgewiesen werden. Auch im europäischen Vergleich sind die Werte eher niedrig. Zudem sinkt die Segregation der ethnischen Gruppen sowohl gegenüber der deutschen Wohnbevölkerung als auch unter den ethnischen Gruppen. Diese Befunde rechtfertigen es nicht, von 'Ausländer-Ghettos' zu sprechen" (Friedrichs 2000: 192).

liegen aber neben einigen schon genannten Strukturdaten (Bevölkerung, Arbeitslosigkeit, Sozialhilfeempfänger) die Individualdaten der Frankfurter Bürgerbefragungen der Jahre 1994-2002 vor. Beides kann vor dem Hintergrund einer Social Area Analysis, die sieben Sozialräume in der Stadt ausweist, untersucht werden. Durch Regionalisierung der Individualdaten können objektive und subjektive Daten sinnvoll aufeinander bezogen werden. Die Frage nach Spaltung oder Teilung der Stadt, erweitert um eine subjektive Dimension, stellt sich demnach folgendermaßen dar: Korrelieren strukturelle Muster einer sozialräumlich gespaltenen (oder geteilten) Stadt mit kulturellen Mustern sozialräumlich aggregierter Einstellungen und Orientierungen? Den Raumaspekt der Global-City-Forschung betreffend verweisen die unterschiedlichen Annahmen über die räumlichen Muster (Segregation versus Verflüssigung) auf eine in zeitlicher Dimension zu behandelnde Frage nach Verfestigung oder Verflüssigung struktureller Muster.

Der stärker explorative Teil der Untersuchung bezieht sich auf Einstellungen und Einstellungsmuster, wie sie das Antwortverhalten in den Befragungen aufzeigen. Ein Problem ist dabei, dass sich nur wenige überprüfbare Annahmen in der Literatur zur Global City-Forschung finden lassen, die sich auf die Dimension subjektiver Einstellungen und Orientierungen beziehen. Welche Einstellungen sind erwartbar bei Menschen, die in einer globalen Stadt leben? Was sind globale bzw. lokale Orientierungen und wie drücken sie sich aus? Die kargen Hinweise in der Literatur sind zumeist aus hierzulande nicht zugänglichen Daten über strukturelle Veränderungen bei Berufs- und Einkommensgruppen abgeleitet oder sie sind - wie im Falle der Interviews bei Noller/Ronneberger (1995) und Eade (1997) - mit qualitativen Methoden gewonnen worden. Dennoch lassen sich plausibel aus dem Datensatz heraus soziale Gruppen modellieren, die mit unterschiedlicher Reichweite in der Literatur zu 'Gewinnern' und 'Verlierern' von Wandlungsprozessen zusammengefasst werden. Diese sollten sich nach globalen bzw. lokalen Orientierungen und Einstellungen unterscheiden lassen (oder eben nicht).

Dessen ungeachtet besteht ein Problem darin, dass der Frankfurter Fragebogen nicht ausdrücklich für solche Fragestellungen ausgelegt ist; ein allerdings 'gängiges' Problem sekundäranalytischer Untersuchungen, das sich insbesondere auf der Ebene der Operationalisierung bemerkbar macht. Lassen sich sozialstrukturelle 'Gewinner' und 'Verlierer' der Global City-Dynamik in der Befragung überzeugend identifizieren, so fragt sich aber, wie aus dem bestehenden Fragenpool heraus lokale und globale Orientierungen geformt werden können. Weder können 'Verlierern' globalisierungsinduzierter Wandlungsprozesse per se 'lokale' Einstellungen unterstellt werden, noch sind die Einstellungen von 'Gewinnern' derselben Prozesse automatisch 'global'. Und weiter: Welche Einstellungen lassen sich mit einer globalen oder lokalen Orientierung verbinden? Nun, die erste und allgemeinste zu prüfende Frage ist schlicht, ob überhaupt homogene Ein-

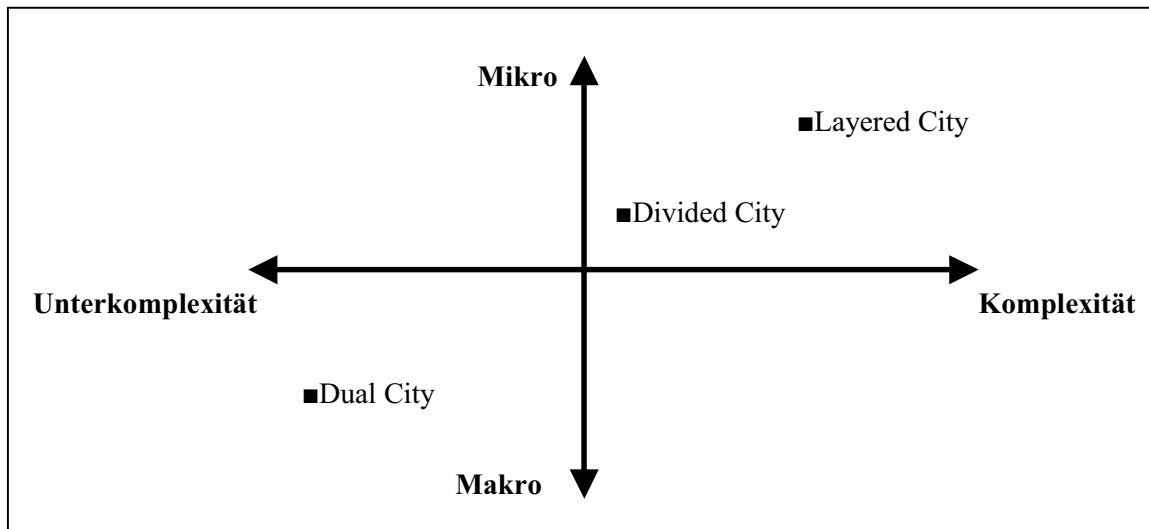
stellungsmuster vorzufinden sind oder nicht. Unterscheiden sich die Einstellungen global orientierter Einwohner einer global City signifikant von denen der lokal orientierten Bevölkerung? Gibt es solche eher simplen Muster (die in gewisser Weise auf den Grundgedanken des Dual City-Ansatz verweisen würden) oder sind die Befragten je nach Fragestellung unterschiedlich eingestellt? Denkbar wäre z.B., dass ein Frankfurter Einwohner auf Grund seiner globalen Orientierung für den Ausbau des Flughafens (geradezu ein Sinnbild für Globalisierung) eingestellt ist, er den vielleicht drohenden Wertverlust seines Hauses jedoch in den Vordergrund stellt. Diese 'lokale' Einstellung mag dann also eher einer Abwägung geschuldet sein, als einer sozialstrukturell oder sonstwie unterstellten Determination. Unter der Annahme, dass ökonomischer Wandel sozialstrukturelle Verschiebungen verursacht, die sich (auch) räumlich niederschlagen, und unter der weitergehenden Annahme, dass die so entstehenden Sozialräume mit bestimmten Einstellungen und Orientierungen korrelieren, stehen letztlich alle drei Konzepte auf dem Prüfstand. Analog zu den Raummodellen wäre also zu fragen, ob sich Einstellungen und Orientierungen in zwei Lager spalten (Dual City), plural ausdifferenzieren (Divided City) oder gar sich verflüssigen und überlappen (Layered City).

2 Die Wurzeln der Frankfurter Global City-Forschung

Die Frankfurter soziologische Stadtforschung ist weitgehend keine lokal eigenständige Forschung im Sinne einer genuin europäischen Verwurzelung in Arbeiten z.B. von Max Weber oder Georg Simmel. Die hier nachzuzeichnende Debatte adaptiert vielmehr Grundannahmen angelsächsischer Stadtforschungen zu einem Zeitpunkt, als diese weltwirtschaftliche statt nationalökonomische Entwicklungen als Ausgangspunkt erklärender Randbedingungen einer allgemeinen Stadtentwicklung formuliert. Nicht länger Chicago, sondern Städte wie Los Angeles, New York und London geben ein allgemeines Beispiel ab. Nur der aus der Chicago School stammende Gedanke, die Stadt als 'Labor' zu betrachten und dort in verdichteter Form Entwicklungen gesellschaftlicher Verhältnisse zu studieren, bleibt vielfach erhalten. Um also die Frankfurter Debatte über die Entwicklung der Stadt zur Global City nachzuvollziehen, ist es unvermeidlich, sich mit den amerikanischen Forschungen, insbesondere denen des Dual City-Ansatzes zu beschäftigen. Die Frankfurter Arbeiten greifen aber auch Elemente aus Divided City und Layered City-Ansätzen auf, deshalb stellt das folgende Kapitel auch die Kerngedanken dieser Ansätze vor. Dabei zieht sich eine 'stille' Achse durch die Darstellung, die von einer objektivistischen Makroebene aus gesehen in Richtung einer subjektivistischen Mikroebene von zunehmender Komplexität gekennzeichnet ist (s. Abb. 3). Die Ebene, über die in der Stadtforschung Komplexität kommuniziert wird, ist der (Stadt-)Raum. Jeder der Ansätze verfügt über heu-

ristische Raummodelle, die metaphorisch die Annahmen über die Folgen global-ökonomischer Entwicklungsprozesse ausdrücken.

Abb. 3: Stadtsoziologische Ansätze im Mikro/Makro- und Komplexitäts-Achsenkreuz



Ausgehend von der Kritik des Dual City-Ansatzes an einem unterkomplexen, publizistisch geprägten Bild einer schicht in zwei Teile zerfallenden Stadt verläuft die folgende Darstellung schrittweise von einer objektivistischen Makroebene zu einer subjektivistischen Mikroebene, gipfelnd jeweils in Raumbildern von zunehmender Komplexität. Auf diese Weise nähern wir uns der Möglichkeit, die Ansätze anhand ihrer Raummodelle objektiv (d.h. mit Bezug zu aggregierten Strukturdaten) zu prüfen und explorativ mit einer subjektiven Ebene (d.h. mit Bezug zu aggregierten Individualdaten) zu ergänzen. Zunächst jedoch zu den 'Gesichtern der Polarisierung'.

2.1 Gesichter der Polarisierung: Dual City-Ansatz

2.1.1 John Friedmann / Götz Wolff: Zitadelle und Ghetto

"Our paper concerns the spatial articulation of the emerging world system of production and markets through a global network of cities" (Friedmann/Wolff 1982: 309). So lautet der erste Satz der Veröffentlichung, die den Grundstein legt für eine Forschungsagenda, die große Städte nicht länger in ihrer Bedeutung für nationale Ökonomien untersucht, sondern - und das ist das Neue - sie im Lichte weltwirtschaftlicher Entwicklungen betrachtet. Der Ausdruck "spatial articulation" im Zitat verweist auf einen weiteren neuen Aspekt, der die Stadtforschung in der Folge weithin durchzieht - die Auseinandersetzung mit der Bedeutung von Raum. Die ansonsten nur schwer fassbare globale Ökonomie wird räumlich

'dingfest' gemacht. Globale Ökonomie unterläuft und überspringt nationale Grenzen und damit eine wesentliche Analyseeinheit der Soziologie und auch der Stadtsoziologie. Räumlich drückt sie sich durch Kopplungen eines Netzwerkes von Städten aus. Die Prominenz der Thematisierung von Raum nimmt hier ihren Ausgang. In dem Maße, wie transnationale Unternehmen an Bedeutung gewinnen und sich von nationalen Zusammenhängen 'emanzipieren', fällt den "world cities" eine neue Doppelrolle zu: In diesen Städten und im Verhältnis zwischen ihnen finden sich einerseits die Verbindungen nationaler Ökonomien mit einer sich globalisierenden Weltwirtschaft. Andererseits bilden diese Städte den räumlichen Ausdruck der Kontrolle globaler Produktion und globaler Märkte. Nationale Politiken stehen dadurch vor dem Problem, zwischen diesen beiden Aspekten zu vermitteln:

"(...),although transnational capital desires maximum freedom from state intervention in the movements of finance capital, information, and commodities, it is vitally interested in having the state assume as large a part as possible of the costs of production, including the reproduction of the labour force and the maintenance of law and order (Friedmann/Wolff 1982: 312)."

Die Städte stehen - so Friedmann/Wolff - in einer raumstrukturierenden Hierarchie, die der Wallerstein'schen Einteilung in "core, semi-peripherie, and peripherie" (Friedmann/Wolff 1982: 311) folgt, wobei unter den Städten jeweils einer Hierarchie-Ebene gemeinsame Merkmale angenommen werden. World cities sind nur in den beiden ersten Hierarchie-Ebenen zu finden, denn sie sind nicht durch die klassischen Parameter Größe, Dichte und Heterogenität bestimmt, sondern durch ihre Funktion hinsichtlich der Weltmarktintegration. Ebendiese wirkt sich auf die ökonomischen, sozialen, räumlichen und politischen Strukturen des Urbanisierungsprozesses aus (vgl. Friedmann/Wolff 1982: 311-313).

Friedmann/Wolff nennen sieben ineinandergreifende Hypothesen ökonomischer Restrukturierung, die zugleich die Grundlage sozialer und sozialräumlicher Veränderungen in World Cities aber auch Forschungsdesiderata darstellen:

- Das wichtigste Instrument der Globalisierung der Weltwirtschaft sind transnationale Konzerne: "They pay few taxes and are well on the way to becoming independent of national controls" (Friedmann/Wolff 1982: 314).
- Ermöglicht wird globale Steuerung und Kontrolle von Produktionsprozessen und Märkten wesentlich durch die Entwicklung von Informationstechnologie. Das "technological wonder" (Friedmann/Wolff 1982: 315) der Mikroelektronik greift als Querschnittstechnologie in nahezu alle industriellen Prozesse ein.
- Zunehmend werden Produktionsabläufe automatisiert, so dass vielfach statt ausgebildeten Facharbeitern 'billige' angelernte Arbeitskräfte im indu-

striellen Produktionsprozess eingesetzt werden können. Dieser Dequalifizierungsprozess erlaubt die Verlagerung von Produktion in die Peripherie, während im Zentrum ("core regions") die Bedeutung des Bereiches Forschung und Entwicklung wächst.

- Automatisierte und durch Mikroelektronik kontrollierte Produktion kann zudem räumlich gestreut, d.h., in Billiglohn-Länder verlegt werden. Während so professionelle Dienstleistungen zunehmen (die die Kontrolle der global gestreuten Produktionsabläufe sicherstellen) wird qualifizierte Industriearbeit abgebaut (auch Büroarbeit kann automatisiert werden). Zugleich werden die Anteile an Arbeitssuchenden durch Bevölkerungswachstum, längere Lebensarbeitszeiten und höhere Anteile an arbeitssuchenden Frauen größer, so dass ein Anwachsen informeller Arbeitsmärkte wahrscheinlich erscheint.
- Die hohe Mobilität von Kapital wird zum (Verhandlungs-)Problem von weniger mobilen Kräften wie Nationalstaat, Gewerkschaften und anderer territorial gebundener Organisationen.
- Vorangetrieben wird der ökonomische Globalisierungsprozess von einer transnationalen, technokratischen Elite in Unternehmen, Regierungen und internationalen Organisationen, die sich aus hochgebildeten und hochbezahlten Spezialisten (z.B. Ökonomen, Wirtschaftsprüfer, Juristen, Ingenieure, Architekten und Informatiker) zusammensetzt.
- Da die Ressourcen der Erde begrenzt sind, sind Auseinandersetzungen um die Verfügungsgewalt insbesondere der Energiereserven zu erwarten.

Die Folgen dieser ökonomischen Entwicklungen für Städte lassen sich in World Cities - den "control centres of the global economy" (Friedmann/Wolff 1982: 319) - anhand von ökonomischen, sozialen und physischen Wandlungen sowie an politischen Konflikten studieren. Wichtigstes Kennzeichen ist eine Verschiebung in der Beschäftigungsstruktur, die Friedmann/Wolff an sieben Punkten ("Cluster") festmachen: Die beginnende Herausbildung einer transnationalen Elite von "high level business"-Dienstleistern sowie von diesen nachgefragte Dienstleistungen einschließlich internationalen Tourismus' sind drei Wachstumsbereiche, denen ein schrumpfender Bereich industrieller Arbeitsplätze gegenübersteht. Dazwischen liegt der antizyklisch wachsende oder schrumpfende Sektor regierungsamtlicher administrativer Dienstleistungen. Ebenfalls wachsend sind informelle Sektoren der persönlichen Dienstleistungen, der Tagelöhnerie und der 'ausgelagerten' Sub-Unternehmungen und schließlich der Bereich struktureller Arbeitslosigkeit. Das Anwachsen sowohl höherer als auch niederer Dienstleistungsberufe verursacht eine soziale Polarisierung, die einen Antagonismus zwischen der "Underclass" und dem Rest der Stadtbevölkerung hervorbringt, weil sich die Aspirationen der mittleren Klasse, einschließlich der Arbeiterklasse, am Konsumverhalten der höheren Klasse ausrichten. Das ansteigende

Gewaltpotential gegenüber, aber auch innerhalb der Underclass ist Kennzeichen der World City:

"There is a city that serves this underclass (...). Physically separated from and many times larger than the citadel of the ruling class, it is the ghetto of the poor. Both cities live under the constant threat of violence: the upper city is guarded by private security forces, while the lower city is the double victim of its own incipient violence and of police repression" (Friedmann/Wolff 1982: 323).

Physikalischer Ausdruck dieses sozialen Verhältnisses ist der sichtbare Widerspruch zwischen der "geräumigen, eleganten und luxuriösen" Zitadelle mit ihren Shopping Malls und ihren "Türmen aus Stahl und Glas" einerseits und dem überbevölkerten Ghetto der Barackenstädte andererseits (vgl. Friedmann/Wolff 1982: 325). Hieran auch machen Friedmann/Wolff den Grundwiderspruch des entwickelten Kapitalismus fest: Den Widerspruch zwischen "life space" und "economic space" (325 f.). Die Produktion von Räumen ist politisch konfliktreich, wo sich ökonomisch verwertbarer Raum und gelebter Raum von Menschen überschneiden und die Verfügung über Raum zur Machtfrage wird.

1986 veröffentlicht Friedmann auf der Basis desselben Grundgedanken der Verknüpfung weltwirtschaftlicher Entwicklungen mit der Stadtforschung seine "World City Hypothesis" (Friedmann 1995a). Er unterscheidet hier zwischen World Cities in Kernländern und in Ländern der Semi-Peripherie globalen Wirtschaftens. Innerhalb dieser Unterscheidung differenziert er in World Cities erster ("Primary City") und zweiter ("Secondary City") Ordnung. Jede dieser Städte erfüllt auf unterschiedliche Weise und auf unterschiedlichem Niveau eine Funktion bei der Verknüpfung eines globalen Netzwerkes. Frankfurt am Main findet sich in der Liste der in Kernländern liegenden World Cities erster Ordnung zusammen mit den anderen europäischen Städten London, Paris, Rotterdam und Zürich. Brüssel, Mailand, Wien und Madrid werden als europäische Städte zweiter Ordnung geführt (vgl. Friedmann 1995a: 320).

Als treibende Kräfte der globalen Kontrollfunktionen in World Cities werden einige expandierende Produktions- und Beschäftigungssektoren benannt, die vor allem die Konzentration und Akkumulation von internationalem Kapital sicherstellen: Headquarter-Funktionen von Konzernen, internationale Finanzmärkte, globales Transportwesen, globale Kommunikation und hochqualifizierte Unternehmens-Dienstleistungen.

Diese Struktur ruft zwei Formen von Einwanderung hervor. Einerseits kommen international hochqualifizierte Spezialisten und andererseits regional niedrig qualifizierte Arbeiter, von denen nur ein Teil in den Bereichen Industrie, Tourismus- und Gaststättengewerbe, Unterhaltung und personenbezogene Dienstleistungen Beschäftigung findet, so dass auch ein Anwachsen des informellen Sektors zu den Kennzeichen einer World City zählt.

Die räumliche Polarisierung wird nach einer Art Selbstähnlichkeitsprinzip auf den drei Ebenen global, regional und städtisch verortet. Immer aber ist die räumliche Polarisierung Ergebnis sozialer Polarisierung ("Spatial polarization arises from class polarization" [Friedmann 1995a: 324]) und immer ist der Indikator sozialer Polarisierung die Einkommensstruktur, die als zunehmende Kluft zwischen den oberen und den unteren Einkommenssegmenten und abnehmenden mittleren Einkommen beschrieben wird. Damit verbunden werden soziale Kosten der Bevölkerungszunahme, die nicht nur zunehmend staatliche Instanzen finanziell überfordern, sondern auch in Konkurrenz zu den Reproduktionsbedürfnissen der oberen Schichten stehen.

1995 - im Rückblick auf ein Jahrzehnt World City-Forschung - erhebt Friedmann die Heuristik seiner Forschungsagenda (es wird in früheren Beiträgen des Öfteren betont, dass kein Anspruch auf eine ausformulierte Theorie erhoben wird) in den Stand eines Paradigmas:

"...we are dealing here with a conceptualization that is the starting point of an emerging research paradigm. (...) It is not a question of being right or wrong, but of how we want to look at the world, and for what purpose" (Friedmann 1995b: 25).

Neben der in diesem Zitat anklingenden normativen Ausrichtung des Dual-City-Konzeptes ("... how we *want* to look at the world") werden in diesem Aufsatz Rahmen und Aufmerksamkeitshaltung der Forschung anhand eines Literaturberichtes zusammenfassend vorgestellt. Dabei zeigt sich, dass sich die Verknüpfung von weltwirtschaftlichen Zusammenhängen mit Stadtforschung und hier vor allem die Figur der Polarisierung weitgehend durchgesetzt haben. Auch der weitergehende Zusammenhang von sozialer und räumlicher Polarisierung - erstere gemessen in Einkommensdifferenzen, letztere insbesondere an Ghettos der schwarz-amerikanischen Bevölkerung verdeutlicht - kann als weithin akzeptiert gelten. Die Bedeutung informationstechnologischer Entwicklungen für die Streuung und Kontrolle von Produktion und für die Mobilität von Kapital werden mit unterschiedlicher Schwerpunktsetzung von Saskia Sassen und Manuel Castells aufgegriffen, deren Arbeit weiter unten ausführlicher vorgestellt werden. Ebenso wird das Aufkommen einer "Neuen Klasse", deren Lebensstil als prägend zumindest für die mittleren Schichten dargestellt wird und deren Bedürfnisse bestimmend für die Stadtpolitik sind, als gesunkenes Kulturgut dieses Forschungsstranges angenommen⁶. Sie - die Angehörigen dieser neuen Klasse - sind die treibende Kraft der städtischen Umstrukturierungen und damit der einzige Akteursaspekt der ansonsten eher objektivistisch argumentierenden Dual City-For-

⁶ Meist über neue Berufe hoher und höchster Qualifikation definiert, ist die übergreifende Bezeichnung dieser sozialen Gruppe weniger einheitlich. "Neue Mitte", "Neue Oberschicht", "Neue Transnationale Kapitalistenklasse", "Internationale Klasse", "Global Player", "Yuppies", "Globalisierungsgewinner", "Technokratische Elite", "Symbolanalytiker", "Neoliberale" oder "Neokonservative" sind eine Auswahl der Benennungen, die in der Literatur kursieren.

schung. Sie stehen aber weniger im Fokus der Forschung und werden sehr holzschnittartig beschrieben als kulturelle Kosmopoliten, die der Ideologie des Konsums folgen und deren einziges Interesse im "smooth functioning of the global system of accumulation" besteht (Friedmann 1995b: 26). Vielmehr betont das Konzept der Polarisierung die 'dunkle' Seite der Dualisierung und forscht unter den Stichworten "Urban Underclass" oder "Dangerous Classes" über Armut, Exklusion, Segregation und innere Sicherheit.

Bevor das duale Raumbild im nächsten Kapitel mit komplexeren Konstrukten konfrontiert wird, müssen zwei einflussreiche und auch für die Frankfurter Forschung maßgebliche Autoren vorgestellt werden, deren Hauptarbeiten in Friedmanns Literaturbericht (1995b) breiten Raum einnehmen, weil sie die Forschungsagenda aufgreifen und weiterführen. Während Saskia Sassen die Mechanismen sozialer Polarisierung genauer herausarbeitet, ist Manuel Castells als Theoretiker der räumlichen Polarisierung hervorzuheben.

2.1.2 Manuel Castells: Räumliche Polarisierung

Den Ausgangspunkt polarer Strukturen in Städten verortet Manuell Castells in der technologisch-ökonomischen Dimension von Globalisierungsprozessen. Gemeint ist die Entwicklung und Ausbreitung informations- und kommunikationstechnologischer Errungenschaften, die sowohl Ausdruck wie auch Triebkraft von Prozessen der Globalisierung darstellen und dabei tief in den Alltag der Menschen hineinreichen.

Die eminente Bedeutung dieser Querschnittstechnologie wird in Castells (1989) Ausführungen zum derzeitigen gesellschaftlichen Restrukturierungsprozess⁷ deutlich. Mikroelektronik und Telekommunikation in Verbindung mit neuen Materialien (z.B. Supraleiter) bilden die Grundlage eines neuen Produktivkraft-Entwicklungsmodus ("mode of development"), der mit einem neuen Produktionsmodus ("mode of production") einhergeht. Während der agrarische Modus der Produktivkraftentwicklung auf quantitativer Ausweitung von Arbeit und Arbeitsmitteln beruhte, ist der industrielle Modus durch neue Energiequellen und die Qualität ihrer Verwendung gekennzeichnet. Der nunmehr neue, von Castells so genannte "informational mode", treibt die Produktivkräfte durch die Qualität von Wissen und Information voran. Entscheidend neu ist bei dieser Interaktion "between scientific and technological discovery and the organizational integration of such discoveries in the process of production and management" (Castells 1989: 11 f.) der Fokus auf der Informationsverarbeitung, wobei Informationen

⁷ "By *restructuring* is understood the process by which modes of production transform their organizational means to achieve their *unchanged* structural principles of performance" (Castells 1989: 11 - Hervorhebungen im Original).

zugleich Rohmaterial und Ergebnis in diesem Prozess darstellen (was zu der Metapher von entmaterialisierter, virtueller Produktion verführt). Neu ist aber auch, dass Innovationen eher Prozesse, denn Produkte betreffen.

Dieser technologisch von der Mikroelektronik getragene, durch Telekommunikation verbreitete und von neuen Materialien (z.B. Supraleiter) gestützte Restrukturierungsprozess hat gesellschaftliche Auswirkungen: Erstens verändert die Prozess-Orientierung technologischer Innovationen die Art der Produktion, der Konsumption, des Management und des "Lebens und Sterbens". Wenn - zweitens - Informationsverarbeitung zur Schlüsselkomponente der Produktivkräfte wird, hängen ökonomisches Wachstum und soziales Wohlergehen ("social wellbeing") von der strukturell vorgegebenen Fähigkeit und Kapazität zur Informationsspeicherung und -verarbeitung als materieller Basis von Produktivität ab. Drittens, und auf einer allgemeinen Ebene vielleicht am wichtigsten, wird durch die informationstechnologisch ermöglichte Flexibilisierung vieler Prozesse die Distanz zwischen Wirtschaft und Gesellschaft ("economy and society") verringert (vgl. Castells 1989: 13 ff.).

Unter diesen neuen Bedingungen wird die kapitalistische Produktionsweise unter Beibehaltung der 'alten' Ziele (Profitmaximierung, Vertiefung der alten und Expansion in neue Märkte, Inflationszügelung durch Kontrolle des Zirkulationsprozesses und soziale Reproduktionsmechanismen sowie ökonomische Regulationsweisen, die das Verfolgen der anderen Ziele nicht behindern) umgebaut. Drei von Castells analysierte Strategien greifen dabei ineinander. Höhere Produktivität durch technologische Innovationen, Lohnkostenminimierung durch weniger geschützte Arbeitsverhältnisse, geringere Lohnzahlungen und Senkung von Lohnnebenkosten sowie Auslagerungen von Produktion in Regionen mit 'besseren' Bedingungen stellen - neben anderem - eine Profitmaximierungsstrategie im Produktionsbereich dar. Im Bereich staatlicher Interventionen werden primär Deregulierungen, ein Zurückdrängen des öffentlichen Sektors zugunsten von Privatisierungen, eine regressive Steuerreform sowie staatliche Unterstützung führender Industrien vor allem im Forschungs- und Entwicklungsbereich angestrebt. Schließlich ergänzt eine beschleunigte Internationalisierung ökonomischer Prozesse eine Strategie, die als Nebeneffekt eine Schwächung der gewerkschaftlichen Arbeitnehmervertretung hervorbringt.

Die Durchsetzung dieses "techno-economic paradigm" der "new capitalist form" wird getragen von technologischen Entwicklungen einerseits und organisatorischen Umsetzungen andererseits. Die neue Informationstechnologie ermöglicht es, Produktivität zu steigern, Produktion zu dezentralisieren, industrielle Arbeit zu automatisieren und Kapitalmobilität zu erhöhen. Die Rolle des Staates reduziert sich auf die Bereitstellung der Infrastruktur für diese Prozesse, die auch die ökonomische Internationalisierung vorantreiben. Organisatorische Komponenten ergeben sich aus der Möglichkeit, Informationen in ausgewählten Segmenten von Unternehmensstrukturen zu konzentrieren. So

wird z.B. die Internationalisierung durch "knowledge holders" in Zentren wissenschaftlicher und ökonomischer Organisationen dominiert. Aber auch die Möglichkeiten der Flexibilisierung sind nicht zu unterschätzen: 'Normal-Arbeitsverhältnisse' können vermehrt zu flexiblen Arrangements umgeformt werden, private-public-partnerships verwischen die Grenze zwischen Staat und Wirtschaft und schließlich erlaubt die technologische Flexibilität dauernde Anpassungen an die sich ständig ändernden Weltmarktbedingungen.

Die wichtigste organisatorische Änderung aber ist - so Castells - die auf der Grundlage neuer Informationstechnologie ermöglichte Auflösung großer, zentralisierter Unternehmen zugunsten dezentralisierter Netzwerke, die durch variable strategische Allianzen konkurrenzfähiger auf dem Weltmarkt agieren können. Zusammenfassend stellt Castells im letzten Band seiner als Trilogie angelegten Veröffentlichung "The Information Age" (1996, 1997, 1998) fest:

"Productivity and Competitiveness are the commanding processes of the informational/global economy. Productivity essentially stems from innovation, competitiveness from flexibility. Thus, firms, regions, countries, economic units of all kinds, gear their production relationships to maximize innovation and flexibility. Information technology, and the cultural capacity to use it, are essential in the performance of the new production function. In addition, a new kind of organization and management, aiming at simultaneous adaptability and coordination, becomes the basis for the most effective operating system, exemplified by what I label the network enterprise" (Castells 1998: 341).

Das Netzwerk, so bleibt fest zu halten, ist die zentrale Metapher bei Castells und prägt seinen Raumbegriff. 1994 fasst er in einem Aufsatz, der auch in deutscher Übersetzung im Sammelband "Stadt-Welt" (herausgegeben von Peter Noller, Walter Prigge und Klaus Ronneberger) erscheint, den globalen Raum als "Raum der Ströme" (space of flows), als Kommunikations- und Informationsströme, die sich in digitalisierter Form im virtuellen globalen Raum 'entmaterialisieren', um sich an einem (nahezu) beliebigen Ort wieder zu materialisieren. Ströme können beschrieben werden als

"... absichtsvolle, repetitive, programmierbare Abfolgen des Austausches und der Wechselwirkung zwischen physisch abgetrennten Stellungen ..." (Castells 1994: 126).

Ströme sind folglich 'global links', ihre Ausgangs- und Zielkoordinaten, ihre Verbindungslinien ergeben untereinander jenes Netzwerk, das den Strömen Form gibt, dessen Knotenpunkte im Prinzip beliebig, aber nicht voraussetzungslos gesetzt sein können:

"Jeder einzelne dieser Knotenpunkte erfordert eine entsprechende technologische Infrastruktur, ein System von Zulieferbetrieben mit bereitstehenden Dienstleistungen, einen spezialisierten Arbeitsmarkt und ein System von Dienstleistern, die von professionellen Arbeitskräften benötigt werden." (Castells 1994: 128).

Damit ist eine theoretische Verbindung des Globalen mit dem Lokalen behauptet, bei der es konkret darum geht, im ökonomischen Standortwettbewerb Voraussetzungen für das 'Andocken' globaler Ströme von Waren, Arbeitskräften, Kapital, Informationen, Touristen usw. an regional-funktionalen Knotenpunkten zu schaffen. Gleichzeitig aber wird dadurch der globale Raum durch das Lokale konstituiert, so wie globale Ströme bestimmte lokale Räume produzieren. Diese wechselseitige Abhängigkeit globaler und lokaler Räume findet allerdings bei Castells wenig Beachtung. Für ihn ist der globale "space of flows" (der eher eine Raumlogik darstellt als einen konkreten materiellen Raum) dem "Space of places" gegenüber dominant:

"The space of flows of the Information Age dominates the space of places of people's cultures" (Castells 1998: 349).

Diese Figur erinnert an Friedmanns Unterscheidung von "economic space" und "life space". Anders aber als bei Friedmann/Wolff wird die räumliche Vorstellung weggeführt von in sich geschlossenen geographischen Gebieten, die die Stadt in zwei (bzw. drei) Bereiche, Zitadelle und Ghetto, spalten. Castells Netzwerk-Metapher legt ein deutlich fragmentierteres Bild nahe. Der dominante Raum der Ströme ist kein geschlossenes Gebiet, sondern verbindet globale Knotenpunkte, deren Ort überall da sein kann, wo die technologischen Voraussetzungen gegeben sind. Es entsteht eine Art 'fragmentierter Dualismus', bei dem das entscheidende Kriterium der Zugang zum globalen Raum ist. Friedmann schätzt den Einfluss dieser Metapher hoch ein:

"Inherent in this formulation is a dualism of incorporation/exclusion which foreshadows some of the facets of world city research ..." (Friedmann 1995b: 28)

Castells selber geht davon aus, ein allgemeines Entwicklungsmuster gefunden zu haben, das auf weltweit alle großen Städte übertragbar ist. Der Einsatz von Informationstechnologie zum Zwecke einer globalen "Echtzeit-Ökonomie" macht aus Information Cities zugleich Global Cities und diese letztlich aufgrund sozialstrukturell polarisierender Prozesse zu Dual Cities.

"The informational city is at the same time the global city. (...) Finally, the informational city is also the dual city (Castells 1993: 254).

Diesen Mechanismus überträgt er (mit kleinen politisch-kulturellen Einschränkungen) auch auf europäische Städte, denn der zitierte Aufsatz ist mit "European Cities, the Informational Society, And the Global Economy" überschrieben. Aber auch sonst in der Welt sehen die Städte einer dualen Struktur entgegen:

"The rise of the informal economy and of urban dualism is evident in Los Angeles as well as in Madrid, Miami, Moscow, Bogota, and Kuala Lumpur" (Castells 1993: 248).

Mehr noch: In jüngerer Veröffentlichung fragmentiert Castells die als Global

City bezeichneten geographischen Gebilde nochmals in einzelne Dimensionen der Globalisierung. Sein Beispiel ist die Dimension der Finanzmärkte. Die Global City der Finanzmärkte wird aus Fragmenten verschiedener Städte gebildet, die durch das Internet (siehe hierzu auch Castells 2001) verbunden sind:

"The financial districts of New York, London and Tokyo are all part of the same city. They work symbiotically. They connect with each other but also with Frankfurt and Amsterdam and so on. And to a large extent even La Paz, Bolivia, is part of it" (Castells 2002: 554).

Nach diesem Beispiel lässt sich - so Castells - auch die Global City der Medien oder der High-Tech-Dimension vorstellen. Räumliche Fragmentierung in allen Dimensionen von Globalisierungsprozessen und die informationstechnologische Integration dieser Fragmente definiert Castells Raumbild; dies bleibt festzuhalten, bevor wir uns stärker den Aspekten sozialer Polarisierung bei Saskia Sassen zuwenden.

2.1.3 Saskia Sassen: Soziale Polarisierung

Ohne die Informationstechnologie zum neuen Produktionsparadigma zu erheben, betrachtet Sassen doch elektronische Kommunikation als Basis für die Zentralisierung der Kontrolle dezentralisierter Produktion (und der Ausweitung und Intensivierung von Finanzmärkten). Ihr Thema ist die Praxis der Produktion globaler Kontrolle in Global Cities. Insofern betrachtet sie Global Cities nicht nur als Knotenpunkte für die Koordination von Prozessen, sondern auch als Produktionsstätten von speziellen Dienstleistungen für komplexe Unternehmen und von Finanz-Innovationen und deren Märkte. Dieser Blick beachtet nicht nur die Verhältnisse zwischen Städten, sondern auch in Städten.

Sassens Arbeiten beziehen sich auf drei in bestimmter Hinsicht hervorgehobene Städte, nämlich New York, London und Tokyo. Nicht nur sind dies führende Städte innerhalb ihrer jeweiligen Nationalstaaten, sondern, was sie aus der nationalen Hierarchie zusätzlich hervorhebt, ist ihre Weltmarktorientierung. Sie bilden vor allem hinsichtlich finanzieller Ströme ein globales Netzwerk, das neben den nationalen urbanen Hierarchien besteht. Jede dieser Städte erfüllt eine besondere Funktion im Netzwerk. Tokyo ist das Zentrum für den Export von Kapital, London mit seinem Netz internationaler Banken ist der Haupt-Umschlagplatz für Kapital, New York als größter Empfänger von Kapital bildet das innovative Zentrum für Investitionsentscheidungen.

Die Verlagerung von Produktionsstandorten in Leichtlohnländer bedeutet eine räumliche Streuung von Produktionsabläufen, deren effektive Kontrolle auf der anderen Seite räumlich konzentriert in Global Cities erfolgt. Der Grund für die hohe räumliche Konzentration innerhalb der Städte - letztlich also einer 'Zitadellenbildung' liegt in der Notwendigkeit des Zusammenspiels einer großen Zahl

von hochspezialisierten Dienstleistungen für komplexe globale ökonomische Transaktionen. Zugleich treibt diese hohe Verdichtung die Bodenpreise in der Innenstadt in die Höhe. Damit wiederum setzt eine polarisierende Entwicklung ein, die auf der einen Seite die Gentrifizierung innenstadtnaher Bereiche hervorbringt, auf der anderen Seite aber Obdachlosenzahlen erhöht.

Hinzu kommt die Struktur der 'Jobs', die mit der Produktion globaler Kontrollkapazitäten verbunden sind. Der Wachstumssektor der neuen Dienstleistungsökonomie birgt in sich eine polarisierte Einkommensstruktur, so dass mit der Ausweitung dieser Ökonomie auch insgesamt soziale Polarisierung in der Stadt anwächst. Die hochbezahlten und hochspezialisierten Jobs produktionsbezogener Dienstleistungen ziehen eine Reihe von schlecht bezahlten personenbezogenen Dienstleistungen nach sich - "both at work and at home" (Sassen 1991: 13).

In den drei von ihr untersuchten Städten findet Sassen trotz großer historischer und kultureller Unterschiede eine gleichartige Entwicklung in Hinsicht auf Einkommen und Beschäftigung. Dem Verlust von industriellen Arbeitsplätzen steht in diesen Städten ein überproportionales Wachstum des Dienstleistungssektors mit der beschriebenen bifurkalen Struktur gegenüber. Beschäftigte im Finanzsektor erzielen Höchstlöhne, mit deutlichen Unterschieden allerdings bei Männern und Frauen. Die höchsten Zuwächse liegen dabei jeweils in den Bereichen "professionals" und "clericals", wobei letztere erheblich weniger gut bezahlt werden. In allen drei Städten nimmt das Ausmaß der Teilzeitarbeit zu und wird vorwiegend von Frauen wahrgenommen. Sassen resümiert: "The overall result is an increased income polarization" (Sassen 1991: 244).

Dieser Dualismus prägt die neue Ökonomie, so dass sich die Mittelschichtenorientierung der 'alten' fordistischen Ökonomie der Massenproduktion und des Massenkonsum in soziale und ökonomische Polarisierung auflöst. Nicht mehr der Konsummarkt ist entscheidend für die Ausprägung von Ökonomie und Gesellschaft, sondern der globale Markt für Finanzen und Dienstleistungen. Damit einher geht - so Sassen - die Auflösung der "Institution des Haushaltseinkommens", d.h., die Auflösung der Vorstellung, dass ein Mann eine Familie mit seinem Einkommen ernähren können muss (Sassen 1991: 333). Haushalte waren bis in die 70er Jahre der Schlüsselfaktor für Konsum, Konsum wiederum der Schlüsselfaktor für wirtschaftliches Wachstum und die Suburbanisierung zog arbeitsintensive Infrastrukturmaßnahmen wie Straßen- und Häuserbau nach sich. In dem Maße, wie private Haushalte an Bedeutung verlieren für einen Wachstumssektor produktionsbezogener Dienstleistungen, dessen Kunden eher Firmen oder Regierungen sind, jedenfalls keine Haushalte, in dem Maße verlieren sie Verhandlungsmacht im Arbeitsverhältnis. In der Folge wachsen Armut und Obdachlosigkeit allgemein, aber auch Billiglohn-Jobs mit schlechten Arbeitsbedingungen (Sweatshops, Heimarbeit). Es erhöht sich die Zahl von Teilzeit- und Gelegenheitsarbeitern, von Arbeitern ohne Rentenanspruch und Gesundheitsversorgung und die Zahl von Frauen und Immigrantinnen auf dem Arbeitsmarkt.

Auf der anderen Seite stehen die zahlenmäßig zwar steigenden, dennoch aber eher eine Minderheit darstellenden Angehörigen der "New Professionals", die als neue Mittelschicht (mit der Abgrenzung nach Oben zu den "Top-Level-Managern", die etwa zehn- bis zwanzigmal mehr verdienen) gentrifizierte Wohngebiete präferieren und deren Konsumverhalten sich eher mit demonstrativ-ästhetisch umschreiben lässt, als mit der alten Mittelschichten-Funktionalität.⁸

Die Auseinanderentwicklung dieser beiden Gruppen schafft sehr konkret unterschiedliche Märkte und Lebenswelten, die ihrerseits die Kluft reproduzieren⁹. Der Luxus-Gentrifizierung innenstadtnaher Bereiche stehen "ethnic communities" gegenüber, die in einer Art Nachbarschaftsökonomie heruntergekommene und aufgegebene Gegenden füllen und so ein Billig-Äquivalent zur Aufwertung von Stadtvierteln schaffen.

Anders als Friedmann/Wolff sieht Sassen den insbesondere in New York stark anwachsenden informellen Arbeitsmarkt nicht nur als eine Kriminalität generierende 'Residualkategorie', sondern findet funktionale Bezüge zur polarisierten Ökonomie.

Informelle Arbeit tritt verstärkt auf in ethnischen communities, wo z.T. die Binnennachfrage bedient wird (Bekleidung, Schuhe, Bauarbeiten, industrielle Dienstleistungen) und verdrängte Fachkräfte und Firmen 'ersetzt' werden. Aber auch in Gentrifizierungsgebieten fällt Bedarf nach informeller Arbeit in den Bereichen Renovierung, bauliche Veränderungen und kleinere Bauvorhaben an. Begünstigend wirken hier die Arbeitsintensität, der Einzelprojektcharakter und die Anteile an qualifizierter handwerklicher Arbeit in Kurzzeitprojekten. Schließlich bilden sich in New York informelle Produktionsgebiete, die Zulieferer für industrielle Produktion beherbergen (Glaser für Gebäude und Fahrzeuge, Vorprodukte für Innenausstatter, Autoreparatur). Hier werden Bedarfe gedeckt, die durch die neue Ökonomie aufgrund der hohen Bodenpreise nicht vor Ort bedient werden können (vgl. Sassen 1991: 288 ff.).

⁸ Ähnlich wie David Ley sieht Sassen eine Ursache für Gentrifikation auch in der ästhetischen Aufwertung von verfallenden Stadtvierteln durch die Ansiedlung von Künstlern, durch die solche Viertel von Immobilienhändlern als Spekulationsobjekte entdeckt werden. New Professionals, die schließlich solche Viertel prägen, adaptieren den ästhetisierten Lebensstil der Künstler und grenzen sich so auch kulturell von der alten Mittelschicht ab (vgl. Ley 1996, insbesondere das Kapitel "Follow the Hippies": The Cultural Politics of Gentrification, S. 298 ff.).

⁹ Barbara Ehrenreich schildert die Polarisierung im Konsumbereich sehr 'alltagstauglich': "Im Einzelhandel gab es Anzeichen für neue Polarisierung des Marktes in Hülle und Fülle. Die Kaufhäuser beispielsweise hatten nur die Möglichkeit, sich entweder auf das obere Spektrum oder auf das untere zu spezialisieren - oder Pleite zu machen. Undifferenzierte Kaufhausketten wie zum Beispiel Korvette's und Gimbel's, deren Verbraucherzielgruppen sowohl Arbeiter als auch Angestellte mit mittlerem Einkommen waren, mußten ihre Pforten schließen, während Sears und Penney krampfhaft versuchten, sich 'neu zu orientieren', um auf dem immer stärker segmentierten Markt überleben zu können. Die florierenden Kaufhäuser und Ladenketten hatten ihre Lektion gelernt und sich auf eines der beiden Extreme des Wohlstandes spezialisiert: Bloomingdale's und Neiman-Marcus für gehobene Ansprüche; K-Mart und Woolco für die armen und Sparsamen" (Ehrenreich 1992: 230).

Sassen erklärt Polarisierung stärker aus sozialen Verhältnissen, die sich funktional aus den Veränderungen und vergrößerten Möglichkeiten globaler Ökonomie ergeben. Ihre Berücksichtigung von Konsum und Konsum-Ästhetik, aber auch von sozialen Verhältnissen wendet den Blick stärker in die Stadt und auf bestimmte (bzw. bestimmende) soziale Gruppen. Zentral ist dabei der Arbeitsmarkt und hier besonders das Wachstum eines in sich schon polarisierten Dienstleistungssektors, aber auch die Auflösung der fordistischen Haushaltsorientierung und steigende Bodenpreise. Letztere sind entscheidend für die räumlichen Auswirkungen sozialer Polarisierung. Sassen weitet die Vorstellung von der Zitadelle auf gentrifizierte Innenstadtbereiche aus und beschreibt die Peripherie nicht als Restkategorie, sondern als funktional auf die globale Ökonomie bezogene Struktur. Peripherie erscheint nicht als anomisch-fragmentierte, potentiell gefährliche Zone, sondern als geregelt-strukturierte eigene Lebenswelt mit klarer Funktion.¹⁰

2.1.4 "Dual City": Inner City Hell, Metropolitan Heaven und Elsewhere

1991 erscheint unter der Herausgeberschaft von John H. Mollenkopf und Manuel Castells eine einflussreiche New Yorker Studie mit dem programmatischen Titel "Dual City", die als Anwendung der oben ausgeführten Grundgedanken gelesen werden kann. Ziel der Untersuchung ist die Kritik an einer Dual-City-Metapher, die - publizistisch verkürzt - städtischer Komplexität nicht genügt. Die Metapher wird dabei nicht aufgegeben, sondern auf einer komplexeren Ebene rekonstruiert:

"It seeks to translate the popular conception of a city divided between rich and poor, white and black, into more subtle research questions about how class, race, ethnicity, and gender divisions have intersected with the city's economic transformation to form complicated new patterns" (Mollenkopf/Castells 1991: 5).

Sehr schnell aber (11 Seiten später) wird diese Komplexität wieder reduziert:

"As a result, cultural, economic, and economic polarization in New York takes the form of a contrast between the organized core of professionals

¹⁰ Marco d'Eramo gibt in seinem Buch über Chicago einen Eindruck davon, wie selbst kriminelle Gangs als 'Ersatzinstitutionen' wichtige Funktionen für die Stadt erfüllen: "So paradox es scheinen mag, es sind die Gang-Mitglieder in den Ghettos, die den amerikanischen Traum hochhalten, die am stärksten an die Eigeninitiative glauben, an den Mythos vom risikofreudigen Privatunternehmer, der aus Armut zu Reichtum aufsteigt." Und weiter: "Die Polizei braucht die Gangs, um sich ihr Stück am Kuchen des kommunalen Haushalts zu sichern. Die Politiker brauchen die Gangs - zum einen, um zu demonstrieren, daß sie die Kriminalität bekämpfen, zum anderen, um Stimmen in den Vierteln zu erhalten, in denen die Gangs aktiv sind. Die Gangs wiederum brauchen die Politiker, um den Druck der Polizei abzufangen, und sie brauchen die Sozialdienste, damit das Viertel finanzielle Zuschüsse erhält. Die lokalen Politiker im Gangland stärken ihre Position, indem sie als Vermittler zwischen den Behörden und der Gang auftreten. Für die Massenmedien schließlich sind die Gangs eine Ware, die sie vermarkten können und die sich verkaufsfördernd auswirkt, und für die Filmindustrie ein phantastisches Mittel, um das Publikum zu unterhalten und Nervenkitzel zu erzeugen" (d'Eramo 1996: 349 und 359).

and managers and a disorganized periphery that ranges from Chinese or Dominican women garment workers or restaurant workers through native-born black male civil service professionals to West Indian building tradesmen, and even to white women clerical workers in the central business district" (Mollenkopf/Castells 1991: 17).

Die Vorannahmen zu dieser Studie unterscheiden sich wenig von denen, die schon bei Friedmann/Wolff aufgeführt werden. Dazu gehören das Grundmuster von De-Industrialisierung und Tertiarisierung ebenso wie die Entwicklung der Mikroelektronik, sinkende Transportkosten, politisch deregulierte Finanzmärkte und als Folge dieser Prozesse eine Dezentralisierung von Produktion, deren Steuerung in Städten wie New York zentralisiert wird. Ebenfalls umfassen die Vorannahmen die 'Logik' der polarisierten Tertiarisierung, wie sie im selben Jahr von Sassen ausführlich beschrieben wird, und die Folgen dieser sozialen Polarisierung im Raum.

Vor diesem Hintergrund werden in mehreren Beiträgen Polarisierungstendenzen in verschiedenen Bereichen analysiert (Massenmedien, Familienstruktur, Straßenkriminalität, Veränderungen in den Nachbarschaften). Dabei stellt sich heraus, dass die Erklärungsansätze der Armut und (Einkommens-)Ungleichheit keinem simplen Muster folgen, vielmehr quer durch ethnische Gruppen, Frauen, Beschäftigte in bestimmten Sektoren usw. verlaufen. Ausgehend von einem sechsfach untergliederten berufsfokussierten Schichtenmodell werden zwei Betrachtungsweisen angeboten. Die 'harte' Variante geht von einem organisierten Kern von "Executives, managers, and professionals" aus, der eine "upper middle class" oder eine "lower upper class" bildet, dem ein schwer zu organisierender, in seinen Interessen stark fragmentierter 'Rest' ("remaining social strata") gegenübergestellt wird, der in absteigender Linie aus den Gruppen "clerical workers", "low-skilled workers", "immigrant manual workers", "middle class" und einer unbestimmten Anzahl von Menschen, die dauerhaft außerhalb des formalen Arbeitsmarktes leben, besteht (vgl. Mollenkopf/Castells 1991: 401 f.). Castells "Space of Flows"-Modell findet hier seinen Anknüpfungspunkt; entweder man hat Zugang zur globalen Ökonomie oder man findet sich in der Peripherie wieder. Wieder haben wir hier die Figur einer harschen Komplexitätsreduzierung: Aus einer differenzierten sozialstrukturellen Einteilung werden zwei 'antagonistische Blöcke' gebildet.

Der räumliche Ausdruck dieser sozialen Dichotomie führt zu der 'weiche' Variante einer dreigeteilten Stadt. Da in der Stadt beides, das obere wie das untere soziale Extrem, überproportional anwächst, "it could be argued that the extremes tend to occupy quite specific spaces (...), while the rest of the city is characterized by a gradual social differentiation that follows the variations of the hierarchical social structure" (Mollenkopf/Castells 1991: 407). Benannt werden diese drei Bereiche der Stadt höchst bildhaft mit "Metropolitan Heaven" für den sozial oben stehenden globalen Kern, "Inner City Hell" heißt dessen sozial am unteren

Ende der Skala stehendes Gegenüber und der dazwischen liegende Bereich ist das "Elsewhere" (ebd.). Himmel und Hölle folgen demnach einer räumlichen Segregationslogik, das Anderswo aber einer Differenzierungslogik.

Auf dieses vermeintlich komplexe, letztlich aber dann doch wieder simplifizierte Raummodell reagiert eine andere, wenig später in Form einer Aufsatzsammlung erscheinende Studie mit dem ebenso programmatischen Titel "Divided City" (Fainstein/Gordon/Harloe 1992). Hier wird in vergleichender Forschung (London und New York) auf ausdifferenziertere Raummodelle zurückgegriffen (wenn auch nur in der Conclusio), weshalb damit das nächste Unterkapitel eingeleitet wird, das uns einen Schritt weiter bringen soll auf dem Weg zu komplexeren Modellen und subjektiven Korrelaten.

2.2 Ausflüge ins Elsewhere: "Divided City"

Nur kurze Zeit nach dem Erscheinen von Mollenkopf/Castells' "Dual City" (1991) kommt eine New York/London-Studie heraus, die den Divided City-Ansatz betont. In Fainstein/Gordon/Harloe's "Divided City" (1992) werden auf Basis grundlegend ähnlicher Annahmen über weltwirtschaftliche Prozesse, wie sie auch der Dual City-Ansatz vertritt, andere Schlüsse über die Auswirkungen auf und in Global Cities gezogen. In den Analysen werden stärker die Rolle der Stadtpolitik, der Stadtplanung, des Wohnungsbaus und der historischen Strukturen untersucht. Die Komparatistik zwischen London und New York soll dabei zeigen, dass Städte mit Global City-Funktionen sich nicht etwa gleichartig, sondern je nach historischer Ausgangslage und je nach nationalen Politiken unterschiedlich entwickeln. Vor allem aber wird die Polarisierungsthese kritisiert:

"If the concept of the 'dual' or 'polarizing' city is of any real utility, it can serve only as a hypothesis, the prelude to empirical analysis, rather than as a conclusion which takes the existence of confirmatory evidence for granted" (Fainstein/Harloe 1992: 13).

Das Raummodell von Mollenkopf/Castells mit seinen biblischen Polen und der peripheren Wüste des Elsewhere ist unterkomplex und bleibt letztlich eine "modified form of the dual city hypothesis" (Harloe/Fainstein 1992: 254) - so wird argumentiert. Mollenkopf und Castells sehen den Metropolitan Heaven und die Inner City Hell verbunden mit einer neuen urbanen postindustriellen Ökonomie, während das Elsewhere ältere soziale und räumliche Bereiche umfasst, deren Bedeutung im Schwinden ist. Der Divided City-Ansatz hebt demgegenüber die Dynamik der mittleren Schichten hervor:

"As we have shown in this book, economic restructuring has had an impact (...) which is far more complex, socially and spatially, than the dramatic contrast between the new and the old which is at the heart of the three-city model" (Harloe/Fainstein 1992: 255)

Auch die mittleren Schichten sind - so die Behauptung - einer Aufstiegs-/Abstiegslogik unterworfen und mit Recht weisen Harloe und Fainstein darauf hin, dass dies "in fact the largest proportion of the city's population" sei (ebd.), mithin nicht aus der Analyse ausgeschlossen werden sollte. Merkwürdig nur: Die einzelnen Beiträge im Divided City-Band drehen sich allesamt um Polarisierung, mittlere Schichten kommen nur am Rande oder gar nicht vor. Einzig der Vergleich von London und New York kann unter verschiedenen Thematisierungen immer wieder zeigen, dass Polarisierung keine naturgesetzlich-gleichartige Entwicklung darstellt, sondern in beiden Städten unterschiedliche Ausprägungen annimmt und unterschiedlich begründet ist. Dies stärkt aber, wenn man die Sichtweise umdreht, die Polarisierungsthese. Der Anspruch, das Elsewhere empirisch zu bearbeiten, beschränkt sich auf spekulative Aussagen in der Conclusio des Bandes, die offenbar mehr als Reaktion auf die Veröffentlichung von "Dual City" einzuschätzen sind, aber nicht der ursprünglichen Absicht der Studie entsprechen:

"At this stage we can make only probabilistic statements concerning, for example, the tendency for groups defined by gender or 'race' to concentrate in certain structural locations and to hypothesize about effects the resulting configurations of political power might have upon urban outcomes" (Harloe/Fainstein 1992: 256)

Der 'nachgeschobene' Distinktionsgewinn liegt darin, dass Harloe und Fainstein eine Kombination aus Runcimans (1990) Vorschlag für eine soziale Schichtung und Marcuses (1989) Modell einer fünffach geteilten Stadt präsentieren. Runcimans Analyse der britischen Gesellschaft basiert auf der Annahme, dass Kontrolle, Eigentum und berufliche Fähigkeiten drei funktional äquivalente Kriterien ökonomischer Macht darstellen. Auf dieser Basis nimmt Runciman eine siebenfach unterteilte sozial absteigende Schichtung vor: "upper class", eine dreifach geteilte "middle class", eine zweifach geteilte "working class" und "underclass". Marcuses Modell benennt, ebenfalls in absteigender sozialer Hierarchie, die städtischen Bereiche "centrally located luxury city of the wealthy", "gentrified areas of old inner city housing", "suburban city", "inner tenement city" und "ghetto".

Es ergibt sich ein sozialräumliches Muster, dessen teilweise Überlappung von Zuordnungen sozialer Gruppen zu städtischen Räumen (insbesondere in der Mitte) die Dynamik des Modells ausmacht; ein Modell, das in den vorhergehenden Einzelanalysen allerdings keine Rolle spielt:

- **Centrally located luxury city of the wealthy**
Upper class
- **Gentrified areas of old inner city housing**
Middle classes A (hochgebildete Dienstleister u.a.)
Middle classes B (mittleres Management, höher graduierte Techniker u.a.)

- **Suburban city**
Middle classes B
Middle classes C (aufstiegsorientierte Angestellte u.a.)
Skilled working class (Facharbeiter)
- **Inner tenement city**
Middle classes C
Skilled working class
Unskilled/semi-skilled working class (un- und angelernte Arbeiter)
- **Ghetto**
Unskilled/semi-skilled working class
Underclass (langzeit-wohlfahrtsabhängige)

Eine empirische Anwendung dieses ambitionierten Modells harrt bislang der Umsetzung. Ganz im Gegenteil fragt der Autor der fünfach geteilten Stadt in regelmäßigen Abständen nach dem Neuigkeitswert der stadtsoziologischen Betrachtungen über Global Cities. 1989 kritisiert Peter Marcuse vehement den Dual City-Ansatz als "muddy metaphor" und stellt sein oben beschriebenes Stadtmodell vor (ebenfalls ohne jeden Versuch einer empirischen Untermauerung, er nennt seine Einteilung der Stadt "These *felt* divisions in the residential city [Marcuse 1989: 356], Hervorhebung RLR). 1993a fragt er "What's so new about Divided Cities?" Sein Befund (neben anderen) in diesem Aufsatz lautet, dass die Grenzen zwischen den fünf "gefühlten" Bereichen der Stadt schärfer werden. Im Jahr 2000, zusammen mit Ronald van Kempen, entwickelt er sein Modell weiter zur "Layered City", ein Modell, das in verschiedenen "Schichten" räumliche Durchlässigkeiten postuliert (ähnlich den Appadurai'schen überlappenden "Landschaften" [1990]):

"The point to be taken here is that a given individual occupies different spaces for different activities. (...) The same space is occupied by very different people at the different times" (Marcuse/van Kempen 2000: 264).

Doch auch in dieser Arbeit wird der Neuigkeitswert stadtsoziologischer Forschungen in Frage gestellt:

"'Is there a new spatial order in cities' is the question around which this book has been centered. Our answer is: 'No' (Marcuse/van Kempen 2000: 270).

Als 'neu' erkennen Marcuse/van Kempen aber den Wandel von Orten ("places") unterhalb der strukturellen Makroebene der Stadträume.

"There are three ways of looking at the impact of macro-societal factors on the internal spatial structure of cities. One is the structural level: on a macro basis, to try to generalize from macro forces, and formulate a set of broad spatial patterns that will be more or less congruent to broad societal patterns. (...) A second way is to begin at the opposite end, the level of places: it is the most concrete, and would look at the particular types of

space most likely to be effected by macro forces and generalize from there (Marcuse/van Kempen 2000: 252 f.).

Diese "places" oder "soft locations", wie die Autoren diese Orte nennen, sind u.a. Häfen, öffentliche Plätze, ehemalige Industriegebiete, Sozialbausiedlungen, Touristengegenden. Es sind Orte, die sich auf Grund des Einflusses von Makrokräften innerhalb der im Großen und Ganzen unveränderten Stadträume wandeln. Über diese Kritik an makrostrukturellen Ansätzen wie Dual- oder Divided City hinaus - und das leitet über zum nächsten Punkt - wird der räumliche Fokus in der Global City-Forschung mit Hinweis auf die Bewohner dieser Räume, den in beiden Ansätzen bisher fehlenden subjektiven Faktor also, erweitert:

"(..) the metaphor of the divided city, or the quartered city with walls between the quarters, (...) does not adequately capture the life-world experience of the residents and users of these separate quarters. Spatial change is both a consequence and a cause of changes in the lives of urban residents, but those changes cannot be adequately captured through examination only of spatial patterns" (Marcuse/van Kempen 2000: 263).

Leider wird der erwähnte subjektive Aspekt auch durch Marcuses folgende Veröffentlichung "The Layered City" (2002) nicht ausgeführt. Bemerkenswerterweise greift er in diesem Beitrag auf ein Modell zurück, das er 1995 schon einmal vorgestellt hat - unter dem Namen "Partitioned City". Im Kern wird auf unterschiedliche Schichten ("layer") der Stadt verwiesen, die jeweils unterschiedliche Segregationen aufweisen können ohne ein kongruentes Muster abzubilden. Als konkretes Beispiel dient ein "layer" der "Cities of Business" (im Unterschied zur Stadt des Wohnens). Obwohl die Stadträume der Geschäftsstadt und der Wohnstadt deutliche Parallelen aufweisen, gilt: "The city of business and its divisions is not congruent in space with the residential city and its divisions" (Marcuse 2002: 97). Wie schon Marcuses oben vorgestelltes Modell der Wohnstadt unterscheidet das Modell der Geschäftsstadt fünf Quartiere (Marcuse 2002: 97 ff.): Die räumlich ungebundene Stadt der Kontrolle ("controlling city"), der "big decisions", die auch z.B. durch den Rücksitz einer Limousine oder auf einer Yacht lokalisiert sein kann, häufiger aber in den oberen Etagen von Büro-Hochhäusern; die "city of advanced services", die gehobene Dienstleistungsstadt; die Stadt der Produktion ("city of direct production"), die nicht nur Massenproduktion meint, sondern auch speziellere Produktion von z.B. Finanzdienstleistungen (Sassen 1991); die Stadt der un- und angelernten Arbeit und der informellen Ökonomie ("city of unskilled work") mit ihren Sweatshops, niederen Dienstleistungen und ethnischen Industrien und schließlich die 'abgehängte' Stadt ("residual city"), die von weniger legalen Bereichen des informellen Sektors genauso bestimmt ist, wie von aufgegebenen Produktionsstätten und von Lagerstätten anderswo unerwünschter Dinge oder Menschen (z.B. Müllhalden, Gefängnisse, Obdachlosenheime, Wohnheime von AIDS-Kranken). Marcuses (Selbst-)Kritik an der Metapher seiner "Quartered City" ist der Gedanke, dass in der subjektiven

Sicht der städtischen Einwohner die Stadträume durchlässiger und mehr überlappend seien, als es die akademische Wahrnehmung der Makrodimension nahelegt:

"The metaphor of the walled and quartered city further implies, incorrectly, that individuals are confined within their quarters for all of their activities and at all times. But, precisely because the residential and the economic quarters of the city are not congruent, there is passage from one to the other, by most people and generally every day" (Marcuse 2002: 105).

Dessen ungeachtet unterbleibt eine Forschung in subjektiver Dimension. Das 'Übereinanderlegen' verschiedener Schichten der Stadt erhöht zwar die Komplexität der Makrobetrachtungen, die Einbeziehung subjektiver Sichtweisen bleibt aber bloßer Appell.

Der mikrosoziologische Ansatz der im Folgenden vorzustellenden London-Studie greift diese Kritik nicht im eigentlichen Sinne auf, weil in diesem Ansatz räumliche Muster gerade keine Rolle spielen. Er stellt aber insofern eine Ergänzung dar, als hier die von Marcuse nur angedeutete subjektive Dimension abgedeckt ist. Anschlussfähig trotz anderer theoretischer Annahmen werden diese Arbeiten durch eine besonders von Beauregard vorgetragene 'Wende' der Globalisierungsdebatte zur Glokalisierungsdebatte. Der Fokus der bisher vorgestellten Literatur (und nicht nur dieser) liegt auf den Effekten, die von Globalisierungsprozessen auf lokaler Ebene verursacht werden, aber:

"The effects of these changes need to be understood at the local level, and with regard to more than simply economic processes. Awareness of 'the world' as a place, interaction, and orientation towards it, constitute levels of analysis which require an understanding of the locality as lived by its residents" (O'Byrne 1997: 75 f.).

Hinzuzufügen wäre, dass nicht nur die Denkfigur umgekehrt wird; wurde bei den bisher behandelten Ansätzen von 'Oben' nach 'Unten' gedacht, so betrachten die Autoren um John Eade das Lokale auch als konstituierend für das Globale. Wichtiger für unsere Fragestellung ist aber, dass erstmalig Subjekte, Menschen, Einwohner einer globalen Stadt Gegenstand einer Untersuchung sind.

2.3 Ein mikrosoziologisches Modell: Layered City

"The image of the global city is one of complexity but not of duality..." (Buffoni 1997: 125)

Beauregard (1995) unterscheidet in seiner theoretischen Betrachtung lokaler-globaler Verknüpfungen räumliche Ebenen mit starker geographischer Betonung.

Diese Aggregate können lokaler, regionaler, nationaler oder globaler Art sein. Er verwirft aber eine statisch-geographische Container-Sichtweise, in der die Räume ineinander aufgehoben sind und damit der globale Raum dominant sei (wie es Castells behauptet). Insofern kritisiert er vor allem eine einseitig von oben (global) nach unten (lokal) orientierte Filtertheorie, die lokale Akteure nur unter den ökonomischen Sachzwängen von Globalisierungsprozessen sieht. Beauregard bevorzugt deswegen den Begriff der "geographischen Reichweite" von Akteuren. Raum wird dadurch Akteursabhängig und kann als Konsequenz von Handlungen betrachtet werden. Auf diese Weise kommt die umgekehrte Sichtweise hinzu, nämlich die Konstitution des Globalen durch das Lokale:

"Global actors hardly begin at the global scale; they are not born global. Rather, they work outwards from the local, at least initially. Such a theoretical position would reverse the assertion that the local is mediated by the global. It would also reverse the saying that one should 'think globally and act locally'. Instead, one should 'think locally and act globally'." (Beauregard 1995: 242 f.).

Nichtsdestoweniger wirken globale Prozesse ungleich von oben nach unten:

"Global forces, subsequently, penetrate to lower spatial scales and influence processes and conditions there. They do so, however, in an uneven fashion, impacting differentially on institutions, industries, and people. Some cities thus become global places and others do not, and cities exploited or ignored by global forces are peripheralized. This uneven penetration is not simply a matter of *which* institutions, industries, people and places are affected but also *how* they are affected. They might be overwhelmed, exploited, or enhanced. In return, local people and places might capitulate, adapt, or attempt to turn globally induced changes into opportunities." (Beauregard 1995: 235 - Hervorhebung im Original).

Während Castells sehr abstrakt Globalisierung als "Raum der Ströme" darstellt, dessen nahezu immaterielle Ströme sich netzwerkartig verbreiten und an Knotenpunkten materialisieren, bezieht Beauregard dies für die Stadtforschung deutlich konkreter auf die Wechselseitigkeit glokalisierter Prozesse in Städten und durch städtische Politik. Auch mögliche Typisierungen von Einstellungsmustern, verstanden als Reaktionsmuster auf Globalisierungs- bzw. Glokalisierungsprozesse, werden angesprochen: Kapitulation, Anpassung und Nutzbarmachung. Eine Übertragung des Beauregard'schen Kerngedankens der "räumlichen Reichweite" von Akteuren in eine soziologische Londoner Lokal-Studie leistet der theoretische Rahmen der von John Eade herausgegebenen Untersuchung von Umgangsformen mit Globalisierungsprozessen "Living the Global City" (Eade 1997). Auf dem Grundgedanken einer durch Globalisierungsprozesse vorangetriebenen "time-space-compression" (Harvey 1989) versucht dort Martin Albrow zwischen der von Anthony Giddens (1991) behaupteten kulturellen Homogenisierung und der von Roland Robertson (1992) vertretenen kulturellen Heterogenisierung zu vermitteln. Ziel ist es, die territorial geprägten und bezogenen

Begriffe und Kategorien der Soziologie aufzulösen, zu verflüssigen und aus der Dekonstruktion dieser 'traditionellen' Ansätze einen angemessen offenen Theorierahmen zu rekonstruieren. Auf der lokalen Ebene würden sich nämlich gerade die generalisierenden Prozesse der Globalisierung in einer höheren Komplexität (!) des Alltagslebens der Individuen äußern. Die Arbeit von Appadurai (1990) stellt einen wichtigen Ausgangspunkt dar. Seine Annahme einer relativ eigenständigen "global cultural economy", die sich im Zuge der Globalisierung herausbildet, beinhaltet die Annahme, daß diese nicht territorial-räumlich gedacht werden kann, weil sie sich in verschiedenen "Landschaften" (scapes) bewegt, die sich je nach Horizont der Akteure überlappen können. Diesen Grundgedanken der Überlappung fanden wir schon bei Marcuse¹¹, der sein Modell deswegen "Layered City" nannte. Wir verwenden im Folgenden diese Metapher als allgemeines Etikett für mikrosoziologische Ansätze.

Der Layered City-Ansatz betrachtet Raum nicht als fest umgrenztes Territorium, sondern als ein fluides Gebilde, das durch die räumliche Reichweite der Handlungen von Akteuren definiert wird. Hinzu kommt eine differenzierte Sichtweise, die Raum sehr anschaulich in "ethnoscapes, mediascapes, technoscapes, finanscapes und ideoscapes" unterscheidet. In diesen Landschaften – so Appadurai – 'navigieren' die sozialen Akteure und 'bauen' unter Bedingungen der Ungleichheit und in Form von Machtkämpfen "imaginierte Welten". Dabei sind diese Räume aber nicht nur virtuelle imaginierte Welten, sondern schlagen sich real z. B. in Gentrifizierungsprozessen nieder.

Albrow fügt diesem Modell eine weitere 'Landschaft' hinzu. Der Grundgedanke von Appadurai führt nämlich – soziologisch gewendet – zu den von Albrow so genannten "socoscapes". Dies besagt, daß gemeinsame soziale Lagen und soziale Beziehungen sich nicht (mehr) unbedingt räumlich (im territorialen Sinne) verdichten. Vielmehr können durch die Entwicklung (Kommunikations-)technischer Möglichkeiten bei globalisierungsbedingter erhöhter Mobilität soziale Lagen (z.B. in Form von Codes und Symbolen, die einen Lebensstil bzw. ein Milieu charakterisieren) 'mitgenommen' und soziale Beziehungen aufrechterhalten werden (vgl. Dürschmidt 1997, 2000).

Hier scheint der Castell'sche "space of flows" mit Beauregard's Begriff der "Reichweite von Akteuren" nicht nur verbunden, sondern auch differenzierter betrachtet werden zu können. Akteure können nämlich in unterschiedlichen "Landschaften" unterschiedliche Reichweiten besitzen. Vor diesem Hintergrund nimmt die Studie das alltägliche Leben von Menschen in einer globalisierten

¹¹ Marcuse nimmt, obwohl seine Veröffentlichung drei Jahre nach "Living the Global City" herauskommt, Appadurai nicht wahr und übrigens auch nicht Giddens (1997, zuerst: 1984), der lange vorher mit seinem Begriff der "Regionalisierung" ein solches Modell vertritt: "'Regionalisierung' sollte nicht bloß als Lokalisierung im Raum verstanden werden, sondern als Begriff, der sich auf das Aufteilen von Raum und Zeit in Zonen und zwar im Verhältnis zu routinisierten sozialen Praktiken bezieht" (171).

Stadt in den Fokus. 221 Interviews¹² wurden in Wandsworth, einem sozial gemischten Wohnbezirk von London ("inner London suburb") durchgeführt. Die Fragen beziehen sich auf Beziehungen zum Stadtviertel, nach Auslandsaufenthalten, nach Kontakten zum Ausland, nach dem Interesse an anderen Ländern, nach Sprachkenntnissen, nach Beziehungen zur eigenen wie zu anderen Ethnien u.ä.. Zentrale Frage war, ob die Befragten glauben, daß ihr Leben von Menschen, Ereignissen und Organisationen in anderen Ländern in irgend einer Weise berührt wird. Denn genau dies, die Frage der Grenzüberschreitungen, der Auflösung von Grenzen und deren Auswirkungen auf den Alltag der Menschen in einer Global City steht im Mittelpunkt des Forschungsinteresses.

Es zeigt sich empirisch eine große Bandbreite von Einstellungen im Umgang mit Globalisierungsprozessen, sowohl in Hinsicht auf die Personen, wie auch in Hinsicht auf den Wohnort und die Stadt. Da gibt es innerhalb der hochmobilen und stark internationalisierten Bevölkerung Befragte, die als gebürtige Londoner in einen Vorort ziehen, weil sie das alte Gemeinschaftsgefühl vermissen. Auch zugezogene Personen ("Londoners by adoption") bemerken das Fehlen lokalen Gemeinschaftssinnes, schätzen aber London als Ausgangsort für Reisen und Unternehmungen. Sie suchen ihren Wohnort innerhalb Londons eher nach Kriterien wie leichter Zugang zur Innenstadt, frische Luft, viel Platz u.ä. aus. Beide Beispiele stehen dafür, daß Milieu nicht von Lokalitäten abhängig sein muß, sondern von den (im ersten Fall unfreiwillig) mobilen Menschen an ihren jeweiligen Ort 'mitgenommen' und/oder vor Ort 'geschaffen' wird. Das empirische Material zeigt auch, daß der individuelle Blick auf einen bestimmten Raum (auf das Wohnviertel oder auf die Stadt) situationsbedingt¹³ höchst unterschiedlich sein kann: Acht befragte Einwohner von Tooting, einem Teil von Wandsworth, äußern acht verschiedene Ansichten über ihren Wohnort. Eine 73-Jährige lebt im kleinen Kreis ihren Gemeinschaftssinn, ist aber ansonsten überhaupt nicht berührt von den Dingen in ihrem Wohnort, sondern korrespondiert mit Menschen in Frankreich und den USA. Ein anderer beklagt den mangelnden Gemeinschaftssinn und die vielen Ausländer, bleibt aber wegen der Nähe zum Arbeitsplatz. Ein weiterer beschreibt sich als völlig entfremdet von seinem Wohnort, ist aber zu bequem, um wegzuziehen. Umgekehrt schildert ein Befragter seine Eingebundenheit vor Ort, verläßt kaum sein Stadtviertel, interessiert sich aber nicht die Bohne für so etwas wie Gemeinschaftssinn. Völlig indifferent äußert sich ein junger Mann, der "sein Leben lebt", wo immer er gerade wohnt. Ein älterer Herr bleibt in Tooting, weil er schon überall in London war und nirgends eine Ge-

¹² Es wurden offenbar halbstrukturierte Interviews (mit Interviewpartnern, die per random walk ausgesucht wurden) verwendet - leider geht dies aus der Veröffentlichung nicht eindeutig hervor.

¹³ Vgl. Dürrschmidt 1997: "Situationsbedingt" meint den Umgang mit Wandel in der Umwelt, aber auch die 'Mitnahme' von symbolischen Repräsentanzen biographischer Stationen (Geburtsort, Arbeitsstätten, Auslandsaufenthalte usw.) und dynamisiert dadurch den Milieubegriff auch in die zeitliche Dimension ("situatedness of extended milieu").

meinschaft fand. Ein junger Arbeitsloser hat keine Probleme mit Asiaten, weil er mit ihnen aufgewachsen ist, nutzt die öffentlichen Einrichtungen von Tooting und legt keinen Wert auf Gemeinschaftssinn. Ein anderer junger Mann lebt als Weißer mit einer asiatischen Familie und schätzt den dort gepflegten Gemeinschaftssinn.

Die Autoren wollen zeigen, daß alle diese Menschen in einem Wohnviertel koexistieren und zusammen eine Realität dieses Viertels ausmachen, die mit 'herkömmlichen' soziologischen Begriffen wie Gesellschaft, Gemeinschaft oder Klasse nicht oder nur in einem Ausschnitt zu fassen sind. Der individualistische Forschungsansatz fördert eine Varianz zutage, die - anders als die Beiträge des Dual City-Ansatzes - auch positive Aspekte und neue, vielfältige Vergemeinschaftungsmechanismen findet und betont:

"Adopting an individualistic methodology as one strategy for penetrating the new social relations, we can identify a range of responses which take us beyond the notion of local culture and community *without suggesting any corollary of anomie or social disorganization as the old conceptual frames tendet to assume.*" (Albrow 1997: 45 – Hervorhebung RLR).

Die weiteren Beiträge des Bandes befassen sich spezieller mit Aspekten sozialer Beziehungen, wie sie sich im Zuge von Globalisierungsprozessen herausbilden. Auf der Grundfigur einer verstärkten Bedeutung des Lokalen für die Menschen werden zwei mögliche Reaktionsmuster, die im Lokalen konflikthaft verwoben sind, verallgemeinert: Die Verteidigung des Lokalen gegen das Eindringen der Globalisierung (Nationalismus, Fundamentalismus) und den Ausbau des Lokalen als Ausgangsbasis für globale Tätigkeiten, Kontakte und Beziehungen.

So befaßt sich Darren O'Byrne mit individuellen globalen Orientierungen (in Abhängigkeit von Bourdieus Begriff des kulturellen Kapitals) und den damit verbundenen Konflikten innerhalb 'traditioneller' Arbeiterklassen-Milieus. Graham Fenell stellt die Interviews quantifizierend-tabellarisch vor und kommt dabei zu dem Schluß, daß es neben der (zu simpel) dichotomisierten Konfliktlinie zwischen "Originals" und "Cosmopolites" erhebliche Überschneidungen gibt, bzw. daß die Zuordnungen alles andere als eindeutig sind. In ihrem Beitrag über Armut unter globalisierten Bedingungen weist Laura Buffoni vor allem auf die Zugangsprobleme zur 'globalisierten Welt' hin, die neben der Schaffung neuer Ungleichheiten alte Ungleichheiten verschärft. Wer nicht über die nötigen Kenntnisse und materiellen Ressourcen verfügt, ist abgehängt und findet in globalisierten Städten möglicherweise nicht einmal mehr die traditionellen sozialen Bindungen. John Eade beschäftigt sich mit den Umstrukturierungen von Docklands und Spitalfields aus der Sicht von dort lebenden Migranten und – in einem weiteren Beitrag – mit den Identitätskonstruktionen von jungen, gebildeten Bangladeshis, die Vergemeinschaftungen jenseits von Nation, Familie oder Religion finden müssen und insofern 'Vorreiter' globalisierter Identitäten und Lebensstile sind.

Die Mikroebene von Globalisierungs- bzw. Glokalisierungsprozessen erweist sich als sehr komplex und lässt sich kaum in einer griffigen Metapher wie der von der Dual City beschreiben. Die Einwohner globaler Städte haben ihre eigene Wahrnehmung des Raumes, sowohl in physikalischer als auch in mentaler Hinsicht; und diese decken sich nicht mit den mentalen Repräsentationen von Stadtsoziologen und -planern. Ob sich Verhalten und Einstellungen der Menschen mit z.B. sozialstrukturellen oder sozialräumlichen Momenten der Makrodimension in Verbindung bringen lassen, erfahren wir im Rahmen der Londoner Studien leider nicht. Erst, wenn sich Mikro- und Makrodimension aufeinander beziehen lassen, können sich die Ergebnisse (und Schlüsse auf den sozialen Raum in der Randverteilung der qualitativen Kreuztabelle) wechselseitig validieren.

2.4 Zusammenfassung: Raummodelle der Global City-Forschung im Überblick

Bis heute bestimmt das vor zwei Jahrzehnten von Friedmann/Wolff umrissene und später von Friedmann ausgearbeitete Konzept der Polarisierung wesentliche Teile - auch der Frankfurter - Stadtforschung, soweit sie sich mit Global Cities beschäftigt. Die grundlegende 'Tatsache' der Polarisierung als Ergebnis von wirtschaftlich veränderter Einkommens- und Beschäftigungsstruktur, die sich in der Global City besonders konzentriert räumlich artikuliert, wird kaum hinterfragt, sondern in ihrer Ausprägung und in ihren Konsequenzen nur verschieden interpretiert. Ist Polarisierung absolut oder relativ zu verstehen? Wächst Polarisierung auf Kosten oder außerhalb der gesellschaftlichen Mitte? Oder erwächst Polarisierung durch Auf- und Abstieg aus der Mitte? Solche Fragen werden ausgeblendet, wenn die Mitte gar nicht in den Blick kommt (vgl. hierzu Hamnett 2001). Auch von amerikanischen Vertretern des Divided-City-Ansatzes werden die beschriebenen polarisierenden 'Mechanismen' nicht geleugnet, obwohl hier in ergänzender Perspektive eher der Dynamik der mittleren Schichten nachgegangen wird. Mit den Divided City- und den Dual City-Ansätzen liegen konkurrierende Modelle vor; dies sollte jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass die zweigeteilte Stadt Ausgangspunkt und zentrales Bild der Forschung bleibt.

Auch prominente Vertreter der geteilten, nicht der gespaltenen Stadt, 'beforschen' bevorzugt die unteren Randbereiche städtischer Sozialräume. Das Hauptfeld der Forschungen von Peter Marcuse z.B. liegt eher in den Phänomenen der Underclass, und hier interessieren ihn insbesondere die verschiedenen Formen von Segregation und Obdachlosigkeit (vgl. Marcuse 1993b, 1998 und 2002).¹⁴

¹⁴ Marcuse unterscheidet 'freiwillige' und 'unfreiwillige' Segregation, wobei erstere von großem integrativen Nutzen sein kann. Der Gedanke, Segregation auch in ihren positiven Aspekten zu betrachten, wird z.B. im aktuellen Frankfurter Sozialbericht aufgegriffen (vgl. Jacobs 2002).

Arm und Reich, Gut und Böse, Himmel und Hölle, Schwarz und Weiß: Die vorherrschende dichotome Metaphorik in der derzeitigen Stadtforschung ist nicht neu und war - so Chris Hamnett (2001) - nur in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch die Entwicklung der Suburbanisierung ausgeblendet ("somewhat faded", ebd.: 163). Unter der Annahme, dass Global Cities ein allgemeines Muster sozio-ökonomischer Wandlungen letztlich für alle Großstädte in hochindustrialisierten Ländern vorgeben, wird die interne zentrale Struktur dieser Städte mit diesem dualistischen Konzept erfasst. Veränderungen der nachgefragten Qualifikationen in solchen Städten bewirken eine Einkommenspolarisation, die aufgrund steigender Bodenpreise und Mieten (Gentrifizierung) zu steigender sozialer und ethnischer Segregation führt (vgl. Friedrichs 1997). Diese Figur ist weithin geteilter Kristallisationspunkt nicht nur amerikanischer städtischer Armutsforschung, sozialer Ungleichheitsforschung und Segregationsforschung. Auch Konzepte, die die Stadt in mehr als zwei Teile differenzieren, nehmen hier ihren Ausgang.

Von hier aus lassen sich aber auch Varianten der Spaltung ausmachen, die sich vor allem hinsichtlich ihrer räumlichen Modelle unterscheiden. Je nach theoretischer Ausrichtung ergeben sich räumliche Vorstellungen, die grob mit "globalem Netzwerk von World Cities" (Friedmann/Wolff 1982), "Netzwerk von Global Cities" (Sassen 1991) und mit "Netzwerk von globalen Knotenpunkten im Raum der Ströme" (Castells 1994) umschreiben lassen. Jenseits des Netzwerkgedankens im Verhältnis von Städten untereinander hat der jeweilige Zugang Konsequenzen für die Betrachtung der Räume in der Stadt. Im ersten Falle betrifft die weltwirtschaftliche Entwicklung alle World Cities, die sich sämtlich in Zitadelle und Ghetto aufspalten. Beim "Netzwerk von Global Cities" wird hingegen eine Hierarchisierung von Städten eingeführt. In einigen wenigen Global Cities (New York, London und Tokyo bei Sassen) werden die "Headquarters" für Steuerung und Produktion globaler Prozesse konzentriert, andere Städte können aber - auf niedrigerer Hierarchie-Ebene - Teilfunktionen für den Weltmarkt erfüllen (Sassen 1994). Spaltungen in der Stadt hängen hier von der jeweiligen Funktion für die weltweite Ökonomie ab, so dass Sassen sowohl altindustrielle als auch ghettoisierte Bezirke nicht einfach als 'abgehängte', vernachlässigte Peripherie-Bereiche betrachtet, sondern funktionale Bezüge zur globalen Ökonomie herstellt. Dies lenkt den Blick aber nicht auf andere städtische Räume, sondern ändert nur die Sichtweise auf Polarisierungen. Mehr noch: Diese Sichtweise führt zu dem fatalen Schluss, dass da, wo selbst 'heruntergekommene' Gebiete funktional in die globale Wirtschaft eingebunden sind, die Aussichten auf Verbesserung schrumpfen.

Der informationstechnologisch begründete "Raum der Ströme" (Castells 1994) schließlich fragmentiert städtische Räume sehr stark, indem er nur solche Orte, die Anschluss an globale Ströme herstellen betrachtet und Räume ohne solchen Anschluss zur bedeutungslosen Peripherie erklärt. Spaltungen ergeben sich in

dieser Sichtweise allgemein als Inklusion bzw. Exklusion (bezüglich des globalen Marktes) mit der Konsequenz, dass starke kleinräumliche Fragmentierungen wahrgenommen werden.

Diese räumlichen Modelle der Polarisierung werden als Ausdruck einer arbeitsmarktvermittelten sozialen Polarisierung dargestellt, die zwei sozialstrukturelle Gruppen, Gewinner bzw. Verlierer der ökonomischen Entwicklung, in das Zentrum der Aufmerksamkeit rückt: Am oberen Ende der polaren Sozialskala werden "Yuppies" oder - etwas weiter gefasst - die "Neue Mitte" verortet. Die Berufe dieser Menschen liegen in wichtigen Bereichen unternehmensbezogener Dienstleistungen, wie z.B. EDV, (internationale) Rechts- und Steuerberatung, Forschung und Entwicklung, Finanzdienstleistungen und Werbung. Insbesondere die Ansprüche dieser hochbezahlten Spezialisten beim Wohnen und im Konsumbereich verändern die Stadt durch Aufwertung innenstadtnaher Bezirke (Gentrifizierung). Am anderen Ende der Skala findet sich die "Underclass": Menschen, die aus unterschiedlichen Gründen vom Arbeitsmarkt nicht oder nicht mehr nachgefragt werden und als 'Dangerous Class' oder "Überflüssige" (vgl. Bude 1998) ghettoisiert und kriminalisiert werden. Eine häufige Thematisierung von Sicherheit und Kriminalität erklärt sich aus diesem Zusammenhang, denn das Abdrängen ökonomisch "überflüssiger" Menschen in einen informellen Sektor bedingt hohe Kriminalitätsraten in Global Cities und erfordert den Schutz der Zitadelle und ihrer Funktionalität für die globale Ökonomie.

Sind die vorgestellten Arbeiten bis hierhin solche, die vordergründig theoretische Absichten mit illustrierender Empirie verfolgen, so ist die Veröffentlichung von Mollenkopf und Castells (1991) umgekehrt einzuordnen. Die dezidiert empirischen Beiträge dieser Aufsatzsammlung werden durch die Herausgeber theoretisch illustriert. Die duale Stadt wird dabei in zwei Angebote von Raummodellen aufgelöst: Zum Einen findet Castells Modell der durch Inklusion/Exklusion definierten Fragmentierung von Räumen in Orte Anwendung. Dieser 'verstreute' Dualismus findet nach Art eines Flickenteppichs an den Weltmarkt angeschlossene Orte in einem Meer von Peripherie. Nennen wir dies Modell "Dual City I" (vgl. Abb. 4a). Zum Anderen wird die Heuristik einer dreigeteilten Stadt präsentiert ("Dual City II", ebd.), die nicht die ganze Stadt der Polarisierung anheimstellt, sondern nur 'Himmel und Hölle' segregationslogisch betrachtet, so dass ein peripherer 'Rest' als dritter Stadtbereich verbleibt. Hier sind die Konturen des Raummodells klarer, weniger fragmentiert, jedoch bleibt das forschende Interesse auf eine duale Struktur beschränkt, ausgedrückt durch die normativ hoch aufgeladene Bezeichnung der Teile der Stadt als "Metropolitan Heaven", "Inner City Hell" und "Elsewhere". Mit diesem "Anderswo" wird der weitaus größere Teil der Stadt in einen Zwischenraum gestellt und für die Forschung ausgeblendet, denn die Aufmerksamkeit wird auf die vermeintlich dynamischeren Ränder gelenkt.

In der angelsächsischen Debatte steht dem Dual-City-Ansatz der Versuch gegenüber, die Stadt als "Divided City" zu beschreiben und damit Graustufen in die Schwarz-Weiß-Bilder der im Wesentlichen auf Polarisierung und Herausbildung einer neuen städtischen Unterklasse abhebenden Vertreter des Dual-City-Ansatzes einzuziehen. Insbesondere aber von holländischer Seite werden Einwände gemacht, die auf empirischen Ergebnissen der Forschung in Amsterdam bzw. der Randstadt, aber auch Oslo beruhen und vor allem mit der Möglichkeit, Polarisierungstendenzen politisch-administrativ gegenzusteuern, begründet werden (Hamnett 1994a, 1994b, 2001; Ostendorf/Musterd 1994; Thrift 1994; Wessel 2000).

Das empirische Interesse dieses Ansatzes richtet sich - ohne tatsächlich umgesetzt zu werden - auf die Dynamik der sozialstrukturellen Mitte, nicht auf die polaren Extreme in der Stadt (vgl. Abb. 4c, "Divided City"). Dies führt zu einer differenzierteren Einteilung städtischer Bereiche, wie der dreigeteilten Stadt bei Häußermann/Siebel (1987) und der vier- bzw. fünffach geteilten Stadt bei Marcuse (1989). Im Verlaufe der weiteren Debatte jedoch schält sich heraus, dass die redistributive Gegensteuerung durch einen Wohlfahrts- bzw. Sozialstaat zunehmend erlahmt und nun auch europäische Städte aufgrund einer von knappen Ressourcen geprägten Stadtpolitik Spaltungen erfahren. Dabei wird die Debatte nicht mehr nur auf Global Cities bezogen, sondern auf "Globalizing Cities" (Marcuse/v. Kempen 2000) ausgeweitet, so dass nun auch Städte unterhalb des Global-City-Status in den 'Polarisierungsblick' kommen. Dual- und Divided-City-Ansätze treffen sich darin, einen ökonomischen Polarisierungsdruck in Städten anzunehmen, der sich vorrangig über den Arbeitsmarkt vermittelt und sich langfristig sozialräumlich niederschlägt, wobei dieser Druck sich überall dort in besonderer Weise realisiert, wo eine politische Gegensteuerung ausbleibt.

Deutungen, 'Entzifferungen' der Global City reichen in der angelsächsischen Stadtforschung von simplen Zweiteilungen der Stadt in Arm und Reich, in Zitadelle und Ghetto über Ausdifferenzierungen einer global dynamisierten Mitte bis hin zu Fragmentierungen, für die der Ausdruck 'Flickenteppich' angemessen erscheint. Es ist dabei nicht immer klar, ob mit Ausdrücken wie 'Oben', 'Mitte' und 'Unten' ein Raum in der Stadt beschrieben wird, oder eine Position von Gruppen in einer sozialen Hierarchie. Idealerweise würde beides zusammenfallen, hilfsweise wird ein verzögernder Zeitfaktor angenommen, weil soziale Positionen 'mobiler' sind als gebaute und gewachsene Räume. Ebenfalls unklar bleibt oft, ob ein Raummuster als gegebenes, empirisch vorfindliches Endprodukt sozio-ökonomischer Prozesse beschrieben wird, oder als 'werdender', möglicherweise 'drohender' Raum. Da jedenfalls, wo sozialstrukturelle Indikatoren mit entsprechenden Räumen zusammenfallen, da also, wo "physikalischer" und "sozialer" als "angeeigneter physikalischer Raum" (Bourdieu 1991) übereinander passen, 'beweist' diese Kongruenz die Richtigkeit der theoretischen Annahmen. Gerade der

Dual City-Ansatz bezieht beträchtliche Evidenzanteile nicht zuletzt aus der Anschauung des räumlichen Nebeneinanderliegens von Himmel und Hölle in amerikanischen Städten:

"Sichtbar wird hier das Beispiel einer im physikalischen Raum objektivierten sozialen Teilung, die (...) gleichzeitig als Prinzip der Vision und der Division, als Wahrnehmungs- und als Bewertungskategorie, kurz: als mentale Struktur funktioniert (Bourdieu 1991: 27).

Diese Gleichzeitigkeit von Wahrnehmung und Bewertung macht den ideologischen (neben dem analytischen) Anteil des Dual City-Ansatzes aus. Ohne eine Trennung von Wahrnehmung und Bewertung ist Normativität kaum zu vermeiden. Auch hierauf weist Bourdieu hin:

"Wie ersichtlich, ist nichts schwieriger, als aus dem reifizierten sozialen Raum herauszutreten, um ihn nicht zuletzt in seiner Differenz zum sozialen Raum zu denken. Dies gilt um so mehr, als der soziale Raum gleichsam prädestiniert ist, in Form von Raumschemata visualisiert zu werden, und die üblicherweise dazu benutzte Sprache gespickt ist mit Metaphern aus dem Geltungsbereich des physikalischen Raums (Bourdieu 1991: 28).

So gesehen, steht die metaphorische Schärfe des Dual City-Ansatzes im Widerspruch zur Vagheit seines Gehaltes und seiner Implikate, Marcuse (1989) spricht deshalb von einer "muddy metaphor", die entweder falsch oder unvollständig ist, auf jeden Fall aber mehr politischen Schaden als Nutzen anrichtet (ebd.: 698). Letzteres bezieht sich darauf, dass sich beim Dual City-Ansatz nur Umverteilung als Lösung anbietet, diese aber nicht an die Wurzel der polarisierenden Prozesse geht (ebd.). Ohne die Wichtigkeit redistributiver Politik in Zweifel zu ziehen, befürchtet Marcuse, dass die Dual City-Metapher das Problem von Armut, Obdachlosigkeit und Ghettobildung aus der Mitte der Gesellschaft verdrängt (wo politische Koalitionen möglich wären) und zu einem Spezial-Problem undefiniert, das nach speziellen Lösungen verlangt. Armut wird bekämpft, nicht verhindert, und Politik wird zu einer Art sozialer Feuerwehr oder Reparaturbetrieb (ebd.: 701 f.).

Ähnliche Unschärfen gelten aber auch für den Divided City-Ansatz, bei dem die Funktion eines Wohlfahrts- oder Sozialstaates als Puffer für Polarisierungsprozesse eine wichtige Argumentationsfigur darstellt (und den insofern Marcuses Kritik ebenfalls trifft). Das bei Fainstein/Harloe/Gordon vorgestellte Sozialraum-Schema, das soziale Stratifizierungen auf Marcuses "Quartered City" projiziert, bleibt bloßes Denkspiel in der Conclusio, sehr offensichtlich als Reaktion auf das kurz vorher erschienene Buch "Dual City" von Mollenkopf/Castells. Marcuses Modell selbst ist als "gefühlte" Einteilung der Stadt ebenfalls kein Beispiel theoretischer und empirischer Präzisionsarbeit. Seine jüngste Erweiterung der "Quartered City" zur "Layered City" macht das Modell zwar komplexer, lässt temporale und funktionale Überlappungen von Räumen zu und kommt weg von einer rein objektivistischen Sichtweise, um die Stadt auch als gelebten Raum ih-

rer Bewohner in den Blick zu bekommen - Nachweise empirischer Art jedoch sucht man wiederum vergebens. Immerhin wird so der objektivistische, ob Dual City-, ob Divided City-Ansatz, an seine Grenzen geführt; das Layered City-Modell bietet insofern einen Übergang zu subjektivistischen Forschungen.

Die empirische Umsetzung des innerhalb der Divided City-Ansätze mehrfach postulierten Interesses an der Mikrodimension städtischer Globalisierungsprozesse bleibt bislang dem mikrosoziologischen Zugang mit Eade (1997) vorbehalten. Dieser Ansatz ermöglicht nicht nur die Beachtung von Gewinnern und Verlierern sowie einer breiten Mitte und ihrer Dynamik, sondern legt auch die Möglichkeit von sich überlappenden Räumen und damit verbunden eine vielfältige Überlappung der Typisierungen von Umgangsformen und Einstellungsmustern zu Globalisierungsprozessen in einer Stadt nahe. Er fragt nicht danach, was ökonomische Restrukturierungsprozesse mit den Menschen machen, sondern er fragt, wie die Menschen mit diesen Prozessen umgehen. Auch hier also werden die Makroprozesse mehr oder weniger vorausgesetzt. Konsequenter kommt dieser komplexe Blick 'von Unten' zu einem verflüssigten Raummodell, gleichsam einer positiven Variante der Fragmentierung (vgl. Abb. 4d, "Layered City"). Zu kritisieren wäre hier umgekehrt das Fehlen objektivistischer Bezüge, die vielleicht die etwas überkomplexe Verflüssigung von Räumen an die Modelle der anderen Ansätze angeschlossen hätte. Keines der vorgestellten Raum-Schemata wird von den Autoren an ein anderes angeschlossen. Die Beiträge stehen unverbunden nebeneinander, selbst wenn sich die Forschung auf dieselbe Stadt bezieht und die Autoren sich wechselseitig wahrnehmen (oder sogar, wie Susan Fainstein, sowohl in "Dual City" als auch in "Divided City" veröffentlicht).

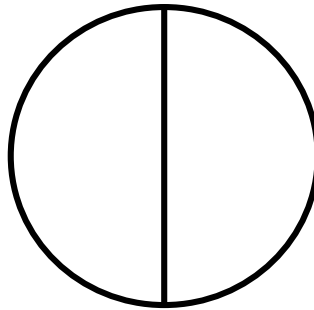
Die Raummodelle der einzelnen Beiträge wurden dennoch in den Vordergrund genommen, weil sie die metaphorischen Kulminationspunkte der Arbeiten darstellen. Sie werden meist am Ende der jeweiligen Arbeiten als zusammenfassende Heuristik präsentiert (nur bei Castells ist der Raum selbst zentraler Gegenstand) und symbolisieren resümierend den Kerngedanken des Ansatzes. Über einen heuristischen Anspruch gehen diese Modelle nicht hinaus, sie leiten nicht die Analyse an, sondern verdeutlichen bildhaft die ideologischen Unterschiede der verschiedenen Ansätze; soziologische Arbeiten über Raum (Lefebvre, Soja, Bourdieu), wie einleitend vorgestellt, finden keinerlei Berücksichtigung.

Abbildung 4 illustriert die Raummodelle als graphische Übersicht. Zunächst verbindet sich damit ebenfalls ein rein heuristischer Zweck, nämlich die abschließende bildliche Zusammenfassung des bisher Ausgeführten. Darüberhinaus aber werden einige analytische Gedankengänge damit verknüpft, um zu einem integrierten Untersuchungsmodell für die Stadt Frankfurt am Main zu kommen.

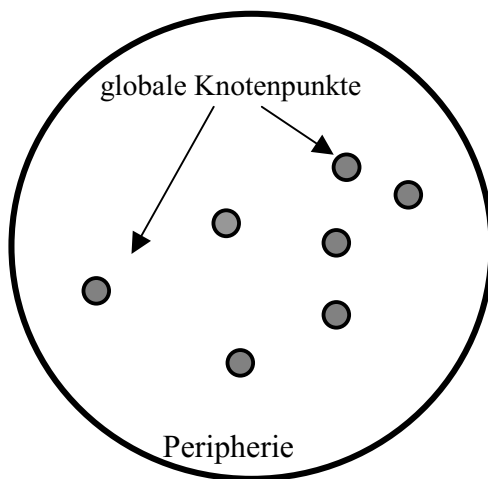
Die graphische Darstellung erhellt, dass mit den Stadtbildern Forschungsfelder markiert sind. Jedes dieser Raumbilder besitzt gewisse Evidenzen, keines kann als allgemeingültig bezeichnet werden, denn mit dem Abstecken von Forschungsfeldern sind andererseits Ausblendungen verbunden.

Abb. 4: Übersicht der Raummodelle für die drei stadtsoziologischen Ansätze

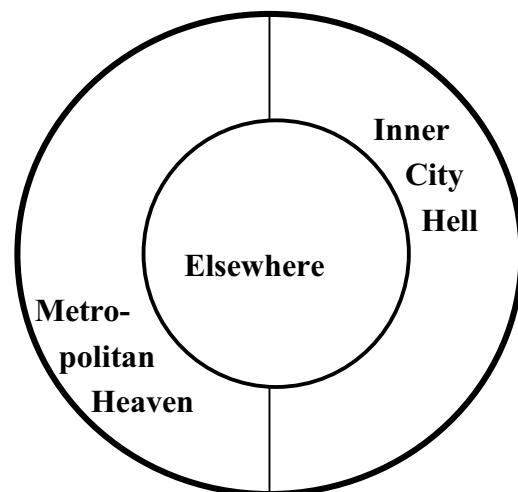
Ausgangspunkt: Die zweigeteilte Stadt



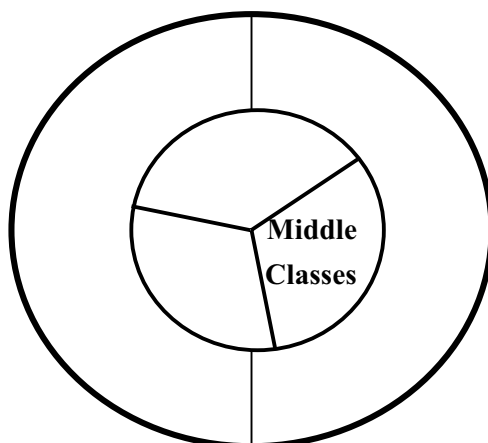
a) Dual City I: Fragmentierung



b) Dual City II: Dreigeteilte Stadt



c) Divided City



d) Layered City

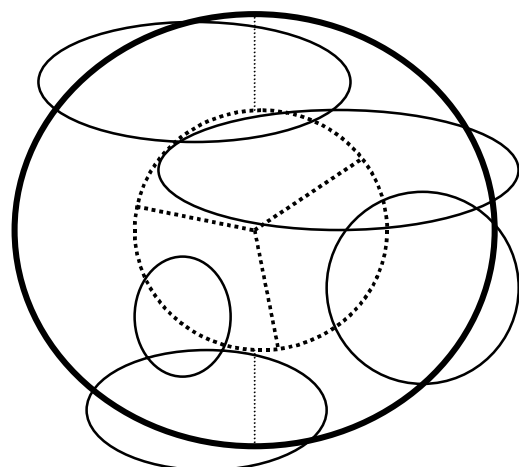


Abb. 4a, die 'duale Fragmentierung', versinnbildlicht Analysen von globalen Knotenpunkten, die mit gemeinsamen Bezügen zu globalen Märkten über das Gebiet der Stadt verstreut sein können. Hinsichtlich von Frankfurt am Main würden z.B. Studien über den internationalen Flughafen oder die Börse hier ihr Forschungsfeld haben, während mit der 'dreigeteilten Stadt' (Modell b) sozialstrukturelle Kontrastgruppenanalysen in den Blick kommen. Die scharfe Definition des Forschungsgegenstandes bedingt in beiden Fällen große Ausblendungen. Im ersten Falle bleiben weite Teile der Stadt außerhalb der Analyse, im zweiten Falle werden große Teile der Stadtbevölkerung nicht berücksichtigt. Umgekehrt ist es beim Modell der Divided City (Abb. 4c). Stehen hier sozialstrukturell mittlere Gruppen und - damit verbunden - größere Raumaggregate der Stadt im Mittelpunkt des Interesses (auch wenn dieses Interesse, wie wir gesehen haben, oft nicht oder nur indirekt als Kritik an Dual City-Ansätzen umgesetzt wird), so liegen die Ausblendungen gerade in den Kontrastgruppen und den globalen 'hotspots'.

Das Layered City-Modell (Abb. 4d) deckt komplexere Forschungsfelder ab. Im Sinne von Marcuse wäre die Analyse mehrerer verschiedener 'Schichten' der Stadt nötig; in seinem Beispiel der Geschäfts- und der Wohnstadt zeigen sich Inkongruenzen zwischen den beiden Schichten, die, mit Hinweis auf die alltäglichen Erfahrungen der sich in diesen Schichten bewegendenden Bewohner, das Bild von 'der' Stadt komplexer machen. Nichtsdestoweniger bleibt Marcuses Modell der Makrodimension verhaftet und verweist lediglich auf die Notwendigkeit von Mikroanalysen. Die Durchlässigkeit der Stadträume wird in der Arbeit von Eade nochmals zur "Verflüssigung" von Raumaggregaten gesteigert, es kommt die Analyse subjektiver Faktoren hinzu. Obwohl in diesen Arbeiten eine Mikrodimension aufgeschlossen wird, fehlen konkrete nachvollziehbare Raumbezüge und damit die Verknüpfung zur Makrodimension. Es fehlt die Gegenüberstellung von stadtsoziologischen Deutungsmodellen mit den 'mental maps' derjenigen, die in den Räumen, in der Stadt, leben und arbeiten. Um noch einmal Bourdieu zu zitieren:

"Noch die ihrem Anspruch nach objektivistischste Theorie muß die Vorstellung in sich aufnehmen, die sich die Akteure von der sozialen Welt machen" (Bourdieu 1995: 15).

Auch der Londoner Ansatz macht hier keine Ausnahme, sind doch die untersuchten Einstellungen und Orientierungen der Stadtbewohner nicht mit städtischen Räumen verknüpft.

Ein integratives Untersuchungsmodell hätte eine Verbindung von Mikro- und Makrodimension (in den Zeilen der qualitativen Kreuztabelle) und eine Verbindung von objektiver und subjektiver Dimension (in den Spalten der qualitativen Kreuztabelle) zu leisten, ohne die Besonderheiten der einzelnen Raummetaphern zu verlieren. Greift man den Gedanken der 'Schichtungen' auf, ergäbe sich ein

solches Modell durch Übereinanderlegen der vier Raumbilder aus Abb. 4 und deren Bezug auf einen Forschungsgegenstand, d.h., auf eine Stadt. Eine Analyse sozialer Gruppen (sowohl Kontrastgruppen, als auch mittlere Gruppen) unter Berücksichtigung des physischen Raumes (spatial practice) ergibt sozialräumliche Aggregate, die die beiden Zellen der makrodimensionalen Firstspace-Analyse (1, 3) zu einem "physical space" zusammenbringen. Die darauf bezogene mikrodimensionale Secondspace-Analyse umfasst mentale Repräsentationen des Raumes in den zwei Aspekten objektiv und subjektiv. Ersterer besteht aus den kumulierten mentalen Repräsentationen von Stadtsoziologen, Planern usw., wie sie oben vorgestellt worden sind und wie sie sich in den Metaphern von der Dual-, Divided- und Layered City ausdrücken. Letzterer betrachtet dagegen die mentalen Repräsentationen von (aggregierten) Individuen, wie sie sich z.B. mit Umfrageforschungen ermitteln lassen. Die Frankfurter Bürgerbefragungen bieten die Chance, ein solches Modell ansatzweise umzusetzen. Die Regionalisierung der Umfrage erlaubt die Gegenüberstellung von Raummodell und subjektiven Korrelaten und damit eine Annäherung an die Frage: Wie deutet die 'Laienschar' der Bewohner von Frankfurt am Main 'ihre' Stadt?

3 Global City-Forschung Frankfurt

"Dabei warten wir immer noch auf den Anblick des Bankangestellten im BOSS-Anzug, der auf Rollschuhen aus dem BANKENVIERTEL flitzt und in der FRESSGASSE von einem Türken bedient, PERRIER trinkend das Metropolenmagazin PFLASTERSTRAND liest: denn dort und nur dort wird die DienstLEISTUNGSGESELLSCHAFT evident."

(Prigge 1988: 213 - Hervorhebungen im Original).

Wenn wir uns nun den Raumbildern in der soziologischen Literatur über Frankfurt am Main zuwenden, stellt sich zunächst einmal die Frage, ob Frankfurt als eine globale Stadt, vergleichbar mit New York, London oder Tokyo betrachtet werden kann. Objektive Einstufungen von Städten innerhalb einer globalen Hierarchie sind heikel, solange keine entsprechenden Indikatoren vorliegen. Reicht die schiere Größe einer Stadt? Ist die Anzahl niedergelassener 'Global Player' entscheidend, der Grad weltwirtschaftlicher Vernetzung? Oder ist die Anzahl der Beschäftigten im Dienstleistungssektor wichtig? Gehört eine aus Wolkenkratzern gebildete Skyline dazu? Nun, sollte die Größe einer Stadt das entscheidende Kriterium sein, wäre Frankfurt mit seinen derzeit rd. 660.000 Einwohnern eher unbedeutend und nach der relativen Anzahl Beschäftigter im tertiären Sektor wäre Kassel andererseits eine Global City. Und doch gibt es einige Hinweise darauf, dass Frankfurt in mehrerlei Hinsicht als globale Stadt gelten kann. Der in Frankfurt am Main seit den 80er Jahren lokalpolitisch forcierte Ausbau zu einer

"Dienstleistungsstadt" (vgl. Noller/Ronneberger 1995: 47ff., 254ff., Noller 1999: 126 ff.) verfolgt das Leitbild, den Status einer bundesrepublikanischen Global City zu behaupten. Tatsächlich lassen sich einige Hinweise auf das Gelingen dieses Unterfangens anführen. So ist z.B. die Skyline von Frankfurt am Main bundesweit einzigartig. In keiner anderen Stadt stehen so viele, so hohe, architektonisch so vielfältige Häuser in so hoher Konzentration im zentralen Geschäftsbereich. Neben der Symbolik drückt sich darin materiell die Nachfrage nach Büroraum im Innenstadtbereich aus. Die Spitzen-Mieten für Büroflächen in City-Lage sind ansonsten unerreichbar (58-75 DM/m²):

"... dorthin drängen Finanzdienstleister und Anwaltssozietäten, denen die Nähe zu den Auftraggebern hohe Mieten wert ist. Ein ähnliches Streben einiger großer und vieler kleiner Betriebe zum kostspieligen Zusammenrücken ist in anderen deutschen Großstädten nicht gegeben" (Freund 2000: 58).

Im Rahmen einer arbeitsteiligen Hierarchie globaler Städte (vgl. Sassen 1994) erfüllt Frankfurt - seine Tradition als Banken- und Börsenplatz, als Messestadt und als Verkehrsknotenpunkt nutzend - vorrangig die Funktion eines Finanzplatzes, aber auch Touristen- und Migrantenströme werden von der Börse, dem Flughafen und den Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten der Stadt angezogen. Zum Stichtag 31.12.1999 beträgt der Anteil der Nicht-Deutschen an der Bevölkerung mit Hauptwohnung in Frankfurt 29% (vgl. Ramb 2000: 214) und liegt damit an der Spitze deutscher Großstädte, vergleichbar etwa mit z.B. Amsterdam. Was den Fremdenverkehr angeht, liegt Frankfurt 1999 zwar 'nur' an dritter Stelle (hinter München und Hamburg), in Hinsicht auf den Anteil ausländischer Gäste (knapp 50%) jedoch nimmt die Mainmetropole mit Abstand den Spitzenplatz unter den bundesrepublikanischen Großstädten ein (vgl. Lauterbach 2000). Und noch ein Superlativ: Die Zuwachsraten der Bruttowertschöpfung (in Marktpreisen) in Frankfurt von 1980 auf 1996 liegen mit 142,5% allgemein und mit 129% je Erwerbstätigen an einsamer Spitze. Den größten Anteil hieran tragen mit knapp 56% Dienstleistungsunternehmen. Dienstleistungen zusammen mit Handel und Verkehr (tertiärer Sektor) erreichen bei der Bruttowertschöpfung 82,5% (vgl. Hildebrand 2000) - auch dies eine Spitzenposition, genauso wie übrigens der Frankfurter Flughafen als bundesweit größter Einzelarbeitgeber.

Aber auch jenseits inner-deutscher Vergleiche mit anderen Städten wird Frankfurt ein Global City-Status zugeschrieben, so wird Frankfurt z. B. in der Forschungsagenda von Friedmann/Wolff erwähnt (1982: 323). Aktueller weist eine beeindruckend umfangreiche empirische Studie weltweit agierender Dienstleistungsfirmen aus vier verschiedenen Bereichen (Buchführung, Werbung, Banken/Finanzen und Recht) Frankfurt unter 256 untersuchten Städten nach London, Paris, New York und Tokyo den Rang einer "alpha world city" zu, zusammen mit Chicago, Hong Kong, Los Angeles, Mailand und Singapur (vgl. Taylor/Walker 2001: 45). In der funktional arbeitsteiligen Hierarchie eines weltwei-

ten Netzwerkes von Städten, die die globale Ökonomie kontrollieren, liegt demnach Frankfurt nicht ganz vorn, aber im oberen Bereich.

Der stadtsoziologischen Debatte über Frankfurt am Main als World- oder Global City, deren Beginn wir mit der Veröffentlichung der Aufsatzsammlung "Das Neue Frankfurt", herausgegeben von Walter Prigge und Hans-Peter Schwarz, auf das Jahr 1988 setzen, standen diese Daten und vergleichenden Einschätzungen noch nicht zur Verfügung. Anlass, Frankfurt als Global City zu betrachten, waren vielmehr in regulationstheoretische Konstrukte eingebettete Bilder, Metaphern und lokale symbolische Politiken vor dem Hintergrund der oben vorgestellten Dual City-Ansätze als Meta-Theorie. Die zu dieser Zeit vorliegenden Hypothesen der "World City Formation" werden zwar als einseitige top-down-Perspektive kritisiert und dementsprechend um eine lokale Perspektive zu einem frühen 'glokalen' Konstrukt erweitert, die zentrale Metapher einer dualen Struktur von Zitadelle und Ghetto wird aber nicht nur beibehalten, sondern - wie noch zu zeigen sein wird - im Verlauf der Debatte weitgehend durchgehalten und immer wieder reifiziert. Frankfurts Entwicklung zur Global City, so der von der amerikanischen Forschung abweichende Grundgedanke, folgt nicht einem quasi-naturnotwendig vorgegebenem Pfad (global-)ökonomischer Restrukturierung, vielmehr wird die Stadt von einer Variante lokaler politischer Machtverhältnisse aktiv auf diesen Entwicklungspfad gebracht.

In der Beschreibung von Walter Prigge stellt die Politik der konservativen Stadtregierung unter Oberbürgermeister Walter Wallmann (1977-1989) eine Reaktion auf die Rede von der "Unregierbarkeit der Städte" dar:

"Auf der ökonomischen Ebene setzt er auf die internationalen Kapitalfraktionen der sich restrukturierenden Weltmarktökonomie, indem er die 'weltstädtischen' Elemente des städtischen Raumes in der Perspektive einer postindustriellen Dienstleistungsgesellschaft ausbaut (Hochhäuser, Messe, Flughafen, Neue Technologien, Autobahnen); auf der kulturellen Ebene nimmt er die Kritik an der modernen Großstadt auf, indem er den zentralen Raum mit traditionellen Kulturinstitutionen in der Perspektive einer postmodernen Kulturgesellschaft reurbanisiert (Museumsufer, Alte Oper, Römerberg)" (Prigge 1988: 227).

Das Stichwort von der Weltmarktökonomie und der darauf bezogenen "Elemente des städtischen Raumes" lassen den Hintergrund der oben vorgestellten US-amerikanischen Debatte ahnen, der in einem weiteren Beitrag des Bandes (Lieser/Keil 1988) entfaltet wird. Vor allem die von Friedmann/Wolff verwendete Metapher von der Zitadelle und dem Ghetto wird in diesen Zusammenhang gestellt. Wallmanns Politik verfolgt den Ausbau Frankfurts zur 'Zitadelle' und produziert das 'Ghetto' im Zuge eines polarisierten Arbeitsmarktes gleich mit - ein Argument, das mit Saskia Sassen's Vorarbeiten zu "Global Cities" belegt wird (vgl. Sassen-Koop 1984). Die dadurch entstehenden sozialen Spannungen wer-

den durch eine symbolische kulturelle Urbanisierung zu einer "differenzierten Kultur von Urbanität, in der die sozialen Gegensätze in ihrer pluralen Form naturalisiert werden" umgedeutet (Prigge 1988: 230). Wie kommt es in der soziologischen Auseinandersetzung mit der konservativen Doppelstrategie einer ökonomischen Internationalisierung und kulturellen Urbanisierung zu dieser Anlehnung an die amerikanischen stadtsoziologischen Arbeiten?¹⁵

Ihren Beitrag in besagter Aufsatzsammlung überschreiben Peter Lieser und Roger Keil mit "Zitadelle und Getto: Modell Weltstadt" und auch die einleitenden Passagen rekurren auf die entsprechende Metaphorik:

"Eine Region ist - vom Flieger aus - überschaubar geworden (...): Dörfer und Wohngebiete wechseln mit Kleingewerbe und Großindustrie, mit Landschaftsresten und -reservaten. (...) Aus diesem regionalen 'Vorland' ragt - gleich einer 'Zitadelle' - die City von Frankfurt heraus, markiert von gläsernen Türmen" (Lieser/Keil 1988: 184).

Die Global City-Forschung Frankfurt nimmt ihren Ausgang recht eigentlich im Bereich des von Soja so genannten Thirdspace, genauer: in der Zelle Nr. 5 unserer qualitativen Kreuztabelle, im Raum der symbolischen Repräsentationen. Es sind die 'äußeren Zeichen' einer Global City, die "gebauten, lokal wirksamen Architektur- und Kulturzeichen" (Lieser/Keil 1988: 183), die zusammen mit mentalen Repräsentationen amerikanischer Stadtsoziologen (bei Soja: Secondspace) zu Schlussfolgerungen auf eine veränderte Raumanerkennung (Firstspace) führen. Anders ausgedrückt: Die Raumbilder, die in der amerikanischen Forschung als Heuristik am Ende stehen, bilden in der Frankfurter Forschung den Ausgangspunkt. So ist es wohl kein Zufall, dass die 1988er Veröffentlichung gemeinsam von einem Stadtsoziologen (Walter Prigge) und einem Kunsthistoriker (Hans-Peter Schwarz) herausgegeben wird.

Lieser und Keil stellen in Anknüpfung an die Dual City-Metapher drei Modelle von 'Weltstadt-Frankfurt' vor, die im Grunde vielmehr drei Aspekte eines Modells abdecken, wenn man Soja/Lefebvres Auflösung der Räumlichkeit in First-, Second- und Thirdspace anwendet.¹⁶

Zuerst ("Weltstadt Eins", S. 198 ff.) wird Frankfurt in das Analyseraster der Dual City gestellt, indem mit Bezug auf vorhergehende Kapitel die "faktische Internationalisierung der Mainmetropole" (ebd.: 202) skizziert wird. Hier werden eine im nationalen Vergleich höchste Exportquote, zahlreiche Niederlassungen und Vertretungen ausländischer Firmen und Außenhandelsinstitutionen, die Expansion des Finanzsektors und des Bereiches der 'Produktionsdienste' (Werbeagenturen, Unternehmensberatungen, Versicherungen, Marktforschungsinstitute usw.)

¹⁵ Zur politischen Auseinandersetzung mit dem konservativen Begriff von kultureller Urbanisierung, wie sie sich im Sponti-Magazin (später Metropolenmagazin) "Pflasterstrand" spiegelt, vgl. den erhellenden 1990er Aufsatz von Klaus Ronneberger in "Urbane Zeiten".

¹⁶ Hinweise auf die Rezeption von Lefebvres "The Production of Space", das schon 1974 in französischer Sprache vorlag, finden sich in diesem Aufsatz nicht.

sowie des Bereiches der Hochtechnologie als Anzeichen "der Herausbildung einer neuen Akkumulationsperiode" (ebd.: 187) aufgezählt. Der Flughafen als größter Einzelarbeitgeber wird vor allem in seinen zukünftig zu erwartenden Wachstumsraten im Fracht- und Passagierverkehr als wichtiger Katalysator der Internationalisierung der Stadt beurteilt - u.a. in direkter Verbindung mit der Bedeutung der Messe, die global orientierte Aussteller und Besucher in die Stadt bringt und neben einer entsprechenden Hotel- und Restaurationsökonomie auch den städtischen Kulturbetrieb internationalisiert. Auch Hochhausneubauten mit Einkaufspassagen und Erlebnisräumen in der Nähe des Hauptbahnhofes (Campanile) bleiben nicht unerwähnt; und im Schatten dieser Wolkenkratzer kompletieren 'Elendsviertel' die Metapher von der (werdenden) Dual City:

"Die Fassaden der neuen Türme der 'Zitadelle' sollen sich spiegeln; die Passagen müssen gekehrt, die Teppiche in den Büros gereinigt werden; Zeitungen müssen an den Mann oder die Frau gebracht werden usw. Die dafür notwendigen Arbeitskräfte dürften in den grauen Zonen bestimmter Stadtteile wie 'Gutleut-' oder 'Bahnhofsviertel' rekrutiert werden, die einen Ausländeranteil von mehr als siebenzig Prozent aufweisen (...). Die Stadt - das war das Versprechen der Integration. Die Frankfurter Realität ist in diesen Vierteln eher das Getto. (Lieser/Keil 1988: 193).

Dem so beschriebenen physikalischen Raum stellen Lieser/Keil mentale Repräsentationen der Stadtverwaltung an die Seite ("Weltstadt Zwei", S. 202 ff.). "Selbst-Bewußtsein und -darstellung" der "Frankfurter Stadtoberen" eilen demzufolge in ihrer "politischen und ökonomischen Praxis" der stadtsoziologischen Theorie voraus (Lieser/Keil 1988: 202). Das, was die Autoren als faktische Internationalisierung der Stadt beschrieben haben, existiert als Plan in den Köpfen der "Stadtoberen" - weshalb es hier nicht nochmals geschildert werden muss. Um es im Rahmen der qualitativen Kreuztabelle auszudrücken: Frankfurt als Global City ist "conceived space" - ein Möglichkeitsraum (4) in den Köpfen der lokalen politischen und ökonomischen Entscheidungsträger. Dieser Gedanke leitet über zum Modell "Weltstadt Drei" (ebd.: 205 ff.), in dem die Autoren die Voraussetzungen für eine "andere Metropole" sondieren, sich mithin an dem versuchen, was Soja als "Othering" dem Thirdspace zuordnet:

"Politisch müssen sich daher beispielsweise die fast 25 Prozent ausländischen Bewohner Frankfurts erst ihre Sichtbarkeit erkämpfen. (...) Solange jedoch ein Viertel der wahlmündigen Bürger nicht wenigstens über die demokratische Selbstverständlichkeit verfügt, an Wahlen teilnehmen zu können, hat man den Weg zu einer emanzipatorischen Rolle des Städtischen noch nicht einmal zu beschreiten begonnen" (Lieser/Keil 1988: 206).

An dieser Stelle zeigt sich ein weiteres Motiv, die Dual City-Metapher als 'Leitbild' der Untersuchung Frankfurts zu akzeptieren. Die hegemoniale Sichtweise des Einklangs zwischen globalökonomischer und lokalpolitischer Entwicklung verbietet den Rückgriff auf stadtsoziologische Ansätze, die eine parlamentarisch-

politische Gestaltbarkeit globaler Prozesse präferieren. Dieses Argument hat Bestand, auch wenn Divided City-Ansätze erst nach 1988 veröffentlicht werden, denn diese Arbeiten werden im weiteren Verlauf der Frankfurter Forschung weitgehend ausgeblendet. So bietet der Ansatz der gespaltenen Stadt neben der sinnlich erfahrbaren Symbolik des Nebeneinanders von Hochhauszitadelle und Bahnhofsghetto sowie den entsprechenden mentalen Repräsentationen auch den 'rettenden' Gedanken des Widerstandes aus der dunklen Seite der Dual City heraus. Von solchen Spekulationen auf eine "Neue Urbanität" (Häußermann/Siebel 1987), auf neue urbane soziale Bewegungen im Widerstand gegen eine "Notwendigkeitskultur der Zitadellenkonstruktion" (Lieser/Keil 1988: 208) ist auch im Weiteren die Debatte geprägt.

1991 geben Roger Keil und Klaus Ronneberger ein Beispiel für die Formierung von Widerstand in der globalen Stadt. Unter dem Hinweis, dass es in Frankfurt weniger die sozialen Brennpunkte als vielmehr Entwicklungsschwerpunkte (z.B. Flughafen) sind, die politische Konflikte auslösen unterscheiden sie drei Formen von Wachstum beim "Ausbau der Zitadelle" (Keil/Ronneberger 1991: 128). Die Expansion des Zitadellenzentrums erfolgt zunächst in vertikaler Richtung. Der Bau von Hochhäusern im Stadtzentrum wird hier mit dem Schlagwort von der "Betonierung des Luftraumes" (ebd.) umschrieben. Aber nicht nur im Zentrum, auch in der Peripherie entstehen zwangsläufig Wachstumsaspekte:

"Die Welt-Stadt verweist Wohnen, Verkehr und Industrie, die weder zum 'Zitadellenglanz' (Downtown, Westen) noch zum 'Gettoelend' (Gallus, Gutleut, Fechenheim, Ostend etc.) passen, an die sprichwörtliche Stadtkante im Norden, Westen und Osten (Keil/Ronneberger 1991: 133).

Hinzu kommt ein "diffundierendes" Wachstum, ausgelöst durch veränderte Produktionsformen (wie z.B. Just-in-Time-Produktion), die neue Infrastrukturbedürfnisse hinsichtlich von Autobahnen, Flughafen und Hochgeschwindigkeitszügen "auf Kosten der alten Sozial- und Raumstruktur" (ebd.) generieren. Mit diesem 'Diffusionsmodell' erreicht die Dualisierung der Stadt auch die Stadtränder. Am Beispiel des Frankfurter Nordens (Kalbach, Harheim, Nieder-Erlenbach, Nieder-Eschbach und Bonames) finden Keil/Ronneberger drei Idealtypen neuer Widerstandskoalitionen. Probleme des Wohnungsbaus, der Gewerbeansiedlung, Schulprobleme, Verkehrsbelastungen und ökologische Fragen schaffen eine Koalition aus "Alt-Ruralen", "Neu-Ruralen" und "Deklassierten". Erstere sind Alt-eingesessene, die in den alten Dorfkernen leben und sich gegen den Modernisierungsschub wehren. Neu-Rurale sind zugezogene Mittelschichtler, die sich gegen das Aufkommen von städtischen Problemen auflehnen, vor denen sie gerade an den Stadtrand geflüchtet sind und Deklassierte sind "Zugezogene, die den unteren Klassen angehören und in Wohngettos abgeschoben wurden" (Keil/Ronneberger 1991: 139).¹⁷ Die ökonomischen Restrukturierungsprozesse schaffen also

¹⁷ Nach dieser Stelle im Manuskript erscheint - recht unvermittelt - der bei Lieser/Keil 1988 vermisste

längerfristig Probleme in der Peripherie, die nicht mehr mit symbolischer Politik, d.h., mit einer mittelschichten-vereinnahmenden, einheitsstiftenden kulturellen Urbanisierung überdeckt werden können. So erklären die Autoren den knappen Wahlsieg der rot-grünen Koalition anlässlich der Kommunalwahl 1989. Die Kontinuität dieser Argumentationsweise äußert sich darin, dass auch die Wahl von Petra Roth (CDU) - einer politischen Repräsentantin des Frankfurter Nordens, wie ihn Keil/Ronneberger 1991 beschrieben haben - zur Oberbürgermeisterin im Jahre 1995 mit demselben Muster erklärt wird. In einem Aufsatz der beiden Autoren, der in "Globalizing Cities" von Peter Marcuse und Ronald van Kempen neun Jahre später (2000) erscheint, gibt es neben einigen Aktualisierungen und einer Ausweitung der Dual City-Figur auf die Rhein-Main-Region keinen einzigen neuen Gedanken (dasselbe gilt für "Global City - Local Politics" von Keil/Lieser, erschienen in "After Modernism", 1992 herausgegeben von Michael Peter Smith). Zur Wahl von Petra Roth als Vertreterin der Peripherie heißt es dort:

"In the north of Frankfurt, the single most important peripheral conflict erupted when the red-green coalition municipal government decided to move the city's slaughterhouse from the banks of the Main River to a suburban location in the northern district of Nieder-Eschbach. The old site at the river was to be used for a major housing project which was part of the city authorities' ambitious plan to use the axis of the river as one of the focal points of Frankfurt's urban space. In addition to angry protests against the slaughterhouse project, the city authorities also met with fierce resistance by mostly conservative citizens over major housing projects on the urban periphery" (Keil/Ronneberger 2000: 245).

1994, mit der Veröffentlichung von "Stadt-Welt" (herausgegeben von Peter Noller, Walter Prigge und Klaus Ronneberger), wird die (Denk-)Figur von Zitadelle und Ghetto in größere Theoriezusammenhänge gestellt. Waren bisher vor allem die Arbeiten von Friedmann/Wolff (1982) und Friedmann (1995a) die Referenz für den Theorierahmen der dualen Metapher, so werden jetzt auch Saskia Sassen und Manuel Castells wahrgenommen.¹⁸ Daneben werden Lebensstil- (Hans-Peter Müller) und Milieutheorien (Gerhard Schulze) sowie Ulrich Becks reflexive Modernisierung als sozialkulturelle Transformationstheorien den ökonomischen Transformationstheorien 'beigeordnet' (um ein Jahr später den regula-

Hinweis auf Lefebvres: "Die hier entwickelte Verknüpfung verschiedener Elemente der gesellschaftlichen Aneignung von Räumen orientiert sich an dem analytischen Modell von Henri Lefebvre" (Keil/Ronneberger 1991: 144). Es werden kurz die räumliche Praxis, die Repräsentationen des Raumes und die Räume der Repräsentationen genannt. Diese kargen Hinweise 'dekoriert' aber lediglich die folgenden Ausführungen zur symbolischen Politik der Urbanität.

¹⁸ Schon 1991 erschien Bourdieus "Physischer, sozialer und angeeigneter physischer Raum" in dem von Martin Wentz herausgegebenen Band "Stadt-Räume", blieb aber ohne Folgen für die Debatte. Auch Lefebvre und Soja bleiben in dieser Debatte bestenfalls Randfiguren; die 'Produktion von Raum' wird eher über die Arbeiten von David Harvey und Manuel Castells erfasst.

tionstheoretischen Ansatz in Noller/Ronnebergers Studie zu Berufsmilieus in Frankfurt um eine subjektive Dimension zu erweitern). Durch die Studien von Sassen bekommt insbesondere Ronneberger in diesem Band die Gruppe der 'urban professionals' in den Blick (die in der Berufsmilieustudie eine zentrale Rolle spielen). Da diese Gruppe eine Fraktion der oberen Mittelschichten darstellt, damit weder nach 'Oben' noch nach 'Unten' eindeutig zuzuordnen ist, konzipiert Ronneberger, dass ein Raummodell wie das von Marcuse (s.o.) - die "Quartered City" also - nicht ganz von der Hand zu weisen ist:

"Ist die sozialräumliche Entwicklung der Stadt einerseits durch einen vertikalen Bruch zwischen 'Oben' und 'Unten' gekennzeichnet, so findet zugleich eine horizontale Fragmentierung der Mittelklasse statt. Mit Einschränkungen läßt sich das Konzept der 'viergeteilten Stadt', das Marcuse für die USA entwickelt hat, auch auf Frankfurt übertragen" (Ronneberger 1994: 191).

Scheint sich hier zunächst eine erstmalige Annäherung an die oben beschriebenen Divided City-Ansätze anzudeuten, so macht schon der nächste Satz klar, dass die duale Metapher weiterhin nicht in Frage gestellt wird:

"Die Spaltungen der städtischen Gesellschaft verlaufen nicht nur - im Sinne einer Dualisierung - zwischen pauperisierten Unterklassen und einkommensstarken Bevölkerungsgruppen, sondern auch innerhalb der Mittelklassen selbst (...)" (ebd.).

Das Modell 'Zitadelle und Ghetto'¹⁹ wird also nicht etwa erweitert, es wird lediglich auf die bislang ausgeblendeten mittleren Schichten übertragen - so erklärt sich, weshalb Ronneberger von der "viergeteilten Stadt" spricht, obwohl Marcuse fünf Stadträume beschreibt.

Eine weitere Veröffentlichung aus dem Jahre 1995 rundet den Reigen der Aufsatzsammlungen, die die Entwicklung Frankfurts zur Global City begleiten, ab. Doch auch hier: nichts Neues. In "Capitales Fatales" fassen Stefan Kipfer und Roger Keil einerseits und Klaus Ronneberger und Roger Keil andererseits nochmals und sehr ausführlich die Arbeiten über Frankfurt zusammen. Neu ist ein Kapitel, das die Zitadellenmetaphorik im Zusammenhang mit Hochtechnologie durchführt und damit die Arbeiten von Manuel Castells aufgreift, während John Friedmann und Saskia Sassen mit je einem eigenen Beitrag vertreten sind. Neu auch sind einige Bemerkungen, die über die Rauman eignungs- und Konsumstrukturen der urban professionals informieren. Im Gefolge von Gentrifizierungsprozessen und Konsumgewohnheiten, die auf einen starken 'Erlebnis-Charakter' Wert legen, werden marginalisierte Gruppen zu einem Störfaktor, der als 'Sicherheitsproblem' behandelt werden kann:

¹⁹ Das im Übrigen ebenfalls eine amerikanische Entwicklung ist, aber im Gegensatz zu Marcuses Arbeit als uneingeschränkt übertragbar zu gelten scheint.

"Massnahmen der Stadt, wie die Zerschlagung der offenen Drogenszene in der Taunusanlage im Bankenviertel, die Vertreibung von FixerInnen und Obdachlosen aus dem Bahnhofsumfeld und der Innenstadt, die häufige Überprüfung von ausländischen Jugendlichen in den verschiedenen U-Bahnstationen oder die Razzien gegen Kleindealer im Zeilbereich deuten darauf hin, dass der innerstädtische Bereich den marginalisierten Gruppen als Reproduktions- und Kommunikationsraum zunehmend streitig gemacht wird" (Ronneberger/Keil 1995: 332 f.).

Das Thema Sicherheit²⁰ und der damit verbundenen Kriminalitätsfurcht wird im nächsten Kapitel dieser Arbeit ausführlicher behandelt. An dieser Stelle sei nur erwähnt, dass der für diesen Zusammenhang nicht unwichtige Beitrag bei Mollenkopf/Castells (1991), deren Veröffentlichung den Dual City-Ansätzen mehr als nahesteht (s.o.) genauso wenig rezipiert wird, wie die Divided City-Studie von Fainstein/Gordon/Harloe (1992).

Ebenfalls 1995 erscheint die schon erwähnte Studie von Peter Noller und Klaus Ronneberger. "Die neue Dienstleistungsstadt" versucht, mit Forschungen über Lebensstile und Milieus von urban professionals eine subjektive Dimension in die Debatte zu bringen (und auch hier lassen sich die Autoren nicht in ihrer dualen Sichtweise irritieren). Ein Jahr später veröffentlicht Thomas von Freyberg seine Studie "Der gespaltene Fortschritt", der eine ähnliche Intention unterliegt, aber das eher zu den Opfern der ökonomischen Restrukturierungen zählende Klientel der Müllwerker in Frankfurt am Main untersucht.

Beide Studien arbeiten mit qualitativen Interviews; die Auswahl der Interviewpartner (Vertreter bestimmter Berufsgruppen) basiert in beiden Fällen implizit auf Dual City-Kriterien (Gewinner/Verlierer von ökonomischen Restrukturierungen), Unterschiede liegen jedoch in der jeweiligen Zielgruppe der Untersuchungen. Bei Noller/Ronneberger (1995) und Noller (1999) werden die Gewinner der Polarisierungsprozesse untersucht, indem Vertreter der 'globalisierungsnahen' Dienstleistungs-Berufsgruppen EDV-Spezialisten, Werbefachleute, Bankfachleute und Broker sowie Ingenieure u.a. zu ihren kulturellen Orientierungen und Lebensstilen, zu ihren Raumnutzungsmustern und ihren Einstellungen zur Stadt Frankfurt in themenzentrierten offenen Interviews befragt werden.

Thomas v. Freybergs Untersuchung hingegen illustriert durch Interviews mit Frankfurter Müllwerkern (schriftliche und mündliche standardisierte Befragung) das Aufkommen antidemokratischer und fremdenfeindlicher Tendenzen und Orientierungen im Spannungsfeld von Demokratisierung und Multikulturalisierung bei Verlierern des "städtischen Modernisierungsprozesses".²¹ Beide Untersuchungen legen die Zuordnung globaler Orientierungen zu 'Gewinnerberufen'

²⁰ Insbesondere Ronneberger greift dieses Thema im Folgenden auf, zuletzt in "Die Stadt als Beute" (Ronneberger/Lanz/Jahn 1999).

²¹ Obwohl v. Freyberg nicht den Ausdruck 'Globalisierung' oder 'ökonomische Restrukturierung' verwendet, sondern von Modernisierungsprozessen spricht, bezieht er sich im theoretischen Teil seiner Veröffentlichung auf die Dual City-Debatte und arbeitet explizit mit der Polarisierungsthese.

und lokaler Orientierung zu 'Verliererberufen' von vornherein fest. Anders war es (s.o.) bei der Studie in London: Hier wurden Menschen, die in einem sozialstrukturell heterogenem Bezirk wohnen, nach einem Zufallsverfahren (random walk) ausgewählt und nach ihren globalen oder lokalen Orientierungen befragt. Sozialstrukturelle Bezüge werden erst im Nachhinein festgestellt und erweisen sich als deutlich weniger determinierend (wenn auch nicht bedeutungslos) als dies andere Studien nahelegen. Noller/Ronneberger und v. Freyberg aber weichen hinsichtlich der von ihnen vertretenen dualen Raummetapher nicht vom Muster der polaren Segregation ab, sie reifizieren es vielmehr schon durch die Anlage der Studien und die Auswahl der Befragten auf einer subjektiven Mikroebene. Dennoch bleiben den Autoren empirische Irritationen nicht verborgen, die darauf verweisen, dass die Dual City-Metapher unterkomplex ist. Noller formuliert dies in der Rückschau seiner 1999er Veröffentlichung, in der er das gleiche empirische Material in einen wesentlich erweiterten Theorierahmen stellt, folgendermaßen:

"Die Untersuchung knüpfte an Hypothesen der Stadt-, Raum- und Lebensstilforschung an, wonach die Auswirkungen der neuen Technologien sowohl Prozesse der Enträumlichung als auch neue Formen der Konzentration an spezifischen Orten und Städten hervorbringen. (...) Im Verlauf des Forschungsprozesses hat sich gezeigt, daß die in den Blick genommenen Veränderungen nicht allein als Resultat einer Determinante betrachtet werden können, sondern auf eine Vielzahl von Bestimmungen zurückgeführt werden müssen, die sich über eine längere Zeitspanne hinweg aus den Wechselwirkungen von ökonomischen, kulturellen und politischen Prozessen herausgebildet haben" (Noller 1999: 9).

Die untersuchten Banker, Werber und EDVler zeigten nämlich hinsichtlich ihrer Raumnutzung und -wahrnehmung, ihrer Lebensstile und Lebensziele sowie hinsichtlich ihrer Einstellungen und (Wert-)Orientierungen erhebliche Varianzen, die der Vorannahme einer homogenen Klasse global orientierter Dienstleister widersprechen. Ausgerechnet die Vertreter des als treibende Kraft der ökonomischen Restrukturierung angesehenen Bereiches der Finanzmärkte - die Banker - erwiesen sich als ausgesprochen 'traditionell' und unterschieden sich hierdurch deutlich von Werbern und EDVlern. Aber auch die idealtypische Leitfigur des "vorherrschenden Klischees vom städtischen Professionellen", die Figur des 'Yuppie', musste revidiert werden:

"Unsere Untersuchung von Berufsmilieus zeigt allerdings, daß diese Figur des Yuppies eher die Ausnahme bildet und nur zeitweise in bestimmten Lebensstilen junger Angestellter vorkommt" (Noller/Ronneberger 1995: 252).

Die Untersuchungen über Restrukturierungsverlierer fördert ebenfalls Ergebnisse zutage, die nicht mit den Vorannahmen übereinstimmen. Verlierer sollten zunehmend, so die Hypothese v. Freybergs, antidemokratische und fremdenfeindliche Einstellungen hervorbringen. Im Gegensatz zu Noller/Ronneberger aber ist

v. Freyberg nicht in der Lage, offen mit seinen Ergebnissen umzugehen; es zeigt sich, dass der normative Gehalt der Dual City-Metapher einer nüchternen Analyse im Wege stehen kann, wenn v. Freyberg in seinen abschließend resümierenden Nachbemerkungen fragt:

"Woran also liegt es, daß die Untersuchung bei den deutschen Müllwerkern (...) keine wirklich starken, stimmigen und gemeinsamen antidemokratischen und ausländerfeindlichen Meinungs- und Orientierungsmuster nachweisen konnte?" (v. Freyberg 1996: 220).

Es folgen insgesamt acht "Deutungen" dieses Tatbestandes (vgl. v. Freyberg 1996: 221-223), die naheliegende Interpretation, dass die Vorannahmen zu grob sind und die Müllwerker nicht in dem Maße ausländerfeindlich eingestellt sind, wie der Autor es ihnen unterstellt, wird jedoch nicht in Betracht gezogen.

Thomas v. Freyberg ist auch Mitarbeiter im Projektbüro des unter der Leitung von Peter Bartelheimer im Auftrag des Sozialdezernats der Stadt Frankfurt am Main erstellten "Erster Frankfurter Sozialbericht" (Bartelheimer 1997), der unter dem Konzept der "Sozialen Stadt" ein Instrument zur quantitativen Beobachtung der sozialen Veränderungen in den Stadtteilen zu erstellen hatte. Ganz zuletzt erst also läßt sich die dominante Frankfurter Stadtforschung auf eine Firstspace-Forschung ein, die geeignet ist, mentale Repräsentationen im Sinne des Secondspace auch in der objektiven Dimension zu überprüfen. Ohne auf die Ergebnisse, die sehr differenziert und kleinräumlich auf der Ebene von 118 Stadtbezirken auf knapp 400 Seiten präsentiert werden, im Einzelnen einzugehen, interessiert hier der Gesamtbefund, der ähnlich wie die subjektiven Forschungen, die Annahme eines gespaltenen Charakters der Stadt nicht bestätigt. In der Gesamtbewertung heißt es hierzu:

"Die im politischen und stadtsoziologischen Diskurs behauptete sozialräumlich gesplante Stadtentwicklung ließ sich somit für Frankfurt, soweit sozialstatistische Analysen tragen, in den Jahren zwischen 1987 und 1993/94 erst als Tendenz und Möglichkeit nachweisen, nicht bereits als dramatische Realität. (...) Dieser Befund für die Vergleichsjahre 1987 und 1993 darf jedoch nicht ohne weiteres in die Zukunft verlängert werden. Für 1994 und die Folgejahre ist von einer stärkeren Zunahme der Arbeitslosigkeit und Sozialhilfebedürftigkeit auszugehen, deren räumliche Gestalt noch nicht absehbar ist" (Bartelheimer 1997: 320 f.).

Die theoretisch abgeleitete und vom Thirdspace-Eindruck der Architektur der Frankfurter Hochhäuser getragene Metapher von der Dualisierung der Stadt wird angesichts 'harter Firstspace-Daten' kurzerhand als immerhin 'drohende' Polarisierung in den (zeit-)nahen Möglichkeitsraum verwiesen.

Der Durchgang durch die Literatur zur Frankfurter Stadtforschung, soweit sie sich mit der Entwicklung der Stadt zur Global City beschäftigt, ist damit an sein Ende gekommen. Den (vorläufigen) Schlusspunkt bildet die schon erwähnte Veröffentlichung von Keil/Ronneberger in Marcuse/van Kempens "Globalizing

Cities", eigene Arbeiten zu diesem Thema werden im Empirie-Teil dieser Arbeit kurz umrissen (vgl. Kap. 5.1).

Festzuhalten ist, dass die Frankfurter Arbeiten weitgehend von der Dual City-Metapher beherrscht sind und dem Bild von der Zitadelle und dem Ghetto verhaftet bleibt. Möglicherweise hängt dies mit dem stark vertretenen regulations-theoretischen Ansatz zusammen, der zwar einerseits eine Vielzahl von Aspekten des Untersuchungsgegenstandes bündeln kann, aber andererseits stets hegemoniale Strukturen stärker betont als Brüche. Im Rahmen der oben vorgestellten 'qualitativen Kreuztabelle' (Abb. 2) decken die Frankfurter Autoren - anders als die angelsächsischen Arbeiten - mehrere Zellen ab, so dass ein dichtes Bild der Stadtentwicklung entstehen kann. So werden in den Forschungen Makrostrukturen globaler ökonomischer Restrukturierungen auf lokales Wirtschaftsgeschehen im Stadtraum bezogen, so dass die objektive Dimension gesellschaftlicher Raumaneignung (Zelle 1) den Ausgangspunkt bildet. Während amerikanische Dual City-Ansätze ein Erklärungsmodell aus dieser einen Zelle heraus oft für hinreichend halten, wird in der Frankfurter Forschung auch die zweite Zelle bearbeitet. Den mentalen Repräsentationen der "Stadtoberen" und deren realpolitischen Auswirkungen wird breit Rechnung getragen. Und auch die 'Summenzelle' der objektiven Spalte (Zelle 5) findet ausführlich Eingang in die Frankfurter Stadtforschungen, denn kunsthistorische, architektonische und ästhetische Betrachtungen sind wichtiger Bestandteil der Beschreibung städtischer Räume. Die solcherart durch Makro-, Mikro- und Mesodimension geführte Forschung kommt zu einer überzeugend konsistenten Beschreibung der städtischen Entwicklung, die zudem noch vor Beauregards Einlassungen über die Bedeutung 'des Lokalen' zu einem Begriff von Glokalisierung²² kommt und damit innerhalb der Dual City-Ansätze eine eigene Position behauptet. Die maßgeblichen Referenzautoren sind dabei John Friedmann/Götz Wolff, von denen die zentrale Metapher und die Entwicklungslogik der World City übernommen werden, Manuel Castells, der mit technologischen Aspekten die materielle Grundlage der Entwicklung liefert und Saskia Sassen, mit der die soziale Gruppe der urban professionals als wesentliche Träger der Entwicklung in den Blick kommen. Letzteres führt dazu, dass nun auch in einer subjektiven Dimension das Bild vervollständigt werden soll.

Anders als bei den objektiven Aspekten, für die kaum empirische Primärforschungen vorliegen - Zahlen, Daten und Fakten werden fast ausschließlich aus Zeitungsartikeln referiert - wird die subjektive Dimension auch durch eigene Erhebungen erschlossen. Allerdings erweist sich diese Dimension als sperrig. Die Daten der Interviews beider Studien 'passen' ebensowenig in die kohärent dargestellte objektive Theorie, wie die Ergebnisse der sekundäranalytischen (Sozial-

²² Beauregard wird nicht rezipiert, der Begriff Glokalisierung kommt - nachträglich - über die Arbeit von Robertson (1992) in die Frankfurter Debatte.

raum-)Untersuchungen des Ersten Frankfurter Sozialberichts von 1997. Seither ist es etwas still geworden in der Debatte über Frankfurts Entwicklung zur Global City - zumindest aus regulationstheoretischer Sicht. Die Fortschreibung des Frankfurter Sozialberichtes ist qua Beschluss der Stadtverordnetenversammlung als Daueraufgabe in die Hände eines "Expertenteams Jugendhilfe- und Sozialplanung im Jugend- und Sozialamt" übergegangen. Der in fünf Teilen sukzessive erstellte Folgebericht ist mit der Veröffentlichung seines letzten Teiles "Segregation und Wohngebiete mit verdichteten sozialen Problemlagen" vollständig (Jacobs 2002). Dort ist mit Bezug zur 'drohenden' Polarisierung, wie sie 1997 von Bartelheimer als möglich erachtet wurde, zu lesen:

"Berechnet man Segregationsindices für Arbeitslose, Sozialhilfeempfänger, Ausländer und verschiedene Altersgruppen, dann zeigt sich, dass die Ungleichverteilung im Zeitraum von 1995 bis 1999 stabil geblieben ist. (...) Die Befunde zeigen, dass von einer Zunahme der Polarisierung im Sinne einer stärkeren Segregation benachteiligter Personengruppen im betrachteten Zeitraum nicht die Rede sein kann" (Jacobs 2002: 30).

Eigene Segregationsberechnungen auf der Ebene der 45 Frankfurter Ortsteile weisen in dieselbe Richtung, auch für das Jahr 2000 (s.u.). Subjektive Individualdaten- und objektive Aggregatdatenanalysen erschüttern also nachhaltig das Bild von Frankfurt als Dual City und zeigen die Grenzen dieses Raumbildes als Analysemodell auf. Zweifellos hat diese Debatte dazu beigetragen, realpolitische Aufmerksamkeitshaltungen zu erzeugen, die geeignet waren und sind, in 'bedrohte' Stadtgebiete einzugreifen. Das Programm "Soziale Stadt", das z.B. seit März 2001 im Gallusviertel, einem Ortsteil mit hoher Arbeitslosigkeit und hohen Ausländeranteilen, u.a. Wohnungsbau und Wohnumfeldverbesserungen fördert, zeugt davon. Dennoch scheint es an der Zeit zu sein, eine weiter gefasste Metapher auf diese Stadt anzuwenden und neben den Gewinnern und Verlierern der Wandlungsprozesse die Bewohner des "Anderswo" zu Wort kommen zu lassen.

Bevor wir uns den Daten der Frankfurter Demographie und der Umfrage zuwenden, folgt zunächst ein kleiner Exkurs zu einer aktuellen Thematisierung im Stadtdiskurs. In gewisser Weise stellt die Auseinandersetzung mit städtischer, besonders innerstädtischer Sicherheitspolitik die Fortsetzung des Frankfurter Global City-Debatte dar (vgl. Jahn/Lanz/Ronneberger 1997; Ronneberger/Lanz/Jahn 1999; Jaschke 1997; Beste 2000). Öffentliche Sicherheit und Kriminalitätsfurcht sind Themen, über die 'Stadt' derzeit kommuniziert wird. Auch in diesem Exkurs werden die amerikanischen Wurzeln den Frankfurter Beiträgen vorangestellt.

4 Exkurs: Kriminalität und Kriminalitätsfurcht in der Global City

Wie wir gesehen haben, sind die Annahmen der Global City-Forschung vor allem struktureller Art - mit Ausnahme der Arbeiten von John Eade. Nur punktuell kommen Akteursaspekte in den strukturellen Blick, so z.B. wenn Noller/Ronneberger (1995) versuchen, kongeniale Einstellungen von Trägern ökonomischer Prozesse zu finden oder v. Freyberg (1996) die Auswirkungen von strukturellen Prozessen auf Einstellungen derer, die solche Prozesse eher erleiden als vorantreiben, untersucht. In der amerikanischen Forschung ist die Beschäftigung mit der Frage der öffentlichen Sicherheit, mit Kriminalität und Kriminalitätsfurcht unter den strukturellen Bedingungen von Global Cities ein solcher 'Einfallspunkt' der Akteursperspektive - allerdings ohne in die Strukturen hineinzuforschen, sondern indem subjektive Einstellungen aus den Strukturen abgeleitet werden.

Friedmann/Wolffs 'Initialzündung' zur Forschung über die "World City Formation" (1982) setzt mit der Rede von "Zitadelle" und "Ghetto" auch den Grundstein für einen 'globalisierten' Sicherheitsdiskurs. Die Zitadelle, das funktionale Zentrum globaler Ökonomie, muss vor der Peripherie des Ghettos geschützt werden:

"The typical world city situation is thus for both the crime rate and police expenditures to rise" (Friedmann/Wolff 1982: 323).

Kriminalität - dieses ja ohnehin ewig junge Thema avanciert also unter der Metapher von der "Dual City" geradezu zu einem empirischen Globalisierungs-Indikator. Die hinter dieser Beschreibung stehende Argumentation sei nochmals erinnert: Sie basiert auf der Annahme einer polarisierenden ökonomischen Restrukturierung, die auf dem Arbeitsmarkt eine verstärkte Nachfrage sowohl für spezialisierte unternehmensbezogene als auch für privat-personale Dienstleistungen auslöst (eine Figur, die insbesondere von Saskia Sassen [1991] aufgegriffen wird). Diese, auf Kosten der fordistischen 'Mitte', sprich auf Kosten industrieller Arbeitsplätze gehende Entwicklung polarisiert den Arbeitsmarkt in hochqualifizierte, gut bezahlte und gering bis gar nicht qualifizierte, niedrig entlohnte Segmente. Letzteres Segment wird unterfüttert durch einen informellen Sektor, der direkt in das Thema Kriminalität führt:

"But essentially the informal sector exists because the large influx of people into the world city (...). They don't all find legitimate employment. A significant number drift into illicit occupations (...): thieves, pickpockets, swindlers, pimps, prostitutes, drug peddlars, black marketers ... the list can be extended with endless refinements" (Friedmann/Wolff 1982: 321).

So wird Kriminalität zum Indikator für globalisierte Städte und die Gleichung "erhöhte Arbeits-Immigration = erhöhte Kriminalitätsraten" liefert implizit auch eine Erklärung für fremdenfeindliche Reaktionen besonders innerhalb der mit

den Arbeitsmigranten konkurrierenden Arbeiterschaft und damit auch innerhalb der entsprechenden Wohngebiete (ebd.: 323). Gerade der Bereich eher alltäglicher Kriminalität (im Gegensatz z.B. zu organisiertem Verbrechen oder Wirtschafts- und Internetkriminalität) ist es, der das Bild von der 'gefährlichen' Stadt, der Global oder World city bestimmt, wenn sie als polarisierte, duale, gesplante Stadt konstruiert wird:

"Street crime is at once the cause, the result, and the symbol of the dual city" (Sullivan 1991: 225).

Zugleich ist dies der Bereich von Kriminalität, der einer Mehrzahl von Stadtbewohnern durch Medien, Erzählungen und eigene (Opfer-)Erfahrungen nahegebracht wird und unbestimmte aber kanalisierbare (oder gar "inszenierbare" - vgl. Hitzler/Peters 1998) Kriminalitätsfurcht hervorruft:

"(...) it is street crime that most profoundly affects the daily lives of most residents - their interactions, their perceptions of one another, their patterns of residence, and their politics" (Sullivan 1991: 225).

Wir haben es hier mit einer wenig komplexen, ja fast schon kurzschlüssigen Erklärung zu tun, die gleichwohl - oder gerade deswegen - einen gewissen 'Zauber', eine "mentale Resonanz", wie Marcuse dies ausdrücken würde, ausstrahlt, ähnlich wie die Dual City-Metapher selbst. Es ist eine simple, eingängige Gleichung, die umstandslos von der Makroebene ökonomischer Globalisierungsprozessen bis in die Mikroebene des Alltags der Stadtbewohner durchgreift. Eine Zunahme von Arbeitsimmigration durch die Magnetwirkung der Arbeitsmärkte von Global Cities wird mit Zuwächsen der Kriminalitätsrate kurzgeschlossen und da es sich bei den Zuwächsen vor allem um allseits sichtbare Strassenkriminalität handelt, ist jeder Stadtbewohner davon betroffen - die Kriminalitätsfurcht steigt. So beteiligt sich der Dual City-Ansatz an der von ihm angeprangerten Konstruktion einer 'dangerous' Underclass. Was aber wird aus der Gleichung, wenn Kriminalitätsraten sinken (wie es seit einiger Zeit allenthalben der Fall ist)? Verliert die Stadt ihren Status als Global City?

Im Rahmen von Divided-City-Konzepten erfolgt die Thematisierung von öffentlicher Sicherheit breiter und wird nicht ausschließlich auf Polarisierungseffekte zurückgeführt. Kriminalitätsfurcht entsteht demnach nicht aufgrund von Gefährdungen durch Angehörige einer gefährlichen Unterklasse. Die Wahrnehmung von Kriminalität wird eher als Verschiebung von diffusen Ängsten, ausgelöst durch den anomischen Charakter ökonomischer Globalisierungsprozesse, auf konkreter fassbare Objekte betrachtet (vgl. Body-Gendrot 2000; Baumann 2000). Auch hier geht es um eine Art Kurzschluss, der aber nicht schon im theoretischen Gedankengang liegt, sondern im Zusammenspiel dreier Ebenen, die sich auf ihre je eigene Weise das anomische oder anomisch wirkende Potential von Globalisierungsprozessen zu eigen machen. Der Dual City-Ansatz ist ein Teil davon, denn er gehört zur Ebene der wissenschaftlichen Deutungen (bzw. Deutungsan-

geboten), die auf politischer und publizistischer Ebene aufgegriffen und oft skandalisierend verstärkt werden. Erst so erreichen die Deutungen die Ebene des Alltagsverständnisses der Stadtbewohner. Diese drei aufeinander bezogenen Ebenen versorgen den urbanen Sicherheitsdiskurs mit konsonanten Bildern der Bedrohung und der ebenso grenzenlosen wie diffusen Unsicherheit. Wie Vertreter des Dual City-Ansatzes dabei vorgehen, haben wir schon gesehen und wenden uns jetzt komplexeren Modellen zu.

Zygmunt Bauman argumentiert mit einem abstrakt-psychosozialen Erklärungsansatz, der diffuse (Todes-)Ängste, ausgelöst durch das individuelle Ausgeliefertsein an die anonymen Kräfte der Globalisierung, diagnostiziert. Nation und Familie, die "Brücken zur Ewigkeit", zerfallen und können nicht mehr die Todesangst kanalisieren (vgl. Bauman 2000: 57 ff.). Individualisierte Todesangst aber wird durch Übertragung auf das persönliche Sicherheitsgefühl erträglicher, stellt Handlungsfähigkeit her:

"Reale und vermutete Bedrohungen dieses persönlichen Sicherheitsgefühls besitzen den Vorzug, handfest, sichtbar und greifbar zu sein; dieser Vorzug wird noch durch einen weiteren übertroffen und verstärkt - jenen der relativen Leichtigkeit, mit der man ihnen entgentreten und sie vielleicht sogar aus der Welt schaffen kann" (Bauman 2000: 76).

Mit einem ähnlichen Ausgangspunkt, aber konkreter und mit Hilfe qualitativer Empirie, bearbeitet Body-Gendrot (2000) das Thema. Ihre Arbeit ist eindeutiger im Rahmen der Stadtforschung zu verorten. Auch Body-Gendrot geht von der Annahme aus, dass sich globalisierungsinduzierte Anomie als diffuses Syndrom seine konkretisierte, konstruierte Gestalt sucht, indem Ängste auf Kriminalität und Fremdenfeindlichkeit projiziert werden.

Sie geht aber deutlich weiter als die Vertreter des Dual City-Ansatzes, indem sie einerseits unterschiedliche Umgangsweisen mit Kriminalität aufzeigt (im Vergleich USA-Frankreich, anhand der Städte New York, Chicago, Lyon, Marseille und Paris) und andererseits historisch unterschiedliche Erklärungsmuster für Kriminalität und deren Konsequenzen untersucht. So referiert sie z.B. einen älteren 'Kurzschluss' zwischen den erwähnten drei Ebenen, der allerdings zu anderen Ergebnissen und Lösungen kommt. Zwischen 1880 und 1920 bieten "progressive" Sozialwissenschaftler - insbesondere Vertreter der Chicago School - Gründe und Ursachen von Kriminalität an, die von einer Generation ebenso "progressiver" Journalisten aufgegriffen werden und in politische Programme umgesetzt werden (vgl. Body-Gendrot 2000: 14 ff.).

Kriminalität kann demnach dreifach verschieden hergeleitet werden. Zum Einen wird Kriminalität auf kriminogene Stadtteile bezogen, deren Kontext kriminelles Verhalten fördert und als lokalen Sozialisationsprozess an folgende Generationen weitergibt. Auf individueller Ebene wird unterschieden zwischen einer durch soziale Not (z.B. Arbeitslosigkeit) ausgelösten kriminellen 'Karriere' und einer genetisch veranlagten kriminellen Persönlichkeit. Für alle drei Unterscheidungen

gibt es wissenschaftliche Begründungen und Analysen, die wiederum ein gewisses Spektrum an differenten Lösungsmöglichkeiten ermöglichen. Im ersten Falle sind politische Programme für entsprechende Teile der Stadt denkbar, aus dem zweiten Modell erwächst der Resozialisierungsgedanke und nur die dritte Form von Kriminalitätsbegründung legt das lebenslange Einsperren nahe. Aber nicht etwa solche Analysen und Methoden sind verloren gegangen, sondern - so Body-Gendrot - es ist ein Band gerissen zwischen solchen nach wie vor vorhandenen wissenschaftlichen Beiträgen, den Medien, den politischen Entscheidungsträgern und dem 'Publikum':

"The success of Progressive penology was that it shaped public discourse about crime, and shaped crime policy, as well. The problems of the working-class neighborhoods were heard. People had a sense of entitlement to solutions to their problems from the government, a *modus vivendi* between liberal thinkers, decision-makers, and the various classes could be accomplished via an 'imagined community'. This linkage is what seems to have disappeared. There is a chasm today between professionals and academics and their knowledge, on the one hand, and politicians, the media, and the public on the other" (Body-Gendrot 2000: 16).

Das Band der imaginierten 'guten Gemeinde' reißt - folgt man Body-Gendrot - um 1979 nach der zweiten Ölkrise, denn zu diesem Zeitpunkt erscheinen in Frankreich der Begriff "(soziale) Exklusion" und in den USA verbreitet sich der Begriff "Underclass". Diese Begriffe bezeichnen den Zustand größerer Armut, größerer Arbeitslosigkeit und größerer sozialer Konflikte in Zeiten der Rezession. Der Umgang mit diesem Zustand alterniert zwischen verstärkter Wohlfahrtspolitik und verstärkter Gefängnispolitik, wobei in Body-Gendrots vergleichender Forschung ersteres die französische Politik kennzeichnet, letzteres aber die Politik der USA, wo Inhaftierungsraten besser mit Arbeitslosenraten korrelieren als mit Kriminalitätsraten (ebd.: 20).

Gegen die simplifizierenden Modelle der Dual City-Vertreter ("In a situation of crisis and confusion, simple answers were given to complex questions", ebd.: 21) vertritt sie die These, dass Kriminalität nicht (mehr) so umstandslos mit einer wie auch immer konstruierten Underclass oder bestimmten Gebieten in der Stadt verbunden werden kann:

"Crime is not to be analyzed as the isolated actions of a so-called 'underclass' but as a relationship which is not immediately visible. It is no longer crime and violence at the margins that are frightening for the working and middle classes, but crime at the center in stable/unstable spaces, in the flux of order/disorder, and inside financial and communication networks. Still, traditional forms of crime and violence remain visible - a murder, an assault, a riot - but other forms, because of their complexity, do not immediately reveal that they are a part of a whole process. They are not the negative reflection of a normal side, as a binary rhetoric wants the public to believe, but the complementary sides of the economic and social functioning of the global city" (Body-Gendrot 2000: 24).

Die sich in der Global City verdichtenden Globalisierungsprozesse verursachen Ängste, weil Regeln unklar sind, sich ändern, teilweise unverstanden bleiben oder schlicht irrelevant für einen Großteil der Bevölkerung sind. Soweit es z.B. Computer- oder Finanzkriminalität betrifft, sind vielen Menschen die Regeln, die in solchen Fällen gebrochen werden, gar nicht nachvollziehbar. Zusätzlich entstehen fragmentierte Rechtsräume, die nach je anderen Regeln funktionieren. Ein allgemeines Recht wird zunehmend in Frage gestellt, z.B. auch durch private Sicherheitsfirmen. Ob jemandes Verhalten als kriminell bezeichnet wird, ist zum Teil Verhandlungssache oder eine Frage der Lokalität. So ist z.B. das Anbieten oder Betreiben von Glücksspiel-Programmen im Internet je nach dem, von wo aus man es betreibt, kriminell oder legal. Im Umkehrschluss heißt dies, dass es möglich ist, sich für verschiedene Tätigkeiten einen entsprechenden Rechtsraum zu suchen, wenn man hinreichend mobil ist. Kriminalität ist also eben nicht mehr ein Merkmal von Unterschichten und ist nicht mehr an bestimmte Orte gebunden. Eine solcherart diffundierte Kriminalität generiert diffuse Ängste. Immer und überall, so scheint es, kann man Opfer eines Verbrechens werden und den vorläufigen Höhepunkt dieser Entwicklung bildet sicherlich der Anschlag auf das World Trade Center im September 2001, der zum Zeitpunkt von Body-Gendrots Veröffentlichung noch nicht geschehen war. Aber schon 1993 gab es ein weniger erfolgreiches Bombenattentat auf das World Trade Center. Als Beispiel für die Beängstigungen, die eine Bedrohung sicher geglaubter Räume nach sich ziehen, zitiert Body-Gendrot Marshall:

"The internationalization and globalization of criminality implies that U.S. citizens can no longer deal with their fears by moving, buying a gun or installing sophisticated security equipment in their homes. Keeping the borders sealed will not work" (Marshall 1997: 30 - zitiert nach Body-Gendrot 2000: 25).

Um wieviel mehr mag dies für den verheerenden Anschlag im September 2001 auf dasselbe Gebäude gelten?

Baumans und Body-Gendrots Arbeiten gemeinsam ist die Figur der Übertragung diffuser Ängste und Bedrohungen gegenüber anonymen Kräften auf konkrete Phänomene wie Kriminalität und Fremdenfeindlichkeit. Da diese 'sichtbaren' im Gegensatz zu den von Body-Gendrot geschilderten komplexen Bedrohungen Handlungsbedarf postulieren und Handlungsfähigkeit herstellen, können sie - auch dies eine gemeinsame Annahme der beiden Arbeiten - von politischen Akteuren als Problem der öffentlichen Sicherheit aufgegriffen und bearbeitet werden (Body-Gendrot zeigt dabei die politisch-kulturellen Unterschiede in der Herangehensweise verschiedener Städte).

Der Dual City-Ansatz scheint, anders als der Divided City-Ansatz, einer Simplifizierung der komplexen Zusammenhänge von Kriminalität und Kriminalitätsfurcht zu erliegen - vielleicht, um trotz des gerissenen Bandes zwischen Wissen-

schaft, Entscheidungsträgern, Medien und Publikum durch Dramatisierung gehört zu werden. In diesem Falle jedoch verfestigt er einen kurzgeschlossenen Kreislauf von Verunsicherung und Sicherheitsversprechen, den es gerade zu durchbrechen gilt. Innerhalb des Layered City-Ansatzes - dies sei noch angefügt - gibt es konsequenterweise keine Diskussion von Kriminalität, ist doch dieser mikrosoziologische Ansatz ausdrücklich gegen anomietheoretische Annahmen ausgerichtet.

Zu den wichtigen Arbeiten, die sich besonders mit dem Bereich öffentlicher Sicherheit in Frankfurt/M. auseinandersetzen, gehört Hans-Gerd Jaschkes Studie "Öffentliche Sicherheit im Kulturkonflikt" (1997). Jaschke argumentiert mit räumlichen und sozialen Polarisierungen als Auslöser für veränderte polizeiliche Arbeitsfelder der Frankfurter Polizei und folgt somit ebenfalls einem Dual City-Ansatz. Dagegen zeigt Hubert Beste mit seiner Monographie "Morphologie der Macht" eine Abkehr von diesem Konzept. So kommt Beste zu dem Schluss, dass zwar Gewalt und Verbrechen in bundesrepublikanischen Städten mit den entsprechenden Phänomenen in amerikanischen Städten "in keinster Weise vergleichbar sind" (ebd.: 26), sich aber gleichwohl eine Sicherheitsdebatte herausbildet, die durch "politisch interessierte" Konstruktion von Kriminalitätsproblemen "zugrundeliegende Ursachenkomplexe" entpolitisiert und vom Phänomen des "subjektiven Sicherheitsgefühls" dominiert wird (ebd.: 31). Beste bezweifelt die Bedeutung des Frankfurter Status als Global bzw. Dual City hinsichtlich der Sicherheitsdebatte; er bezeichnet die Frankfurter Kriminalitätsprobleme als "provinziell und hausbacken" (ebd.: 17). Aus seiner Sicht geht es darum, sozialen Raum "für eine ausgewählte Klientel mit ganz bestimmten Raumnutzungsformen" (ebd.: 433) zu kontrollieren. Die Konstruktion 'gefährlicher' Gruppen und Räume dient als Legitimation für entsprechende Kontrollfunktionen. Dennoch spiegelt sich in diesem Mechanismus ausdrücklich nicht eine 'Repressionslust' städtischer Kontrollorgane (wie es Ronneberger als Vertreter eines Dual City-Ansatzes in seinen Beiträgen mehr oder weniger, vor allem aber immer wieder darstellt, siehe zuletzt: Ronneberger u.a. 1999), sondern es spiegeln sich "die Widersprüche global-kapitalistischer Ökonomie" (ebd.: 434):

"Es wäre jedoch falsch und ginge am eigentlichen Problem vorbei, diesem Prozeß quasi eine willentliche 'politische', zielgerichtete Steuerung zu unterstellen; so als ob die Kontrollorgane beständig Problemeskalation betreiben würden, um sodann ihr gesellschaftliches Intervenieren zu rechtfertigen"(Beste 2000: 432).

Sind es bei Bauman und Body-Gendrot die verunsicherten Subjekte, deren zu Recht bestehende diffuse Ängste durch Projektion kanalisiert und damit erträglich gemacht werden, so zeigt Beste, dass auch die Kontrollorgane selbst Konstrukte - quasi Lokalisierungen globaler Bedrohungen - brauchen, um ihre Aufgabe erfüllen zu können. Er weist darauf hin, dass der Kriminalitätsdebatte ein von sozialer Sicherheit auf persönliche Sicherheit verkürzter Begriff zu Grunde

liegt. In der zunehmenden Unsicherheit von Arbeitsverhältnissen und dem partiellen Abbau sozialstaatlicher Leistungen nehmen die bei Bauman und Body-Gendrot noch diffus-anomischen Globalisierungsprozesse Gestalt an:

"Es geht um einen entscheidenden Faktor globalisierter Ökonomie, der in der politischen Debatte als 'Standortfaktor' oder 'Standortvorteil' ausgewiesen wird, sich in der praktischen Konsequenz jedoch auch als gewichtiges Argument für den Abbau des Sozialstaats erweist. Gleichzeitig verringern sich aber auch die über Arbeitsmarkt und Sozialstaat vermittelten gesellschaftlichen Integrationsleistungen, die für die innere Stabilität der Bundesrepublik lange Zeit große Bedeutung hatten" (Beste 2000: 35).

Wenn also soziale Sicherheit als Integrationsleistung zunehmend nicht mehr gewährleistet werden kann, greifen sowohl aggregierte Exklusionsmechanismen (als gefährlich konstruierte Räume und Gruppen) als auch individualisiertes Risikobewusstsein. Aus "diffusen" Ängsten werden soziale Ängste und aus sozialen Ängsten wird durch Projektion auf Kriminalität ein entsprechendes Vermeideverhalten sowie anwachsende Kriminalitätsfurcht, in jedem Falle aber auch eine Entpolitisierung und Kommerzialisierung der komplexen Zusammenhänge. Subjektive Kriminalitätsfurcht hängt nicht mit objektiven Tatbeständen vermeintlich anwachsender Kriminalität zusammen. Die tatsächlich seit Jahren rückläufigen Kriminalitätsziffern kennzeichnen demnach nicht ein Paradox, sondern eine falsche Fragestellung. Dies aufgreifend (vgl. Kap. 5.2) stellt sich die Frage: Treffen die dual konstruierten Bilder der Stadt im Allgemeinen und der Stadt Frankfurt im Besonderen zu? Haben wir es im Falle Frankfurts mit einer Dual City zu tun, geprägt von objektiv hoher residentieller und sozialer Segregation als Ergebnis von Polarisierungsprozessen einerseits und subjektiven Korrelaten von Unsicherheit (Kriminalitätsfurcht) andererseits?

5 Empirische Rekonstruktionen: Gespaltenes oder geteiltes Frankfurt?

Die angelsächsische Global City-Forschung umfasst verschiedene Konzepte, die sich in vier Raummodelle - die fragmentierte Dual City, die dreigeteilte Dual City, die Divided City und die Layered City - unterteilen lassen (vgl. Abb. 4). Einigkeit besteht über die sich globalisierende Ökonomie als auslösendem Faktor der Veränderungen in solchen Städten. Die Auswirkungen der weltwirtschaftlichen Prozesse innerhalb dieser Städte sind aber jenseits der Annahme von zunehmender sozialer Polarisierung strittig. Die unterschiedlichen Positionen verdeutlichen sich in den vorgetragenen Auffassungen über die räumliche Aufteilung der Stadt. Die Idee, dass sich soziale Prozesse räumlich erkennbar niederschlagen, eint die verschiedenen Modelle wiederum. So sind denn die mehr heuristisch-illustrierenden als analytischen Raumvorstellungen der gemeinsame Bezugspunkt auch solcher Ansätze, die sich ansonsten kaum wechselseitig wahrnehmen.

In der Frankfurter Literatur fanden wir Varianten der Dual City-Ansätze vorherrschend vertreten. Zwar wird der von Divided City-Ansätzen vorgetragene Gedanke der Möglichkeit von politischer Beeinflussung von Polarisierungsprozessen aufgegriffen, jedoch nicht unter seinem wohlfahrtsstaatlichen Umverteilungsaspekt. Vielmehr wird - so die Kritik - lokalpolitisch der Umbau Frankfurts zur globalen Dienstleistungsmetropole betrieben und soziale Polarisierung in Kauf genommen. Noller/Ronnebergers und v. Freybergs Arbeiten auf der Mikroebene haben ebenfalls einen anderen Charakter als der vergleichbare angelsächsische Ansatz. Während die Londoner Studie Chancen im Umgang mit Globalisierungsprozessen herausarbeitet und räumliche Modelle nahezu verflüssigt, rekonstruieren die Frankfurter Arbeiten wiederum einen Dual City-Ansatz, obwohl Noller/Ronneberger in den Äußerungen ihrer Interviewpartner Varianzen, die sich mit ihren impliziten Dual City-Annahmen kaum vereinbaren lassen, finden.

Obwohl also die Global City-Forschung durchaus empirische Arbeiten umfasst, ist eine umstandslose Übernahme von klar definierten Hypothesen auf das im Folgenden im Mittelpunkt stehende Datenmaterial kaum möglich. Die soziologischen Deutungen der städtischen Prozesse beinhalten keine Aussagen hinsichtlich der Deutungen - oder der vermuteten Deutungen - der Bewohner von Städten. Einzig die Arbeit v. Freybergs enthält eine operationalisierbare Vorannahme: Verlierer der städtischen Wandlungsprozesse seien vermehrt antidemokratisch und ausländerfeindlich eingestellt. Immerhin aber hinterlassen die vorgestellten Arbeiten eine 'mentale Resonanz', eine Spur dessen, was 'gemeint' ist, die explorativ aufgegriffen und untersucht werden kann; wenngleich selbst unter diesem reduzierten Anspruch an die empirische Überprüfung von Aussagen zu den Entwicklungen in globalen Städten die zusätzliche Beschränkung auf solche Fragen, die Einzug gefunden haben in die Frankfurter Bürgerbefragungen, gilt. Welche Annahmen lassen sich nun aus dem bis hierher erarbeiteten Material für eine empirische Nagelprobe und eine explorative Ergänzung zur Kenntnis nehmen?

Den Spuren mentaler Resonanzen folgend, lautet die erste Frage: Ist Frankfurt am Main mit dem Etikett "Dual City" hinreichend beschrieben (Kap. 5.1)? Schon diese, den objektiven Teil der empirischen Überprüfung bestimmende Frage, kann nicht im direkten Vergleich bearbeitet werden. Daten zu den entsprechenden Berufsgruppen und deren Einkommensstruktur im Dienstleistungsbereich, wie sie der amerikanischen Forschung mit dem Census vorliegen, existieren (seit 1987) weder für die Bundesrepublik noch für Frankfurt. Mit den vorliegenden Frankfurter Strukturdaten lassen sich aber sowohl ethnische als auch einige soziale Segregationsindices berechnen, die überdies den Vorteil bieten, dass damit Bevölkerungsgruppen wie Sozialhilfeempfänger und Arbeitslose berücksichtigt werden, die in der amerikanischen, auf Einkommensstatistik beruhenden Forschung aus der Analyse herausfallen (O'Loughlin/Friedrichs 1996).

Wenn wir den Raummodellen einen Wertebereich des Segregationsindex zuweisen, kann über diese Daten gezeigt werden, welches Modell eine angemessene Grundlage für die Explorationen mit den Umfragedaten darstellt. Das Ausgangsmodell, das zu kritisieren Mollenkopf und Castells angetreten sind, repräsentiert den höchsten Grad an Segregation, so dass der zwischen den Werten 0 und 1 oszillierende gebräuchliche Index residentieller Segregation (Dissimilaritätsindex)²³ nahe bei 1 liegen müsste. Dementsprechend liegt das Modell der Layered City mit seiner starken Durchlässigkeit, Verflüssigung und Überlappung (in der Graphik symbolisiert durch die gepunkteten Linien) am anderen Ende der Skala und der Segregationsindex würde einen Wert nahe 0 annehmen. Eher hohe, aber nicht höchste Werte sind den beiden Dual City-Modellen zuzuordnen. Der Unterschied der beiden Raumbilder liegt in der Aggregatebene der Messung. Während "Dual City II" einigermaßen geschlossene Gebiete innerhalb der Stadt auszuweisen hätte, ist das Castell'sche Modell dualer Fragmentierung nur auf kleinräumlicher Ebene nachzuweisen. Der Divided City-Ansatz schließlich wäre da anzunehmen, wo der Index der Segregation mittlere bis kleine Werte erreicht. Für eine empirische Rekonstruktion des in der Literatur geschilderten dualen Raumbildes von Frankfurt sollte die Segregationsanalyse klar benachteiligte und bessergestellte Gebiete anhand eines hohen Segregationsindex ausweisen. Um es vorwegzunehmen: Die Indices weisen die Stadt nicht als verfestigte Dual City, aber auch nicht als verflüssigte Layered City aus. Die Untersuchungen werden deshalb von einem Divided City-Modell ausgehen, ohne die nur heuristischen Stadteinteilungen aus der Literatur zu übernehmen. Vielmehr wird eine empirisch konstruierte Sozialraumeinteilung verwendet werden (Kap. 5.1).

Ähnliche datentechnische Schwierigkeiten entstehen bei der Modellierung von sozialen Gruppen und Orientierungen auf die bezogen Einstellungen untersucht werden sollen (Kap. 5.2). Die in der Literatur beschriebenen Gruppen basieren fast ausschließlich auf (Dienstleistungs-)Berufen, mithin auf einem Indikator, der in der Frankfurter Bürgerbefragung nicht zur Verfügung steht. Die Polarisierungsthese hebt auf das Auseinandertreten von Gewinnern und Verlierern der städtischen Transformationsprozesse ab. Auch wenn diese Gruppen nicht anhand der jeweiligen Berufe charakterisiert werden können, so liegt doch auf der Hand, dass diese Gruppen sich durch einen sozial unterschiedlichen Status ausweisen lassen. Ein hoher sozialer Status kann den Gewinnern der neuen Strukturen zugemessen werden, denn die entsprechenden Berufe erfordern in der Regel hohe Qualifikationen; Umgekehrtes gilt für die Verlierer der Transformation. Formale Bildung und ein klassifiziertes Einkommen stehen für eine solche Kontrastgrup-

²³ Der Index vergleicht die Anzahlen der Mitglieder zweier Gruppen (z.B. Deutsche/Nicht-Deutsche) in einem Ortsteil mit den Anzahlen der Mitglieder dieser Gruppen in der Stadt insgesamt. Die Formel lautet: $ID = 0,5 * \sum |a_i / A - b_i / B|$ wobei $A = \sum a_i$ und $B = \sum b_i$. Der Index kann Werte zwischen 0 und 1 annehmen, wobei 0 die völlige Gleichverteilung der Gruppen anzeigt, während die Ungleichheit der Verteilung um so größer ist, je näher der Wert bei 1 liegt.

penbildung zur Verfügung. Ebenso legen die Beschreibungen in der Literatur die Berücksichtigung eines Altersfaktors nahe, denn nicht nur kommen jüngere Menschen allgemein mit Veränderungen besser zurecht, sondern die z.T. regelrecht neuen Berufe werden kaum von älteren Menschen, die ja zunächst umqualifiziert werden müssten, ergriffen. Die vielfach beschworene Rechnung, dass der Abbau industrieller Arbeitsplätze durch einen entsprechenden Aufbau von Arbeitsplätzen im Dienstleistungssektor mehr als ausgeglichen werden könnte, geht so für ältere Arbeitnehmer nicht auf. Deshalb sollte zu einem höheren sozialen Status ein jüngeres Lebensalter hinzukommen, um die Gruppe der Gewinner zu markieren. Wieder gilt Umgekehrtes für die Gruppe der Verlierer. Diese sozialstrukturelle Art der Gruppenbildung bietet einen zusätzlichen Vorteil. Mit genau den gleichen Indikatoren kann auch eine nochmals ausdifferenzierte soziale Mitte unabhängig von Berufsbezeichnungen strukturiert und in die Analyse mit einbezogen werden.

Zusätzlich bietet Castells' an das Internet angelehnte Raum-Metapher die Möglichkeit der Operationalisierung einer sozialen Gruppe mit besonderem Zugang zum globalen Raum. Das schon betonte Hineinreichen dieser Technologie in den Alltag vieler Menschen, am Arbeitsplatz und/oder zu Hause, lässt eine Analyse derjenigen Personengruppe fruchtbar erscheinen, die über einen Internetanschluss verfügen, ein Indikator, der in den Frankfurter Bürgerbefragungen mehrfach eingebaut ist. Die Frage wäre hier, inwieweit der Umgang mit einer potentiell 'globalen' Technologie Einstellungen und Orientierungen prägen kann.

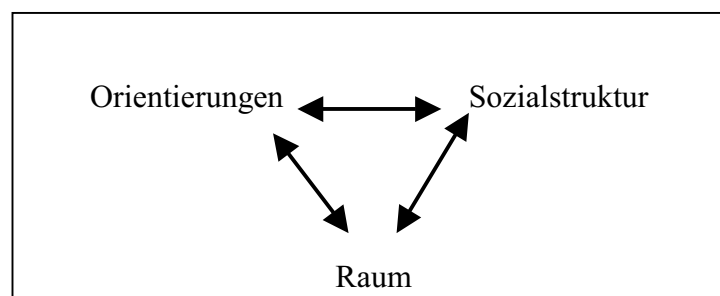
Hinsichtlich des Layered City-Ansatzes besteht die Möglichkeit, räumlichen Verflüssigungen mit dieser Gruppe nachzuspüren, denn die Internettechnologie erlaubt den Zugang zum globalen Raum zunehmend von nahezu jedem Ort aus. Ungleichheiten beziehen sich in dieser technologisch-ökonomischen Dimension von Globalisierung vor allem auf die Möglichkeiten des Umganges mit und des Zuganges zu dieser Technologie. Der Umgang mit Informations- und Kommunikationstechnologie verleiht Mobilität im weitesten Sinne und damit - wie Kriesi es ausdrückt - "individuelle Exit-Optionen" (Kriesi 2000: 9). Dabei ist es nicht einmal nötig, dass sich physikalische Körper wirklich - wie es der landläufige Begriff von Mobilität nahelegen würde - in Raum und Zeit bewegen. Diese technologische Mobilität verfügt vom Schreibtischstuhl aus über eine virtuelle globale Reichweite.²⁴ Diese Mobilität nun kann als ein neues, soziale Ungleichheit strukturierendes Merkmal betrachtet werden (Bauman 1998: 9), denn Mobilität ist ausschlaggebend für die Zugehörigkeit zu Globalisierungs"gewinnern" oder Globalisierungs"verlierern" (Kriesi). Insofern werden für die Gruppierungen nicht die etwas plakativen Etiketten 'Gewinner' und 'Verlierer' verwendet, son-

²⁴ Beauregard (1995) betont die Wichtigkeit der Analyse von "Handlungsreichweiten" von Akteuren im lokal-globalen Spannungsverhältnis: "Global actors hardly begin at the global scale; they are not born global. Rather, they work outwards from the local, at least initially (Beauregard 1995: 242).

Ein wesentlicher Unterschied zwischen den Ansätzen liegt in den Raum-Annahmen. Neben den weiter unten noch zu operationalisierenden Einstellungen und Orientierungen der Gruppierungen muss deshalb auch nach deren räumlicher Verteilung in der Stadt gefragt werden. Dual- und Divided City-Ansätze gehen von (unterschiedlich ausdifferenzierten) räumlichen Homogenisierungen aus, die durch sozialstrukturell bestimmte Konzentrationen von Menschen mit ähnlicher sozialer Lage in bestimmten Räumen hervorgerufen werden; Layered City-Ansätze bleiben nicht nur sozialstrukturell, sondern auch räumlich unbestimmt, betonen Verflüssigungen und Überlappungen.

Für die Untersuchung subjektiver Einstellungen zur Stadt sind demnach drei Kriterien leitend: Sozialstruktur, Raum und Orientierungen (s. Abb. 6). Zu untersuchen sind die Beziehungen der drei Kriterien untereinander (Kap. 5.1) und die Beziehungen dieser Kriterien zu den Einstellungen, die von den Befragten geäußert werden (Kap. 5.2).

Abb. 6: Rahmenmodell für die Untersuchung subjektiver Einstellungen zur Stadt



Fasst man Raum als Sozialraum (nicht als sozialen Raum im Sinne Lefebvres), ergibt sich eine verbindende Fragestellung nach den sozialräumlichen Korrelaten sowohl von Struktur- als auch von Individualdaten. Letzteres bezieht sich vor allem auf die Einstellungen und Orientierungen der Befragten, deren Operationalisierung noch aussteht. Für diese Operationalisierung sind die Fragebögen der Bürgerbefragungen selbst maßgeblich, es kann nichts untersucht werden, das nicht gefragt wurde. Deshalb an dieser Stelle einige Bemerkungen zu den für unsere Zwecke verwendbaren Teilen der Umfragen.

Mit "Leben in Frankfurt am Main" wurde ein Stadtbeobachtungsinstrument geschaffen, das seit 1994 als Quasi-Panel alljährlich eine repräsentative Stichprobe der Stadtbewohner per standardisiertem Fragebogen schriftlich zu Problemen der Stadt, zu Einschätzungen der Stadt und ihrer Verwaltung, zur Nutzung der öffentlichen Infrastruktur und zur Zufriedenheit mit einigen Lebensbereichen und öffentlichen Aufgaben befragt (der Wortlaut und die Skalen der Fragen werden an geeigneter Stelle berichtet). Neben gelegentlichen Themenschwerpunkten (z.B. Einführung des Euro oder, wichtiger in unserem Zusammenhang, Krimina-

lität und Kriminalitätsfurcht) werden regelmäßig sozialstrukturelle Merkmale der Befragten erhoben. Darunter die für die Konstruktion von Sozialräumen wichtige Frage nach dem Wohnort, bezogen auf 46 Frankfurter Ortsteile, womit die Untersuchungsebene dieser Arbeit möglich wird. Im Rahmen einer Frage nach der Haushaltsausstattung wird das Vorhandensein eines Internetanschlusses ermittelt, so dass die Gruppe der 'Onliner' leicht operationalisiert werden kann.

Die Freyberg'sche These von der höheren Ausländerfeindlichkeit bei 'Immobilien' kann durch entsprechende Fragen zum Verhältnis zwischen deutschen und nicht-deutschen Einwohnern in der Stadt bearbeitet werden. Diese Fragen werden nicht regelmäßig, aber mehrfach (1994-1997 und 2000) gestellt (was ebenfalls für die Fragen zur Kriminalitätsfurcht gilt, die 1995, 1997, 1999 und 2002 gestellt werden).

Durchschnittlich beantworten rd. 1.600 Frankfurter jährlich den Fragebogen. Für die angestrebte Analyse muss allerdings eine Einschränkung vorgenommen werden, weil Befragte nicht-deutscher Herkunft nicht repräsentativ vertreten sind. Hier verursacht die Befragung einen Bias, der vorwiegend sozial besser gestellte nicht-deutsche Befragte teilnehmen lässt. Die Untersuchung wird sich deshalb auf die durchschnittlich rd. 1.300 deutschen Befragten beziehen müssen. Dies sind die materialen Voraussetzungen für die Operationalisierung von Räumen, Gruppen und Orientierungen.

Wie schon mehrfach erwähnt, ist die Möglichkeit der Übernahme von Hypothesen aus der Literatur äußerst beschränkt, die Analyse der Individualdatensätze hat folglich stark explorativen Charakter. Nichtsdestoweniger erlauben die Beschreibungen 'der' Stadt als Global City die allgemeine Annahme, dass sich unter den Bedingungen raschen ökonomischen Wandels anomische Entfremdungstendenzen ausbreiten. Damit wäre die Hypothese von der zunehmenden Fremdenfeindlichkeit bei 'Immobilien' in einen breiteren Zusammenhang gestellt, der nicht schon die Antwort vorgibt, sondern Fragen zulässt, die sich auf die Verteilung anomischer Merkmale im Raum und auf soziale Gruppen beziehen. Die oben vorgestellte Sicherheitsdebatte zeigt überdies, dass mit Entfremdung einhergehende Ängste auf konkrete Phänomene wie Fremdenfeindlichkeit und Kriminalitätsfurcht projiziert werden können. Diese beiden Syndrome können also als Indikatoren für das Anomiepotential in der Frankfurter (deutschen) Bevölkerung betrachtet werden. Zusätzlich erscheint es angebracht, davon auszugehen, dass auch Unzufriedenheiten mit der Stadt, mit der Wohngegend und mit öffentlichen Aufgaben Entfremdung ausdrücken. Darüber hinaus kann die weitere Fragestellung nach den subjektiven Repräsentationen der Stadtmodelle mit Aggregaten grundlegender Orientierungen²⁵ der Befragten bearbeitet werden. Die Prüfung

²⁵ Der Begriff "Orientierung" wird hier sehr allgemein und ohne Diskussion seiner vielfältigen Implikate hinsichtlich der Art der Motive oder Bedürfnisse und der situativen Bezüge, die hinter einer Orientierungsleistung stehen, verwendet. Es wird aber davon ausgegangen, dass Orientierungen Verhalten und Einstellungen - bewusst oder unbewusst - anleiten können.

der Frage, ob Frankfurt als Dual City umschrieben werden kann, wird dadurch sowohl mit Strukturdaten als auch mit aggregierten Individualdaten durchgeführt. Hier wird Bezug genommen auf die Spalte der subjektiven Dimension in der eingangs vorgestellten qualitativen Kreuztabelle.

Abb. 7: Subjektive Repräsentationen in der qualitativen Kreuztabelle

	objektiv	subjektiv	
physikalisches Feld / Firstspace Makrodimension	spatial practice (1) administrative Regionalisierung Sozialstruktur Demographie	perceived space (3) globale/lokale Orientierung	(7) physical space
mentales Feld / Secondspace Mikrodimension	Representations (2) of space Theoretische Studien Experteninterviews	conceived space (4) soziale/neoliberale Orientierung	(8) mental space
soziales Feld / Thirdspace Mesodimension	spaces of (5) representation ästhetisch-architekt. Zuordnungen	lived space (6) kulturelle Orientierung	(9) social space

Durch eine Fragenbatterie zur Wahrnehmung der Stadt als modern, international einerseits und schmutzig, hektisch andererseits lassen sich Spuren gesellschaftlicher Aneignung des Stadtraumes in der subjektiv globalen/lokalen Orientierung der Befragten finden. Hinsichtlich des Möglichkeitsraumes lassen sich durch Fragen zur Wichtigkeit bestimmter Aspekte für die Zukunft der Stadt die mentalen Repräsentationen der lokalen Politik, wie sie von den Frankfurter Forschern beschrieben wurden, mit denen der Befragten vergleichen. Schließlich können Fragen zur Nutzung von kulturellen Einrichtungen (Alte Oper, Museen, Sportstadien, Kinos usw.) den Raum der Repräsentationen subjektiv erschließen.

Anders ausgedrückt, ergibt sich ein Dreiklang aus den Fragen zur Stadt, wie sie aus Sicht der Befragten ist (Wahrnehmungsraum: modern und international oder schmutzig und hektisch), wie sie zukünftig sein könnte (Möglichkeitsraum: wettbewerbsfähig oder rücksichtsvoll gegenüber Schwächeren) und wie sie genutzt wird (gelebter Raum: Oper oder Sportplatz).

Der Gang durch die Empirie beginnt jedoch im folgenden Kapitel in der objektiven Dimension mit der Frage nach dem für Frankfurt am Main angemessenen Raummodell als Untersuchungsgrundlage.

5.1 Raum, Statusgruppen und Orientierungen

5.1.1 Raum

Demographische Daten (Bevölkerung, Arbeitslose und Sozialhilfeempfänger) sind geeignet, als objektive Indikatoren für die Messung von Polarisierung in Frankfurt am Main zu fungieren. Im Falle der Bevölkerungsdaten liegen Werte für die Jahre 1987, 1994 und 2000 vor, so dass ein Zeitraum von 13 Jahren beobachtet wird, in dessen Mitte sich zeitnahe Daten zum Ersten Frankfurter Sozialbericht befinden. Die auf diese Daten bezogene ethnisch-residentielle Segregation als wichtiger und weithin gebräuchlicher Indikator räumlicher Polarisierungen (Duncan/Duncan 1955) zeigt - gemessen als Index der Dissimilarität - für die 45 Frankfurter Ortsteile sehr moderate Werte im Vergleich zu US-amerikanischen Städten (z.B. Afro-Amerikaner und restliche Bevölkerung in Los Angeles 1999 = 0,71).

Abb. 8: Ethnisch-residentielle und soziale Segregation in Frankfurt a. M. 1987, 1994, 2000

	1987	1994	2000
ID (Nicht-Deutsche/Deutsche)	0,18	0,17	0,15
ID (Arbeitslose/Bevölkerung)	0,11	-	0,11
ID (Sozialhilfe/Bevölkerung)	-	-	0,17
ID (Türken/Deutsche)	-	0,21	0,21
Anteile Nicht-Deutscher	19,9%	27,9%	28,4%
Arbeitslosendichte*	4,9%	-	5,5%
Anteile Sozialhilfe	-	-	5,7%

* berechnet auf Erwerbspersonen

Bei steigenden Anteilen nicht-deutscher Bevölkerung von 1987 (19,9%) über 1994 (27,9%) auf 2000 (28,4%) sinkt der Dissimilaritätsindex von 0,18 auf 0,15. Ebenso moderat sind die Indices sozialer Dissimilarität: Der Wert für Arbeitslose verharrt im Jahr 2000 auf seinem 1987er Stand von 0,11 und der Index für Sozialhilfeempfänger liegt 2000 bei 0,17. Solche Ergebnisse widersprechen dem Bild einer polarisierten Stadt ebenso, wie dem im ersten Frankfurter Sozialbericht angeführten Tatbestand 'drohender' Polarisierung. Selbst eine der Globalität unverdächtige Stadt wie Kassel erreichte 1994 einen mehr als doppelt so hohen Wert, wie die kleine Auswahl bundesdeutscher Städte und ihrer Segregationsindices zeigt (Abb. 9). Auch wenn die Werte etwas älteren Datums sind, bleiben sie doch

vergleichbar, weil sich - wie ja die Zeitreihe für Frankfurt ausweist - im Zeitverlauf von rd. 10 Jahren wenig dramatische Änderungen aufscheinen. Der etwas höhere Wert für Frankfurt 1994 in der Tabelle ist dem kleineren Aggregatniveau geschuldet. Der Index bezieht sich hier nicht auf die 45 Ortsteile, sondern auf 114 Stadtbezirke (N). Da der Index Werte einzelner Aggregate addiert, neigt er dazu, bei höherer Fallzahl höhere Werte anzunehmen. Bedenkt man nun noch, dass eine Stadt wie Amsterdam, die in der Literatur geradezu als 'Stadt der Mitte' dargestellt wird (Hennig u.a. 1997; Fainstein 1996), bei vergleichbarer Fallzahl 1993 mit $ID = 0,27$ stärker segregiert ist als Frankfurt, so scheint doch die Aussage, Frankfurt sei eine Dual City, schwer zu begründen zu sein. Auch wenn konzediert wird, dass die Frankfurter Literatur von der Entwicklung zur Dual City spricht, nicht aber von einem Ist-Zustand, bleibt die Begründung schwierig, denn es ist kein Anstieg der Dissimilarität von 1987 auf 1994 - mithin dem wichtigsten Zeitraum der Debatte - zu verzeichnen.

Abb. 9: Eckdaten zur ethnisch-residentiellen Segregation ausgewählter Städte

	Orts- teile	Einwohner (abs.)	Deutsche (abs.)	Nicht- Deutsche (abs.)	Nicht- Deutsche (%)	ID
Kassel 94	55	197.797	170.941	26.856	13,6	0,38
Wuppertal 94	69	386.615	334.429	52.186	13,5	0,28
Köln 94	85	1.006.874	827.132	179.742	17,9	0,26
Hamburg 94	105	1.716.993	1.450.756	266.237	15,5	0,26
Stuttgart 94	136	572.283	436.685	135.598	23,7	0,27
Bochum 93	30	409.082	518.937	34.577	8,5	0,25
Lübeck 94	35	218.596	199.498	19.098	8,7	0,24
Regensburg 94	18	140.197	127.861	12.336	8,8	0,21
Frankfurt 94	114	654.388	468.527	189.618	29,0	0,20
Düsseldorf 93	49	615.615	518.937	96.678	15,7	0,19
Kaiserslautern 94	18	110.996	100.691	10.305	9,3	0,17

Quelle: Eigene Zusammenstellung

Halten wir uns an die objektiven Daten, erscheint es wenig ratsam, ein Dual City-Modell als Basis für weitere Untersuchungen zu nehmen. Die Indices weisen eher auf die Divided City-Metapher als angemessene Analysegrundlage. Damit stellt sich die Frage, wie viele städtische Räume anzunehmen sind. Marcuses "Quartered City" bedeutet ja ausdrücklich nicht, dass Städte in genau vier Zonen einzuteilen wären, sondern in eine jeweils zu bestimmende Anzahl von Quartieren.

Grundlage hierfür bildet in der vorliegenden Arbeit ein nach Kriterien der Social Area Analysis (Shevky/Bell 1955; Hamm 1977) gebildeter Sozialraum, der regionalisierte objektive und subjektive Daten beinhaltet und der zusätzlich durch qualitative Verfahren validiert wird. Ein solches Sozialraumkonstrukt ist erstmalig im Rahmen einer Zufriedenheitsstudie 1998 auf die Daten der Frankfurter Bürgerbefragung angewendet worden (Hennig/Lohde-Reiff/Völker 1998). Dort auch finden sich genauere Beschreibungen der Konstruktion und der theoretischen Hintergründe, hier seien nur einige Fakten holzschnittartig angesprochen: Strukturmerkmale der Volkszählung 1987 (Bildungsabschlüsse, Ein-Personen-Haushaltungen), Daten zur ethnisch-residentiellen Segregation (1987, 1993), der Zugehörigkeit zu islamischen Religionsgemeinschaften 1987, die Wohnungssituation (Personen je m² Wohnfläche, 1993) und Angaben über die städtische Bezu- schussung der Lebensführung wurden für eine Faktorenanalyse (Hauptkomponentenanalyse, Varimax-Rotation) herangezogen, deren Ergebnisse wiederum einer Clusteranalyse (Ward-Verfahren) unterzogen wurden. Die Anzahl der Cluster - sieben - wurde nach qualitativen Überlegungen über funktionale städtische Zonen bestimmt und die Cluster selbst wurden hinsichtlich ihrer inneren Homogenität diskriminanzanalytisch geprüft. Ortsteile, deren Klassifizierung nicht eindeutig war, wurden nach qualitativen Gesichtspunkten (Experteninterviews, Ortsbegehungen) zugeordnet. Diese komplexe Verbindung von Faktoren-, Cluster- und Diskriminanzanalyse mit qualitativen Merkmalen ergibt auf der Ebene der Ortsteile folgende städtische Sozialräume:

Abb. 10: Zuordnung der Ortsteile zu Sozialräumen in Frankfurt am Main

Mehrproblemgebiete	Bahnhofsviertel, Gutleutviertel, Gallusviertel
Arbeiterbezirke	Griesheim, Fechenheim, Höchst, Nied, Sindlingen, Zeilsheim, Sossenheim
Innenstadt	Innenstadt, Westend-Süd
durchschnittliche Stadt	Altstadt, Nordend-West, Nordend-Ost, Ostend, Bornheim, Bockenheim, Sachsenhausen-Nord, Niederrad, Rödelheim
Mittelschichtgebiete	Schwanheim, Hausen, Praunheim, Heddernheim, Niederursel, Preungesheim, Bonames, Seckbach, Unterliederbach
gehobene Wohngebiete	Westend-Nord, Sachsenhausen-Süd, Oberrad, Ginnheim, Dornbusch, Eschersheim
Nord-Ost-Stadtrand	Berkersheim, Nieder-Erlenbach, Kalbach, Harheim, Nieder-Eschbach, Bergen-Enkheim
Nicht zugeordnet	Flughafen

Einige wesentliche Charakteristika der Räume im einzelnen seien kurz benannt. Das Mehrproblemgebiet ist auf der Basis von Daten aus den Jahren 1987 und 1993 durch einen hohen Anteil nicht-deutscher Bevölkerung bei gleichzeitiger Abnahme der deutschen Bevölkerung und durch eine geringe Wohnfläche pro Person gekennzeichnet. Die Arbeiterbezirke verfügen über eine jüngere Bevölkerung mit hoher Mobilität aber geringem sozialen Status, der insbesondere hinsichtlich niedriger formaler Bildung homogen ist. Die Innenstadt ist geprägt durch eine hohe Bevölkerungsdichte mit hohen Anteilen nicht-deutscher Wohnbevölkerung. Dieser Sozialraum zeigt eine Mischung aus Gartenstadt (Westend), Konsumorientierung (Zeil) und Dienstleistungsökonomie (Messe). Ebenfalls eine verdichtete Zone mit hohen Bevölkerungsanteilen stellt die durchschnittliche Stadt dar. Mittelschichtgebiete zeichnen sich durch einen hohen Anteil von Menschen, die länger als zehn Jahre in diesem Raum wohnen, aus. Dennoch ist die Bevölkerung relativ jung und kann über eine hohe Wohnfläche pro Person verfügen. Teilweise finden sich Großsiedlungen in diesem Raum. Die teilweise mit Gartenstadtcharakter zu beschreibenden gehobenen Wohngebiete sind durch die Merkmale hoher Mobilität und großer Wohnfläche pro Person sowie zunehmenden Zuzuges von nicht-deutscher Bevölkerung gekennzeichnet. Der Nord-Ost-Stadtrand schließlich kann durch niedrige Anteile nicht-deutscher Bevölkerung, hohe Mobilität, niedrige Bevölkerungsdichte bei großer Wohnfläche pro Person und hohem sozialen Status beschrieben werden. Wie auch in den Mittelschichtgebieten findet sich am Nord-Ost-Stadtrand ein hoher Anteil an Personen, die länger als zehn Jahre in diesem Raum wohnen.

Die kartographische Darstellung der Verteilung der Sozialräume im Stadtbild zeigt Raummuster, die zwei klassischen Prinzipien der Modellbildungen der Chicago School entsprechen (vgl. Abb. 11). Das Prinzip konzentrischer Kreise, ausgehend vom Zentrum, dem CBD, das Burgess (1925) beschreibt, wird durch soziale Achsen durchbrochen (Hoyt 1939). Diese Achsen folgen i.d.R. radialen Verkehrswegen im Stadtgebiet, entlang dieser Achsen ergeben sich Verbindungen und Ausdifferenzierungen vom Zentrum hin zur Stadtperipherie. Von Westen nach Osten ergibt sich eine Achse der Arbeiterbezirke an der städtischen Peripherie entlang des Mains von Zeilsheim bis Fechenheim. Eine im Zentrum von den Mehrproblemgebieten und der Innenstadt durchbrochene Nord-Süd-Achse verweist auf die innerstädtischen bzw. im Norden (z.B. in Harheim) und im Süden (Stadtwald, Sachsenhausen-Süd) am Stadtrand befindlichen gehobenen Wohngebiete.

Einige Kennwerte der Sozialräume für das Jahr 2000 (Abb. 12) zeigen, dass ein Großteil von rd. 40% der Bewohner in der durchschnittlichen Stadt lebt. Es folgen mit 18% die Mittelschichtgebiete und mit 16% die Arbeiterbezirke, alle verbleibenden liegen im einstelligen Bereich.

Abb. 11: Sozialräume in Frankfurt am Main

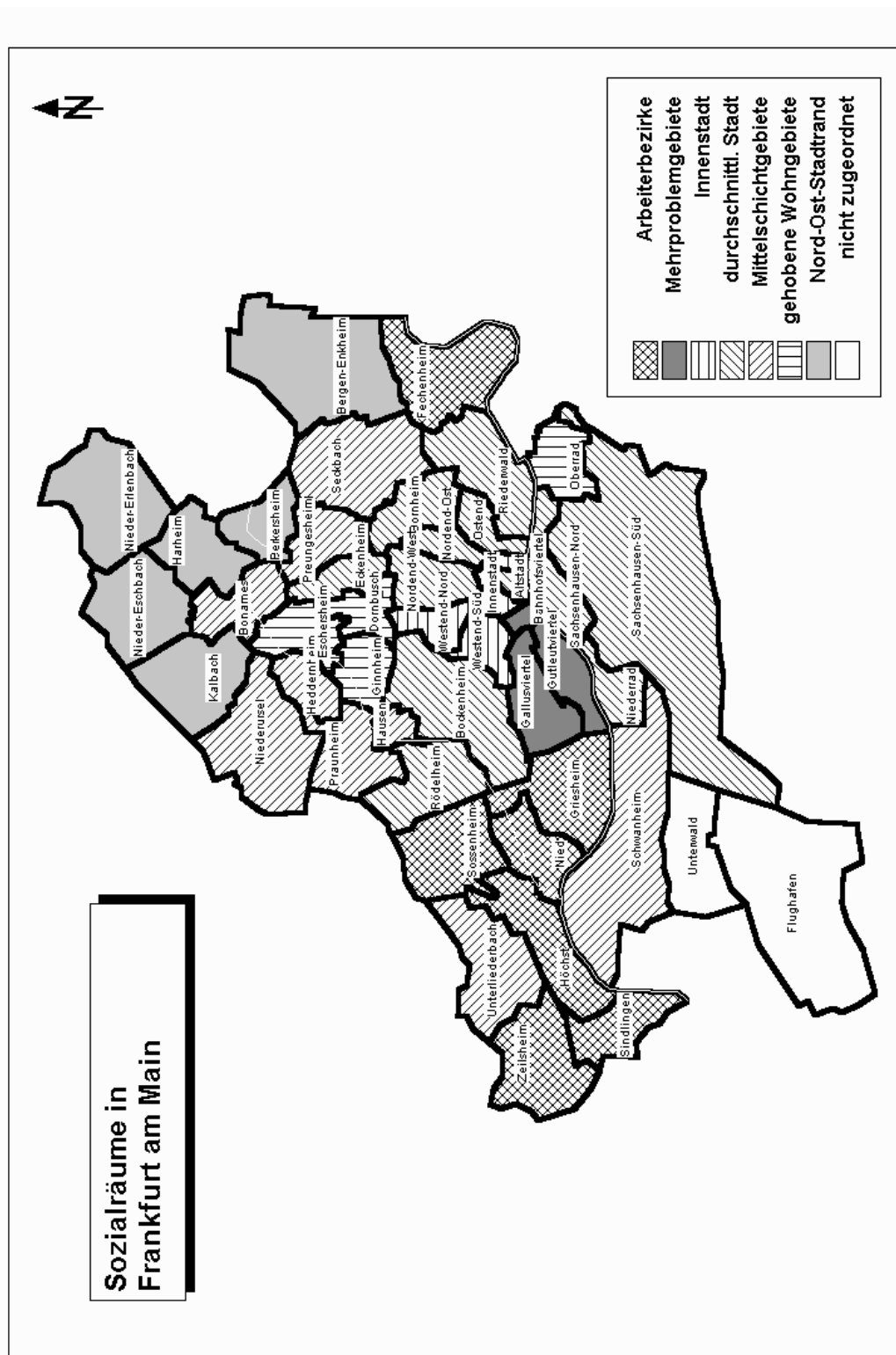


Abb. 12: Kennwerte der 7 Sozialräume 2000

	% Bevöl- kerung	% Nicht- Deutsche	Arbeits- losen- dichte	% Sozial- hilfeempf.	Dissimi- laritäts- anteil
Arbeiterbezirke	15,9	31,2	6,3	6,6	0,0225
Mehrproblemgebiet	5,6	58,3	8,6	8,6	0,0312
Innenstadt	4,9	37,7	4,5	4,3	0,0079
Durchschnittl. Stadt	39,4	29,6	5,4	5,5	0,0276
Mittelschichtgebiete	18,4	23,7	5,8	6,4	0,0260
Geh. Wohngebiete	9,1	22,3	4,7	5,5	0,0150
Nord-Ost-Stadtrand	6,9	15,1	3,9	3,6	0,0211
Stadt insgesamt	100	28,4	5,5	5,7	0,1513

Das Mehrproblemgebiet weist bei nur rd. 6% Bevölkerungsanteil den höchsten Anteil nicht-deutscher Bewohner auf (58%), gefolgt von der Innenstadt (38%) und den Arbeiterbezirken (31%). Die höchste Arbeitslosendichte und den höchsten Anteil an Sozialhilfeempfängern haben das Mehrproblemgebiet und die Arbeiterbezirke zu verkraften, wobei letztere nicht sehr weit von städtischen Durchschnitt entfernt sind.

Kommen wir auf die qualitative Kreuztabelle zurück, so zeigt sich, dass die sieben Sozialräume in ihrer Konstruktion die Spalte der objektiven Dimension abdecken.

Abb. 13: Objektive Aspekte der Sozialraumkonstruktion in der qualitativen Kreuztabelle

	objektiv	subjektiv	
physikalisches Feld / Firstspace Makrodimension	spatial practice (1) administrative Regionalisierung Sozialstruktur Demographie	perceived space (3) globale/lokale Orientierung	(7) physical space
mentales Feld / Secondspace Mikrodimension	Representations (2) of space Theoretische Studien Experteninterviews	conceived space (4) soziale/neoliberale Orientierung	(8) mental space
soziales Feld / Thirdspace Mesodimension	spaces of (5) representation ästhetisch-architekt. Zuordnungen	lived space (6) kulturelle Orientierung	(9) social space

Mit der administrativen Regionalisierung der Ortsteile sind Aspekte des physikalischen Raumes, mit der Verteilung der sozialstrukturellen und demographischen Merkmale der Bewohner sind Aspekte der gesellschaftlichen Aneignung dieses Raumes eingefangen. In den Experteninterviews und den theoretischen Studien zu Einteilungen von städtischen Räumen finden mentale Repräsentationen des Raumes Eingang und durch die ästhetisch-architektonisch begründeten Zuordnungen findet auch der Raum der Repräsentationen Berücksichtigung (Abb. 13). Im Unterschied zu den oben vorgestellten Frankfurter Stadtforschungen, die eine theoretisch abgeleitete objektive Dimension einer empirisch erhobenen subjektiven Dimension gegenüberstellten, erlaubt dieses Modell die Gegenüberstellung einer empirisch-objektiven Dimension (Sozialräume) und einer darauf bezogenen ebenso empirischen subjektiven Dimension. Schauen wir uns auf dieser neuen Basis, die differenziertere Betrachtungen erlaubt, die Frankfurter Bevölkerungsdaten noch einmal an.

Betrachtet man die Bevölkerungsentwicklung in Frankfurt nicht im großen Bogen von 1987 bis 2000, sondern schrittweise von 1987 auf 1994 und von dort auf 2000, offenbart sich eine Trendumkehr, die mit dem Dual City-Konzept nicht vereinbar ist. Ein Umstand nämlich, der die Metapher von der Dual City Frankfurt möglicherweise beflügelt hat, ist die Zunahme Nicht-Deutscher Bevölkerung von 1987 (20%) auf 1994 (28%). Dieser Aufwärtstrend jedoch, der in der Frankfurter Literatur vor und aus diesem Zeitraum möglicherweise wahrgenommen und gedanklich fortgeführt wird, setzt sich nicht fort, die Werte bleiben stabil.

Beispielhaft sei dies verdeutlicht an den drei Ortsteilen Bahnhofsviertel, Gallus und Gutleutviertel, die zusammen den Sozialraum "Mehrproblemgebiet" bilden. Der Anteil an Nicht-Deutschen in diesem Gebiet liegt 1987 bei rd. 53%, steigt bis 1994 auf rd. 62% um dann aber bis 2000 auf rd. 58% zu fallen. Obwohl die Arbeitslosendichte in der Stadt von 1987 auf 2000 von 4,9 auf 5,5% steigt, liegt dieser Wert für das Mehrproblemgebiet konstant bei unter 9%.

Der besseren Übersicht wegen werden vergleichende Kennwerte der sieben Sozialräume beispielhaft für die Prozentwertdifferenzen der Bevölkerungsanteile dargestellt (Abb. 14).

Insgesamt nimmt die Bevölkerung in Frankfurt von 1987 auf 1994 zu (6,5%), von 1994 auf 2000 um 5% ab, so dass im Saldo ein leichter Zuwachs von rd. 1% zu verzeichnen ist. Die Deutsche Bevölkerung nimmt in beiden Zeiträumen un-dramatisch mit je rd. 5% ab, wobei überdurchschnittliche Werte vor allem in den Mehrproblemgebieten und der Innenstadt erreicht werden. Eher dramatisch ist die Zunahme Nicht-Deutscher Bevölkerung von 1987 auf 1994 - ein Umstand, den die Metapher von der Dual City Frankfurt gedanklich linear fortsetzt.

Jedoch nimmt dieser Bevölkerungsanteil von 1994 auf 2000 nicht nur nicht zu, sondern schrumpft um rd. 5%. Im Mehrproblemgebiet bleibt dabei der Zuwachs 1987/1994 unterdurchschnittlich, die Abnahme 1994/2000 aber ist mit rd. 28% deut-

lich über dem Durchschnitt. Bei insgesamt schrumpfendem Anteil Nicht-Deutscher Bevölkerung nimmt gerade dieser Anteil in den sozial höherstehenden Bereichen der Stadt zu.

Abb. 14: Prozentwertdifferenzen der 7 Sozialräume 1987 - 1994 - 2000

	Bevölkerung			Deutsche			Nicht-Deutsche		
	2000	87 - 94	94 - 00	2000	87 - 94	94 - 00	2000	87 - 94	94 - 00
Arbeiterbezirke	15,9	3,5	0,4	15,2	- 3,0	2,5	17,6	50,8	0,7
Mehrprob.-geb.	5,6	12,0	- 19,3	3,7	- 12,2	- 8,9	10,0	46,5	- 28,4
Innenstadt	4,9	6,4	- 6,8	4,5	- 7,6	- 9,6	6,1	56,6	- 7,6
Ø-liche Stadt	39,4	5,7	- 6,7	38,8	- 6,0	- 7,1	40,8	56,0	- 7,1
Mittelsch.-geb.	18,4	2,9	- 0,2	19,8	- 6,0	- 1,9	14,8	50,9	7,4
Geh. Wohngeb.	9,1	2,8	4,18	9,9	- 4,7	- 0,2	6,9	53,9	23,7
NO-Stadtrand	6,9	8,2	6,5	8,1	2,0	6,3	3,9	58,0	12,7
Stadt insgesamt	100	6,5	- 5,0	100	- 4,9	- 5,1	100	51,2	- 4,9

In den Mittelschichtgebieten beträgt der Zuwachs rd. 7%, deutlicher ist der Anstieg für den Nord-Ost-Stadtrand (rd. 13%), mit Abstand am höchsten jedoch in den gehobenen Wohngebieten (rd. 24%).

Hinsichtlich des Jahres 2000 lässt sich demnach zusammenfassend festhalten, dass Hinweise auf eine Dual City Frankfurt nicht gefunden werden können. Überdurchschnittliche Belastungen beschränken sich auf die drei Ortsteile des "Mehrproblemgebietes", mithin auf einen Bevölkerungsanteil von weniger als 6%. Hinzu kommt, dass sich möglicherweise bis 1994 zu verzeichnende 'drohende' Polarisierungen (wenn man nur das Mehrproblemgebiet im Blick hat) im darauf folgenden Zeitraum entspannen. Mit solch strukturellen Relativierungen des Dual City-Konzeptes könnte der Blick frei werden für weniger dichotome "Stadt-Bilder", ohne dabei die polarisierten Anteile aus den Augen zu verlieren.

Empirische Vorarbeiten bezüglich der Frankfurter Sozialräume im Verhältnis zu dualen Stadtbildern liegen in zweifacher Stoßrichtung vor. Einerseits werden positiv Kriterien der Divided City-Ansätze modelliert und empirisch erprobt, andererseits werden negativ Dual City-Modelle relativiert. In der positiven Stoßrichtung wird im Städtevergleich Los Angeles-Frankfurt am Main-Amsterdam (Henning u.a. 1997) vorrangig anhand von Segregationsbetrachtungen gezeigt, wie sich der unterschiedliche Einfluss politischer Regelungen und unterschiedliche historische Ausgangsbedingungen der Städte verändernd auf Polarisierungsprozesse auswirken kann. Eine empirische Anwendung der Frankfurter Sozialraumanalyse auf die Themen Zufriedenheit und Sicherheit kann mit den Daten der Frankfurter Bürgerbefragung verdeutlichen, dass ein solcher Divided City-Ansatz differenziertere Ergebnisse zutage fördert, als die Annahme einer polarisierten Zonierung

der Stadt (Hennig/Lohde-Reiff/Völker 1998). Der Versuch einer empirischen Anwendung der Bürgerbefragungsdaten im Sinne der Eade'schen Studie ist in einem von Hennig im Jahr 2000 veröffentlichten Aufsatz dokumentiert. Faktoranalytisch gefundene Einstellungsmuster, die globalisierungsbedingte Polarisierungen zu 'Ambivalenzen' vereinen, waren sozialstrukturell und sozialräumlich nicht zuzuordnen. Dies stärkt indirekt die Annahme der Verflüssigung von Räumen, wenn auch nur hinsichtlich bestimmter Einstellungsmuster.

Ebenso indirekt werden Dual City-Ansätze empirisch durch Kontrastgruppenanalysen - ebenfalls mit den Daten der Frankfurter Bürgerbefragungen - relativiert. Die Analysen mit den Gruppenkonstruktionen "junge gut Verdienende" vs. "ältere Geringverdiener" (Völker/Hennig 2000) sowie mit "Onliner" vs. "Offliner" (Lohde-Reiff 2001) können zeigen, dass die Vorstellungen von 'Gewinnern' und 'Verlierern', wie sie in Dual City-Ansätzen repräsentiert sind, entschieden zu eng sind. In Erweiterung dieser ersten Versuche werden sich die folgenden Analysen sowohl auf Kontrastgruppen als auch auf die sozialstrukturelle Mitte beziehen.

5.1.2 Statusgruppen: Mobile, Immobile, die Mitte und Onliner

In diesem Kapitel geht es darum, die für die Frankfurter deutsche Bevölkerung repräsentativen Interviewpartner der Bürgerbefragungen in eine Gruppenbildung zu überführen, die sowohl sozialstrukturell polarisierte Extreme, als auch eine differenzierte Mitte für eine strukturierte Untersuchung der Gesamtzahl der Befragten bereitstellen soll. Die Kontrastgruppen werden "Mobile" und "Immobile" benannt; sie kennzeichnen Befragte mit potentiell hohen bzw. geringen Exit-Optionen, die sich aus hohem oder geringem Sozialstatus ableiten lassen. Die Mitte wird unterteilt in eine 'echte' Mitte, eine vom Abstieg "bedrohte Mitte" und eine durch die strukturellen Transformationen "begünstigte Mitte". Drei Variablen - Bildung, Alter und Haushaltsnettoeinkommen - sind in diesen Gruppenbildungsprozess eingebunden. Alle drei werden gleichartig rekodiert, so dass jede der Variablen vier Ausprägungen besitzt, die bei "eins" beginnend einen absteigenden sozialen Status markieren (Abb. 15).

Abb. 15: Schema der Gruppenbildung

	Alter in Jahren	(Schul)Bildung	Einkommen (DM)
1	18-29	(Fach)Hochschule	6.000 +
2	30-44	(Fach)Abitur	3.000-5.999
3	45-59	mittlere Bildung	1.500-2.999
4	60 +	geringe Bildung	bis 1.499

Der Summenindex dieser drei Variablen, den wir "Mobilität" nennen wollen, kann demnach Werte zwischen "drei" (der/die junge, hochgebildete Besserverdiener/in) und "zwölf" (der/die alte, gering gebildete Kleinverdiener/in bzw. Rentner/in) annehmen; die sich ergebende Skala von drei bis zwölf wird auf fünf Ausprägungen zusammengefasst²⁶, so dass die Werte drei und vier "Mobile" kennzeichnet, die Werte fünf und sechs eine begünstigte Mitte ("Mitte +") repräsentieren, die 'echte' Mitte durch die Werte sieben und acht markiert wird, neun und zehn eine bedrohte Mitte ("Mitte -") annonciert, während elf und zwölf die "Immobilien" anzeigt. Da in der Frankfurter Bürgerbefragung das Haushaltseinkommen auch andere als Einkünfte aus gewerblicher Arbeit umfasst, sind bei dieser Gruppenbildung (anders als bei der US-Amerikanischen Forschung) Sozialhilfeempfänger und Arbeitslose nicht ausgeschlossen. Die Variable "Mobilität" strukturiert somit nahezu alle Befragten (soweit diese die Fragen tatsächlich beantwortet haben). Die Gruppenbildung und die entsprechende Verteilung der Befragten über die Jahre 1995 bis 2002 ist der Abb. 16 zu entnehmen.

Abb. 16: Mobilitätsindex 1994-2002

Skalenwert	Mobile		Mitte +		Mitte		Mitte -		Immobile		Gesamt n*	Gesamt N
	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12		
1994	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1.258
1995	4,2% 56**		24,4% 325		32,9% 438		26,4% 351		12,0% 160		1.330	1.346
1996	4,0% 44		26,1% 286		29,7% 326		28,3% 310		11,9% 131		1.097	1.227
1997	4,5% 50		25,4% 285		29,4% 330		29,3% 329		11,5% 129		1.123	1.262
1998	5,9% 63		30,3% 322		30,9% 328		23,6% 250		9,2% 98		1.061	1.217
1999	6,9% 69		27,4% 276		32,4% 326		23,0% 232		10,3% 104		1.007	1.132
2000	8,1% 121		30,7% 457		28,5% 424		25,8% 384		7,0% 104		1.490	1.669
2001	7,7% 80		32,7% 339		27,3% 283		23,9% 248		8,3% 86		1.036	1.174
2002	10,6% 105		36,8% 363		25,6% 252		22,1% 218		4,9% 48		986	1.250
Ø 95-98	4,7%		26,6%		30,7%		27,0%		11,2%			
Ø 99-02	8,3%		32,0%		28,5%		23,7%		7,6%			

* N = alle Befragten; n = Befragte, die in die Gruppenbildung eingehen - ** Fallzahlen

²⁶ Das Vorgehen dieser Untersuchung versteht sich als explorativ hinsichtlich der subjektiven Dimension der städtischen Transformationsprozesse. Deshalb wird, solange keine anderen Kriterien für die sozialstrukturelle Abgrenzung der Gruppen vorliegen, auf eine lineare Skalierung gleicher Abstände zurückgegriffen. Eine partiell unscharfe, ja sogar inhaltlich unrichtige Zuordnung einzelner Fälle, würde sich auch bei anderen denkbaren Verfahren, wie z.B. einer Profilvariable, ergeben.

Der besseren Übersicht über die acht Messpunkte wegen fassen wir die Werte in zwei Schritten zusammen (Für das Jahr 1994 wurde nicht nach dem Geburtsjahr der Befragten gefragt, deshalb unterbleibt hier die Gruppenbildung).

Im Schnitt der Jahre 1995 bis 1998 weist die Gruppenbildung knapp 5% der Befragten als Mobile aus, während gut 11% zu den Immobilien zu zählen sind. Mit 31% bildet die Mitte den größten Block, Mitte (+) und Mitte (-) liegen nahezu gleichauf bei 27%. Dies ändert sich in den folgenden Jahren 1999 bis 2002 zugunsten der Mobilen, die nun bei mehr als 8% und damit nur unwesentlich den Anteil der Immobilien übertreffen. Die Mitte (+) wächst um fünf Prozentpunkte auf 32% an, die Mitte schrumpft auf gut 28% und Mitte (-) auf rd. 24%. Die Gruppe mit dem höchsten Anteil ist nun Mitte (+) und insgesamt bildet sich mehr eine allgemeine Aufwärtsbewegung, als eine Polarisierung ab. Übrigens ergibt dasselbe Verfahren - auf die bundesweit repräsentativen Daten der Allbus-Umfrage angewandt - ein ganz anderes Bild. Im Jahr 2000 steht 1% Mobile einem Anteil von 23% Immobilien gegenüber. Mitte (+) umfasst 13%, Mitte (-) hingegen 29%. Diese Gegenüberstellung der Daten legt die These nahe, dass Polarisierungsprozesse nicht, wie in der Frankfurter Literatur dargestellt, von der Stadt ins Umland getragen werden (vgl. Keil/Ronneberger 2000), sondern umgekehrt die Stadt Mobile aus dem Umland 'abzieht' (rd. 91% der 1998/99 neu zugezogenen Frankfurter gehören dieser Kategorie an, ein Drittel davon zieht aus dem Rhein-Main-Gebiet nach Frankfurt). Insofern könnte argumentiert werden, dass Polarisierungseffekte nicht "in Global Cities, sondern durch (die Attraktivität von) Global Cities vorangetrieben werden" (Lohde-Reiff 2001: 84). Da es hier aber zentral um subjektive Einstellungen von Stadtbewohnern geht, die sich nur durch die auf das Frankfurter Stadtgebiet beschränkte Bürgerbefragung erschließen lassen, kann dieser Gedankengang nicht weiter verfolgt werden.

Die Gruppe der 'Onliner' ist erheblich einfacher zu konstruieren, hier reicht die Frage nach dem Vorhandensein eines Internetanschlusses im Haushalt aus. Erstmals 1999 erfragt, startet der Anteil von Internetzugangsbesitzern mit knapp 28%. Im Jahr 2000 steigert sich dieser Anteil auf rd. 39%, ein Jahr später verfügen mehr als die Hälfte der Befragten, in 2002 knapp 53% über einen Internetanschluss.

Wie verteilen sich die Gruppen über den Raum, d.h., über den oben vorgestellten Sozialraum? Ist es so, dass höherer Sozialstatus mit höherwertigem Wohngebiet einhergeht und umgekehrt? Oder anders: 'brennt' sich Sozialstruktur in den physischen Raum ein? Hier, wie auch im Weiteren werden vor allem Kreuztabellen Anwendung finden, um den statistischen Zusammenhang zwischen zwei Variablen zu messen. Nicht nur lässt sich die Verteilung der Merkmale einer Variablen auf die Merkmale der zweiten Variable ablesen (also hier die Verteilung der Gruppen im Raum), sondern es wird auch eine Maßzahl für die Stärke des

Zusammenhanges geliefert. Cramer's V (CV) ist die Maßzahl, die angibt, wie stark eine gegebene Verteilung von einer statistisch zufälligen Verteilung abweicht.²⁷ Die Kreuztabellen selbst werden im Anhang dokumentiert, im Folgenden werden nur signifikante Werte berichtet.

Zwischen den sozialstrukturellen Gruppen und ihrer Verteilung über die städtischen Räume (Anh. 1) gibt es nur einen schwachen Zusammenhang (CV-Wert = 0,11). Die Betrachtung der standardisierten Residuen zeigt, dass in den Arbeiterbezirken die Gruppe Mitte (+) unter- und Immobiler überrepräsentiert sind. Die durchschnittliche Stadt fällt durch eine Überrepräsentanz von Mobilen auf, in den Mittelschichtgebieten wohnen mehr als erwartet Mitte (-) und weniger Mitte (+). Die Zellen der gehobenen Wohngebiete und des Nord-Ost-Stadtrandes bleiben statistisch unauffällig. Die Residuen bei den Mehrproblemgebieten und der Innenstadt müssen unberücksichtigt bleiben, weil hier die Fallzahlen in den Zellen zu gering sind - ein Problem, das bei so großen Tabellen leider häufiger auftritt, eine schließende Statistik wäre damit verunmöglicht.

Fasst man wegen des Fallzahlenproblems die Sozialräume zu einer 3er-Skala zusammen (mit der durchschnittlichen Stadt als 'Mitte', den Arbeiterbezirken, Mehrproblemgebieten und der Innenstadt als 'Unten' und den Mittelschichtgebieten, den gehobenen Wohngebieten und dem Nord-Ost-Stadtrand als 'Oben'), dann fällt der CV-Wert unwesentlich auf 0,10 und es gibt nur noch zwei signifikante Residuen, die aussagen, dass Mobile in der durchschnittlichen Stadt stärker vertreten sind, in 'Oben' aber unterrepräsentiert sind (Anh. 2).

Für die anderen Jahre ergibt sich kein wesentlich anderes Bild. Der CV-Wert bleibt konstant in der genannten Größenordnung und in den meisten Fällen ergeben sich keine signifikanten Abweichungen in den Zellen. Auffällig ist, dass gerade die durchschnittliche Stadt des Öfteren mit signifikanten Residuen versehen ist. Solche mittleren Kategorien, die in der Regel eine große Fallzahl aufweisen, bleiben meist statistisch unauffällig und werden deshalb oft sogar von der Analyse ausgeschlossen. Dies, zusammen mit der gezeigten geringen räumlichen Verfestigung, gibt einen Hinweis darauf, dass die Dual City-Ansätze mit ihrer Geringschätzung des "Anderswo" womöglich ein fruchtbares Forschungsfeld vernachlässigen.

²⁷ Dieser Koeffizient kann Werte zwischen 0 und 1 annehmen. Der Wert 0 bedeutet, dass die Verteilung völlig zufällig ausfällt und kein innerer Zusammenhang besteht; der Wert 1 bedeutet, dass durch den Druck eines systematischen Zusammenhanges die maximale Abweichung von einer zufälligen Verteilung erreicht ist. Die Richtung des Zusammenhanges ist damit nicht festgelegt aber es gibt zusätzlich die Möglichkeit, die Bedeutsamkeit einzelner Zellen über ihre standardisierten Residuen, ein Maß für die Abweichung innerhalb einer Zelle, das oberhalb eines Wertes von 1,96 liegen muss (oberhalb 2,56 bei 1%iger Fehlerwahrscheinlichkeit), um signifikant zu sein, zu betrachten. Zusätzlich muß der Zusammenhang aber auch insgesamt statistisch signifikant sein, was sich aus der Höhe der Chi²-Zahl ergibt. Die Höhe dieser Zahl variiert mit der Anzahl der Zellen, aus der die Tabelle besteht. Auf diese Struktur der Matrix verweisen die "Freiheitsgrade" (df = Anzahl der Zeilen minus eins, multipliziert mit Anzahl der Spalten minus eins). Die angegebenen Werte sind signifikant auf dem 5 %-Niveau (Sign. < 0,05) sofern sie nicht mit einem "*" gekennzeichnet sind (Sign. > 0,05). Eine 5 %ige Signifikanz bedeutet, die Wahrscheinlichkeit dieses Zusammenhanges beträgt 95 % bzw. die Fehlerwahrscheinlichkeit liegt bei 5%.

Bestätigt wird dieser Gedanke auch bei der räumlichen Verteilung der Internetanschlussbesitzer. Diese Tabelle (Anh. 3) zeigt nur in der durchschnittlichen Stadt ein positives standardisiertes Residuum (2,0), d.h., nur hier finden sich mehr als erwartet 'Onliner'. Signifikant unterrepräsentiert ist diese Gruppe hingegen in den Arbeiterbezirken und in den Mittelschichtgebieten. Derselbe Zusammenhang deutet sich auch in 1999 an, ist aber schwächer ausgeprägt. Mit dem höheren Verbreitungsgrad der Internetanschlüsse verschwindet diese räumliche Determiniertheit. In den Jahren 2001 und 2002 werden keine messbaren Abweichungen von der erwarteten Verteilung gefunden.

5.1.3 Orientierungen

Orientierungen in Hinsicht auf die drei subjektiven Raumaspekte lassen sich mit den Frankfurter Bürgerbefragungen durch Faktoranalysen von Fragebatterien operationalisieren. Wir gehen davon aus, dass sich eine globale bzw. eine lokale Orientierung mit den Fragen nach der Wahrnehmung des städtischen Raumes als "modern, international" oder "schmutzig, hektisch" messen lässt. Betrifft dies den sinnlich wahrnehmbaren Raum, den "perceived space", so erschließt sich der "conceived space", der Möglichkeitsraum über eine Fragenbatterie, die es erlaubt, eine neoliberale bzw. soziale Orientierung zu operationalisieren. Eine im Sinne von Schulze (1993) nach Hochkultur und Erlebniskultur unterschiedene Nutzung von kulturellen Einrichtungen schließlich gibt Hinweise auf den "lived space", den gelebten Raum.

Perceived space: globale vs. lokale Orientierung

Für die Frage "Inwieweit treffen folgende Eigenschaften Ihrer Meinung nach auf Frankfurt zu?" können die Befragten für 12 verschiedene Items deren Zutreffen auf einer fünffach abgestuften Skala zwischen "trifft überhaupt nicht zu" und "trifft völlig zu" verorten. Die Frage wird in den Jahren 1996, 1998, 2000 und 2002 gestellt, leider aber nicht jedesmal mit identischen Items. Die Faktorenanalyse wird mit der gemeinsamen Schnittmenge über alle Erhebungszeitpunkte durchgeführt. Dies betrifft die sieben Items "modern", "international", "schmutzig", "wirtschaftskräftig", "provinziell", "hektisch" und "gastlich", die in eine Hauptkomponentenanalyse mit Kaiser-Kriterium und Varimax-Rotation überführt werden.

Für alle Zeitpunkte ergibt sich eine zweifaktorielle Lösung mit identischer Zuordnung der Items: Faktor 1 besteht jedes Mal aus den Items modern, international, wirtschaftskräftig und gastlich; Faktor 2 umfasst die beiden Items hektisch und schmutzig. Das Item "provinziell" lädt auf beiden Faktoren schwach, kann

nicht eindeutig zugeordnet werden und entfällt bei der weiteren Analyse.²⁸ Es erscheint berechtigt, bei Befragten, die dem ersten Faktor ein hohes Zutreffen bescheinigen, eine eher globale Orientierung anzunehmen. Wem hingegen die Kehrseite, nämlich die Stadt sei schmutzig und hektisch, ins Auge fällt, dem sei eine eher lokale Orientierung unterstellt. Diese Zuordnung erfolgt anhand der Faktorwerte, wobei solche mit negativem Vorzeichen eine unterdurchschnittliche Bewertung des Faktors anzeigen (im Sinne von "trifft nicht zu"), solche mit positivem Vorzeichen aber eine überdurchschnittliche ("trifft zu") Bewertung (vgl. Backhaus u.a. 1994: 247). Der Nachteil dieses Verfahrens liegt darin, dass für jeden Faktor alle Befragten (die die Fragen beantwortet haben) in eine der beiden Gruppen eingeordnet werden. Da die Faktorwerte standardisierte Werte darstellen (mit Mittelwert = 0 und Standardabweichung = 1) sind nachträgliche differenzierte Skalierungen, wie z.B. bei einem Summenindex, dessen Wertebereich unterschiedlich skaliert werden kann, schwierig. Jedoch können durch die Bildung einer Faktorprofilvariable Differenzierungen zurückgewonnen werden. Profilvariablen²⁹ entstehen durch Addition von Variablen, wobei durch entsprechende Multiplikation eine Reihung der addierten Werte erzeugt wird. Im vorliegenden Falle werden nur zwei Variablen addiert, die jeweils nur zwei Werte annehmen können (1;2). Durch Multiplikation des Wertes der ersten Variable mit dem Faktor 10 entsteht eine zweistellige Kombination der Werte der beiden beteiligten Variablen. Steht die 1 für "trifft eher zu" und die 2 für "trifft eher nicht zu", so bedeutet der Wert 11 in der neuen Profilvariable, dass der Befragte beide Faktoren für zutreffend hält, der Wert 22 aber, dass der Befragte beide Faktoren für nicht zutreffend hält. Für unseren Zweck sind jedoch nur die beiden verbleibenden Kombinationen interessant. 12 bedeutet, dass der Befragte der Stadt die Eigenschaften modern, international, wirtschaftskräftig und gastlich zuweist, ohne die Stadt dabei als schmutzig und hektisch zu empfinden. Dies als eine positive Sichtweise auf die Stadt zu deuten, erscheint nicht verfehlt. Eine negative Ansicht über die Stadt wird durch die Kombination 21 repräsentiert; sie bedeutet, dass der Befragte die Stadt schmutzig und hektisch findet, aber keinesfalls modern, international usw.. Mit einiger Vorsicht könnte ersteres als die Sichtweise eines eher global orientierten Menschen interpretiert werden, während letzteres die Ansicht eines eher lokal orientierten Menschen repräsentiert. Geht man davon aus, dass global orientierte Menschen mehr Vor- als Nachteile in der

²⁸ Dies deutet sich schon bei Betrachtung der Korrelationen (auf denen die Faktoranalyse basiert) der einzelnen Items untereinander an. Das Item "provinziell" zeigt in 2002 insgesamt die schwächsten Korrelationen zu den anderen Items, während die vier Items des ersten Faktors die stärksten Korrelationen miteinander aufweisen.

²⁹ Die Arbeit mit Profilvariablen bedeutet, dass die subjektiven Äußerungen der Befragten nicht als Einzelfälle, sondern zu Gruppen aggregiert in die Untersuchung eingehen. In den hier verwendeten Kreuztabellen werden also Aggregate des Raumes, der sozialen Gruppen und der Orientierungen analysiert. Dies ist ein wesentlicher Unterschied zu den qualitativen Forschungen bei Eade, Noller/Ronneberger und v. Freyberg.

Globalisierung sehen, lokal orientierte Menschen aber umgekehrt mehr Nachteile mit diesem Phänomen verbinden, dann stützt die Kreuztabulierung (Anh. 4) dieser beiden Items (für das Jahr 2000) durchaus diese Interpretation: Mit einem signifikanten Cramer's V von 0,20 drückt die Tabelle einen deutlichen Zusammenhang zwischen der Frage nach Vor- und Nachteilen der Globalisierung und den beiden Orientierungen aus. Die durch das höchste standardisierte Residuum von 3,4 gekennzeichnete Zelle zeigt, dass mehr als statistisch erwartbar lokal orientierte Menschen Nachteile der Globalisierung betonen (und umgekehrt).

Conceived space: neoliberale vs. soziale Orientierung

"Unsere Gesellschaft ist im Umbruch. Was glauben Sie ist in Zukunft für Frankfurt besonders wichtig?" Diese Frage, die sich für die Jahre 2000 und 2002 in der Bürgerbefragung findet, versucht, mit dem Zukunftsaspekt einen Möglichkeitsraum zu erschließen. Die Befragten sind gehalten, hier nicht zu äußern, wie sie die Stadt wahrnehmen, sondern wie sie die Stadt sehen wollen. "Förderung des Leistungsprinzips", "Wettbewerbsfähigkeit der Wirtschaft" sowie "Sicherheit und Sauberkeit" - so drei der elf angebotenen Items - stellen sicherlich Ziele der lokalen Politik in Frankfurt dar, wie sie von Keil, Noller, Ronneberger u.a. mehrfach beschrieben werden. Zugleich klagen die Autoren den fehlenden sozialen Aspekt ein, der verantwortlich für die Inkaufnahme von Polarisierungen sei, so dass die Gegenüberstellung mit sozialen Items, wie z.B. "Rücksicht auf Schwächere", die subjektiven Sichtweisen der Befragten mit den mentalen Repräsentationen der Frankfurter Stadtsoziologen verbinden.

Auf die Items kann mit "wichtig", "nicht wichtig" oder "weiß nicht" geantwortet werden kann. Unter Absehung der Weiß-nicht-Antworten resultieren aus der Hauptkomponentenanalyse für beide Zeitpunkte drei identische Faktoren.

Faktor 1 nennen wir die "soziale" Komponente, bestehend aus den fünf Items "Rücksicht auf Schwächere", "Engagement der Bürger für die Gemeinschaft", "an die Zukunft denken (z.B. beim Umweltschutz)", "Bürgerservice der Stadt" und "Leistungen des Sozialstaats".

Faktor 2 umfasst drei Items, nämlich "Europäische Einheit", Internationalität" und "Freizügigkeit, Liberalität". Insbesondere wegen des letzten Items könnte man vielleicht von einer multikulturellen Komponente sprechen.

Interessanter ist aber der dritte und letzte Faktor, den man als Widerpart zur sozialen Komponente bezeichnen könnte. Die hier vorherrschende neoliberale Orientierung drückt sich in den drei Items "Förderung des Leistungsprinzips", "Wettbewerbsfähigkeit der Wirtschaft" sowie "Sicherheit und Sauberkeit" aus.

Dieser und der soziale Faktor werden mit der oben beschriebenen Prozedur der Faktorprofilvariablenbildung zusammengebracht, so dass auch hier Befragte mit gegensätzlicher Orientierung untersucht werden können.

Lived space: hochkulturelle vs. erlebniskulturelle Orientierung

Um im Sinne einer kulturellen Orientierung hinsichtlich des gelebten Raumes der Befragten zu ähnlich kontrastierten Gruppen zu kommen, sollen aus einer 16 Items umfassenden Fragenbatterie zum Freizeitverhalten ("Welche der folgenden Frankfurter Einrichtungen haben Sie in den letzten 12 Monaten besucht?") die Dimensionen Hochkultur und Erlebniskultur isoliert werden. Die vorgegebene Fünferskala erfüllt zwar nicht das Kriterium einer Intervallskala ("mehrmals im Monat", "1-2 mal im Monat", "1-2 mal in diesem Jahr", "nicht in diesem Jahr" und "noch nie"), ist aber für eine nur Tendenzen abbildende explorative Gruppenbildung akzeptabel. Eine Hauptkomponentenanalyse mit allen 16 Items weist neben den gesuchten eine je nach Untersuchungsjahr unterschiedlich große Anzahl weiterer Faktoren aus, die aber unbeachtet bleiben. Kontrollanalysen mit erzwungener zweifaktorieller Lösung ordnen über die Jahrgänge je drei Items sehr eindeutig den beiden gesuchten Faktoren zu. Der Hochkulturfaktor wird demnach immer (mindestens) unter Beteiligung der drei Variablen (Besuch des/der ...) Opern-/Schauspielhauses, Alten Oper und Museen gebildet. Eine Erlebniskultur drückt sich dagegen im Besuch der Eisbahnhalle und des Waldstadions und in der Nutzung von Sportplätzen aus. Mit den Faktorwerten der Hauptkomponentenanalyse dieser beiden Faktoren wird nach dem oben beschriebenen Verfahren eine Faktorprofilvariable gebildet, die der gewünschten Kontrastierung von Hoch- und Erlebniskultur entspricht.

Hatten wir oben einen schwachen Zusammenhang von Statusgruppen und Sozialraum konstatiert, so gibt es für das Jahr 2002 im Falle einer global-lokalen Orientierung keinerlei Zusammenhang, weder mit Sozialraum noch mit Statusgruppen. Dasselbe gilt für die neoliberale-soziale Orientierung, deren Verteilung über Raum und Gruppen nicht von der statistisch erwarteten Verteilung abweicht. Erstaunlicherweise scheinen diese Orientierungen unabhängig vom Raum, in dem die Befragten wohnen, zu sein und sie sind auch nicht durch die Zugehörigkeit zu einer Statusgruppe bestimmt.

Ein wenig anders ist dies bei der kulturellen Orientierung. Räumlich betrachtet, ist es wiederum die Mitte, die durchschnittliche Stadt, die hier den Löwenanteil des Zusammenhanges ($CV = 0,24$) trägt. Die Zelle mit dem in der Tabelle höchsten standardisierten Residuum (3,0) zeigt eine Überrepräsentanz der hochkulturellen Orientierung in eben diesem Teil der Stadt, während der Raum 'Oben' in dieser Hinsicht unauffällig bleibt. Die geringere Repräsentanz hochkultureller Orientierung im Raum 'Unten' (stand. Res. = -2,1) überrascht hingegen weniger (Anh. 5).

Die Wechselbeziehung kultureller Orientierungen mit den Statusgruppen (Anh. 6) ist stärker als die zum Raum ($CV = 0,34$). Auch hier trägt die Mitte den größten Teil des Zusammenhanges, demnach ist Hochkultur eher eine Sache der An-

gehörigen der Gruppe Mitte (+), weniger aber der Vertreter der Gruppe Mitte (-). Mit $CV = 0,20$ (Anh. 7) zeigen sich die Anhänger der Hochkultur auch beim Gebrauch des Internetzuganges überrepräsentiert (stand. Res. = 2,2).

Festzuhalten bleibt der schwache Zusammenhang zwischen Raum (als Sozialraum) und Sozialstruktur sowie das Fehlen eines Zusammenhanges zwischen Raum und global-lokaler Orientierung und neoliberal-sozialer Orientierung, wie auch zwischen Sozialstruktur und den genannten Orientierungen. Einzig die Bezüge kultureller Orientierungen zu Raum und Struktur sind ausgeprägt. Festzuhalten bleibt aber vor allem der Umstand, dass sich Korrelationen nicht zwischen den Extrempositionen, sondern in der Mitte bemerkbar machen.

Die Korrelationen dieser Elemente mit Einstellungen der Befragten, die syndromhaft Entfremdungstendenzen ausdrücken, sind Thema des nächsten Kapitels. Unzufriedenheiten mit der Stadt insgesamt und der Wohngegend der Befragten im Besonderen sowie Aspekte der Fremdenfeindlichkeit werden dabei nur kurz in ihren Beziehungen zu Sozialraum, Sozialstruktur und Orientierungen betrachtet, ausführlicher wird die im Exkurs behandelte Sicherheitsthematik abgehandelt.

5.2 Sozialräumliche Korrelate: Unzufriedenheit, Fremdenfeindlichkeit und Kriminalitätsfurcht

5.2.1 Unzufriedenheit

"Wie zufrieden sind Sie mit Ihrer Wohngegend?" und "wie zufrieden sind Sie ganz allgemein mit Frankfurt?". Diese Fragen sind standardmäßig in jeder der Frankfurter Bürgerbefragung vorhanden, so dass wir hier eine Zeitreihe von 1994 bis 2002 bilden können. Beide Fragen sind mit einer 5er-Skala versehen, die für unsere Zwecke so rekodiert wird, dass die jeweils beiden Außenwerte der Skala (1 und 2 bzw. 4 und 5) zu den Kategorien "zufrieden" bzw. "unzufrieden" zusammengefasst werden.

Die Zeitreihe für beide Fragen (Abb. 17) zeigt eine erstaunliche Konstanz über die neun Jahre. Schwankungen der Werte bleiben in einem sehr engen Bereich, so dass von regelrechten Zufriedenheits- bzw. Unzufriedenheitskontingenten in der Stadt gesprochen werden kann. Die Durchschnittswerte über den neunjährigen Zeitraum liegen bei rd. 15% Befragter, die sowohl mit der Stadt als auch mit ihrer Wohngegend unzufrieden sind. Während rd. 61% mit ihrer Wohngegend zufrieden sind, liegt die Zufriedenheit mit der Stadt bei gut 42%.

Nicht nur ist das geringe Ausmaß der Unzufriedenheit im Lichte der Ausführungen zur Dual City bemerkenswert, erstaunlicher noch ist die gleichbleibende

Höhe der Werte, wenn man Beschreibungen der Stadt als dynamischen Wandlungen unterworfenen Gebilde bedenkt.

Abb. 17: Zufriedenheit mit Wohngegend und Stadt 1994-2002

(Angaben in %, an 100 fehlende % = "teils-teils" und "keine Angabe")

	1994	1995	1996	1997	1998	1999	2000	2001	2002
	"Wie zufrieden sind Sie mit ihrer Wohngegend?"								
zufrieden	62,0	63,9	62,6	60,2	58,5	58,9	62,4	59,3	59,4
unzufrieden	12,2	11,8	15,2	15,0	15,3	15,2	13,8	15,5	15,0
	"Wie zufrieden sind Sie ganz allgemein mit Frankfurt?"								
zufrieden	43,9	44,7	42,6	41,0	44,3	44,1	48,6	48,0	49,9
unzufrieden	16,6	16,6	15,2	19,3	15,1	13,7	13,6	11,2	13,2

Lässt diese Konstanz im Unzufriedenen-Aggregat auf räumliche, sozialstrukturelle oder orientierungsbedingte Determinationen schließen? Wir prüfen dies an den Daten der Bürgerbefragung 2002.

Zunächst zur Frage nach der Wohngegend: Es zeigt sich ein Zusammenhang mit der Sozialraumvariable, der sich in einem CV von 0,32 ausdrückt (Anh. 8). Der Raum 'Oben' ist dabei unauffällig, getragen wird der Zusammenhang hauptsächlich von der Unzufriedenheit im Raum 'Unten', besonders von den Arbeiterbezirken (stand. Res. = 6,2). Die durchschnittliche Stadt hingegen trägt durch signifikant geringere Unzufriedenheit zur Stärke der Korrelation bei (stand. Res. = -2,4). Mit Bezug zur Stadt insgesamt ergibt sich kein anderes Bild, nur der Zusammenhangswert ist mit CV = 0,12 erheblich kleiner.

Die Sozialstruktur spielt bei diesen Fragen kaum eine Rolle. Mit CV = 0,09 und ohne eine signifikante Zelle gibt es weder hinsichtlich der Wohngegend, noch hinsichtlich der Stadt insgesamt berichtenswerte Merkpunkte, auch nicht in Verbindung mit dem Besitz eines Internetanschlusses.

Auch bei dem Zusammenhang mit globaler/lokaler Orientierung unterscheiden sich die Zusammenhangswerte mit Gegend und Stadt in der Höhe, nicht aber in der Logik. Befragte mit lokaler Orientierung sind unzufriedener als Befragte mit globaler Orientierung. Im Gegensatz zu den Korrelationen mit Raum spielt hier aber der Bezug zur Stadt (Anh. 9) insgesamt eine größere Rolle (CV = 0,43) als der Bezug zur Wohngegend (CV = 0,27).

Die nach neoliberal und sozial kontrastierte Orientierung zeigt, genauso wie die kulturelle Orientierung, keinerlei signifikanten Zusammenhang mit der (Un)Zufriedenheit mit Stadt oder Wohngegend.

5.2.2 Fremdenfeindlichkeit

Für die Untersuchung fremdenfeindlicher Tendenzen bei den Frankfurter Befragten stehen ebenfalls zwei Fragen zur Verfügung. Unter den vorgegebenen Antwortmöglichkeiten "kommen sehr gut miteinander aus", "normales Nachbarschaftsverhältnis", "es kommt zu Reibereien" und "es wohnen hier keine Deutschen und Ausländer zusammen" wird gefragt: "Wie ist Ihrer Meinung nach das Verhältnis zwischen Ausländern und Deutschen hier in Ihrer Wohngegend?" Die zweite Frage trägt ihre Antwortkategorien im Text: "Ist es Ihrer Ansicht nach gut, wenn in einer Nachbarschaft Ausländer und Deutsche zusammenleben, oder ist es besser, wenn in einer Nachbarschaft die Deutschen und auch die Ausländer für sich getrennt leben oder ist es Ihnen egal?" Auch hier ist eine Zeitreihe möglich, allerdings nicht so lückenlos wie bei der Frage der Unzufriedenheit. Das Verhältnis zwischen Deutschen und Ausländern wird in den Jahren 1994-1997 und in 2000 erfragt, mit Ausnahme von 1997 gilt dies auch für die Frage nach dem Zusammenleben der beiden Gruppen. Die nachstehende Tabelle dokumentiert wiederum große Beständigkeiten in den Größenordnungen des Antwortverhaltens.

Abb. 18: Verhältnis von Deutschen und Ausländern in Frankfurt 1994-1997 und 2000 (Angaben in %, an Hundert fehlende = "keine Angabe"/"egal")

	1994	1995	1996	1997	2000
	Verhältnis Deutsche - Ausländer?				
sehr gut	12,0	12,7	13,2	13,1	13,1
normal	63,4	66,8	64,1	62,7	63,5
Reibereien	15,6	11,5	14,7	14,7	14,7
wohnen nicht zusammen	7,2	7,8	6,0	7,3	6,6
	Lieber zusammen oder getrennt leben?				
zusammen leben	65,7	62,9	60,0	-	63,3
getrennt leben	9,9	11,1	11,8	-	11,0

Wie schon bei der Analyse von Unzufriedenheiten gesehen, scheinen auch die Einstellungen zu Ausländern kontingentierte zu sein. Rd. 13% der Befragten bescheinigen dem Verhältnis zwischen Deutschen und Ausländern in ihrer Wohngegend ein "sehr gutes" Miteinanderauskommen, mehr als 63% im Durchschnitt des gesamten Beobachtungszeitraumes empfinden das Verhältnis als "normale Nachbarschaft". Mithin muss man davon ausgehen, dass rd. drei Viertel der Be-

fragten kaum fremdenfeindlich eingestellt sind. Bei den im Schnitt der Zeitreihe knapp 7% Befragten, die antworten, dass Deutsche und Ausländer "hier nicht zusammen wohnen", können wir wohl von einer faktischen Wahrnehmung ausgehen, die nichts über Fremdenfeindlichkeit oder -freundlichkeit aussagt. Eher schon können wir bei den knapp 15% der Befragten, die "Reibereien" zwischen Deutschen und Ausländern wahrnehmen, eine gewisse Fremdenfeindlichkeit annehmen. Auch wenn der Ausdruck "Reibereien" in seinen semantischen Konnotationen recht unklar ist, ist diese Antwortkategorie doch die einzige Möglichkeit, innerhalb der vorgegebenen Skala Ressentiments gegen Fremde zu äußern. Ebenfalls innerhalb eines engen Schwankungsbereiches liegen die Werte des Antwortverhaltens für die Frage nach dem getrennt- bzw. Zusammenleben von Deutschen und Ausländern. Knapp zwei Drittel der Befragten plädieren für ein Zusammenleben der beiden Gruppen, nur rd. 11% möchten lieber, dass Deutsche und Ausländer separiert leben.

Da bei diesen Fragen ausdrücklich nach Wohngegend und Nachbarschaft gefragt ist, erscheint es naheliegend, dass Korrelationen mit der Sozialraumvariable angenommen werden können. Wir untersuchen dies anhand der für diese Fragestellung aktuellsten Bürgerbefragung aus dem Jahre 2000.

Tatsächlich ergibt sich ein Zusammenhangsmaß von $CV = 0,13$ bei der Kreuztabelle mit Sozialraum und Verhältnis Deutsche-Ausländer (Anh. 10). Die (vielleicht) fremdenfeindlichen "Reibereien" tragen dabei am meisten zur Stärke des Zusammenhanges bei und zwar im Raum 'Unten', hier wiederum am meisten in den Arbeiterbezirken (stand. Res. = 4,1). Eine signifikant größerer Anteil (als erwartet) von Befragten, die ein "sehr gutes Auskommen" nennen, findet sich nur in der durchschnittlichen Stadt. Der Nord-Ost-Stadtrand trägt durch die überdurchschnittliche Nennung von "Deutsche und Ausländer wohnen hier nicht zusammen" ebenfalls einen Teil der Stärke des Zusammenhanges. Ein Zusammenhang derselben Stärke findet sich bei der Frage, ob Deutsche und Ausländer getrennt oder zusammenleben sollen. Hier tun sich allerdings nur die Befragten des Nord-Ost-Stadtrandes signifikant hervor, in deren Wohngegend Deutsche und Ausländer nicht nur nicht zusammen leben, sondern die auch der Meinung sind, dass dies so bleiben solle.

Die Arbeiterbezirke waren anlässlich der Fragen zur Zufriedenheit mit der Wohngegend durch signifikant hohe Unzufriedenheit aufgefallen, hier nun zeigen sich fremdenfeindliche Tendenzen in diesen Bezirken. Bringt man diese beiden Tendenzen zusammen, ergibt sich ein recht starker Zusammenhang ($CV = 0,38$), der mit einem hohen standardisierten Residuum (11,0) Unzufriedenheit mit der Wohngegend und die Wahrnehmung von "Reibereien" korreliert (Anh. 11). Leider kann der Zusammenhang Arbeiterbezirke/Unzufriedenheit mit der Wohngegend/Fremdenfeindlichkeit wegen der dann zu klein werdenden Fallzahlen nicht bearbeitet werden.

Hier, wie auch schon bei den Analysen zur Unzufriedenheit, lassen sich keine Bezüge zur Sozialstruktur herstellen, auch nicht zu den 'Onlinern'. Aber bei den Orientierungen tritt wieder die globale/lokale Orientierung in Erscheinung (Anh. 12). Mit einem CV-Wert von 0,24 werden lokale Orientierungen mit der Wahrnehmung von Reibereien in Zusammenhang gebracht (stand. Res. = 3,6), globale Orientierungen hingegen mit der Wahrnehmung eines "sehr guten" Verhältnisses zwischen Deutschen und Ausländern (stand. Res. = 2,8).

Kulturelle Orientierungen (Anh. 13) zeigen ebenfalls einen klaren Zusammenhang (CV = 0,15). Überdurchschnittlich häufiger wird die Wahrnehmung von Reibereien von Anhängern der Erlebniskultur genannt (stand. Res. = 2,3), signifikant weniger häufig von hochkulturell interessierten Befragten (stand. Res. = -2,3).

5.2.3 Kriminalitätsfurcht

1997 hatten 79% der Befragten Bedenken, abends in der Frankfurter Innenstadt alleine unterwegs zu sein. Zwei Jahre später, 1999, schrumpft dieser Anteil auf 65%. Die aktuelle Bürgerbefragung von 2002 weist noch einen Anteil 52% ängstlicher Menschen aus. Bevor wir den Hintergründen dieser zwar schrumpfenden, jedoch immer noch hohen Kriminalitätsfurcht mit Bezug auf den Exkurs über öffentliche Sicherheit bei Dual und Divided City-Ansätzen nachgehen, wollen wir auch bei diesem Thema die Korrelationen mit Sozialraum, Sozialstruktur und Orientierungen untersuchen. Ausgangspunkt ist der Datensatz von 2002 mit mehr als 50% Befragten, die Kriminalitätsfurcht äußern. Im Unterschied zu den vorhergehenden Analysen haben wir es jetzt also mit einer größeren Gruppierung zu tun (die Größenordnung bei Unzufriedenen und bei solchen, denen wir eine fremdenfeindliche Einstellung unterstellten, lag bei 15%). Da bei der Variable "Wenn Sie abends in der Innenstadt unterwegs sind (z.B. nach dem Kino-/Konzertbesuch), wie sicher fühlen Sie sich dann?" eine 4er-Skalierung vorliegt, entfällt eine mittlere Kategorie. Die Antwortkategorien "Sehr sicher" und "ziemlich sicher" werden zur Nennung "sicher" zusammengefasst, die Nennung "unsicher" wird aus den Kategorien "ziemlich unsicher" und "sehr unsicher" gebildet.

Sozialräumlich beleuchtet, verteilt sich die Unsicherheit ungleich über den städtischen Raum, der Zusammenhangswert beträgt hier $CV = 0,17$. Getragen wird diese Korrelation zum Einen von den Mittelschichtgebieten, die überdurchschnittlich viele furchtsame Befragte beherbergen, zum Anderen von den unterdurchschnittlich ängstlichen Befragten, deren Wohnsitz in der durchschnittlichen Stadt liegt. Alle anderen Stadtgebiete weisen keine Besonderheiten auf (Anh. 14).

Im Gegensatz zu allen bisherigen Analysen ist erstmalig ein deutlicher Zusammenhang mit der sozialstrukturellen Variable zu verzeichnen (Anh. 15). Der Cramer's V von 0,26 wird von allen Zellen, außer der "Mitte" getragen. Diese Mitte erweist sich dabei als 'Symmetrieachse': Oberhalb davon, d.h., Mobile und Mitte (+) herrscht das Gefühl von Sicherheit vor, unterhalb davon, also bei Mitte (-) und Immobilien, ist die Unsicherheit weiter verbreitet.

Erstmalig auch tritt eine Korrelation mit Besitzern von Internetanschlüssen auf, geringer zwar als der sozialstrukturelle Zusammenhang ($CV = 0,14$), aber mit der eindeutigen Aussage, dass der Umgang mit Internettechnologie einhergeht mit geringerer Kriminalitätsfurcht (Anh. 16).

Wiederum ist die globale/lokale Orientierung die wichtigste unter den drei Orientierungen. Eine Lokale Orientierung geht einher mit größerer Furcht, unterdurchschnittliche Ängste äußern dagegen Befragte mit globaler Orientierung (Anh. 17). Der Zusammenhang ($CV = 0,18$) ist durch die Signifikanz aller vier Zellen geprägt. Ohne eine signifikante Zelle ist die Korrelation zur kulturellen Orientierung dennoch schwach dadurch gekennzeichnet, dass Befragte, die der Hochkultur anhängen, etwas weniger furchtsam sind. Ein Bezug zur neoliberalen/sozialen Orientierung ist nicht gegeben.

Nach diesen grundlegenden Darstellungen allgemeiner Bezüge zur Kriminalitätsfurcht wenden wir uns nun dem Versuch, Kriminalitätsfurcht zu erklären, zu. Damit werden die Ausführungen des Exkurses (Kap. 4) aufgegriffen und einer empirischen Überprüfung zugeführt. Drei Erklärungsmuster wurden dort angeführt. Im Rahmen der Dual City-Ansätze fand sich der Hinweis auf den informellen Sektor als Quelle von Kriminalität und die damit verbundene Sichtbarkeit von Straßenkriminalität als Quelle von Kriminalitätsfurcht. Die breiter angelegten Ansätze der Divided City verweisen hingegen auf globalisierungsbedingte anomische Potentiale, die auf das Problem der Kriminalität projiziert werden. Hubert Beste schließlich bietet im Rahmen seiner Studien über die Frankfurter Sicherheitspolitik eine Ausweitung des Sicherheitsbegriffes von persönlicher Sicherheit auf soziale Sicherheit als Erklärung für Kriminalitätsfurcht an.

5.2.4 Anomie und Kriminalitätsfurcht - Einige empirische Hinweise zur Projektionsthese

"Der Leidener Kriminologe Willem Nagel pflegte auf die Frage, was man gegen die steigende Kriminalität tun könne, zu sagen: 'Kaufen Sie sich eine andere Zeitung!'" (Blankenburg 1996: 169)

Die Bekämpfung von Kriminalität und Kriminalitätsfurcht im Rahmen eines engen Begriffes von öffentlicher Sicherheit bleibt auf Gefahrenabwehrverordnungen, härtere Strafen und Prävention beschränkt. Dies, obwohl die empirische Forschung seit Jahren ein doppeltes Kriminalitätsfurcht-Paradox konstatiert. Einerseits fürchten sich allgemein stärker solche Menschen, die objektiv betrachtet eine eher geringe Chance haben, Opfer von Kriminalität zu werden: "Frauen und ältere Menschen weisen die niedrigsten Viktimisierungsraten bei Gewaltdelikten auf, während die weniger Furchtsamen, vor allem jüngere Männer, am häufigsten Opfer werden" (Boers/Kurz 1997: 207). Andererseits weisen die verfügbaren Daten zu objektiven Kriminalitätsbelastungen und subjektiven Ängsten im Längsschnitt keine klare Logik auf:

"Zwei Phänomene bedürfen der Erklärung: einerseits der Rückgang der Kriminalitätsfurcht im Verlauf der 70er und 80er Jahre und andererseits der erneute Anstieg im Gefolge der 90er Jahre. Beide Entwicklungen sind paradox: das eine Mal, weil die Entwicklung konträr zur objektiven Bedrohung verläuft und das andere Mal, weil sich die Entwicklung in so kurzer Zeit in ihr Gegenteil verkehrt" (Reuband 1993:45).

Solche Paradoxien können auf eine Unvollständigkeit theoretischer Vorannahmen hinweisen und werfen damit die Frage auf, wie das Anwachsen von Kriminalität und Kriminalitätsfurcht erklärt werden können.

Der grundlegende Gedanke, der das Paradox auflöst, lautet in Reubands Worten: "Die diffusen Ängste werden auf die Kriminalitätsthematik projiziert und daran festgemacht" (Reuband 1993: 47). Es geht nun darum, in vier Schritten einige empirische Hinweise hierzu vorzustellen:

- a. Das Potential diffuser Anomie wird in Ermangelung von entsprechenden Items in den Frankfurter Bürgerbefragungen mit den Daten des Allbus auf bundesdeutscher Ebene angedeutet.
- b. Mit den uns zur Verfügung stehenden Daten der Frankfurter Bürgerbefragungen wird eine weitgehende Entkoppelung von objektiven Tatbeständen und subjektiven Kriminalitätsängsten nachvollzogen.
- c. Nach der Suche hinsichtlich 'handfester' Ursachen für Kriminalitätsfurcht wird schließlich

- d. die Fragestellung umgekehrt, um Ursachen für das Fehlen von Kriminalitätsfurcht nachzugehen

a) Anomiepotential und Kriminalitätsfurcht in der Bundesrepublik Deutschland

In den Frankfurter Bürgerbefragungen sind zu keinem Zeitpunkt Variablen zur Messung von Anomiepotentialen vorhanden. Dem Argument der Verschiebung von anomischen Wahrnehmungen kann aber durch einen Exkurs mit den Befragungen des Allbus empirisch nachgegangen werden, um den Mechanismus grundsätzlich zu erhellen. Abb. 19 verdeutlicht deshalb das Anomie-Potential auf bundesweit repräsentativer Ebene. Quelle ist die seit 1980 alle zwei Jahre erhobene Allbus-Befragung. Der 1991 'eingeschobene' Allbus ist der besonderen Situation der deutschen Wiedervereinigung geschuldet, die in der 1990er Befragung noch nicht berücksichtigt werden konnte. Ab diesem Zeitpunkt ist die nach Ost und West getrennte Betrachtung möglich. Jedoch wird die Skala nicht regelmäßig abgefragt, sondern nur zu den Zeitpunkten 1982, 1990-92, 1996 und 2000. Der Allbus misst Anomie mit Hilfe der Srole-Skala. Diese umfasst vier Items, die als Aussagen formuliert sind, denen zugestimmt oder nicht zugestimmt werden soll:

- "Egal, was manche Leute sagen: Die Situation der einfachen Leute wird nicht besser, sondern schlechter".
- "So wie die Zukunft aussieht, kann man es kaum noch verantworten, Kinder auf die Welt zu bringen".
- "Die meisten Politiker interessieren sich in Wirklichkeit gar nicht für die Probleme der einfachen Leute".
- "Die meisten Leute kümmern sich in Wirklichkeit gar nicht darum, was mit ihren Mitmenschen geschieht".³⁰

Diese Items werden für unsere Betrachtung zu einem Summenindex zusammengefasst³¹, so dass sich die Tabelle in Abb. 19 ergibt.

1982 äußern mehr als die Hälfte aller Befragten (52%) anomische Tendenzen. Dieser Wert sinkt etwas im zeitlichen Umfeld der Wiedervereinigung (50%), aber schon 1992 wird der Startwert überboten (60%), um 1996 seinen vorläu-

³⁰ Die Items stellen nahezu wörtlich übersetzte Formulierungen von Srole selbst dar (1956). Ein fünftes Item findet im ALLBUS keine Berücksichtigung: "Nowadays a person has to live pretty much for today and let tomorrow take care of itself".

³¹ Wobei zu erwähnen ist, dass das "Kinder"-Item regelmäßig weniger Zustimmung erfährt als die drei verbleibenden Aussagen. Der Index könnte also unter Auslassung dieses Items nochmals dramatisiert werden - was aber hier gerade nicht beabsichtigt ist.

figen Höhepunkt mit 72% zu erreichen. Im Jahr 2000 steigt das Anomiepotential im Index nicht weiter, sondern fällt auf 65%. Zugleich aber ist eine Besonderheit bei den einzelnen Items zu beobachten, die diesen Befund möglicherweise relativiert. Zwei der vier Aussagen nämlich zeigen rückläufige Ergebnisse, während die zwei anderen doch nochmals ansteigen. So erreicht das Item "Die meisten Politiker interessieren sich in Wirklichkeit gar nicht für die Probleme der einfachen Leute" einen zu allen Mess-Zeitpunkten und auch im Vergleich zu den anderen Aussagen gültigen Spitzenwert von 88%!

Um hier gleich überzuleiten: In der Ost-West-Betrachtung erreicht dieses Einzel-Item 92% Zustimmung bei den Befragten aus den östlichen Bundesländern. Daneben zeigt die Tabelle regelmäßig höhere Anomiepotentiale bei diesen Befragten, wobei der Unterschied seit 1992 zunehmend wächst.

Abb. 19: Anomie-Index (Summenindex aus 4 Items) - Angaben in Prozent

	1982	1990	1991	1992	1996	2000
Gesamt	56	50	54	60	72	65
West	-	-	50	60	69	60
Ost	-	-	58	61	78	74

Insgesamt erscheint das Potential an von den Befragten wahrgenommener Anomie über den gesamten Zeitraum sehr hoch. Gemäß unserer Annahmen sollte eine Projektion auf Kriminalität diese Anomiepotentiale binden. Dies ist aber gar nicht in dem vermuteten Umfang der Fall, wie die folgenden Analysen zeigen.

Kriminalitätsfurcht wird im Allbus mit den Fragen

- "Gibt es eigentlich hier in der unmittelbaren Nähe - ich meine so im Umkreis von einem Kilometer - irgendeine Gegend, wo Sie nachts nicht alleine gehen möchten?"
- "Gibt es irgendwo sonst hier in Ihrer Stadt/ Ihrer Gemeinde eine Gegend, wo Sie nachts nicht alleine gehen möchten?"

gemessen. Erstere findet sich in den Jahrgängen 1982, 1990, 1992, 1996 und 2000; letztere nur in 1982, 1990 und 1992. Die Tabelle in Abb. 20 gibt Auskunft über die gemessenen Anteile. Die Werte liegen durchgängig niedriger als die oben betrachteten Anomieanteile (und auch niedriger als bei den vergleichbaren Fragen im Frankfurter Fragebogen [s.u.]) und mit Ausnahme des Jahres 1992 zeigen sie eine fallende Tendenz. In den östlichen Bundesländern ist die Furcht - da wo die Werte vorhanden sind - jeweils größer als im westlichen Teil der

Bundesrepublik, jedoch ist der Unterschied im Jahr 2000 nur noch marginal. Es zeigt sich, dass die Projektion von Anomiepotentialen nur einen Teil zur Erklärung des Syndroms Kriminalitätsfurcht beiträgt. Dafür steht nicht nur die im Gegensatz zur Anomie fallende Tendenz der Werte auf ca. ein Viertel der Befragten, auch zeigen statistische Verfahren (Kreuztabellen) nur sehr geringe Zusammenhänge zwischen Anomie und Kriminalitätsfurcht.

Abb. 20: Kriminalitätsfurcht nachts in engerer und weiterer Umgebung (Allbus) (Angaben in Prozent, in Klammern Werte für neue Bundesländer)

	1982	1990	1992	1996	2000
engere Umgebung	38,5	32,2	42,7 (53,3)	36,0 (45,0)	27,0 (28,8)
weitere Umgebung	50,5	44,5	54,0 (64,5)	-	-

Erst wenn aus der Gesamtheit der Befragten Gruppen mit höherem bzw. niedrigem sozialen Status isoliert werden - dies greift den Erklärungsansatz der schwindenden sozialen Sicherheit auf - zeigt sich, dass Befragte, die nur über geringes Einkommen und geringe Bildung verfügen und deren Alter 44 Jahre überschreitet, überdurchschnittlich ängstlich sind.³² Befragte mit höherem sozialen Status sind dagegen unterdurchschnittlich furchtsam. Bedeutsam wird dieser Befund dadurch, dass beide Gruppen aber eine überdurchschnittliche anomische Wahrnehmung äußern. Es scheint, dass eine geringere soziale Sicherheit die Projektion von Ängsten auf Kriminalität befördert. Dennoch reicht dies als Erklärung nicht aus; es ist mitnichten so, dass alle Anomie in Kriminalitätsfurcht aufgeht oder alle Befragten mit nicht-anomischer Wahrnehmung furchtlos sind. Starke statistische Zusammenhänge mit Anomie zeigen sich auch bei der (Un)Zufriedenheit mit der Demokratie und bei der (Un)Zufriedenheit mit der Leistung der Bundesregierung, so dass anzunehmen ist, dass anomische Potentiale auch direkt - ohne den Umweg über Sicherheitspolitik - allgemein-politisch adressiert werden.

³² Speziell für die östlichen Bundesländer zeigt eine Studie auf der Basis einer 1993 durchgeführten repräsentativen Befragung ähnliche Ergebnisse (Gutsche 2000). Es wird (u.a.) ein kleinbürgerlich-resignatives Milieu mit im Vergleich zu anderen Milieus extrem hoher Kriminalitätsfurcht beschrieben (ca. 20% der Befragten). Die Angehörigen dieses Milieus ähneln sozialstrukturell der hier verwendeten Gruppierung. Es sind Befragte, die älter als 50 Jahre sind, die über eine geringe Schulbildung verfügen und sich selbst in die Unterschicht einordnen. Als Begründung für die großen Ängste dieser Gruppe wird u.a. die Erfahrung einer "neuen Unordnung" nach der Wiedervereinigung angeführt (ebd.: 141 ff.).

b) Kriminalitätsfurcht in Frankfurt am Main

Wie sieht es nun in Frankfurt aus? Die Frankfurter Bürgerbefragungen beinhalten regelmäßig die Frage zur "Zufriedenheit mit der öffentlichen Sicherheit und dem Schutz vor Kriminalität" sowie eine Möglichkeit, in offener Nennung die größten Probleme der Stadt anzugeben.

Ebenso regelmäßig besetzt dabei das Problem Kriminalität seit 1994 den ersten Platz. Wenn auch der Anteil der Nennungen stark zurückgeht, so gibt es bislang kein anderes Problem, das höhere Anteile aufweist.

Die Zusammenstellung in Abb. 21 beinhaltet neben den genannten Fragen auch die nicht regelmäßig abgefragte Kriminalitätsfurcht (hier in der Unterscheidung Wohngegend/Innenstadt). Kriminalitätszahlen für Frankfurt insgesamt werden durch die entsprechenden Werte für das 1. Revier (innerhalb dessen sich die Innenstadt befindet) als objektive Indikatoren ergänzt.

Abb. 21: Entwicklung subjektiver und objektiver Kriminalitätsindikatoren in Frankfurt am Main 1994-2002

	Öffentl. Sicherheit *		% Furcht nachts Wohngegend	% Furcht nachts Innenstadt	Kriminalität als größtes Problem % der Nennungen **	Kriminalitätszahlen Frankfurt gesamt	Kriminalitätszahlen Innenstadt (1.Revier) ***
	% zufrieden	% unzufrieden					
1994	8	73	-	-	34	133.375	-
1995	10	66	57	-	34	130.706	-
1996	10	67	-	-	29	127.425	13.426
1997	8	68	-	79	33	125.537	16.312
1998	11	61	-	-	26	123.083	14.548
1999	14	57	52	65	23	113.040	10.008
2000	18	53	-	-	21	104.094	8.115
2001	17	51	-	-	13	97.089	8.046
2002	27	32	40	52	10	99.864	6.882

* An Hundert fehlende Prozent = Unentschiedene ("teils-teils").

** Aggregierte 1. Nennung "Kriminalität allgemein" und "Drogenkriminalität".

*** Aufgrund von veränderten Zuschnitten der Reviere sind die Zahlen bis 1995 nicht vergleichbar.

Eine Betrachtung entlang der Zeitachse stellt klar, dass unser Paradox der steigenden Kriminalitätsfurcht bei sinkenden Kriminalitätszahlen in Frankfurt nicht sehr stark ausgeprägt ist. Tatsächlich sinken sowohl die Kriminalitätszahlen als auch die Nennungen von Kriminalität als größtem Problem der Stadt, als auch

die Unzufriedenheit mit der öffentlichen Sicherheit. Die Zufriedenheit mit letzterer steigt im Gegenzug aktuell sogar recht deutlich an und die Furcht baut sich offensichtlich ab. Gleichwohl bleiben 40% der Befragten ängstlich in ihrem eigenen Wohngebiet und mehr als die Hälfte würde sich nachts in der Innenstadt fürchten, obwohl auch hier seit 1998 sinkende Kriminalitätszahlen zu verzeichnen sind.

Was verbindet sich statistisch mit dieser Kriminalitätsfurcht, die angesichts der in 2002 sehr geringen Nennungen von Kriminalität als größtem Problem und der mit 32% doch recht geringen Unzufriedenheit mit dem Schutz vor Kriminalität immer noch recht hoch ist?

c) Furchtgründe

Leider ist es nicht möglich - in Ermangelung der entsprechenden Items in der Frankfurter Bürgerbefragung - Anomiepotentiale mit Kriminalitätsfurcht in Verbindung zu bringen. Aber auch aus dem Fundus der verfügbaren Indikatoren ergeben sich nur wenig interpretierbare statistische Zusammenhänge. Ein größeres Unsicherheitsgefühl korreliert signifikant nur bei Frauen, bei älteren Menschen (den üblichen Verdächtigen also) und bei denjenigen, die mit der Stadt generell unzufrieden sind. Über diese sattem bekannten Zusammenhänge hinaus erweist sich Kriminalitätsfurcht als ein höchst heterogenes Phänomen. Es verbindet sich nicht mit anderen vorliegenden Merkmalen; es scheint 'frei flottierend' zu sein.

Beim Versuch, die Gründe der Furcht bei den Befragten selbst abzufragen, ergeben sich Hinweise auf eine kurzgeschlossene Selbstreferentialität der Wahrnehmungen von Kriminalität. Nicht eigene Erfahrungen mit Kriminalität, sondern mediale Berichterstattung im Verein mit Erzählungen anderer werden 1999 mehrheitlich als Gründe für Verunsicherungen genannt. Die Furchtgründe liegen also eher im Bereich medial unterfütterter Alltagserzählungen, denn in konkreten Opfererfahrungen.

d) Gründe für das Fehlen von Kriminalitätsfurcht

Drehen wir die Fragestellung um und suchen nach Gründen für ein Gefühl der Sicherheit, ergeben sich einige sehr klare Zusammenhänge: Höhere Bildung und höheres Einkommen sowie Zufriedenheit mit der Wohngegend und den öffentlichen Dienstleistungen sind Variablen, die das Fehlen von Unsicherheitsgefühlen gut erklären können. Der Mobilitätsindex zeigt mit einem Cramer's V von 0,26 (bezogen auf Furcht in der Innenstadt - Anh. 18) und 0,31 (bezogen auf Furcht in der Wohngegend - Anh. 19) überrepräsentierte Sicherheitsgefühle nur bei Mobilen und bei der mit Mitte (+) etikettierten Gruppe.

Die so beschriebene, mit höherem Sozialstatus und größerer Zufriedenheit einhergehende soziale Sicherheit, kann offensichtlich eine auf Kriminalität verkürzte Sichtweise des Sicherheitsbegriffes hemmen. Drei Viertel der Befragten insgesamt plädieren 1999 für "mehr Kontrolle" und stärkere polizeiliche Präsenz als präventive Maßnahmen, nur ein Viertel nennt eher soziale oder bauliche Veränderungen. Überdurchschnittlich oft wird letzteres von Angehörigen der Gruppen Mobile und Mitte (+) bevorzugt (Anh. 20).

Fazit: Zwei der drei vorgestellten Erklärungsansätze zur Kriminalitätsfurcht sind nicht konkurrierend, sondern ergänzend zu betrachten. Die simple aber wirkmächtige Formel "erhöhte Arbeitsimmigration = erhöhte Straßenkriminalität = höhere Kriminalitätsfurcht", die ohnehin kaum auf bundesdeutsche Städte übertragbar ist³³, befestigt einen selbstreferentiellen Teufelskreis zwischen Medien, Politik und Publikum. Tatsächlich aber lassen sich Hinweise finden, dass sowohl ein durch ökonomische Globalisierungsprozesse hervorgerufenen diffuses Anomiepotential als auch die durch den Abbau sozialer Sicherheiten verursachten Ängste ihr Ventil in der Verschiebung auf Kriminalität suchen. Jedoch konnten auch sowohl sozialstrukturelle Brüche als auch anderweitige Projektionen, z.B. auf Demokratie- und Regierungsunzufriedenheit, gezeigt werden. Die global entgrenzte Kriminalität und der Wunsch nach unbegrenzter Sicherheit können demnach nicht in ein einfaches Rezept umgesetzt werden.

6 Zusammenfassung und Schlussfolgerungen: Frankfurt am Main ist Anderswo

Frankfurt ist Anderswo: Diese polemische Aussage stellt die Metapher von der Dual City Frankfurt auf den Kopf. Der stadtsoziologisch 'uninteressante' Teil der Peripherie, der wenig zukunftsweisend vom Durchschnittlichen, von der Mitte und vom Vermittelten geprägt zu sein scheint, bestenfalls in einem Nebensatz, der in einer Art chaostheoretischem Selbstähnlichkeitsprinzip die duale Metapher von den Rändern der Gesellschaft auch auf die Mitte überträgt, Erwähnung findet, rückt in den Blick.

Um noch ein wenig im Metaphorischen zu verbleiben, könnte man sagen, dass das Licht der Erkenntnis nur die Ränder der Stadt trifft, weil sich das 'Dreigestirn' John Friedmann, Saskia Sassen und Manuel Castells zwischen die Lichtquelle und den Gegenstand schiebt und einen breiten Schatten wirft. Trifft das Licht hingegen auf das Prisma räumlicher Trialektik, wie Soja es aus den Arbeiten von

³³ Hierzulande wird oft eher die verkürzte Formel höhere Kriminalität = höhere Kriminalitätsfurcht verwendet. Die Lösung liegt dann einfach in verstärkter Bekämpfung der Kriminalität. Angesichts der seit Jahren sinkenden Kriminalitätszahlen geraten solche Annahmen in Erklärungsnot.

Lefebvre konstruiert, werden bunte Bilder hervorgebracht, die - hübsch anzuschauen - das Leben selbst (in der Stadt) zu beleuchten scheinen, jedoch kaum methodisch auf einen stadtsoziologischen Gegenstand zu beziehen sind. Um diese optische Metapher zum Ende zu bringen: Im ersten Falle wird scharf fokussiert und einiges dabei ausgeblendet, im anderen Falle wird 'das Ganze' in den Blick genommen. Wie so oft, dürfte auch hier 'die Wahrheit' im Bereich dazwischen liegen; dazwischen - nicht anderswo.

Das breit angelegte Untersuchungsmodell der vorliegenden Analysen versucht, die von Lefebvre und Soja erarbeiteten Raumstrukturierungen methodisch fruchtbar zu machen, um die drei Ansätze der neueren Stadtsoziologie zu integrieren. Das Untersuchungsraaster der "qualitativen Kreuztabelle" greift methodisch eine weit verbreitete Kernprozedur³⁴ der statistischen Datenanalyse auf und verbindet diese inhaltlich mit den Feldern der räumlichen Trialektik. Die Zellen des Untersuchungsraasters werden, soweit als möglich, mit inhaltlichen Aggregaten gefüllt, nicht mit Zahlen. Indem die Beziehungen zwischen den Kernzellen nach der auf die Randverteilung und das Summenfeld bezogenen Verknüpfungslogik einer statistischen Vierfeldertafel betrachtet werden, ergibt sich ein metaphorischer Gebrauch der Tabelle, der statt Quantitäten Qualitäten vergleicht. So können z.B. im mentalen Feld Abweichungen zwischen objektiven Repräsentationen der Stadtsoziologie und subjektiven Repräsentationen der Stadtbewohner 'gemessen' werden - das Summenfeld des mentalen Raumes ist ergebnisoffen. Anders bei den Frankfurter Arbeiten um Keil, Noller, Ronneberger u.a., deren Suche nach hegemonialen Strukturen dazu führt, dass die objektive und die subjektive Dimension möglichst in Übereinstimmung gebracht werden - das Summenfeld ist in diesem Falle festgelegt, denn Abweichungen in den Kernzellen zögen einiges an Erklärungsnot nach sich.

Die 'Raffinesse' der hier vorgeschlagenen Integration liegt vor allem in der komplexen Konstruktion von Sozialräumen, sozialen Gruppen und Orientierungen, deren empirische Anwendung eine aufeinander bezogene dreifache 'Verortung' von ebenso komplexen Einstellungssyndromen im physikalischen, im mentalen und im sozialen Feld erlaubt. So werden die jeweiligen Ausblendungen der stadtsoziologischen Ansätze vermieden.

Die Durchführung dieses Modells anhand der Individualdaten der Frankfurter Bürgerbefragungen bleibt notwendig explorativ, wird doch gerade nicht schon im Vorhinein von determinierenden Zusammenhängen ausgegangen. Im Ergebnis sollte jedoch die Notwendigkeit eines integrativen Ansatzes deutlich werden,

³⁴ Seit der Bremer Studie zur Verwendung von sozialwissenschaftlichen Methoden wissen wir um den Verbreitungsgrad einiger datenanalytischer Verfahren. Zu über 90% werden in Wissenschaft und kommerzieller Marktforschung deskriptive Analysen (wie z.B. Kreuztabellen) bevorzugt, mit etwas unter 80% folgen auch die empirischen Beiträge in der Fachliteratur dieser Methodik (vgl. Pötschke/Simonson 2003, insb. S. 84).

wenn bei der empirischen Durchführung die Ausblendungen der einzelnen Ansätze offensichtlich und die Raummetaphern fraglich werden.

Nach den Kriterien von Dual City-Ansätzen sollten wir empirische Determinationen finden, die bei der Untersuchung von Einstellungssyndromen, die mit Unzufriedenheit, Fremdenfeindlichkeit und Kriminalitätsfurcht zugleich als städtische Problemindikatoren zu sehen sind, räumlich zwischen dem Mehrproblemgebiet und den Arbeiterbezirken einerseits und dem Nord-Ost-Stadtrand und den gehobenen Wohngebieten andererseits polarisieren. Sozialstrukturell wären Diskriminanzen zwischen Mobilen und Immobilen oder, nach Divided City-Konzepten weiter gefasst, zwischen Mobilen und Mitte (+) sowie Immobilen und Mitte (-) zu erwarten. Layered City-Ansätze machen Einstellungssyndrome selbst zum Gegenstand, ohne von räumlichen oder sozialstrukturellen Determinationen auszugehen.

Die folgende Tabelle (Abb. 22) verdeutlicht summarisch die gefundenen Beziehungen zwischen Sozialraum, Sozialstruktur und Orientierungen. Der oben-rechts liegende Teil der Tabelle berichtet das Zusammenhangsmaß, der unten-links liegende Teil der Tabelle dokumentiert diejenigen Zellen, die durch ihre signifikanten standardisierten Residuen den Zusammenhang tragen.

Abb. 22: Verhältnis Sozialraum, Sozialstruktur, Orientierungen

	Sozialraum	Sozialstruktur**	Internet	Orientierung: global/ lokal	Orientierung: neoliberal/ sozial	Orientierung: kulturell
Sozialraum		0,10	*	*	*	0,24
Sozialstruktur**	Ø Stadt: Mobile > 'Oben': Mobile <		0,50	*	*	0,34
Internet	*	Mobile > Mitte(+)> Mitte (-)< Immob. <		*	*	0,20
Orientierung: global/ lokal	*	*	*		*	*
Orientierung: neoliberal/ sozial	*	*	*	*		*
Orientierung: kulturell	Ø Stadt: Hochkultur >	Mitte (+)> Mitte (-)<	Onliner >	*	*	

* = nicht signifikant; > = überrepräsentiert (stand. Res.); < = unterrepräsentiert

** = Mobilitätsindex

Das Zusammenhangsmaß zwischen den komplexen Variablen Sozialraum und Sozialstruktur ("Mobilitätsindex") ist recht schwach. Mit Cramer's $V = 0,10$ ist es sogar die am schwächsten ausgeprägte Korrelation im Untersuchungsmodell. Wenig spricht also dafür, der Debatte um die räumlichen Auswirkungen ökonomischer Restrukturierungsprozesse eine zentrale Position zuzubilligen. Ein Weiteres kommt hinzu: Die geringe Korrelation wird nicht etwa von der Spannung zwischen den Elendsgebieten der "Inner City Hell" und den Dienstleistungsbereichen des "Metropolitan Heaven" getragen, wie es die Debatte suggeriert, sondern entspringt dem Anderswo, dem "Elsewhere" der durchschnittlichen Stadt.

Die sozialstrukturell Mobilen - jüngere, gut verdienende Menschen mit hoher Bildung - sind im Raum 'Oben' unterrepräsentiert, in der durchschnittlichen Stadt jedoch überrepräsentiert. Wenngleich mit $CV = 0,50$ das stärkste Zusammenhangsmaß im Verhältnis von Onlinern und Sozialstruktur zu verzeichnen ist, zeigen die virtuell mobilen Internetnutzer überhaupt keinen signifikanten Zusammenhang mit der Raumfrage. Dem "Digital Gap" zwischen Mobilen und Vertretern der Mitte (+) einerseits und Immobilen nebst solchen, die der Mitte (-) zugeordnet werden, andererseits entspricht keine räumliche Kluft.

In Bezug auf die drei Formen der Orientierung der Befragten, die wir je einem subjektiv-räumlichen Feld der trialektischen Figur zugeordnet haben, zeigt sich der Befund, dass die drei Raumaspekte untereinander keine signifikanten Zusammenhänge aufweisen. Die Wahrnehmung der Stadt Frankfurt unter globalen bzw. lokalen Gesichtspunkten hat weder Auswirkung auf den Möglichkeitsraum, der hier durch die Kontrastierung von neoliberalen und sozialen Orientierungen ausgedrückt ist, noch auf die lebensräumliche hoch- oder erlebniskulturelle Orientierung. Die mentalen Repräsentationen der Stadt bei den Befragten der Frankfurter Bürgerbefragungen erweisen sich als unabhängig vom Raum, in dem sie wohnen und auch unabhängig von ihrer Wahrnehmung der Stadt als modern und international oder als schmutzig und hektisch. Insofern scheint selbst Marcuses "gefühlte" Einteilung der Stadt kaum Resonanz bei den Bewohnern zu finden. Und doch taucht im Zusammenhang mit den Orientierungen nochmals ein räumlicher Aspekt der Stadt auf. Kulturelle Orientierungen nämlich, die hier für den subjektiv "gelebten Raum" stehen, korrelieren in ihrer hochkulturellen Ausprägung signifikant ($CV = 0,24$) mit dem Sozialraum der durchschnittlichen Stadt. Wieder ist es nicht eine räumliche Polarisierung, sondern die räumliche Mitte, die das Zusammenhangsmaß entscheidend prägt. Ebenso wenig von Polarisierung zwischen 'Oben' und 'Unten' gekennzeichnet ist der Zusammenhang hochkultureller Orientierung mit der Sozialstruktur ($CV = 0,34$). Vielmehr unterscheiden sich hier die Angehörigen der 'begünstigten' von denen der 'bedrohten' Mitte. Immerhin: Sieht man die beiden zuletzt berichteten Ergebnisse zusammen, findet Bourdieus Annahme von der Kohärenz des physikalischen und des sozialen Raumes hier einmal Bestätigung. Erwähnenswert ist schließlich die Korrelation

von Onlinern mit der hochkulturellen Orientierung ($CV = 0,20$), die aber genauso wenig räumliche Zusammenhänge offenbart, wie schon die Verteilung der Internetbenutzer über den Stadtraum selbst.

Alles in Allem lässt sich die in der Literatur zur Global City stark betonte Raumdebatte mit ihrer Annahme der Abbildung sozialer Polarisierungsprozesse im Stadtraum empirisch nicht bestätigen. Der nachgewiesene geringe Zusammenhang zwischen Sozialraum und Sozialstruktur hebt überdies nicht die sozialen Extreme, sondern die durchschnittliche Stadt hervor, so dass insbesondere die in der Metapher von der gespaltenen Stadt heuristisch dargestellten Annahmen einer empirischen Überprüfung nicht standhalten können. Vielmehr scheinen die nahezu 'freischwebenden' Orientierungen der Befragten und die geringe räumliche Determiniertheit der Verteilung der Internetbenutzer auf Aspekte der Layered City-Konzepte zu verweisen, während die Betonung des Sozialraumes der durchschnittlichen Stadt und der mittleren sozialstrukturellen Gruppen hinsichtlich der kulturellen Orientierungen eine mehr kulturelle als strukturelle Unterscheidung nahelegt.

Werden die bisher betrachteten komplexen Variablen herangezogen, um die Einstellungssyndrome Unzufriedenheit, Fremdenfeindlichkeit und Kriminalitätsfurcht, die als erweiterte Annahme der v. Freyberg'schen Hypothese den 'Verlierern' der Wandlungsprozesse unterstellt wurden, zu beleuchten, ergeben sich nur hinsichtlich der subjektiven Wahrnehmung des Stadtraumes Zusammenhänge mit allen drei Syndromen. Abb. 23 zeigt die empirisch vorfindbaren Korrelationen einer Wahrnehmung der Stadt aus lokalen Aspekten heraus mit den negativen Ausprägungen der Syndrom-Indikatoren. Eine globale Orientierung indes verbindet sich mit den positiven Merkmalen der Zufriedenheit, der Fremdenfreundlichkeit und dem Sicherheitsgefühl hinsichtlich der Kriminalitätsfurcht. Die Zufriedenheit mit der Stadt insgesamt ($CV = 0,38$) spielt hier eine größere Rolle als die Zufriedenheit mit der Wohngegend der Befragten ($CV = 0,26$). Der Zusammenhang zur Fremdenfeindlichkeit drückt sich in einem Cramer's V-Wert von 0,24 aus, getragen von den verstärkt wahrgenommenen "Reibereien" bei Befragten mit lokaler Orientierung und der Betonung eines "sehr guten" Verhältnisses zwischen Deutschen und Ausländern bei Befragten mit globaler Orientierung. Die geringere Ängstlichkeit der Letztgenannten wird mit einem Cramer' V-Wert von 0,18 dokumentiert. Bemerkenswert ist, dass alle drei Einstellungssyndrome nicht unwesentlich von einer Variable bestimmt sind, die weder zu den Sozialräumen, noch zur Sozialstruktur und auch nicht zu den beiden anderen Orientierungen Bezüge aufweist.

Abb. 23: Einstellungssyndrome, Raum, Struktur und Orientierungen

	Sozial- räume	Sozial- struktur*	Internet	Orientierung: global/lokal	Orientie- rung: neolib./ sozial	Orientierung: kulturell
Unzufriedenheit	Arbeiter- bezirke	-	-	lokal	-	-
Zufriedenheit	Durchschnittl. Stadt	-	-	global	-	-
Fremden- feindlichkeit	Arbeiter- bezirke	-	-	lokal	-	Erlebnis- kultur
Fremden- freundlichkeit	Durchschnittl. Stadt	-	-	global	-	Hochkultur
Unsicher	Mittelschicht- gebiete	Mitte (-) Immobilie	Offliner	lokal	-	Erlebnis- kultur
Sicher	Durchschnittl. Stadt	Mobile Mitte (+)	Onliner	global	-	Hochkultur

* = Mobilitätsindex

Die Wahrnehmung des Möglichkeitsraumes, die subjektiven mentalen Repräsentationen der Stadt, hier operationalisiert als neoliberale bzw. soziale Orientierung der Befragten ist unerheblich im Zusammenhang mit den anderen Variablen, während die kulturelle Orientierung sowohl bei der Fremdenfeindlichkeit als auch bei der Kriminalitätsfurcht reagiert. Eine erlebniskulturelle Orientierung geht einher mit der stärkeren Wahrnehmung von "Reibereien" (CV = 0,15), hinsichtlich der Kriminalitätsfurcht diskriminiert die kulturelle Orientierung nur schwach dahingehend, dass sich hochkulturell interessierte Befragte sicherer fühlen.

Betrachten wir die Tabelle (Abb. 23) zunächst weiterhin spaltenweise, so ist auffällig, dass sich sozialstrukturelle Korrelate nur hinsichtlich der Kriminalitätsfurcht finden, nicht aber hinsichtlich der beiden anderen Syndrome. Höhere Mobilität, sowohl sozialstrukturell (CV = 0,26) als auch virtuell (CV = 0,14), so könnte die Formel lauten, führt zu höherer 'innerer Sicherheit'.

Schließlich bleibt noch, über die Korrelationen der drei Einstellungssyndrome mit der Sozialraumvariable zu berichten. Wieder haben wir zur Kenntnis zu nehmen, dass Dualisierung und Polarisierung nicht die korrekten Metaphern sind, um die Stadt aus der Sicht der Einwohner zu beschreiben. Unzufriedenheiten mit der Stadt und der Wohngegend polarisieren sich genauso wenig zwischen 'Oben' und 'Unten' im Stadtraum wie Fremdenfeindlichkeit und Kriminalitätsfurcht. Letztere unterscheidet Mittelschichtgebiete und die durchschnittliche Stadt (CV = 0,17), wobei die durchschnittliche Stadt, genau wie bei den anderen beiden Syndromen, durch die Betonung des positiven Aspektes der Syndrome zum Zusammenhangsmaß beiträgt. Wie es scheint, ist die Kriminalitätsfurcht ein Einstellungs-

syndrom, das insbesondere die Mittelschichtgebiete erreicht. Fremdenfeindlichkeit (CV = 0,13) und Unzufriedenheit (CV = 0,22 für Wohngegend, CV = 0,12 für Stadt) aber scheinen eher ein Phänomen der Arbeiterbezirke zu sein.

Der Blick auf die Zeilen in der Tabelle offenbart, dass die Syndrome unterschiedlich komplex zu sein scheinen. Während sich die Unzufriedenheit mit Stadt und Wohngegend im Zusammenhang mit zwei Indikatoren ausdrückt (Sozialraum und globale/lokale Orientierung), zeigt die Fremdenfeindlichkeit zusätzlich Korrelationen mit kultureller Orientierung. Die Kriminalitätsfurcht aber verbindet sich mit den fünf Indikatoren Sozialraum, Sozialstruktur, Internetanschlussbesitz, globale/lokale und kulturelle Orientierung.

Die explorativen Analysen mit den Individualdaten der Frankfurter Bürgerbefragungen ermöglichen aus der Gesamtschau der Ergebnisse heraus einen Ausblick auf nachfolgende stadtsoziologische Untersuchungen. Das von Lefebvre und Soja inspirierte und mit Bourdieu in objektive und subjektive Dimensionen unterschiedene Untersuchungsrastrer der "qualitativen Kreuztabelle" bewährt sich in doppelter Hinsicht. Zum Einen bietet es Anleitung für die Operationalisierung von komplexen Variablen wie "Sozialraum" (der allerdings dringend einer Aktualisierung bedürfte) oder "Mobilitätsindex" und die verschiedenen Orientierungen. Komplexe Variablen wiederum erscheinen angemessen für die Analyse von komplexen Gebilden wie Global Cities und den darin zu findenden Einstellungssyndromen. Zum Anderen lindert ein solches Untersuchungsrastrer Ausblendungen, wie sie besonders im Falle der Dual City-Ansätze vorgestellt wurden. Entscheidend ist, dass die mentalen Repräsentationen von Stadtforschern einer empirischen Überprüfung zugeführt werden, weil sonst die Gefahr besteht, dass die (ungeprüften) mentalen Repräsentationen von Stadtforschern zum Ausgangspunkt von (ebenso ungeprüften) mentalen Repräsentationen anderer Stadtforscher werden. Im Lichte der hier vorgestellten Ergebnisse z.B. erscheint die Übernahme der amerikanisch geprägten Dual City-Metapher als fatal. Eine sich räumlich ausdrückende Polarisierung ist weder objektiv noch subjektiv, weder im physikalischen, noch im mentalen, noch im sozialen Feld in nennenswertem Ausmaß empirisch zu finden. Stattdessen rückt die explorative empirische Analyse immer wieder das "Anderswo" der durchschnittlichen Stadt und die Beachtung mittlerer sozialstruktureller Gruppen in den Blick. Daneben finden sich Hinweise auf Diskriminanzen zwischen Mittelschichtgebieten und Arbeiterbezirken, nicht aber auf Polarisierungen zwischen den Räumen 'Oben' und 'Unten', womit ein Forschungsfeld weiterer Analysen umrissen wäre. Dabei scheint der Einbezug subjektiver Orientierungen angeraten zu sein, und hier insbesondere der Einbezug kultureller Indikatoren, die zusammen mit Aspekten der Sozialstruktur einige Erklärungskraft entfalten können.³⁵

³⁵ Vgl. hierzu die recht fruchtbaren Allbus-Analysen mit sozialstrukturellen Kontrastgruppen und kulturellen Items (Mediennutzung und Freizeitverhalten) bei Lohde-Reiff 2001a. Insbesondere die Bevorzu-

Eines der wichtigsten Ergebnisse jedoch ist die starke Verknüpfung von Unzufriedenheit, Fremdenfeindlichkeit und Kriminalitätsfurcht und Befragten mit lokaler Orientierung (und dem gegenteiligen Effekt bei Befragten mit globaler Orientierung). Hier deutet sich an, welche große Rolle öffentliche Diskurse bei der subjektiven Orientierung auf die Stadt spielen können, wenn sie durch alltagsempirische Beobachtungen der Befragten verstärkt werden. Die Rede von der gespaltenen Stadt fällt vor allem bei Bewohnern der von De-Industrialisierung besonders betroffenen Arbeiterbezirke auf fruchtbaren Boden. Der heterogene Sozialraum der durchschnittlichen Stadt indessen führt offenbar zu größerer Zufriedenheit mit der Stadt und der Wohngegend und schützt die mentalen Repräsentationen der Einwohner vor den Ausblendungen der Dual City-Metapher.

Die starke Betonung der durchschnittlichen Stadt in den empirischen Analysen erinnert vielleicht an die Wurzeln der stadtsoziologischen Forschung der Chicago School. Insbesondere Louis Wirth hatte die Charakteristika dieses Teiles der Stadt - hohe Bevölkerungszahl, hohe Siedlungsdichte und hoher Heterogenitätsgrad der Bevölkerung - als Indikatoren von Urbanität auf die ganze Stadt bezogen und vor allem den letzten Punkt hervorgehoben:

"Zieht man in Betracht, daß Alter, Geschlecht, Rasse und ethnische Herkunft mit anderen Faktoren, wie beruflicher Tätigkeit und Interessen verbunden sind, so erkennt man, daß ein Hauptmerkmal des Stadtbewohners die Verschiedenheit von seinen Mitmenschen ist" (Wirth 1974 [zuerst 1938]: 59).

Genau dieser Umstand aber - so Wirth an anderer Stelle (vgl. Wirth 1974: 47) - führt dazu, dass sich in jeder Stadt ein ganz eigenes Muster der Beziehungen der einzelnen Faktoren herausbildet. Trotz ebenso vorhandener Gemeinsamkeiten in der Stadtentwicklung kann demnach keine Stadt ein Modell für andere Städte sein; dies aber ist es, was die Dual City-Ansätze grundsätzlich nahelegen. Mehr noch: Es wird ein allgemeines Muster der sozialen Polarisierung und damit verbunden der Desintegration des sozialen Gefüges 'der' Stadt unterstellt, dass auch in der bundesdeutschen Debatte um sich gegriffen hat und in der politischen Folge schließlich in das (Reparatur-)Programm "Soziale Stadt" mündet. Und doch ist das düstere Bild der Städte - wie hoffentlich gezeigt werden konnte - ein Ergebnis einseitiger Aufmerksamkeitshaltung. In den Worten von Thomas Krämer-Badoni:

"Auf der Suche nach gesellschaftlicher Desintegration wird man übrigens immer fündig, weil Gesellschaft nun einmal aus einer komplexen und widersprüchlichen Gleichzeitigkeit von Differenzierung und Entdifferenzierung, von Integration und Desintegration besteht. Eine Soziologie, die nur nach Desintegration forscht, läuft Gefahr, dem Topos der Zeitkritik auf-

gung eines bestimmten Musikstiles oder bestimmter Fernsehformate zeigen starke Zusammenhänge mit höherem oder niedrigerem sozialen Status. Solche an Bourdieus "Feine Unterschiede" (Bourdieu 1987) angelegten kulturellen Items gibt es im Rahmen der Frankfurter Bürgerbefragungen leider nicht.

zusitzen, nach dem zu jeder Zeit immer alles schlechter ist als gerade noch zuvor. Tatsächlich aber scheint mir das Bild einer zerfallenden Gesellschaft eine grobe Überzeichnung und das Produkt einseitiger, ideologiegeleiteter Recherche zu sein (Krämer-Badoni 2002: 53).

Gefordert ist eine offene soziologische Forschung, die das Ganze der Stadt im Auge behält, ohne normative Stadtmodelle, wie z.B. die "europäische Stadt" (vgl. z.B. Lanz 2002) oder eine "rückwärtsgewandte Utopie europäischer Urbanität" (Siebel 1999) vorzugeben.

Um die Vielfalt der Stadt und die Vielfalt der Umgangsweisen mit den derzeit stattfindenden Wandlungsprozessen angemessen zu erfassen und Wege der Vermittlung zweifelsohne vorhandener sozialer Ungleichheiten zu erforschen, reicht es nicht aus, "Himmel" und "Hölle" in Bewegung zu versetzen, sondern es muss auch "anderswo" geforscht werden und die "qualitative Kreuztabelle" bietet Anregung dafür. Im besten Falle haben wir damit ein für die Untersuchung von Global Cities geeignetes Instrument gefunden, das sowohl für die Analyse einzelner Städte brauchbar ist, wie auch für vergleichende Studien. Im schlechteren Falle haben wir den Erkenntnissen der Stadtsoziologie eine weitere Iteration in der "unendlichen Reihe von theoretischen und praktischen Annäherungen" (Soja 1996: 82) hinzugefügt.

7 Literatur

- Abu-Lughod, Janet 1995: Comparing Chicago, New York, and Los Angeles: Testing Some World Cities Hypotheses, in: Knox, Paul L./Taylor, Peter J. (eds.): *World Cities in a World System*, Cambridge: University Press, S. 171-191
- Albrow, Martin 1997: Travelling Beyond Local Cultures: Socioscapes in a Global City, in: Eade, John (ed.) *Living the Global City*, S. 37-55
- Appadurai, Arjun 1990: Disjuncture and Difference in the Global Cultural Economy, in: Featherstone, Mike (ed.): *Global Culture. Nationalism, Globalization, and Modernity*, London/Newbury Park/New Delhi: Sage Publications
- Backhaus, Klaus/Erichson, Bernd/Plinke, Wulff/Weiber, Rolf 1994: *Multivariate Analysemethoden*, Berlin u.a.: Springer-Verlag
- Bartelheimer, Peter 1997: Risiken für die soziale Stadt. Erster Frankfurter Sozialbericht, Frankfurt am Main: Eigenverlag des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge
- Bartelheimer, Peter 1998: Durchmischen oder stabilisieren? Plädoyer für eine Wohnungspolitik dieseits der "sozialen Durchmischung", in: *Widersprüche*, Heft 70, S. 45-67
- Bartelheimer, Peter/Freyberg, Thomas von 1996: Ansätze zu einer Frankfurter Segregationsanalyse. Thesen und Trends, in: *Widersprüche*, Heft 60, S. 27-47
- Baudrillard, Jean 2000: Die Stadt und der Hass, in: Keller, Ursula (Hrsg.): *Perspektiven metropolitaner Kultur*, Frankfurt/Main: Suhrkamp Verlag, S. 130-141
- Bauman, Zygmunt 1998: *Globalization. The Human Consequences*, Cambridge/Oxford: Polity Press/Blackwell Publishers
- Bauman, Zygmunt 2000: *Die Krise der Politik. Fluch und Chance einer neuen Öffentlichkeit*, Hamburg: Hamburger Edition
- Beauregard, Robert A. 1993: Representing Urban Decline. Postwar Cities as Narrative Objects, in: *Urban Affairs Quarterly*, Vol. 29, No. 2, S. 187-202
- Beauregard, Robert A. 1995: Theorizing the Global-Local-Connection, in: Knox, Paul L./Taylor, Peter J. (eds.), *World Cities in a World-System*, Cambridge: University Press, S. 232-248
- Beste, Hubert 2000: *Morphologie der Macht. Urbane "Sicherheit" und die Profitorientierung sozialer Kontrolle*, Opladen: Leske+Budrich
- Blankenburg, Erhard 1996: Präventive Sicherheitspolitik in der Großstadt, in: Walter Hamerschick, Inge Karazman-Morawetz, Wolfgang Stangl (Hrsg.), *Die sichere Stadt*, Baden-Baden: 169-180
- Body-Gendrot, Sophie 2000: *The Social Control of Cities? A Comparative Perspective*, Oxford, UK/Malden, MA: Blackwell Publishers
- Boers, Klaus, Peter Kurz 1997: Kriminalitätseinstellungen, soziale Milieus und sozialer Umbruch, in: Klaus Boers, Günter Gutsche, Klaus Sessar (Hrsg.), *Sozialer Umbruch und Kriminalität in Deutschland*, Opladen: 187-254
- Bourdieu, Pierre 1987: *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*, Frankfurt am Main: Suhrkamp (stw)
- Bourdieu, Pierre 1991: Physischer, sozialer und angeeigneter physischer Raum, in: Wentz, Martin (Hrsg.): *Stadt-Räume*, Frankfurt am Main/New York: Campus Verlag, S. 25-34
- Bourdieu, Pierre 1995³ (zuerst 1984): *Sozialer Raum und "Klassen"*. *Leçon sur la leçon*, Frankfurt/Main: Suhrkamp Verlag
- Bude, Heinz 1998: Die Überflüssigen als transversale Kategorie, in: Berger, Peter A./Vester,

- Michael (Hrsg.): Alte Ungleichheiten - Neue Spaltungen, Opladen: Leske+Budrich
- Buffoni, Laura 1997: Rethinking Poverty in Globalized Conditions, in: Eade, John (ed.) *Living the Global City*, S. 110-126
- Burgess, E. W. 1925: The Growth of the City: An Introduction to a Research Project, in: Park, R. E./Burgess, E. W./McKenzie, R. D.: *The City*, Chicago
- Castells, Manuel 1989: *The Informational City. Information Technology, Economic Restructuring, and Urban-Regional Process*, Malden, MA/Oxford, UK: Blackwell
- Castells, Manuel 1993: European Cities, the Informational Society, and the Global Economy, in: *Tijdschrift voor Economische en Sociale Geografie* 84, No. 4, S. 247-257
- Castells, Manuel 1994: Space of Flows - Raum der Ströme. Eine Theorie des Raumes in der Informationsgesellschaft, in: Noller, Peter/Prigge, Walter/Ronneberger, Klaus (Hrsg.): *Stadt-Welt. Über die Globalisierung städtischer Milieus*, Frankfurt/New York: Campus Verlag, 120-134
- Castells, Manuel 1996: *The Rise of the Network Society. The Information Age: Economy, Society and Culture*, Vol. 1, Malden, MA/Oxford, UK: Blackwell
- Castells, Manuel 1997: *The Power of Identity. The Information Age: Economy, Society and Culture*, Vol. 2, Malden, MA/Oxford, UK: Blackwell
- Castells, Manuel 1998: *End of Millenium. The Information Age: Economy, Society and Culture*, vol. 3, Malden, MA/Oxford, UK: Blackwell
- Castells, Manuel 2001: *The Internet Galaxy. Reflections on the Internet, Business and Society*, Oxford: Oxford University Press
- Castells, Manuel 2002: Local and Global: Cities in the Network Society, in: *Tijdschrift voor Economische en Sociale Geografie* 93, No. 5, S. 548-558
- Dangschat, Jens S. 1996: Lokale Probleme globaler Herausforderungen in deutschen Städten, in: Schäfers, Bernhard/Wewer, Göttrik (Hrsg.): *Die Stadt in Deutschland*, S. 31-60
- Dangschat, Jens S. (Hrsg.) 1999: *Modernisierte Stadt - gespaltene Gesellschaft. Ursachen von Armut und Ausgrenzung*, Opladen: Leske+Budrich
- Davis, Mike, 1994: *City of Quartz*, Berlin/Göttingen: Verlag der Buchläden Schwarze Risse/Rote Strasse
- Davis, Mike, 1999: *Casino Zombies und andere Fabeln aus dem Neon-Westen der USA*. Berlin, Hamburg
- Davis, Mike 2001: The Flames of New York, in: *New Left Revue* 12, S. 34-50
- Dürschmidt, Jörg 1997: The Delinking of Locale and Milieu: On the Situatedness of Extended Milieux in a Global Environment, in: Eade, John (ed.) *Living the Global City*, S. 56-72
- Dürschmidt, Jörg 2000: *Everyday Lives in the Global City. The Delinking of Locale and Milieu*, London/New York: Routledge
- Duncan, O. D./Duncan, B. 1955: Residential Distribution and Occupational Stratification, in: *American Journal of Sociology* 60, S. 493-503
- Eade, John (ed.) 1997: *Living the Global City. Globalization as Local Process*, London/New York: Routledge
- Eade, John 2000: *Placing London. From Imperial Capital to Global City*, New York/Oxford: Berghahn Books
- Ehrenreich, Barbara 1992: *Angst vor dem Absturz. Das Dilemma der Mittelklasse*, München: Verlag Antje Kunstmann (Original 1989)
- Enzensberg, Hans Magnus 1993: *Aussichten auf den Bürgerkrieg*, Frankfurt
- d'Eramo, Marco 1996: *Das Schwein und der Wolkenkratzer. Chicago: Eine Geschichte unserer Zukunft*, München: Verlag Antje Kunstmann

- Fainstein, Susan S. 1996: *The Egalitarian City: Images of Amsterdam*, Amsterdam: Study Centre for the Metropolitan Environment
- Fainstein, Susan S./ Harloe, Michael 1992: Introduction: London and New York in the Contemporary World, in: Fainstein, Susan S./Gordon, Ian/Harloe, Michael (eds.): *Divided Cities*, S. 1-28
- Fainstein, Susan S./Gordon, Ian/Harloe, Michael (eds.) 1992: *Divided Cities. New York and London in the Contemporary World*, Cambridge, MA: Blackwell Publishers
- Freund, Bodo 2000: Deutschlands Hochhaus-Metropole Frankfurt, in: *Frankfurter statistische berichte*, 62. Jg., Heft 1, S. 39-60
- Freyberg, Thomas von 1996: *Der gespaltene Fortschritt. Zur städtischen Modernisierung am Beispiel Frankfurt am Main*, Frankfurt a. M. / New York: Campus
- Friedmann, John 1995a: The World City Hypothesis, in: Knox, Paul L./Taylor, Peter J. (eds.), *World Cities in a World-System*, S. 317-331 (zuerst 1986)
- Friedmann, John 1995b: Where We Stand: A Decade of World City Research, in: Knox, Paul L./Taylor, Peter J. (eds.), *World Cities in a World-System*, S. 21-47
- Friedmann, John/Wolff, Goetz 1982: World City Formation: An Agenda for Research and Action, in: *International Journal of Urban and Regional Research*, 6 (3), S. 309-343
- Friedrichs, Jürgen 1997: Die These von der "Globalisierung": Eine Explikation der Annahmen für unterschiedliche räumliche Ebenen, in: Hradil, Stefan (Hrsg.): *Differenz und Integration. Die Zukunft moderner Gesellschaften (Verhandlungen des 28. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Dresden 1996)*, Frankfurt a. M. / New York: Campus Verlag, S. 793-806
- Friedrichs, Jürgen 1997a: Eine Typologie westdeutscher Großstädte und Muster ihrer Entwicklungen 1970 bis 1990, in: ders. (Hrsg.): *Die Städte in den 90er Jahren*, Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 67-90
- Friedrichs, Jürgen 2000: Ethnische Segregation im Kontext allgemeiner Segregationsprozesse in der Stadt, in: Harth, Annette/Scheller, Gitta/Tessin, Wulf (Hrsg.): *Stadt und soziale Ungleichheit*, Opladen: Leske+Budrich, S. 174-196
- Giddens, Anthony 1991: *Modernity and Self-Identity*, Cambridge: Polity
- Giddens, Anthony 1997³ (zuerst 1984): *Die Konstitution der Gesellschaft*, Frankfurt a. M. / New York: Campus Verlag
- Gutsche, Günter 2000: Kriminalitätseinstellungen im Kontext von Wertorientierungen und gesellschaftlichen Leitbildern am Beispiel sozialer Milieus in den neuen Bundesländern, in: Wolfgang Ludwig-Mayerhofer (Hrsg.), *Soziale Ungleichheit, Kriminalität und Kriminalisierung*, Opladen: 119-145
- Hamm, Bernd 1977: Zur Revision der Sozialraumanalyse, in: *Zeitschrift für Soziologie*, 6. Jg., S. 174-188
- Hamnett, Chris 1994a: Social Polarisation in Global Cities: Theory and Evidence, in: *Urban Studies*, Vol. 31, No. 3, S. 401-424
- Hamnett, Chris 1994b: Socio-Economic Change in London: Professionalization not Polarization, in: *Built Environment*, Vol. 20, No. 3, S. 192-203
- Hamnett, Chris 2001: Social Segregation and Social Polarization, in: Paddison, Ronan (ed.): *Handbook of Urban Studies*, London/Thousand Oaks/New Delhi: Sage Publications, S. 162-176
- Harloe, Michael/Fainstein, Susan S. 1992: Conclusion: The Divided Cities, in: Fainstein, Susan S./Gordon, Ian/Harloe, Michael (eds.): *Divided Cities*, S. 236-268
- Harvey, David 1989: *The Condition of Postmodernity: An Enquiry into the Conditions of Cul-*

- tural Change, Cambridge, Mass.: Blackwell
- Häußermann, Hartmut/Siebel, Walter (Hrsg.) 1987: Neue Urbanität, Frankfurt/Main: Suhrkamp Verlag
- Häußermann, Hartmut/Siebel, Walter (Hrsg.) 1993: New York. Strukturen einer Metropole, Frankfurt/Main: Suhrkamp Verlag
- Häußermann, Hartmut/Kazepov, Yuri 1996: Urban Poverty in Germany: A Comparative Analysis of the Profile of the Poor in Stuttgart and Berlin, in: Mingione, Enzo (ed.): Urban Poverty and the Underclass, S. 343-369
- Häußermann, Hartmut/Kaplan 2000: Berlin: Von der geteilten zur gespaltenen Stadt? Sozialräumlicher Wandel seit 1990, Opladen: Leske+Budrich
- Häußermann, Hartmut/Siebel, Walter 2001: Soziale Integration und ethnische Schichtung. Zusammenhänge zwischen räumlicher und sozialer Integration, Berlin/Oldenburg: www.bmi.bund.de/Downloads/Haeussermann.pdf
- Heine, Heinrich 1824: Reisebilder. Erster Teil, Digitale Bibliothek Band 1: Deutsche Literatur - Basisbibliothek (vgl. Heine-WuB Bd. 3)
- Heitmeyer, Wilhelm/Dollase, Rainer/Backes, Otto (Hrsg.) 1998: Die Krise der Städte. Analysen zu den Folgen desintegrativer Stadtentwicklung für das ethnisch-kulturelle Zusammenleben, Frankfurt/Main: Suhrkamp Verlag
- Hennig, Eike 1996: Amsterdam, Frankfurt/Main und Los Angeles: Fragmentierte Stadträume und Stadtdiskurse, in: DAS ARGUMENT 217/1996, S. 757-773
- Hennig, Eike 2000: Wirtschaftskünftig und hektisch: Frankfurt am Main im Urteil seiner Bürger, in: frankfurter statistische berichte, 62. Jg., Nr. 2/3 2000, S. 187-203
- Hennig, Eike/Lohde-Reiff, Robert/Schmeling, Anke 1997: Ethnisch-residentielle Segregation von Migranten in Frankfurt a.M. und Amsterdam, in: frankfurter statistische berichte, 59. Jg., Nr. 3/97, S. 139-162
- Hennig, Eike/Lohde-Reiff, Robert/Schmeling, Anke/Völker, Bernd 1997: Fragmentierung in Amsterdam, Frankfurt/Main und Los Angeles: Bemerkungen zur Diskussion geteilter Städte, in: Hradil, Stefan (Hrsg.), Differenz und Integration. Die Zukunft moderner Gesellschaften, 28. Kongressband der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, Frankfurt/New York, S. 807-823
- Hennig, Eike/Lohde-Reiff, Robert/Völker, Marion 1998: Zufriedenheit und Sicherheit in Frankfurter Stadträumen. Eine Analyse der Frankfurter Bürgerbefragung, in: frankfurter statistische berichte, 60. Jg., Nr.4/98, S. 253-277
- Hildebrand, Lutz-Alexander 2000: Wirtschaftliche Entwicklung und Wirtschaftskraft in Frankfurt am Main - Neue Ergebnisse der Bruttowertschöpfungsrechnung, in: frankfurter statistische berichte, 62. Jg., Heft 2/3, S. 239-253
- Hitz, Hansruedi/Keil, Roger/Lehrer, Ute/Ronneberger, Klaus/Schmid, Christian/Wolff, Richard (Hrsg.) 1995: Capitales Fatales. Urbanisierung und Politik in den Finanzmetropolen Frankfurt und Zürich, Zürich: Rotpunktverlag
- Hitzler, Ronald/Peters, Helge 1998: Inszenierung: Innere Sicherheit. Daten und Diskurse, Opladen: Leske+Budrich
- Hoyt, H. 1939: The Structure and Growth of Residential Neighborhoods in American Cities, Washington: Federal Housing Association
- Jacobs, Herbert 2002: Segregation und Wohngebiete mit verdichteten sozialen Problemlagen (Frankfurter Sozialbericht, Teil 5), Frankfurt am Main: Dezernat für Soziales und Jugend
- Jahn, Walter/Lanz, Stephan/Ronneberger, Klaus 1997: Macht und Raum. Zu postfordistischen Territorial- und Kontrollstrategien, in: Widersprüche, Heft 66, S. 129-150

- Jaschke, Hans-Gerd 1997: Öffentliche Sicherheit im Kulturkonflikt. Zur Entwicklung der städtischen Schutzpolizei in der multikulturellen Gesellschaft, Frankfurt/New York: Campus
- Keil, Roger/Ronneberger, Klaus 1991: Macht und Räumlichkeit: Die Weltstadt geht aufs Dorf, in: Brauerhoch, Frank-Olaf (Hrsg.): Frankfurt am Main. Stadt, Soziologie und Kultur, Frankfurt am Main: Vervuert, S. 125-148
- Keil, Roger/Lieser, Peter 1992: Frankfurt: Global City - Local Politics, in: Smith, Michael Peter (ed.): After Modernism. Global Restructuring and the Changing boundaries of City Life, New Brunswick (USA)/London (UK): Transaction Publishers, S. 39-69
- Keil, Roger/Ronneberger, Klaus 2000: The Globalization of Frankfurt am Main: Core, Periphery and Social Conflict, in: Marcuse, Peter/Kempen, Ronald van (eds.): Globalizing Cities, S. 228-248
- Krämer-Badoni, Thomas 2002: Urbanität und gesellschaftliche Integration, in: Bukow, Wolf-Dietrich/Yildiz, Erol (Hrsg.): Der Umgang mit der Stadtgesellschaft, Opladen: Leske+Budrich, S. 47-62
- Kriesi, Hanspeter 2000: Nationaler politischer Wandel in einer denationalisierenden Welt, Genf (Papier zur Tagung "Politische Partizipation und Protestmobilisierung im Zeitalter der Globalisierung", AK Soziale Bewegungen der DVPW, 30.06. bis 01.07.2000 in Berlin)
- Knox, Paul L./Taylor, Peter J. (eds.) 1995, World Cities in a World-System, Cambridge: University Press
- Lanz, Stephan 2002: Mythos europäische Stadt - Fallstricke aktueller Rettungsversuche, in: Bukow, Wolf-Dietrich/Yildiz, Erol (Hrsg.): Der Umgang mit der Stadtgesellschaft, Opladen: Leske+Budrich, S. 63-80
- Lauterbach, Jörg 2000: Entwicklung und Struktur des Fernverkehrs in Frankfurt am Main, in: frankfurter statistische berichte, 62. Jg., Heft 1, S. 76-85
- Lefebvre, Henri 1991 (zuerst 1974): The Production of Space, Oxford (UK)/Malden (Mass.): Blackwell
- Ley, David 1996: The New Middle Class and the Remaking of the Central City, Oxford: University Press
- Lieser, Peter/Keil, Roger 1988: Zitadelle und Getto: Modell Weltstadt, in: Prigge, Walter/Schwarz, Hans-Peter: Das Neue Frankfurt
- Lohde-Reiff, Robert 1998: Politik der Verunsicherung – Verunsicherung der Politik: Globalisierung, Standort und diskursive Angsterzeugung in bundesrepublikanischen Printmedien, in: vorgänge 143, Heft 3/98, S. 53-64
- Lohde-Reiff, Robert 2001: Sozialstrukturelle Aspekte der Computer- und Internetnutzung in Frankfurt am Main. Explorationen mit den Frankfurter Bürgerbefragungen, in: frankfurter statistische berichte, 63. Jg., Heft 1, S. 72-85
- Lohde-Reiff, Robert 2001a: Online/Offline: Politisches Interesse und politische Partizipation bei 'Mobilen' und 'Immobilien' - Ein empirischer Versuch über politische Partizipation unter globalisierten Bedingungen, in: Berndt, Michael/Sack, Detlef (Hrsg.): Glocal Governance? Voraussetzungen und Formen demokratischer Beteiligung im Zeichen der Globalisierung, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 43-61
- Marcuse, Peter 1989: "Dual City": A Muddy Metapher for a Quartered City, in: International Journal of Urban and Regional Research, 13 (4), S. 697-708
- Marcuse, Peter 1993a: What's So New About Divided Cities?, in: International Journal of Urban and Regional Research, 17 (3), S. 355-365
- Marcuse, Peter 1993b: Wohnen in New York: Segregation und fortgeschrittene Obdachlosigkeit in einer vierteilten Stadt, in: Häußermann, Hartmut/Siebel, Walter (Hrsg.): New York, S.

205-238

- Marcuse, Peter 1995: Not Chaos, But Walls: Postmodernism and the Partitioned City, in: Watson, Sophie/Gibson, Katherine (eds.): *Postmodern Cities and Spaces*, Oxford (UK)/Cambridge (Mass.): Blackwell, S.243-253
- Marcuse, Peter 1998: Ethnische Enklaven und rassische Ghettos in der postfordistischen Stadt, in: Heitmeyer, Wilhelm/Dollase, Rainer/Backes, Otto (Hrsg.): *Die Krise der Städte*, S. 176-193
- Marcuse, Peter 2002: *The Layered City*, in: Madsen, Peter/Plunz, Richard (eds.): *The Urban Lifeworld. Formation, Perception, Representation*, London/New York: Routledge
- Marcuse, Peter/Kempen, Ronald van (eds.) 2000: *Globalizing Cities. A New Spatial Order?*, Oxford, UK/Malden, MA: Blackwell Publishers
- Mollenkopf, John H./Castells, Manuel (eds.) 1991: *Dual City. Restructuring New York*, New York: Russell Sage Foundation
- Noller, Peter 1999: *Globalisierung, Stadträume und Lebensstile. Kulturelle und lokale Repräsentationen des globalen Raumes*, Opladen
- Noller, Peter/Prigge, Walter/Ronneberger, Klaus (Hrsg.) 1994: *Stadt-Welt. Über die Globalisierung städtischer Milieus*, Frankfurt/New York: Campus Verlag
- Noller, Peter/Ronneberger, Klaus 1995: *Die neue Dienstleistungsstadt. Berufsmilieus in Frankfurt am Main*, Frankfurt / New York
- O'Byrne, Darren 1997: *Working Class Culture: Local Community and Global Conditions*, in: Eade, John (ed.) *Living the Global City*, S. 73-89
- O'Loughlin, John/Friedrichs, Jürgen (eds.) 1996: *Social Polarization in Post-Industrial Metropolises*, Berlin/New York: de Gruyter
- Ostendorf, Wim/Musterd, Sako 1994: Polarization and the Dutch Welfare State. The Case of Amsterdam, in: Braun, Gerhard O.: *Managing and Marketing of Urban Development and Urban Life. Proceedings of the IGU-Commission on "Urban Development and Urban Life"*, Berlin, August 15th to 20th, 1994, Berlin (Band 52 der Abhandlungen - Anthropogeographie, Institut für Geographische Wissenschaften, Freie Universität Berlin)
- Paddison, Ronan (ed.) 2001: *Handbook of Urban Studies*, London/Thousand Oaks/New Delhi: Sage Publications
- Pötschke, Manuela/Simonson, Julia 2003: Konträr und ungenügend? Ansprüche an Inhalt und Qualität einer sozialwissenschaftlichen Methodenausbildung, in: *ZA-Informationen* 52, S. 72-92
- Prigge, Walter 1988: Einleitung, in: Ders./Schwarz, Hans-Peter: *Das Neue Frankfurt*
- Prigge, Walter/Schwarz, Hans-Peter 1988: *Das Neue Frankfurt. Städtebau und Architektur im Modernisierungsprozess 1925-1988*, Frankfurt am Main: Vervuert Verlag
- Ramb, Hans 2000: Aktuelle Daten zur Bevölkerungsstruktur der Frankfurter Ortsteile, in: *Frankfurter statistische berichte*, 62. Jg., Heft 2/3, S. 214-238
- Reuband, Karl-Heinz 1993: Steigt in der Bundesrepublik die Verbrechensfurcht? Widersprüchliche Ergebnisse aus der neueren Umfrageforschung, in: Eva Kampmeyer / Jürgen Neumeyer (Hrsg.), *Innere Unsicherheit*, München: 41-50
- Robertson, Roland 1992: *Globalization*, London: Sage
- Ronneberger, Klaus 1990: Metropolitane Urbanität. Der "Pflasterstrand" als Medium einer in die städtische Elite aufsteigenden Subkultur, in: Schilling, Heinz (Hg.): *Urbane Zeiten. Lebensstilentwürfe und Kulturwandel in einer Stadtregion*, Frankfurt am Main: Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie, Bd. 34, S. 15-44
- Ronneberger, Klaus 1994: Zitadellenökonomie und soziale Transformation der Stadt, in: in:

- Noller, Peter/Prigge, Walter/Ronneberger, Klaus (Hrsg.): Stadt-Welt. Über die Globalisierung städtischer Milieus, Frankfurt/New York: Campus Verlag, S. 181-197
- Ronneberger, Klaus/Keil Roger 1995: Außer Atem - Frankfurt nach der Postmoderne, in: Hitz, Hansruedi/Keil, Roger/Lehrer, Ute/Ronneberger, Klaus/Schmid, Christian/Wolff, Richard (Hrsg.) 1995: Capitales Fatales. Urbanisierung und Politik in den Finanzmetropolen Frankfurt und Zürich, Zürich: Rotpunktverlag, S. 286-353
- Ronneberger, Klaus/Lanz, Stephan/Jahn, Walter 1999: Die Stadt als Beute, Bonn: Dietz
- Rosenberg, Justin 2000: The Follies of Globalisation Theory, London/New York: Verso
- Runciman, W. 1990: How Many Classes Are There in Contemporary British Society?, in: Sociology 24 (3), S. 377-396
- Sassen-Koob, Saskia 1984: The New Demand in Global Cities, in: Smith, M. P. (ed.): Cities in Transformation, Beverly Hills: Sage
- Sassen, Saskia 1991: The Global City, Princeton / New York
- Sassen, Saskia 1994: Cities in a World Economy, Thousand Oaks: Pine Forge Press
- Schulze, Gerhard 1993: Die Erlebnisgesellschaft. Kulturosoziologie der Gegenwart, Frankfurt/New York: Campus
- Shefky, Eshref/Bell, Wendell 1955: Social Area Analysis, Westport
- Siebel, Walter 1999: Anmerkungen zur Zukunft europäischer Urbanität, in: vorgänge 145, Heft 1/99, S. 119-124
- Soja, Edward W. 1996: Thirdspace. Journeys to Los Angeles and Other Real-And-Imagined Places, Cambridge (Mass.)/Oxford (UK): Blackwell
- Srole, Leo 1956: Social Integration and Certain Corollaries: An Exploratory Study, in: American Sociological Review 21: 709-716
- Sullivan, Mercer 1991: Crime and Social Fabric, in: Mollenkopf, John H./Castells, Manuel (eds.): Dual City. Restructuring New York, New York: Russell Sage Foundation, S. 225-244
- Taylor, Peter J./Walker, D. R. F. 2001: World Cities: A First Multivariate Analysis of their Service Complexes, in: Urban Studies, Vol. 38, No. 1, S. 23-47
- Thrift, Nigel 1994: Globalisation, Regulation, Urbanisation: The Case of the Netherlands, in: Urban Studies, Vol. 31, No. 3, S. 365-380
- Völker, Marion/Hennig, Eike 2000: Zufriedenheitsprofile in der Dienstleistungsstadt: Eine Analyse der Frankfurter Bürgerbefragungen 1995 und 1998, in: frankfurter statistische berichte, 62. Jg., Nr. 1/2000, S. 61-75
- Wentz, Martin (Hrsg.) 1991: Stadt-Räume, Frankfurt am Main/New York: Campus Verlag
- Wessels, Terje 2000: Social Polarization and Socioeconomic Segregation in a Welfare State: The Case of Oslo, in: Urban Studies, Vol. 37, No. 11, S. 1947-1967
- Wirth, Luis 1974: Urbanität als Lebensform, in: Herlyn, Ulfert (Hrsg.): Stadt und Sozialstruktur, München: Nymphenburger Verlagshandlung, S. 42-66

8 Anhang: ausgewählte Kreuztabellen

Anhang 1: Sozialräume / Mobilitätsindex 2000 (CV = 0,11)

Sozialräume * Mobilitätsindex Kreuztabelle

			Mobilitätsindex					Gesamt
			1 Mobile	2 Mitte (+)	3 Mitte	4 Mitte (-)	5 Immobille	
Sozialräume	1 Arbeiterbezirke	Anzahl	10	46	65	60	23	204
		% von Sozialräume	4,9%	22,5%	31,9%	29,4%	11,3%	100,0%
		% von Mobilitätsindex	8,4%	10,2%	15,5%	15,9%	22,8%	13,9%
		Standardisierte Residuen	-1,6	-2,1	,9	1,1	2,4	
	2 Mehrproblemgebiete	Anzahl	2	18	14	14	8	56
		% von Sozialräume	3,6%	32,1%	25,0%	25,0%	14,3%	100,0%
		% von Mobilitätsindex	1,7%	4,0%	3,3%	3,7%	7,9%	3,8%
		Standardisierte Residuen	-1,2	,2	-,5	-,1	2,1	
	3 Innenstadt	Anzahl	11	28	21	13	1	74
		% von Sozialräume	14,9%	37,8%	28,4%	17,6%	1,4%	100,0%
		% von Mobilitätsindex	9,2%	6,2%	5,0%	3,4%	1,0%	5,0%
		Standardisierte Residuen	2,0	1,1	,0	-1,4	-1,8	
	4 durchschnittliche Stadt	Anzahl	64	196	147	123	31	561
		% von Sozialräume	11,4%	34,9%	26,2%	21,9%	5,5%	100,0%
		% von Mobilitätsindex	53,8%	43,3%	35,0%	32,6%	30,7%	38,2%
		Standardisierte Residuen	2,8	1,8	-1,0	-1,7	-1,2	
	5 Mittelschichtgebiete	Anzahl	16	71	87	98	27	299
		% von Sozialräume	5,4%	23,7%	29,1%	32,8%	9,0%	100,0%
		% von Mobilitätsindex	13,4%	15,7%	20,7%	26,0%	26,7%	20,3%
		Standardisierte Residuen	-1,7	-2,2	,2	2,4	1,4	
	6 gehobene Wohngebiete	Anzahl	10	54	59	39	6	168
		% von Sozialräume	6,0%	32,1%	35,1%	23,2%	3,6%	100,0%
		% von Mobilitätsindex	8,4%	11,9%	14,0%	10,3%	5,9%	11,4%
		Standardisierte Residuen	-1,0	,3	1,6	-,6	-1,6	
	7 Nord-Ost-Stadtrand	Anzahl	6	40	27	30	5	108
		% von Sozialräume	5,6%	37,0%	25,0%	27,8%	4,6%	100,0%
		% von Mobilitätsindex	5,0%	8,8%	6,4%	8,0%	5,0%	7,3%
		Standardisierte Residuen	-,9	1,2	-,7	,4	-,9	
	Gesamt	Anzahl	119	453	420	377	101	1470
		% von Sozialräume	8,1%	30,8%	28,6%	25,6%	6,9%	100,0%
		% von Mobilitätsindex	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

Lesebeispiel:

1. Zeile: Im Sozialraum "Arbeiterbezirke" wohnen insgesamt 204 Befragte. Davon gehören 10 (= 4,9%) der Gruppe der "Mobilen" an, 46 (= 22,5%) der Gruppe "Mitte (+)", 65 (= 31,9%) der Gruppe "Mitte", 60 (= 29,4%) der Gruppe "Mitte (-)" und 23 (= 11,3%) gehören der Gruppe der "Immobilien" an.

1. Spalte: Die Gruppe der "Mobilen" besteht aus insgesamt 119 Befragten. Dies sind 8,1% aller Befragten, die in dieser Tabelle berücksichtigt sind. Davon wohnen 10 (= 8,4%) in den "Arbeiterbezirken", 2 (= 1,7%) in den "Mehrproblemgebieten", 11 (= 9,2%) in der "Innenstadt", 64 (= 53,8%) in der "durchschnittlichen Stadt", 16 (= 13,4%) in den "Mittelschichtgebieten", 10 (= 8,4%) in den "gehobenen Wohngebieten" und 6 (= 5,0%) am "Noed-Ost-Stadtrand".

Die standardisierten Residuen am Ende jeder Zelle geben einen Hinweis auf die Abweichung der tatsächlichen Verteilung der Messwerte ("Anzahl") von einer theoretisch erwartbaren zufälligen Verteilung. Zellenwerte oberhalb von 1,96 sind signifikant, die Höhe des Wertes weist auf die Stärke der Abweichung hin. Zur Einschätzung dieser Werte hier nur der Hinweis, dass das höchste in dieser Arbeit gemessene standardisierte Residuum 11,0 beträgt.

Obwohl die erste der hier vorgestellten Kreuztabellen in einigen Zellen eine zu geringe Fallzahl aufweist (<5), soll dennoch die grundlegende Verteilung der sozialen Gruppen über die Sozialräume einmal dokumentiert werden.

Anhang 2: Sozialräume / Mobilitätsindex 2000 (CV = 0,10)

Sozialräume * Mobilitätsindex Kreuztabelle

			Mobilitätsindex					
			1 Mobile	2 Mitte (+)	3 Mitte	4 Mitte (-)	5 Immobile	Gesamt
Sozialräume	1 Arbeiterbezirke, Mehrproblemgebiete, Innenstadt	Anzahl	23	92	100	87	32	334
		% von Sozialräume	6,9%	27,5%	29,9%	26,0%	9,6%	100,0%
		% von Mobilitätsindex	19,3%	20,3%	23,8%	23,1%	31,7%	22,7%
		Standardisierte Residuen	-8	-1,1	,5	,1	1,9	
	2 durchschnittliche Stadt	Anzahl	64	196	147	123	31	561
		% von Sozialräume	11,4%	34,9%	26,2%	21,9%	5,5%	100,0%
		% von Mobilitätsindex	53,8%	43,3%	35,0%	32,6%	30,7%	38,2%
		Standardisierte Residuen	2,8	1,8	-1,0	-1,7	-1,2	
	3 Mittelschichtgebiete, gehobene Wohngebiete, NO-Stadtrand	Anzahl	32	165	173	167	38	575
		% von Sozialräume	5,6%	28,7%	30,1%	29,0%	6,6%	100,0%
		% von Mobilitätsindex	26,9%	36,4%	41,2%	44,3%	37,6%	39,1%
		Standardisierte Residuen	-2,1	-,9	,7	1,6	-,2	
Gesamt	Anzahl	119	453	420	377	101	1470	
	% von Sozialräume	8,1%	30,8%	28,6%	25,6%	6,9%	100,0%	
	% von Mobilitätsindex	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	

Anhang 3: Sozialräume / Onliner 2000 (Cramer's V = 0,08)

Sozialräume * Haushaltgerät/Internet Kreuztabelle

			Haushaltgerät/Internet		Gesamt
			0	1 ja	
Sozialräume	1 Arbeiterbezirke, Mehrproblemgebiete, Innenstadt	Anzahl	235	135	370
		% von Sozialräume	63,5%	36,5%	100,0%
		% von Haushaltgerät/Internet	23,6%	21,0%	22,5%
		Standardisierte Residuen	,7	-,8	
	2 durchschnittliche Stadt	Anzahl	346	276	622
		% von Sozialräume	55,6%	44,4%	100,0%
		% von Haushaltgerät/Internet	34,7%	42,9%	37,9%
		Standardisierte Residuen	-1,6	2,0	
	3 Mittelschichtgebiete, gehobene Wohngebiete, NO-Stadtrand	Anzahl	416	233	649
		% von Sozialräume	64,1%	35,9%	100,0%
		% von Haushaltgerät/Internet	41,7%	36,2%	39,5%
		Standardisierte Residuen	1,1	-1,4	
Gesamt	Anzahl	997	644	1641	
	% von Sozialräume	60,8%	39,2%	100,0%	
	% von Haushaltgerät/Internet	100,0%	100,0%	100,0%	

Anhang 4:

Vor- u. Nachteile der Globalisierung / globale/lokale Orientierung 2000 (CV = 0,20)

FfM = Modern/schmutzig * Vor-/Nachteile Globalisierung? Kreuztabelle

			Vor-/Nachteile Globalisierung?			Gesamt	
			1 eher Nachteile	2 eher Vorteile	3 Vor- und Nachteile gleichen sich aus		
FfM = Modern/schmutzig	12 global	Anzahl	34	137	220	391	
		% von FfM = Modern/schmutzig	8,7%	35,0%	56,3%	100,0%	
		% von Vor-/Nachteile Globalisierung?	30,9%	60,9%	55,0%	53,2%	
		Standardisierte Residuen	-3,2	1,6	,5		
	21 lokal	Anzahl	76	88	180	344	
		% von FfM = Modern/schmutzig	22,1%	25,6%	52,3%	100,0%	
		% von Vor-/Nachteile Globalisierung?	69,1%	39,1%	45,0%	46,8%	
		Standardisierte Residuen	3,4	-1,7	-,5		
	Gesamt		Anzahl	110	225	400	735
			% von FfM = Modern/schmutzig	15,0%	30,6%	54,4%	100,0%
			% von Vor-/Nachteile Globalisierung?	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

Anhang 5: Sozialräume / kulturelle Orientierung 2002 (CV = 0,24)

Sozialräume * Hoch-/Erlebniskultur Kreuztabelle

			Hoch-/Erlebniskultur		Gesamt
			12 Hochkultur	21 Erlebniskultur	
Sozialräume	1 Unten	Anzahl	42	75	117
		% von Sozialräume	35,9%	64,1%	100,0%
		% von Hoch-/Erlebniskultur	15,0%	26,6%	20,8%
		Standardisierte Residuen	-2,1	2,1	
	2 Mitte	Anzahl	155	89	244
		% von Sozialräume	63,5%	36,5%	100,0%
		% von Hoch-/Erlebniskultur	55,4%	31,6%	43,4%
		Standardisierte Residuen	3,0	-3,0	
	3 Oben	Anzahl	83	118	201
		% von Sozialräume	41,3%	58,7%	100,0%
		% von Hoch-/Erlebniskultur	29,6%	41,8%	35,8%
		Standardisierte Residuen	-1,7	1,7	
Gesamt		Anzahl	280	282	562
		% von Sozialräume	49,8%	50,2%	100,0%
		% von Hoch-/Erlebniskultur	100,0%	100,0%	100,0%

Anhang 6: Mobilitätsindex / kulturelle Orientierung 2002 (CV = 0,34)

Hoch-/Erlebniskultur * Mobilitätsindex Kreuztabelle

			Mobilitätsindex					Gesamt		
			1 Mobile	2 Mitte +	3 Mitte	4 Mitte -	5 Immobile			
Hoch-/Erlebniskultur	12 Hochkultur	Anzahl	40	125	49	30	4	248		
		% von Hoch-/Erlebniskultur	16,1%	50,4%	19,8%	12,1%	1,6%	100,0%		
		% von Mobilitätsindex	67,8%	66,5%	45,4%	27,0%	23,5%	51,3%		
		Standardisierte Residuen	1,8	2,9	-,9	-3,6	-1,6			
	21 Erlebniskultur	Anzahl	19	63	59	81	13	235		
		% von Hoch-/Erlebniskultur	8,1%	26,8%	25,1%	34,5%	5,5%	100,0%		
		% von Mobilitätsindex	32,2%	33,5%	54,6%	73,0%	76,5%	48,7%		
		Standardisierte Residuen	-1,8	-3,0	,9	3,7	1,6			
		Gesamt		Anzahl	59	188	108	111	17	483
				% von Hoch-/Erlebniskultur	12,2%	38,9%	22,4%	23,0%	3,5%	100,0%
		% von Mobilitätsindex	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%		

Anhang 7: Onliner / kulturelle Orientierung 2002 (CV = 0,20)

Hoch-/Erlebniskultur * wo Internet/zu Hause? Kreuztabelle

			wo Internet/zu Hause?		Gesamt
			0	1 ja	
Hoch-/Erlebniskultur	12 Hochkultur	Anzahl	104	189	293
		% von Hoch-/Erlebniskultur	35,5%	64,5%	100,0%
		% von wo Internet/zu Hause?	39,2%	58,9%	50,0%
		Standardisierte Residuen	-2,5	2,2	
	21 Erlebniskultur	Anzahl	161	132	293
		% von Hoch-/Erlebniskultur	54,9%	45,1%	100,0%
		% von wo Internet/zu Hause?	60,8%	41,1%	50,0%
		Standardisierte Residuen	2,5	-2,2	
Gesamt	Anzahl	265	321	586	
	% von Hoch-/Erlebniskultur	45,2%	54,8%	100,0%	
	% von wo Internet/zu Hause?	100,0%	100,0%	100,0%	

Anhang 8: (Un)Zufriedenheit mit Wohngegend / Sozialräume 2002 (CV = 0,32)

Sozialräume * Zufriedenheit mit Wohngegend Kreuztabelle

			Zufriedenheit mit Wohngegend		Gesamt
			1 unzufrieden	2 zufrieden	
Sozialräume	1 Arbeiterbezirke	Anzahl	54	64	118
		% von Sozialräume	45,8%	54,2%	100,0%
		% von Zufriedenheit mit Wohngegend	30,0%	8,9%	13,1%
		Standardisierte Residuen	6,2	-3,1	
	2 Mehrproblemgebiete	Anzahl	14	8	22
		% von Sozialräume	63,6%	36,4%	100,0%
		% von Zufriedenheit mit Wohngegend	7,8%	1,1%	2,4%
		Standardisierte Residuen	4,6	-2,3	
	3 Innenstadt	Anzahl	6	38	44
		% von Sozialräume	13,6%	86,4%	100,0%
		% von Zufriedenheit mit Wohngegend	3,3%	5,3%	4,9%
		Standardisierte Residuen	-,9	,5	
	4 durchschnittliche Stadt	Anzahl	54	317	371
		% von Sozialräume	14,6%	85,4%	100,0%
		% von Zufriedenheit mit Wohngegend	30,0%	44,2%	41,3%
		Standardisierte Residuen	-2,4	1,2	
	5 Mittelschichtgebiete	Anzahl	30	118	148
		% von Sozialräume	20,3%	79,7%	100,0%
		% von Zufriedenheit mit Wohngegend	16,7%	16,4%	16,5%
		Standardisierte Residuen	,1	,0	
	6 gehobene Wohngebiete	Anzahl	11	88	99
		% von Sozialräume	11,1%	88,9%	100,0%
		% von Zufriedenheit mit Wohngegend	6,1%	12,3%	11,0%
		Standardisierte Residuen	-2,0	1,0	
	7 Nord-Ost-Stadtrand	Anzahl	11	85	96
		% von Sozialräume	11,5%	88,5%	100,0%
		% von Zufriedenheit mit Wohngegend	6,1%	11,8%	10,7%
		Standardisierte Residuen	-1,9	,9	
Gesamt		Anzahl	180	718	898
		% von Sozialräume	20,0%	80,0%	100,0%
		% von Zufriedenheit mit Wohngegend	100,0%	100,0%	100,0%

Anhang 9: (Un)Zufriedenheit mit der Stadt / globale/lokale Orientierung 2002 (CV = 0,43)

globale Orientierung * Zufriedenheit mit Stadt Kreuztabelle

			Zufriedenheit mit Stadt		Gesamt
			1 unzufrieden	2 zufrieden	
globale Orientierung	12 lokal	Anzahl	73	86	159
		% von globale Orientierung	45,9%	54,1%	100,0%
		% von Zufriedenheit mit Stadt	82,0%	32,6%	45,0%
		Standardisierte Residuen	5,2	-3,0	
	21 global	Anzahl	16	178	194
		% von globale Orientierung	8,2%	91,8%	100,0%
		% von Zufriedenheit mit Stadt	18,0%	67,4%	55,0%
		Standardisierte Residuen	-4,7	2,7	
	Gesamt		89	264	353
			25,2%	74,8%	100,0%
			100,0%	100,0%	100,0%

Anhang 10: Sozialräume / Verhältnis Deutsche-Ausländer 2000 (CV = 0,13)

Sozialräume * Verhältnis Ausländer/Deutsche Kreuztabelle

			Verhältnis Ausländer/Deutsche				Gesamt
			1 kommen gut miteinander aus	2 normales Nachbarschaftsverhältnis	3 es kommt zu Reibereien	4 wohnen hier nicht zusammen	
Sozialräume	1 Arbeiterbezirke	Anzahl	20	131	64	6	221
		% von Sozialräume	9,0%	59,3%	29,0%	2,7%	100,0%
		% von Verhältnis Ausländer/Deutsche	8,3%	13,2%	23,1%	7,5%	13,9%
		Standardisierte Residuen	-2,3	-,6	4,1	-1,5	
	2 Mehrproblemgebiete	Anzahl	7	33	21	1	62
		% von Sozialräume	11,3%	53,2%	33,9%	1,6%	100,0%
		% von Verhältnis Ausländer/Deutsche	2,9%	3,3%	7,6%	1,3%	3,9%
		Standardisierte Residuen	-,8	-,9	3,1	-1,2	
	3 Innenstadt	Anzahl	15	53	8	3	79
		% von Sozialräume	19,0%	67,1%	10,1%	3,8%	100,0%
		% von Verhältnis Ausländer/Deutsche	6,2%	5,3%	2,9%	3,8%	5,0%
		Standardisierte Residuen	,9	,5	-1,5	-,5	
	4 durchschnittliche Stadt	Anzahl	111	385	86	20	602
		% von Sozialräume	18,4%	64,0%	14,3%	3,3%	100,0%
		% von Verhältnis Ausländer/Deutsche	45,9%	38,7%	31,0%	25,0%	37,7%
		Standardisierte Residuen	2,1	,5	-1,8	-1,9	
	5 Mittelschichtgebiete	Anzahl	42	209	56	22	329
		% von Sozialräume	12,8%	63,5%	17,0%	6,7%	100,0%
		% von Verhältnis Ausländer/Deutsche	17,4%	21,0%	20,2%	27,5%	20,6%
		Standardisierte Residuen	-1,1	,2	-,2	1,4	
	6 gehobene Wohngebiete	Anzahl	24	119	26	12	181
		% von Sozialräume	13,3%	65,7%	14,4%	6,6%	100,0%
		% von Verhältnis Ausländer/Deutsche	9,9%	11,9%	9,4%	15,0%	11,3%
		Standardisierte Residuen	-,7	,6	-1,0	1,0	
	7 Nord-Ost-Stadtrand	Anzahl	23	66	16	16	121
		% von Sozialräume	19,0%	54,5%	13,2%	13,2%	100,0%
		% von Verhältnis Ausländer/Deutsche	9,5%	6,6%	5,8%	20,0%	7,6%
		Standardisierte Residuen	1,1	-1,1	-1,1	4,0	
	Gesamt		242	996	277	80	1595
			15,2%	62,4%	17,4%	5,0%	100,0%
			100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

Anhang 11:

(Un)Zufriedenheit mit Wohngegend / Verhältnis Deutsche-Ausländer 2000 (CV = 0,38)

Zufriedenheit mit Wohngegend * Verhältnis Ausländer/Deutsche Kreuztabelle

			Verhältnis Ausländer/Deutsche				Gesamt		
			1 kommen gut miteinander aus	2 normales Nachbarschaftsverhältnis	3 es kommt zu Reibereien	4 wohnen hier nicht zusammen			
Zufriedenheit mit Wohngegend	1 unzufrieden	Anzahl	16	102	101	4	223		
		% von Zufriedenheit mit Wohngegend	7,2%	45,7%	45,3%	1,8%	100,0%		
		% von Verhältnis Ausländer/Deutsche	8,0%	13,2%	51,5%	6,3%	18,1%		
		Standardisierte Residuen	-3,3	-3,2	11,0	-2,2			
	2 zufrieden	Anzahl	183	673	95	60	1011		
		% von Zufriedenheit mit Wohngegend	18,1%	66,6%	9,4%	5,9%	100,0%		
		% von Verhältnis Ausländer/Deutsche	92,0%	86,8%	48,5%	93,8%	81,9%		
		Standardisierte Residuen	1,6	1,5	-5,2	1,0			
		Gesamt		Anzahl	199	775	196	64	1234
				% von Zufriedenheit mit Wohngegend	16,1%	62,8%	15,9%	5,2%	100,0%
		% von Verhältnis Ausländer/Deutsche	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%		

Anhang 12: Globale/lokale Orientierung / Verhältnis Deutsche-Ausländer 2000 (CV = 0,24)

FfM = Modern/schmutzig * Verhältnis Ausländer/Deutsche Kreuztabelle

			Verhältnis Ausländer/Deutsche				Gesamt
			1 kommen gut miteinander aus	2 normales Nachbarschaftsverhältnis	3 es kommt zu Reibereien	4 wohnen hier nicht zusammen	
FfM = Modern/schmutzig	12 global	Anzahl	81	248	43	19	391
		% von FfM = Modern/schmutzig	20,7%	63,4%	11,0%	4,9%	100,0%
		% von Verhältnis Ausländer/Deutsche	71,7%	53,9%	31,4%	55,9%	52,6%
		Standardisierte Residuen	2,8	,4	-3,4	,3	
	21 lokal	Anzahl	32	212	94	15	353
		% von FfM = Modern/schmutzig	9,1%	60,1%	26,6%	4,2%	100,0%
		% von Verhältnis Ausländer/Deutsche	28,3%	46,1%	68,6%	44,1%	47,4%
		Standardisierte Residuen	-3,0	-,4	3,6	-,3	
	Gesamt	Anzahl	113	460	137	34	744
		% von FfM = Modern/schmutzig	15,2%	61,8%	18,4%	4,6%	100,0%
% von Verhältnis Ausländer/Deutsche		100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	

Anhang 13: kulturelle Orientierung / Verh. Deutsche-Ausländer 2000 (CV= 0,15)

Hoch-/Erlebniskultur * Verhältnis Ausländer/Deutsche Kreuztabelle

			Verhältnis Ausländer/Deutsche				Gesamt
			1 kommen gut miteinander aus	2 normales Nachbarschaftsverhältnis	3 es kommt zu Reibereien	4 wohnen hier nicht zusammen	
Hoch-/Erlebniskultur	12 Hochkultur	Anzahl	71	231	43	22	367
		% von Hoch-/Erlebniskultur	19,3%	62,9%	11,7%	6,0%	100,0%
		% von Verhältnis Ausländer/Deutsche	58,7%	50,7%	35,0%	57,9%	49,7%
		Standardisierte Residuen	1,4	,3	-2,3	,7	
	21 Erlebniskultur	Anzahl	50	225	80	16	371
		% von Hoch-/Erlebniskultur	13,5%	60,6%	21,6%	4,3%	100,0%
		% von Verhältnis Ausländer/Deutsche	41,3%	49,3%	65,0%	42,1%	50,3%
		Standardisierte Residuen	-1,4	-,3	2,3	-,7	
Gesamt			121	456	123	38	738
			% von Hoch-/Erlebniskultur	16,4%	61,8%	16,7%	5,1%
			% von Verhältnis Ausländer/Deutsche	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

Anhang 14: Sozialräume / Kriminalitätsfurcht Innenstadt 2002 (CV = 0,17)

Sozialräume * Nachts sicher in Innenstadt? Kreuztabelle

			Nachts sicher in Innenstadt?		Gesamt
			1 sicher	2 unsicher	
Sozialräume	1 Arbeiterbezirke	Anzahl	72	105	177
		% von Sozialräumen	40,7%	59,3%	100,0%
		% von Nachts sicher in Innenstadt?	12,5%	17,2%	14,9%
		Standardisierte Residuen	-1,5	1,5	
	2 Mehrproblemgebiete	Anzahl	17	15	32
		% von Sozialräumen	53,1%	46,9%	100,0%
		% von Nachts sicher in Innenstadt?	3,0%	2,5%	2,7%
		Standardisierte Residuen	,4	-,4	
	3 Innenstadt	Anzahl	35	25	60
		% von Sozialräumen	58,3%	41,7%	100,0%
		% von Nachts sicher in Innenstadt?	6,1%	4,1%	5,1%
		Standardisierte Residuen	1,1	-1,1	
	4 durchschnittliche Stadt	Anzahl	272	209	481
		% von Sozialräumen	56,5%	43,5%	100,0%
		% von Nachts sicher in Innenstadt?	47,3%	34,3%	40,6%
		Standardisierte Residuen	2,5	-2,4	
	5 Mittelschichtgebiete	Anzahl	78	126	204
		% von Sozialräumen	38,2%	61,8%	100,0%
		% von Nachts sicher in Innenstadt?	13,6%	20,7%	17,2%
		Standardisierte Residuen	-2,1	2,1	
	6 gehobene Wohngebiete	Anzahl	62	66	128
		% von Sozialräumen	48,4%	51,6%	100,0%
		% von Nachts sicher in Innenstadt?	10,8%	10,8%	10,8%
		Standardisierte Residuen	,0	,0	
	7 Nord-Ost-Stadtrand	Anzahl	39	63	102
		% von Sozialräumen	38,2%	61,8%	100,0%
		% von Nachts sicher in Innenstadt?	6,8%	10,3%	8,6%
		Standardisierte Residuen	-1,5	1,5	
Gesamt	Anzahl	575	609	1184	
	% von Sozialräumen	48,6%	51,4%	100,0%	
	% von Nachts sicher in Innenstadt?	100,0%	100,0%	100,0%	

Anhang 15: Mobilitätsindex / Kriminalitätsfurcht Innenstadt 2002 (CV = 0,26)

Nachts sicher in Innenstadt? * Mobilitätsindex Kreuztabelle

			Mobilitätsindex					Gesamt
			1 Mobile	2 Mitte +	3 Mitte	4 Mitte -	5 Immobille	
Nachts sicher in Innenstadt?	1 sicher	Anzahl	69	226	114	71	12	492
		% von Nachts sicher in Innenstadt?	14,0%	45,9%	23,2%	14,4%	2,4%	100,0%
		% von Mobilitätsindex	66,3%	62,3%	46,2%	33,3%	27,3%	50,7%
		Standardisierte Residuen	2,2	3,1	-1,0	-3,6	-2,2	
	2 unsicher	Anzahl	35	137	133	142	32	479
		% von Nachts sicher in Innenstadt?	7,3%	28,6%	27,8%	29,6%	6,7%	100,0%
		% von Mobilitätsindex	33,7%	37,7%	53,8%	66,7%	72,7%	49,3%
		Standardisierte Residuen	-2,3	-3,1	1,0	3,6	2,2	
	Gesamt	Anzahl	104	363	247	213	44	971
		% von Nachts sicher in Innenstadt?	10,7%	37,4%	25,4%	21,9%	4,5%	100,0%
		% von Mobilitätsindex	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

Anhang 16: Onliner / Kriminalitätsfurcht 2002 Innenstadt (CV = 0,14)

Nachts sicher in Innenstadt? * wo Internet/zu Hause? Kreuztabelle

			wo Internet/zu Hause?		Gesamt
			0	1 ja	
Nachts sicher in Innenstadt?	1 sicher	Anzahl	237	358	595
		% von Nachts sicher in Innenstadt?	39,8%	60,2%	100,0%
		% von wo Internet/zu Hause?	41,1%	54,8%	48,4%
		Standardisierte Residuen	-2,5	2,4	
	2 unsicher	Anzahl	340	295	635
		% von Nachts sicher in Innenstadt?	53,5%	46,5%	100,0%
		% von wo Internet/zu Hause?	58,9%	45,2%	51,6%
		Standardisierte Residuen	2,4	-2,3	
	Gesamt	Anzahl	577	653	1230
		% von Nachts sicher in Innenstadt?	46,9%	53,1%	100,0%
		% von wo Internet/zu Hause?	100,0%	100,0%	100,0%

Anhang 17: Globale/lokale Orientierung / Kriminalitätsfurcht Innenstadt 2002 (CV = 0,18)

Nachts sicher in Innenstadt? * globale Orientierung Kreuztabelle

			globale Orientierung		Gesamt
			12 lokal	21 global	
Nachts sicher in Innenstadt?	1 sicher	Anzahl	107	156	263
		% von Nachts sicher in Innenstadt?	40,7%	59,3%	100,0%
		% von globale Orientierung	40,1%	58,4%	49,3%
		Standardisierte Residuen	-2,1	2,1	
	2 unsicher	Anzahl	160	111	271
		% von Nachts sicher in Innenstadt?	59,0%	41,0%	100,0%
		% von globale Orientierung	59,9%	41,6%	50,7%
		Standardisierte Residuen	2,1	-2,1	
Gesamt		Anzahl	267	267	534
		% von Nachts sicher in Innenstadt?	50,0%	50,0%	100,0%
		% von globale Orientierung	100,0%	100,0%	100,0%

Anhang 18: Mobilitätsindex / Kriminalitätsfurcht Innenstadt 2002 (CV = 0,26)

Nachts sicher in Innenstadt? * Mobilitätsindex Kreuztabelle

			Mobilitätsindex					Gesamt	
			1 Mobile	2 Mitte +	3 Mitte	4 Mitte -	5 Immobiler		
Nachts sicher in Innenstadt?	1 sicher	Anzahl	69	226	114	71	12	492	
		% von Nachts sicher in Innenstadt?	14,0%	45,9%	23,2%	14,4%	2,4%	100,0%	
		% von Mobilitätsindex	66,3%	62,3%	46,2%	33,3%	27,3%	50,7%	
		Standardisierte Residuen	2,2	3,1	-1,0	-3,6	-2,2		
	2 unsicher	Anzahl	35	137	133	142	32	479	
		% von Nachts sicher in Innenstadt?	7,3%	28,6%	27,8%	29,6%	6,7%	100,0%	
		% von Mobilitätsindex	33,7%	37,7%	53,8%	66,7%	72,7%	49,3%	
		Standardisierte Residuen	-2,3	-3,1	1,0	3,6	2,2		
	Gesamt		Anzahl	104	363	247	213	44	971
			% von Nachts sicher in Innenstadt?	10,7%	37,4%	25,4%	21,9%	4,5%	100,0%
			% von Mobilitätsindex	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

Anhang 19: Mobilitätsindex / Kriminalitätsfurcht Wohngegend 2002 (CV = 0,31)

sicher Wohngegend nachts? * Mobilitätsindex Kreuztabelle

			Mobilitätsindex					Gesamt	
			1 Mobile	2 Mitte +	3 Mitte	4 Mitte -	5 Immobiler		
sicher Wohngegend nachts?	1 sicher	Anzahl	81	268	143	89	15	596	
		% von sicher Wohngegend nachts?	13,6%	45,0%	24,0%	14,9%	2,5%	100,0%	
		% von Mobilitätsindex	77,1%	74,0%	57,2%	41,0%	31,3%	60,7%	
		Standardisierte Residuen	2,2	3,3	-7	-3,7	-2,6		
	2 unsicher	Anzahl	24	94	107	128	33	386	
		% von sicher Wohngegend nachts?	6,2%	24,4%	27,7%	33,2%	8,5%	100,0%	
		% von Mobilitätsindex	22,9%	26,0%	42,8%	59,0%	68,8%	39,3%	
		Standardisierte Residuen	-2,7	-4,0	,9	4,6	3,3		
	Gesamt		Anzahl	105	362	250	217	48	982
			% von sicher Wohngegend nachts?	10,7%	36,9%	25,5%	22,1%	4,9%	100,0%
			% von Mobilitätsindex	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

Anhang 20: Mobilitätsindex / Kriminalitätspräventive Maßnahmen 1999 (CV = 0,15)

Maßnahmen gegen Angstorte * Mobilitätsindex Kreuztabelle

			Mobilitätsindex					Gesamt
			1 Mobile	2 Mitte +	3 Mitte	4 Mitte -	5 Immobiler	
Maßnahmen gegen Angstorte	1 polizeil. Maßnahmen	Anzahl	27	121	139	105	32	424
		% von Maßnahmen gegen Angstorte	6,4%	28,5%	32,8%	24,8%	7,5%	100,0%
		% von Mobilitätsindex	58,7%	67,6%	72,8%	82,0%	76,2%	72,4%
		Standardisierte Residuen	-1,1	-,7	,1	1,3	,3	
	2 soziale/bauliche Maßnahmen	Anzahl	19	58	52	23	10	162
		% von Maßnahmen gegen Angstorte	11,7%	35,8%	32,1%	14,2%	6,2%	100,0%
		% von Mobilitätsindex	41,3%	32,4%	27,2%	18,0%	23,8%	27,6%
		Standardisierte Residuen	1,8	1,2	-,1	-2,1	-,5	
Gesamt	Anzahl		46	179	191	128	42	586
	% von Maßnahmen gegen Angstorte		7,8%	30,5%	32,6%	21,8%	7,2%	100,0%
	% von Mobilitätsindex		100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%